Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 38-42 (1988-1992)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALBIBLIOTHEK ZÜRICH
XN 462
6. März 1992

Jahrgang 42 Februar 1992 Heft 165

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse *Gazzetta numismatica svizzera*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)
Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)

Pubblicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)

Redaktion: Dr. phil. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel
Benedikt Zäch, lic. phil., Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur
Administration: Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.–, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.–.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.–, membre à vie: fr. 2000.–.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.–, membro a vita fr. 2000.–.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Ulrich Klein / Rainer Ulmer: Der «Opferstock»-Fund von Schwäbisch Gmünd. S. 1. – *Patrick Elsig:* Le cabinet cantonal de numismatique de Sion. S. 15. – Protokoll. S. 25. – Procès-verbal. S. 29. – Ausstellungen - Expositions. S. 32, 34. – Berichte - Rapports. S. 33. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui. S. 35. – Münzfunde - Trouvailles monétaires. S. 36. – Besprechungen - Comptes rendus. S. 36 – Voranzeige - Préavis. S. 40.

DER «OPFERSTOCK»-FUND VON SCHWÄBISCH GMÜND

(46 Brakteaten des 12./13. Jahrhunderts und 39 spätere Kleinmünzen)

Ulrich Klein / Rainer Ulmer

Im Inventar des Münzkabinetts des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart findet sich unter der Z(ugangs)-V(erzeichnis)-Nr. 213 vom 4. Februar 1880 die Eintragung, dass «von Frau Haug in Gmünd a(us) d(er) Hinterlassenschaft ihres Vaters, d(es) Goldarbeiters Röll, 24 St(ück) südd(eutsche) Bracteaten a(us) d(em) 13. J(ahrhundert)» für 3,– Mark «erkauft» wurden. Ergänzend ist angemerkt, dass «die Bracteaten sämtlich zusammen vor 8–10 Jahren in einem Dorfe bei Gmünd gefunden worden sein sollen» und dass sie «mit der Bestimmung auf Grotes Südd(eutsche) Münzkunde oder ein anderes zuverlässiges Werk u(nd) süddeutsche Bracteatenkunde zu ver(gleich)en» sind. Von diesen 24 Brakteaten lassen sich heute im Stuttgarter Münzkabinett mit mehr oder weniger grosser Sicherheit nur noch aufgrund der Unterlagszettel 18 Stücke identifizieren. Bei 13 Münzen dürfte die Gmünder Provenienz eindeutig sein, während in fünf Fällen die Stücke mit typengleichen Exemplaren anderer Herkunft zusammengelegt wurden und so nicht mehr zweifelsfrei ausgesondert werden können. In der

92/0

auf den Seiten 5 bis 7 wiedergegebenen Übersicht sind diese Münzen unter den Nummern 7, 18, 19, 21 und 27 angeführt. Die restlichen 6 Brakteaten sind nicht mehr feststellbar.

Dass nun aber die seinerzeit nach Stuttgart gelangten 24 Brakteaten nur einen Teil des Funds aus der «Gmünder Gegend» ausmachten, ist einem Regest in den Stuttgarter Fundakten zu entnehmen, das vor etwa 30 Jahren von Elisabeth Nau für den Fundkatalog der Numismatischen Kommission in Hamburg erstellt wurde. Hier findet sich nicht nur der Hinweis, dass aus diesem Fund auch 28 Brakteaten in die Städtische Julius Erhardsche Gmünder Altertümer-Sammlung gekommen sind, sondern auch die Angabe, dass die Münzen in den sechziger Jahren (des 19. Jahrhunderts) «in einem uralten Opferstock gefunden wurden» und dass dieser «Opferstock»-Fund, wie der beigefügten Kopie aus einem älteren Gmünder Inventar (S. 8 u. 10) zu entnehmen ist, offensichtlich noch weitere 39 wesentlich spätere Münzen enthalten hat. Ohne Berücksichtigung dieses späteren Anteils sind im Regest selbst rund 35 Brakteaten (d.h. die 28 in Gmünd aufbewahrten und 7 bzw. 8 zum damaligen Zeitpunkt in Stuttgart feststellbare Exemplare) zu einem um die Mitte des 13. Jahrhunderts «vergrabenen» Fund zusammengefasst.

Da nun der Gmünder «Fund», abgesehen davon, dass 9 oder 10 der in Stuttgart nachweisbaren Brakteaten in den Katalog der Staufer-Ausstellung aufgenommen wurden, noch unpubliziert ist und da sich gerade unter den Brakteaten einige ausgesprochene Raritäten befinden, soll er hier in Form von drei Übersichten (S. 5–7, 9/11, 12) und zwei Bildseiten (S. 8 u. 10) vorgestellt werden. Auch wenn über die Fundumstände nur noch das bekannt ist, was die knappen Inventarnotizen bieten, so darf man wohl doch, wie dies auch Elisabeth Nau bei der Anlage des Fundregests getan hat, annehmen, dass die Brakteaten, die in die Zeit von etwa 1180 bis 1250 zu datieren sind, einen geschlossenen Fundkomplex darstellen. Bemerkenswert bleibt allerdings, dass Schwäbisch Gmünd für Bodenseebrakteaten und auch die zwei Pfennige Augsburger Schlags ein aussergewöhnlich weit im Norden liegender Fundort ist und dass der Fund keine Heller enthalten hat. Dementsprechend gibt das Schema auf den Seiten 5 bis 7 eine Übersicht über die insgesamt 28 + 13 (+5) in Stuttgart und Gmünd nachweisbaren Münzen des 12./13. Jahrhunderts *(Abb. 1–50)*. Dabei sind die Zitate, die bereits bei Cahn, im Stauferkatalog oder im «Konstanzer Pfennig» veröffentlichte Exemplare des Stuttgarter Bestands betreffen, mit Sternchen gekennzeichnet. Von den nicht mehr eindeutig identifizierbaren Stücken werden bei den Nummern 7, 18, 21 und 27 zwei Abbildungen gleichsam zur Auswahl angeboten, während es sich bei der Nummer 19 nur um ein fragliches Stück handelt. Zu den Seltenheiten des «Funds» gehören besonders die als Nr. 35–37 *(Abb. 48–50)* angeführten dynastischen Prägungen oder auch die Nrn. 24 und 25 *(Abb. 33* und *34)* aus Ravensburg. So sind den Verfassern vom breiten Reiterbrakteaten mit dem Stern (Nr. 35, *Abb. 48)* und dem Pfennig mit dem stehenden Dynasten (Nr. 36, *Abb. 49)* jeweils nur zwei weitere Exemplare bekannt, und von der Ravensburger Prägung mit den breiten Türmen und dem doppelten Perlkreis (Nr. 25, *Abb. 34)* gibt es ihres Wissens nur noch ein zweites Stück.

Bei den laut dem Gmünder Inventarvermerk ebenfalls aus dem «Opferstock» stammenden 39 späteren Stücken handelt es sich so gut wie ausschliesslich um Kleinmünzen besonders des 15./16. und vereinzelt des 17./18. Jahrhunderts, wie sie auch sonst in süddeutschen Kirchenfunden vorkommen. Ein nicht dazu passendes Einsprengsel ist freilich der «unermittelte» Meissner Brakteat. Ob sich diese Münzen nun tatsächlich im Laufe der Jahre in einem nur sporadisch «bedienten», aber nicht geleerten «Opferstock» angesammelt haben, in dem sich überdies schon 50 Brakteaten des 12./13. Jahrhunderts befanden, klingt mehr als unwahrscheinlich. Gerade in schwäbischen Landen dürfte es kaum einen zweiten «Opferstock» dieser Art gegeben haben. Doch zur Dokumentation dieses numismatischen Kuriosums und auch der Art und Weise, wie die betreffenden Münzen vor gut 100 Jahren beschrieben wurden, werden in einem Schema auf den Doppelseiten 8/9 und 10/11 einem Faksimile der beiden Blätter des Gmünder Inventars mit der Auflistung aller 67 dort aufbewahrten Stücke die entsprechenden heutigen Bestimmungen und Zitate gegenübergestellt. Dazu ist anzumer-

ken, dass über die kurze Charakterisierung der «Länder- oder Städtewappen» im Inventar hinaus den in Tüten aufbewahrten Münzen nachgezeichnete, auf kleine Kartonstücke aufgeklebte Durchreibungen, teilweise mit älteren Zitaten (z.B. nach Beyschlag, Cappe, Meyer, Trachsel [WNZ 14, 1882, S. 13–26] und dem Archiv für Bracteatenkunde) oder auch näheren Beschreibungen, beigefügt sind. Ausserdem sind die Stücke der Inventarliste entsprechend durchnumeriert. Nicht mehr vorhanden zu sein scheint der an vorletzter Stelle angeführte, aber mit Hilfe der Zeichnung identifizierbare württembergische Kreuzer von 1758, während der zusätzlich verzeichnete «Kreuzer von Tirol», der durch einen dicken Strich von der vorhergehenden Liste abgesetzt ist, offensichtlich nicht aus dem «Opferstock» stammt. Zu insgesamt 34 der 67 in Gmünd aufbewahrten Münzen (d.h. den 28 Brakteaten und 6 der späteren Gepräge) liegen ausserdem Bestimmungen von Elisabeth Nau vor, die wohl im Zusammenhang mit der Erstellung des genannten Fundregests vorgenommen wurden. Eine kleine Auswahl aus den 39 späteren Stücken ist in den Abbildungen A–K wiedergegeben (siehe die Übersicht auf S. 12) – darunter auch der bisher relativ wenig beachtete Waldshuter Pfennig *(Abb. F)*, zu dem jetzt einige neuere Fundbelege beigebracht werden können.

Literaturverzeichnis

Bahrfeldt = E. Bahrfeldt, Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum grossen Kurfürsten, von 1415 bis 1640 (Berlin 1895).

Beckenbauer = E. Beckenbauer, Die Münzen der Reichsstadt Regensburg, Bayerische Münzkataloge Bd. 5 (Grünwald 1978).

Beyschlag = D. E. Beyschlag, Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs in dem Mittelalter, nebst Beyträgen zur Münzgeschichte der übrigen Alemannisch-Suevischen Lande in dem nämlichen Zeitraume (Stuttgart/Tübingen 1835).

Cahn = J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559 (Heidelberg 1911).

DT = J. P. Divo/E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974).

Ebner = J. Ebner, Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde, Bd. I (Stuttgart 1910).

Elchenreute = E. Nau, Der Brakteatenfund von Elchenreute, HBN 18, 1965, S. 55–94.

Engel u. Lehr = A. Engel/E. Lehr, Numismatique de l'Alsace (Paris 1887).

Gebhart = H. Gebhart, Die Münzgeschichte des Stiftes Kempten, MBNG 51, 1933, S. 19–107.

Geiger = H.-U. Geiger, Quervergleiche, Zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48, 1991, S. 108–123.

Hoffmeister = J. C. C. Hoffmeister, Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen Hessischen Münzen, Medaillen und Marken, Bd. II (Cassel/Paris 1857).

Hürlimann = H. Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte (Zürich 1966).

Kellner = H.-J. Kellner, Die Münzen der Freien Reichsstadt Nürnberg, Bayerische Münzkataloge, Bd. 1 (Grünwald 1957).
H.-J. Kellner und E. Kellner, Die Münzen der Reichsstadt Nürnberg, Süddeutsche Münzkataloge, Bd. 1 (Stuttgart 1991).

Klein = U. Klein,
– (KP) Der Konstanzer Pfennig in der Stauferzeit, in: Konstanz zur Zeit der Staufer (Konstanz 1983), S. 43–54.

Klein		– (KN) Die Münzen und Medaillen, in: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. II: Geschichte und Kultur (Friedrichshafen 1988), S. 178–194 und 258. – (GK) Konstanzer Münzen der Stauferzeit, in: H. Maurer, Konstanz im Mittelalter I: Von den Anfängen bis zum Konzil, Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 1 (Konstanz 1989), S. 108 und 281–284.
Lanz	=	O. Lanz, Die Münzen und Medaillen von Ravensburg (Stuttgart 1927).
Lebek	=	W. Lebek, Die Münzen der Stadt Lindau, Dt. Jahrbuch für Numismatik 3/4, 1940/41, S. 115–180.
Löffelholz	=	W. Löffelholz v. Kolberg, Oettingana, Neuer Beitrag zur öttingischen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des öttingischen Münzwesens (Wallerstein 1883).
Meyer	=	H. Meyer, Die Denare und Bracteaten der Schweiz, Neue Bearbeitung, Mitt. d. Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 12/2 (Zürich 1858).
Moeser-Dworschak	=	K. Moeser/F. Dworschak, Die grosse Münzreform unter Erzherzog Sigmund von Tirol, Österreichisches Münz- und Geldwesen im Mittelalter, VII. Bd. (Wien 1936).
Nau	=	E. Nau, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte (Freiburg i. Br. 1964).
Noss	=	A. Noss, Die Pfälzischen Münzen des Hauses Wittelsbach, IV. Bd.: Pfalz-Veldenz, Pfalz-Neuburg, Pfalz-Sulzbach (München 1938).
Raff	=	A. Raff, – (Württemberg) Die Münzen der Grafschaft Württemberg (1374–1493/94), Versuch einer Neuordnung, Der Münzen- und Medaillensammler (Berichte), 23. Jg., Nr. 135, Juni 1983, S. 1783–1798. – (Hall) Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall (Freiburg i. Br. 1986).
Saurma	=	H. v. Saurma-Jeltsch, Die Saurmasche Münzsammlung deutscher, schweizerischer und polnischer Gepräge von etwa dem Beginn der Groschenzeit bis zur Kipperperiode (Berlin 1892).
Slg. Wüthrich	=	Sammlung G. Wüthrich, Schwäbisch-Alemannische Pfennige des Mittelalters, Münzen und Medaillen AG Basel, Auktion 45, 25.–27. November 1971 (auch als Separatdruck).
Slg. Wurster	=	Auktion 15 der Galerie des Monnaies, Düsseldorf, 5.–7. November 1975.
Schulten	=	W. Schulten, Deutsche Münzen aus der Zeit Karls V. (Frankfurt a.M. 1974).
Schwinkowski	=	W. Schwinkowski, Münz- und Geldgeschichte der Mark Meissen und Münzen der weltlichen Herren nach meissnischer Art (Bracteaten) vor der Groschenprägung (Frankfurt a.M. 1931).
Steinhilber	=	D. Steinhilber, Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 5/6, 1954/55, S. 5–142 (auch separat veröffentlicht).
Wielandt	=	F. Wielandt, – (Baden) Badische Münz- und Geldgeschichte (Karlsruhe 1955, zuletzt Karlsruhe ^{3}1979). – (Breisgau) Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten, Numismatische Studien 2 (Hamburg ^{1}1951) sowie Neuauflage (Karlsruhe ^{2}1976).
Z.d.St.	=	E. Nau, Münzen der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer, Ausstellungskatalog Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 108–188 (mit Abb. 93–127 in Bd. 2).

a) Übersicht über die Brakteaten aus dem Schwäbisch Gmünder «Opferstock»-Fund:

Nr.	Münzstätte	Zitat	Exemplare		
			WLM	SGd	Abb.
1	Bistum Augsburg ca. 1185–1210	Steinhilber 61; Z.d.St. 205.10, Abb. 122.12		1	*1*
2	Bistum Augsburg ca. 1230–1250	Steinhilber 75; Z.d.St. 205.13, Abb. 122.15		1	*2*
3	Bistum Konstanz ca. 1180/90	Cahn 36; Klein (KN) 41; Klein (GK) 5	1	2	*3–5*
4	Bistum Konstanz ca. 1180–1210	Cahn 38; Klein (KN) 46	1		*6*
5	Bistum Konstanz ca. 1230–1250	Cahn 53 a		2	*7/8*
6	Radolfzell, Abtei Reichenau ca. 1190/1200	Cahn 163; Elchenreute 12 a; Klein (KP) 28		1	*9*
7	Radolfzell, Abtei Reichenau um 1240	Cahn 161; Z.d.St. 199.14, Abb. 119.22*; Klein (KP) 30*	1 von 2	1	*10–12*
8	Abtei St. Gallen ca. 1180/90	Cahn 153; Elchenreute 16 a	1	1	*13/14*
9	Abtei St. Gallen ca. 1180/90	Elchenreute 16 b; Slg. Wüthrich 274		1	*15*
10	Abtei St. Gallen um 1240	Cahn 155; Z.d.St. 199.23, Abb. 119.31; Klein (KP) 37		1	*16*
11	Abtei Lindau ca. 1190/1200	Lebek 4; Elchenreute 62 b; Klein (KP) 42		1	*17*
12	Abtei Lindau ca. 1190/1200	Elchenreute 62 c; Z.d.St. 199.37, Abb. 120.11*	1		*18*
13	Kgl. Mzst. Lindau um 1240	Lebek 15 b		1	*19*
14	Abtei Schaffhausen ca. 1180/90	Vgl. Cahn 171; Slg. Wüthrich 176	1		*20*
15	Abtei Kempten ca. 1180/90	Gebhart 7 b; Z.d.St. 199.31, Abb. 120.5; Klein (KP) 55		1	*21*
16	Abtei Kempten ca. 1210/18	Gebhart 10 a; Z.d.St. 199.33, Abb. 120.7*	1		*22*

Nr.	Münzstätte	Zitat	Exemplare		
			WLM	SGd	Abb.
17	Abtei Kempten ca. 1210/18	Gebhart 10 d; Elchenreute 21 b		1	*23*
18	Altdorf, Abtei Weingarten um 1240	Cahn 113; Z.d.St. 199.25, Abb. 119.33; Klein (KP) 59	1 von 2		*24/25*
19	Altdorf, Abtei Weingarten ca. 1240/50	Cahn 236; Gebhart (Kempten) 5 a; Z.d.St. 199.27, Abb. 120.1*; Klein (KP) 61	1 (?)	1	*26/27*
20	Kgl. Mzst. Ulm ca. 1220/50	Elchenreute 33 d		1	*28*
21	Kgl. Mzst. Ulm um 1235/40	Cahn 226; Z.d.St. 199.51, Abb. 120.22; Klein (KP) 84	1 von 2		*29/30*
22	Kgl. Mzst. Ulm um 1235/40	Cahn 222; Z.d.St. 199.61, Abb. 120.23*; Klein (KP) 87*	1		*31*
23	Kgl. Mzst. Ravensburg ca. 1180/90	Cahn 202; Z.d.St. 199.68, Abb. 120.30; Klein (KP) 103*	1		*32*
24	Kgl. Mzst. Ravensburg ca. 1190/1200	Lanz 12, Abb. 11; Z.d.St. 199.69, Abb. 120.31*; Klein (KP) 105*	1		*33*
25	Kgl. Mzst. Ravensburg ca. 1190/1200	Lanz 13, Abb. 20		1	*34*
26	Kgl. Mzst. Ravensburg um 1200 (?)	Cahn 127; Lanz 10, Abb. 8; Klein (KP) 106		1	*35*
27	Kgl. Mzst. Ravensburg ca. 1230/40	Cahn 204; Lanz 16 b, Abb. 24; Z.d.St. 199.71, Abb. 120.33*; Klein (KP) 107*	1 von 2	1	*36–38*
28	Kgl. Mzst. Ravensburg um 1240	Lanz 21 a, Abb. 30; Z.d.St. 199.73, Abb. 120.35; Klein (KP) 109		1	*39*
29	Kgl. Mzst. Ravensburg ca. 1250/70	Lanz 28 c, Abb. 43; Elchenreute 60 c		1	*40*
30	Kgl. Mzst. Überlingen ca. 1180/90	Cahn 233; Z.d.St. 199.77, Abb. 120.39*; Klein (KP) 114*	1	1	*41/42*

Nr.	Münzstätte	Zitat	Exemplare		
			WLM	SGd	Abb.
31	Kgl. Mzst. Überlingen ca. 1210/20	Cahn 133; Klein (KP) 155		1	*43*
32	Kgl. Mzst. Überlingen ca. 1230/40	Lebek 6; Z.d.St. 199.78, Abb. 120.40*	1	1	*44/45*
33	Kgl. Mzst. Rottweil ca. 1200–1250	vgl. Wielandt (Breisgau) 42 b		1	*46*
34	Kgl. Mzst. Rottweil ca. 1200–1250	vgl. Slg. Wurster 1770	1		*47*
35	Unbestimmte weltliche Münzstätte ca. 1180/90	Z.d.St. 199.92, Abb. 121.12; Klein (KP) 139		1	*48*
36	Unbestimmte weltliche Münzstätte ca. 1180/90	Cahn 190*; Z.d.St. 199.93, Abb. 121.13*; Klein (KP) 140*	1		*49*
37	Unbestimmte weltliche Münzstätte um 1240	Z.d.St. 199.95, Abb. 121.15; Klein (KP) 143		1	*50*

b) Übersicht über die in Schwäbisch Gmünd aufbewahrten Münzen des «Opferstock»-Fundes:

	Nr.	Abb.
Konstanz, Stadt, 1404 und später; Cahn 88/103	I	*A/B*
Konstanz, Bistum, um 1240; Cahn 53 a	5	*7/8*
Konstanz, Bistum, 1180/90 (bis 1200/10); Cahn 36	3	*4/5*
St. Gallen, Abtei, um 1240; Cahn 155	10	*16*
St. Gallen, Abtei, 1180/90; Cahn 153 (und Cahn 153 var.)	8/9	*14/15*
Lindau, kgl. Münzstätte, um 1240; Lebek 15 b	13	*19*
Lindau, Abtei, 1190/1200; Lebek 4	11	*17*
Radolfzell, Abtei Reichenau, um 1240; Cahn 161	7	*12*
Radolfzell, Abtei Reichenau, 1190/1200; Cahn 163	6	*9*
Überlingen, kgl. Münzstätte, 1180/90; Cahn 233	30	*42*
Ulm, kgl. Münzstätte, 1220/50; Elchenreute 33 d	20	*28*
Augsburg, Bistum, 1185–1210; Steinhilber 61	1	*1*
Ravensburg, kgl. Münzstätte, 1190/1200; Lanz 13, Abb. 20	25	*34*
Ravensburg, kgl. Münzstätte, 1230/40–1250/70; a) Cahn 204, b) Lanz 21a, c) Lanz 28 c; Kempten, Abtei, 1180/90; d) Gebhart 7 b	27–29, 15	*38–40, 21*
Augsburg, Bistum, 1230/50; Steinhilber 75	2	*2*
Rottweil, kgl. Münzstätte, 1200–1250; vgl. Wielandt (Breisgau) 42 b	33	*46*
Überlingen, kgl. Münzstätte; a) 1210/20, Cahn 133; b) 1230/40, Lebek 6	31/32	*43, 45*
Ravensburg, kgl. Münzstätte, um 1200 (?); Cahn 127	26	*35*
Unbestimmte weltliche Münzstätte, 1180/90; Klein (KP) 139	35	*48*
Altdorf, Abtei Weingarten, 1240/50; Cahn 236	19	*27*
Kempten, Abtei, 1210/18; Gebhart 10 d	17	*23*
Unbestimmte weltliche Münzstätte, um 1240; Klein (KP) 143	37	*50*
(Zierblech)	VIII	*K*
Ravensburg, Stadt, 1404 und später; Cahn 210	III	*D*
Ravensburg, Stadt, Anf. 15. Jh.; Meyer S. 68, Tafel I, 42	II	*C*
Waldshut, Stadt, Anf. 15. Jh.; Meyer S. 97, Tafel VI, 132	IV	*E*
Zürich, Fraumünsterabtei, um 1425; Hürlimann 63	VI	*G/H*
Waldshut, Stadt, Anf. 15. Jh.; Beyschlag S. 164, Tafel VII, 37	V	*F*

	Stück				
	2	Urach 14-15 Jahrhdt.			
	1	do 16 . . .			
	3	Strafsburg Bisthum 14-15 Jahrhdt.			
	1	Bamberg			
	1	Schenk v. Limburg 1505-22			
	1	Oettingen 1530.			
	1	Regensburg Bisthum 1530.			
	1	Kur-Brandenburg 1542			
	1	Ulm 15-16 Jahrhdt.			
	1	Nürnberg 1525			
	1	Henneberg 1535			
	1	Pfalz-Bayern 15-16 Jahrhdt.			
	1	Regensburg Stadt 1511.			
	2	Strafsburg Stadt 16-17 Jahrhdt.			
	1	Strafsburg Stadt 17 Jahrhdt. 1/2 Batzen.			
	2	Württemberg-Oesterreich 16-17 Jahrhdt.			
	1	Pfalz-Veldenz 16-17 Jahrhdt.			
	1	gespr. Münze, unermittelt			
	2	Hall 16-17 Jahrhdt.			
	2	Haldenstein-Ehrenfels			
	1	Hessen-Darmstadt 1695			
	1	Württemberg 1758			
	1	Brandenburg-Baireuth			
	1	Kreuzer von Tirol 1439-1490			
№	2.	Eine runde Tafelplatte mit 10 römischen Münzen gefunden beim Schierenhof, dabei 1 Goldmünze			

	Nr.	Abb.
Grafschaft Württemberg, Pfennig n.d. Vertrag v. 1423 (u. später); Ebner Tafel I, 8 u. 24; vgl. Raff (Württemberg) Abb. 20		
Grafschaft Württemberg, Heller n.d. Vertrag v. 1404; Ebner Tafel I, 5; Raff (Württemberg) Abb. 5		
Markgrafschaft Baden, Jakob I. (1431–1453), Heller o.J., Münzstätte Pforzheim; Wielandt (Baden) S. 35 u. S. 366, Nr. 32		
Bistum Bamberg, Veit Truchsess v. Pommersfelden (1501–1503), Pfennig o.J.; Schulten 120		
Bistum Bamberg, Georg III. Schenk v. Limburg, Pfennig 1512; Schulten 132		
Grafschaft Öttingen, Karl Wolfgang u.a., Pfennig 1530; Löffelholz 107; Schulten 2612		
Bistum Regensburg, Johann III. (1507–1538), Dreier 1530; Saurma 1028 (Abb. 452); Schulten 2842	VII	/
Stadt Berlin, Pfennig 1542, Bahrfeldt S. 177, Nr. 323; Schulten 361		
Stadt Ulm, Heller n.d. Riedl. Vertrag v. 1423 (u. später); Nau 10		
Stadt Nürnberg, Pfennig 1525; Kellner (1991) 134 [Kellner (1957) 114]		
Grafschaft Henneberg, Wilhelm V. (1495–1559), 3 Heller 1535, Münzstätte Wasungen; Schulten 1166; MBNG 1888, S. 76, Nr. 16		
Kurpfalz, Ende 14. Jh., vermutlich Ruprecht II. (1390–1398), Pfennig (Wecheler); BMF Tafel 226, 18/19		
Stadt Regensburg, Halbbatzen 1511; Beckenbauer 1303; Schulten 2872		
Stadt Strassburg, Pfennig; a) Typ Engel u. Lehr, Tafel 32, 21: Ende 14. Jh.; b) Typ Engel u. Lehr, Tafel 32, 22: 15./16. oder 16./17. Jh.		
Stadt Strassburg, Halbbatzen o.J. (17. Jh.), Engel u. Lehr, Tafel 32, 39 (S. 189, Nr. 358/359)		
Herzogtum Württemberg, Zeit der österreichischen Besetzung (1519–1534), Pfennig o.J.; Ebner, S. 52, Nr. 157, Tafel II, 10		
Pfalzgrafschaft Pfalz-Veldenz, Georg Johann (1544–1592), Pfennig o.J. (nach 1570); Noss 19		
Markgrafschaft Meissen, Heinrich der Erlauchte (1221–1288), Brakteat ca. 1230/40; Schwinkowski 545		
Stadt Schwäbisch Hall, Pfennig o.J. (geprägt ab 1494); Raff (Hall) 24		
Herrschaft Reichenau; a) Th. Franz v. Schauenstein (1723–40), Pfennig o.J., DT 952; b) Anon. 2 Pfennig (ca. 1740), DT 955		
Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, Ernst Ludwig, 1 Kreuzer 1695 (?) oder 1699; vgl. Hoffmeister 3521		
Herzogtum Württemberg, der Zeichnung und Beschreibung nach Karl Eugen (1744–1793), 1 Kreuzer 1758; zu Ebner 125		
Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth, Georg Wilhelm (1712–1726), 1 Pfennig 1726; vgl. Kat. O. Helbing Nachf. 48, 15.9.1925, Nr. 704		
Grafschaft Tirol, Erzherzog Sigismund (1439–1490), Kreuzer o.J. (1477–1482); Moeser-Dworschak, Tafel X, 26		

c) Übersicht über die abgebildeten Beispiele späterer Prägungen aus dem Schwäbisch Gmünder «Opferstock»-Fund:

	Münzstätte	Zitat	Expl.	Abb.
I	Stadt Konstanz 1404 und später	Geiger, Quervergleiche, S. 115, Abb. 16:104; Nau 10; Cahn 88/103	2	*A/B*
II	Stadt Ravensburg Anf. 15. Jh.	Geiger, Quervergleiche, S. 115, Abb. 16:102; Slg. Wüthrich 262; Lanz S. 72; Meyer S. 68, Tafel I, 42	1	*C*
III	Stadt Ravensburg 1404 und später	Nau 9; Lanz 43, Abb. 57; Cahn 210	1	*D*
IV	Stadt Waldshut Anf. 15. Jh.	Geiger, Quervergleiche, S. 115, Abb. 15:84; Wielandt (Breisgau) 78 a/79; Slg. Wüthrich 161; Meyer S. 97, Tafel VI, 132	1	*E*
V	Stadt Waldshut Anf. 15. Jh.	E. B. Cahn, SM 29, 1977, Nr. 114, S. 36–38, Nr. 50; Wielandt (Breisgau) 79 Anm.; Riechmann Aukt. XXIX, Nr. 2137; Beyschlag S. 164, Tafel VII, 37	1	*F*
VI	Fraumünsterabtei Zürich um 1425	Geiger, Quervergleiche, S. 115, Abb. 16:91; Hürlimann 63	2	*G/H*
VII	Bistum Regensburg Johann III. (1507–1538) Dreier 1530	Saurma 1028 (Abb. 452); Schulten 2842	1	*I*
VIII	Zierblech ca. 17./18. Jh.	–	1	*K*

Dr. Ulrich Klein
Münzkabinett
Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6
D-7000 Stuttgart 1

Rainer Ulmer
Schlüsselwiesen 17
D-7000 Stuttgart 1

Abb. 1–30: «Opferstock»-Fund aus Schwäbisch Gmünd, Brakteaten.

Abb. 31–50, A–K: «Opferstock»-Fund aus Schwäbisch Gmünd, Brakteaten (31–50) und spätere Prägungen sowie Zierblech (A–K).

LE CABINET CANTONAL DE NUMISMATIQUE DE SION

Patrick Elsig

Malgré sa relative modestie, l'institution valaisanne possède certainement l'une des belles collections de notre pays. Nous aimerions, par ces quelques lignes, en présenter le développement, sans entrer toutefois dans une problématique plus large qu'une approche purement chronologique.[1]

L'origine des premières collections, plus ou moins publiques, du Valais remonte à la deuxième moitié du XVIIIe siècle, lorsque le Sénat de la Bourgeoisie de Sion fondait un petit Cabinet de Physique, rattaché au collège, où la «théorie s'illustre des leçons de l'expérience».[2] A la même époque se constituait aussi le premier embryon des collections de l'hospice du Grand-Saint-Bernard où le chanoine Murith (1742–1816) commençait à rassembler des objets antiques trouvés sur ce haut lieu de passage ainsi que divers autres documents qui en illustraient la vie.[3]

Il fallut toutefois attendre le deuxième quart du XIXe siècle pour assister au véritable coup d'envoi des futurs Musées Cantonaux, lorsqu'un père jésuite d'origine belge, Etienne Elaerts (1795–1853), professeur au collège de Sion, aménagea, dès 1829, dans les locaux de cet établissement, une collection d'histoire naturelle, de physique et de chimie, complétée bien vite par un Cabinet des Antiquités. Au sein de ce dernier, les monnaies avaient une juste place comme nous l'apprend la liste des «Donateurs du musée historique relevés dans le registre du musée du collège».[4] En effet, sur les 76 donateurs mentionnés, près d'une soixantaine ont offert une ou plusieurs monnaies: pièces romaines trouvées dans la région ou pièces médiévales démonétisées conservées dans les familles. Le père Elaerts montrait ainsi qu'il était particulièrement sensible à l'apport didactique de telles collections pour l'enseignement, ainsi que cela se pratiquait dans nombre d'établissements similaires (dans le canton de Vaud, nous connaissons des exemples aux collèges d'Aigle, de Lutry, d'Aubonne et de Bex).[5]

L'année 1848 marqua un tournant important dans le développement du musée, car la nouvelle Constitution plaçait l'instruction publique sous l'égide de l'Etat et ainsi, par la loi du 31 mai 1849, le «Lycée» de Sion, avec son musée, devint institution cantonale. Mais ce ne fut qu'en 1858, bien après le décès du père Elaerts (en 1853), auquel avait succédé le chanoine Rion jusqu'en 1856, que le «musée cantonal» fut officiellement organisé, regroupant indistinctement des collections aussi diverses que l'histoire naturelle, la physique, la chimie, et, comme nous l'apprennent les registres de 1872 du Département de l'Instruction Publique, «une collection de monnaie très incomplète et de peu de valeur, et quelques antiquités».[6] La responsabilité de ce musée était partagée par l'arrêté du 18 septembre 1858 entre le professeur d'histoire naturelle et le professeur de physique. Mais peu d'entre eux possédaient les compétences nécessaires à une véritable gestion muséologique.

[1] Un résumé de ce travail a déjà été présenté par son auteur aux membres de la Société Suisse de Numismatique lors de l'assemblée générale du 20 octobre 1990 à Brigue.

[2] J. Zimmermann: *Essai sur l'histoire du Collège de Sion*, Sion, 1914.

[3] M.C. Morand: «Les musées cantonaux du Valais: note d'histoire», *Les musées de la Suisse Romande*, cahier de l'alliance culturelle romande, 32, Lausanne, 1986, p. 107–108.

[4] Archives du Cabinet de Numismatique de Sion (Photocopie).

Nota: l'orthographe originale a été en principe conservée pour toutes les citations.

[5] P. Elsig: «Collections du collège d'Aigle» et «Collections du collège de Lutry», *Bulletin de l'Association des Amis du Cabinet des Médailles*, 1, Lausanne, 1988, p. 20–23 et idem: «Collections du collège d'Aubonne», *Bulletin de l'Association des Amis du Cabinet des Médailles*, 2, Lausanne, 1989, p. 29–33.

[6] A. Donnet: «Le musée de Valère et la protection des Monuments d'art et d'histoire en Valais jusqu'en 1935», *Vallesia*, t. XLI, 1986, p. 88.

Un premier inventaire partiel des collections numismatiques, établi en 1865 par le chanoine Adolphe Blanchet, recensait 86 pièces valaisannes.[7] Ces collections s'accrurent en 1874 par le don de 426 pièces de monnaies, dont 9 en or et 58 en argent, que fit le conseiller d'Etat Henri Biolley.[8] Cette collection présentait un paysage très courant alors: monnaies médiévales et modernes de l'Europe, quelques pièces américaines, quelques monnaies romaines antiques et des médailles.

Ces collections d'objets anciens, coincées dans une salle de la tour des sorciers (l'un des derniers vestiges des enceintes médiévales de Sion) attirèrent bientôt le regard d'un groupe d'hommes entreprenants et l'idée d'un musée spécialement destiné aux antiquités prit forme. Ainsi, en 1881, le Département de l'Instruction Publique nommait une commission à ce propos, présidée par le chanoine Grenat, et à laquelle prirent part Charles de Preux, Eugène Theiler, Pierre-Marie de Riedmatten et Raphaël Ritz, le célèbre peintre haut-valaisan. Très vite, des démarches furent entreprises et, le Chapitre de la Cathédrale ayant accepté de mettre la salle des Calendes du château de Valère à leur disposition, les collections purent y être déménagées en 1883.

Par la suite, les rapports de gestion rappellent ponctuellement des dons de monnaies, mais attirent aussi très vite l'attention sur le manque de place, maladie chronique de tout musée, d'autant plus au tournant du siècle, où l'on cherchait à exposer la totalité des objets des collections.[9]

Ce problème empira (tant mieux devons-nous dire) par la donation, en 1890, d'une collection de monnaies suisses et étrangères par Ernest Griolet, un genevois fortuné qui coulait des jours heureux à l'hôtel Bella-Tola, à St-Luc, quand il ne voyageait pas à travers le monde. Il avait conquis sa célébrité dans le Val d'Anniviers tant par ses largesses que par ses excentricités.[10]
Le rapport de gestion de 1890 décrit assez précisément cette collection:

«Celle-ci consiste:

1. En une belle collection de monnaies suisses contenant entre autres, de nombreux bractéates de diverses villes, une quarantaine de pièces de l'évêché de Lausanne et des comtes de Savoie, barons de Vaud, du Xe au XIVe siècle, sans compter les rares pièces d'or et d'argent qui émaillent cette collection.
2. La collection complète des 60 médailles représentant les principaux faits de la République romaine jusqu'aux Césars, gravées par le célèbre Dassier. Cette collection se paye aujourd'hui 500 francs.
3. Une collection de médailles bronze et argent de divers modules, frappées par divers cantons.
4. Une collection encore de nombreuses médailles qui mettent pour ainsi dire jour par jour, sous les yeux du visiteur du musée, l'histoire et les phases si intéressantes de la révolution

[7] Archives du Cabinet de Numismatique de Sion; inventaire manuscrit de 21 pages, intitulé: «Inventaire des monnaies valaisannes».

[8] L'inventaire manuscrit exhaustif de cette donation est conservé dans les archives du Cabinet de Numismatique de Sion. Signalons, pour la petite histoire, que ce même Henri Biolley demanda, 4 ans plus tard, en qualité de chef du Département de Justice et Police, l'arrestation du célèbre faux-monnayeur Farinet, «coûte que coûte».

[9] Une copie des rapports de gestion des années 1882 à 1963 est conservée aux Archives Cantonales du Valais, sous la cote 4350 1984/10 n° 75.

[10] A. Pont: *Villages d'antan: St-Luc il y a un demi-siècle*, Sierre, 1986, p. 125–127. L'une de ses plus lumineuses idées avait été de proposer la construction d'un phare sur la Bella-Tola, un sommet d'environ 3000 m dominant St-Luc, afin de permettre aux nombreux touristes qui y montaient pour admirer le lever du soleil sur les Alpes de trouver sans trop de peine leur chemin.

française de 1848, de la République qu'elle enfanta, de l'avènement de Louis-Napoléon à la présidence et enfin à l'empire.

5. Une centaine d'objets antiques appartenant aux époques celtiques, romaines et autres postérieures. Ils n'ont pu, pour le moment, être exposés au Musée.»

En 1891, le chanoine Grenat qui avait été conservateur du Musée de Valère dès 1881 renonça à cette fonction pour raison de santé; mais sur l'insistance du Département, il accepta de vouer son activité plus spécialement à la partie numismatique et s'adonna ainsi à l'inventaire de la collection Griolet.[11] En 1893, les collections numismatiques acquérirent une indépendance suffisante pour former un véritable Cabinet, sans toutefois que l'on officialise cette institution. Le rapport de gestion pour cette année-là nous apprend en effet que: «commencé dans les années 1875 à 1877 avec une quarantaine d'objets, il [le Musée] en compte aujourd'hui plus de 700, non compris le médailler; aussi notre salle de musée est-elle devenue insuffisante. Cet état de chose nous a déterminé à détacher le médailler du musée archéologique et à le transporter dans une des salles du nouveau collège. M. le chanoine Grenat, dont le zèle est au-dessus de tout éloge, s'occupe tout spécialement des monnaies et a mis tous ses soins pour l'installation du médailler dans le nouveau local. La salle où il est déposé est vaste et bien éclairée, de sorte qu'elle se prête parfaitement à cette destination. Les experts ont évalué notre médailler à 25'000 francs.»

Les collections continuaient à croître régulièrement par des dons, mais «les achats ont été restreints et de minime valeur. La modicité des ressources affectées à cette section du musée l'oblige parfois de refuser des pièces qu'il serait avantageux d'acquérir. Un crédit de frs 300 affecté spécialement au développement de notre médailler, serait de toute nécessité. L'ameublement de notre médailler est aussi à créer. Il est indispensable de lui procurer un pupitre-bureau, ayant une dizaine de tiroirs, pour faciliter les écritures et pour y caser certains objets qui ne peuvent être placés dans les vitrines, ou qui doivent être préservés de la poussière, tels que livres, publications numismatiques et autres objets concernant la tenue du médailler.»[12]

En 1896 fut léguée la très belle collection constituée par Charles Fama, qui forme encore actuellement l'un des piliers de la richesse de notre Cabinet de Numismatique.[13] La Revue Suisse de Numismatique précisait qu'elle touchait environ 5'000 pièces.[14] La bibliothèque qui l'accompagnait se composait de 99 volumes et brochures[15] dont la plupart dataient du XIXe siècle, certains remontant toutefois au XVIIIe siècle, et même à la fin du siècle précédent. Elle

[11] Cet inventaire est conservé dans les archives du Cabinet de Numismatique de Sion.

[12] Rapport de gestion pour l'année 1894. Notons que, dans une lettre conservée dans les archives du Cabinet de Numismatique de Sion et datée d'avril 1895, le chanoine Grenat reprend les points mentionnés dans ce texte et rajoute une note plus personnelle: «L'état de la vue de la personne chargée jusqu'à ce jour de la classification et conservation du médaillier ne lui permettant plus de continuer utilement son travail, il est à propos et peut-être urgent de lui donner un successeur.»

[13] *Indicateur d'antiquités suisses*, 29e année, 1896, p. 30. Cette collection était estimée, par des sources journalistiques, à 50 000 francs de l'époque.

[14] *RSN*, t. VI, 2, 1897, p. 365. Cette collection était connue même auprès des numismates étrangers et paraissait alors la plus importante conservée en Valais; voir par exemple: F. et E. Gnecchi: *Guida Numismatica Universale*, Milan, 1894. Cet ouvrage mentionne quatre collections valaisannes: la collection du Musée historique communal de Brigue: «monete e medaglie del Vallese; monete trovate sul luogo», celle de Victor Bovet, de Monthey: «Monete e medaglie varie», celle du musée cantonal: «contiene una bella serie di monete dei vescovi di Sion e galliche; monete e medaglie varie», et enfin celle de Charles Fama, de Saxon: «iniziò la collezione nel 1861 e possiede monete e medaglie di tutti i paesi ma specialmente della Svizzera e della Francia. In complesso: 294 pezzi in oro, 1152 in arg., 1158 in bronzo e rame».

[15] Archives Cantonales du Valais, cote 4350 1984/10, n° 56.

couvrait toutes les périodes que les ensembles conservés dans le médaillier touchaient, tant la Grèce antique que la République et l'Empire romain ou le Moyen Age suisse et européen.

Le donateur était un habitant de Saxon que tous s'accordaient à considérer comme «courtois, aimable, bienveillant, possédant les meilleures qualités du cœur»; on assurait dans sa nécrologie que «les idées humanitaires et libérales avaient en lui un ardent défenseur et toute cause juste recevait son appui chaleureux».[16] Son activité politique le conduisit à remplacer son père au Grand-Conseil, dès 1877. Il fut également membre de la Commission Archéologique, de 1894 à sa mort. Ce grand bibliophile aimait beaucoup les voyages, mais appréciait par dessus tout l'archéologie et la numismatique. La maladie devait l'emporter à la fin de l'année 1895, à l'âge de 44 ans et, selon ses vœux, ses collections furent léguées à l'Etat.

Les collections numismatiques s'accrurent qualitativement, en 1896 encore, par l'entrée des monnaies des fouilles de Martigny, en particulier 19 aurei, en parfait état de conservation, des empereurs du Ier siècle (Néron à Domitien), trouvées lors des fouilles du forum, ainsi que par le legs de la collection numismatique du défunt chanoine Bonvin, curé de Bramois.[17]

En 1898, après avoir terminé le catalogue du Musée, la Commission Archéologique décida «de procéder à la refonte du catalogue du médailler et de le faire imprimer».[18] Si le catalogue du musée archéologique sera publié en 1900, celui du médaillier ne le sera finalement jamais, même si, en 1899 encore, l'on signale que «de même qu'il l'a fait pour le musée, le Département verra à doter notre médailler d'un catalogue digne de son importance».[19] Ce même rapport nous montre que, parfois, des crédits extraordinaires peuvent être accordés pour l'achat de pièces coûteuses: «dans sa séance du 24 juin dernier, le Conseil d'Etat – dont le Grand Conseil a bien voulu approuver la décision – nous a autorisé à faire, au prix relativement élevé de 407.– l'acquisition d'une monnaie de l'évêque Walther Supersaxo».

1901 vit des changements à la tête du Médaillier Cantonal. Ainsi, le chanoine Grenat ayant démissionné, le député Charles de Rivaz fut choisi pour le remplacer. Ce dernier, en plus des tractations courantes s'attela à l'établissement d'un catalogue complet des collections qui comptaient encore de nombreuses pièces qui «se trouvaient au médaillier, ni classées, ni cataloguées». Son inventaire nous est très précieux pour l'histoire des collections car pour chaque nouvelle entrée, il signale le prix d'achat ou le nom du donateur et même, le cas échéant, l'acquisition de matériel ou d'ouvrages à l'usage de son institution. De même que la plupart de ses collègues, de Rivaz tenait à être équipé pour les travaux de base sur les monnaies; à cet effet, en 1907, il demanda à M. Künzler, de Genève, de bien vouloir lui procurer «tous les objets nécessaires à un conservateur de médaillier».[20] Ce dernier lui conseille en particulier la pierre de touche pour tester la composition des pièces, mais le met en garde contre le nettoyage des monnaies, qui, s'il n'est pas entouré de beaucoup de précautions, risque d'abîmer fortement celles-ci.[21]

En 1904 entrèrent 75 monnaies des fouilles de Martigny ainsi que 259 pièces diverses léguées par M. Camille Rappaz, buraliste postal à Monthey (l'années suivante, ses héritiers donneront le solde de la collection, soit 127 pièces supplémentaires). Ce sont principalement des pièces européennes des XVIII–XIXe siècles et quelques médailles.

[16] T. Montangero-Fama: «Notices sur la famille Fama», *Annales Valaisannes*, XXXIIIe année, 1–2, 1958, p. 246–248.

[17] *RSN*, t. VI, 2, 1897, p. 365.

[18] Rapport de gestion pour l'année 1898.

[19] Rapport de gestion pour l'année 1899.

[20] Copie de la lettre originale dans le Copies-lettres du conservateur du Médaillier (1906–1914); Archives Cantonales du Valais, cote 4350 1984/10 n° 57.

[21] Archives du Cabinet de Numismatique de Sion.

En 1906, la loi du 28 novembre concernant l'administration du musée archéologique et numismatique remplaça par la «Commission des Monuments Historiques» l'ancienne «Commission Archéologique» dont le but était surtout la gestion des collections du nouveau musée; la nouvelle Commission touchait aussi le domaine de la conservation du patrimoine bâti et en son sein étaient choisis les conservateurs des collections archéologiques et numismatiques.[22] Il faut remarquer que sur les deux conservateurs de musée d'alors, l'un s'occupait essentiellement du secteur numismatique. Le grand intérêt que l'on manifestait au tournant du siècle pour ce domaine transparait également dans les textes de loi qui, en 1896, mentionnaient expressément le «musée archéologique et numismatique» et, en 1906, le «musée archéologique et médailler».
Au 31 décembre 1906, les collections comptaient 8442 pièces dont 4186 cataloguées. Le rapport de gestion de cette année reprenait un vieux rêve jamais réalisé en ajoutant que «dès que le classement sera terminé, un catalogue sera imprimé et mis à la disposition du public».

Le rapport de l'année suivante précisait que «le catalogue général, en 14 colonnes, contenant le numéro de chapitre, le numéro d'entrée, le numéro de classement, le nom des pays ou villes, l'année de la frappe, la désignation de la pièce, le nom du graveur, le genre du métal, le module, le poids, l'état de conservation, le prix d'achat et des catalogues, et les observations, est en voie d'exécution. Il sera activement continué en 1908». Ce catalogue est encore dans nos archives; il se compose de 4 volumes de près de 500 pages chacun, plus un petit volume d'addenda, tous d'un format A3 en largeur. Comprenant tous les détails mentionnés plus haut, c'est un ouvrage très complet qui demanda une somme de travail considérable, mais qui sera utilisé pendant près de 70 ans.

Malheureusement, en 1908: «le travail du cataloguement, poursuivi ces dernières années avec énergie, a dû être interrompu au milieu de l'année, par suite de l'aménagement de la salle du médaillier à l'usage de l'école normale des garçons: tout le trésor du médaillier a été remisé dans un local des archives cantonales pour être, à la fin de l'année 1909, transféré à Valère où l'on s'apprête à lui réserver un local digne de sa valeur.»[23]

1909 ne vit cependant pas le déplacement du médaillier à Valère, car le château ne présentait ni local ni système de sécurité suffisant.[24] Cet état de fait demeura plusieurs années encore.

La société d'Aluminium de Chippis donna en 1910 20 pièces d'or et 20 pièces d'argent provenant d'une trouvaille faite dans la forêt de Finges, en 1908, par les ouvriers occupés à creuser le canal d'amenée d'eau de La Souste à Chippis (ce trésor se composait de plusieurs centaines de pièces d'or et d'argent, datées des XIIIe au XVe siècle, provenant de France et d'Italie du Nord).[25]

Malgré le manque de locaux appropriés, «pendant l'année 1913, le Directeur du Médaillier s'est surtout efforcé de compléter la collection des monnaies de nickel et cuivre de la Confédération Suisse. La collection des monnaies d'or et d'argent sera complétée dans le courant de l'année prochaine, de telle sorte que notre médaillier renfermera toutes les monnaies de la Confédération.»[26]

De Rivaz exposait encore, succinctement il est vrai, ses optiques en matière d'achat dans une lettre de 1913 à un habitant de Vétroz, qui lui proposait des monnaies: «nous ne sommes

[22] A. Donnet: op. cit., p. 91–92.
[23] Rapport de gestion pour l'année 1908.
[24] Rapport de gestion pour l'année 1909.
[25] E. Demole: «Le trésor de la forêt de Finges (Valais)», *RSN*, t. XV, 1909, p. 212–219 et idem: «Le propriétaire présumé du trésor de la forêt de Finges», *RSN*, t. XVI, 2, 1910, p. 180–182.
[26] Rapport de gestion pour l'année 1913.

preneurs que de monnaies des cantons suisses, du Corps Helvétique et de la Confédération Suisse que nous ne possédons pas encore.»[27]

Cette option de constituer de solides collections suisses était déjà plus restreinte que les visées quasi universelles (dans l'espace comme dans le temps) des collectionneurs du siècle précédent, mais ne singularisaient guère nos collections par rapport aux autres ensembles contemporains de Suisse.

A l'aube de la «Grande Guerre», une belle collection fut donnée par les hoirs d'Alphonse Moret, de Sion. Mais cette année reste avant tout l'amorce d'une période sombre pour nos collections, tout d'abord par le décès de Charles de Rivaz. Sa nécrologie dans la Revue Suisse de Numismatique[28] nous le présente brièvement: «Le 22 juin 1914, M. Charles de Rivaz, juge, ancien président du Grand Conseil, ancien président de la ville de Sion, a été brusquement enlevé à l'affection des siens et de ses concitoyens, à l'âge de 64 ans. Membre de la commission des monuments historiques du Valais, conservateur du musée et du médaillier cantonal, M. de Rivaz portait un grand intérêt à la numismatique suisse et principalement à celle du Valais. Il se trouvait membre de notre société depuis 1894 à titre de délégué de l'Etat du Valais.»

La période de guerre qui suivit ne fut certes que bien peu propice à un développement du musée, et le poste de conservateur du Médaillier ne fut même pas repourvu. En effet, nous apprenons que «la surveillance du médaillier incombera, à l'avenir, au directeur du Musée de Valère», et d'autre part, que «M. de Rivaz qui représentait le Valais au sein de la Société Suisse de Numismatique, a été remplacé en dite qualité par Joseph Morand, archéologue cantonal».[29]

On demanda cependant l'année suivante au Dr Bovet de bien vouloir terminer le travail entrepris par de Rivaz. Le rapport de gestion pour 1915 expliquait en outre que: «La commission des monuments historiques a estimé qu'il était de la plus élémentaire prudence que le Médaillier, jusqu'ici l'hôte encombrant du sous-sol des Archives, au collège, soit enfermé dans un coffre-fort et restât dans la salle de la Tour des Sorciers aussi longtemps qu'un local plus convenable ne lui aurait pas été assigné. C'est M. le Dr. Bovet, à Monthey, qui a bien voulu se charger de compléter l'inventaire du Médaillier, commencé par le chanoine Grenat, revu et continué par feu M. Ch. de Rivaz.» Le Dr Bovet n'est pas un inconnu puisqu'il était membre de la Commission des Monuments Historiques. Né en 1853 à Sous-Vent, près de Bex, ses études lui permirent l'obtention du titre de docteur en médecine. Sans négliger ses malades, il trouvait encore du temps pour les affaires politiques de sa région et fut conseiller municipal de Monthey. Sa passion pour la recherche, comme historien et collectionneur, le poussèrent à participer à la Commission des Monuments Historiques ainsi qu'à la Société d'Histoire du Valais Romand.

En 1916, «le médaillier attend, dans une chambre forte, que la salle qui lui est destinée à Valère soit entièrement aménagée et offre toutes les garanties de sécurité voulues.»[30]

En 1917, «le médaillier, depuis nombre d'années relégué dans les sous-sols du collège, a été transporté à Valère, où il est provisoirement installé dans la salle des objets romains. Le nouveau conservateur [le poste n'existe cependant pas officiellement] s'occupe d'en réviser l'inventaire et en dressera le catalogue une fois ce travail préliminaire terminé.» Lors de la 38e assemblée de la Société Suisse de Numismatique, qui eut lieu à Sion en septembre 1917, ce fut Joseph Morand, archéologue cantonal, qui conduisit la visite des collections numismatiques.

[27] Lettre n° 160 du copie-lettre du conservateur du Médaillier; Archives Cantonales du Valais, cote 4350 1984/10, n° 57.

[28] *RSN*, t. XIX, 2, 1914, p. 345.

[29] Rapport de gestion pour l'année 1914.

[30] Rapport de gestion pour l'année 1916.

Les participants à cette assemblée eurent l'occasion d'examiner la collection de l'Evêché de Sion, qui n'avait plus été sortie de ses tiroirs depuis une dizaine d'année.[31]

En 1918, «le médaillier, transféré à Valère, restera en partie enfermé dans un coffre-fort. Quelques monnaies et principalement des médailles, seront exposées dans les vitrines qui ont été disposées à droite de l'entrée dans la salle des antiquités romaines.»[32]

Par la suite, le médaillier tomba peu à peu dans l'oubli. Les rapports de gestion n'en parlent plus guère, sauf lors d'entrées ponctuelles de pièces. Ceci n'est finalement pas curieux si l'on sait que la même personne revêtait les charges d'archéologue cantonal et de conservateur du Médaillier et du Musée de Valère et se devait donc d'établir des priorités très strictes.[33]

Le rapport de 1923 explique que «si les acquisitions faites par le médaillier sont peu nombreuses, c'est que nous devons généralement nous borner, pour ne pas dépasser les limites d'un budget prélevé sur celui du musée, à n'acheter que des monnaies et des médailles valaisannes ou celles qui ont été trouvées en Valais.»

Joseph Morand se plaignait, dans le rapport de 1924, qu'«une importante enchère de monnaies et médailles anciennes s'est tenue à Lucerne, le 21 juin, et parmi les monnaies mises en vente, 29 appartenaient à la numismatique de l'Evêché de Sion, 4 étaient des triens mérovingiens frappés à Sion, et l'une, un denier de Louis le Pieux, frappé à Saint-Maurice. Au nombre des monnaies épiscopales figuraient: 7 Nicolas Schiner, 12 Mathieu Schiner, 4 Philippe de Platea, 2 Adrien Ier de Riedmatten et 4 Hildebrand de Riedmatten.

Notre médaillier cantonal offre de graves lacunes en ce qui concerne la numismatique du Valais: Walter Supersaxo, le premier de nos évêques qui frappèrent monnaies, ainsi que Jodoc de Silinen et Platea, le successeur non reconnu par Rome, de Mathieu Schiner, n'y sont pas représentés, ou le sont à peine. Le Platea vendu à Lucerne est l'un des quatre exemplaires connus du fameux thaler de 1528, et c'eût été une bonne fortune pour notre médaillier de pouvoir l'acquérir, mais les ressources dont dispose son Conservateur ne lui ont pas permis de miser contre des concurrents plus fortunés, mandataires de collectionneurs d'outre-mer. Il a pu toutefois suivre avec beaucoup d'intérêt les opérations et faire son profit des bases d'estimation qu'il lui a été donné de recueillir.» Amère constatation, déjà de mise à l'époque du chanoine Grenat et combien actuelle aujourd'hui encore!

La situation générale des Musées ne s'améliora guère par la suite, bien au contraire. En effet, lorsque Pierre Courthion, en 1932, succéda à Joseph Morand, il n'accepta le poste qu'à temps partiel et en 1935, ce poste fut même supprimé. La fonction de conservateur fut alors rattachée à celle d'archiviste cantonal. Le rapport de gestion pour l'année 1938 déplorait cet état de fait: «Le musée historique, ainsi que le médaillier cantonal, sont en ce moment, dans un état de transition, dépourvu qu'ils sont d'un directeur attitré et responsable de la marche de ces deux instituts, pourtant d'une valeur réelle fort remarquable». Des problèmes surgirent: «Un dépôt (de monnaies) fait par un particulier et reçu par le conseil d'Etat en 1868 a été réclamé. Ce dépôt, comme tel, ne figurait pas dans le catalogue ni dans les collections classées; il s'agissait donc de rechercher des pièces identiques ou du moins d'égale valeur, afin de satisfaire l'hoirie du dépositaire. Ces investigations ont occasionné la réorganisation partielle du médaillier.»[34] En 1940, le rapport de gestion répétait que «le médaillier a été réorganisé en partie». Durant cette période, Sion avait de nouveau accueilli l'assemblée générale de la Société Suisse de Numismatique, en 1934, durant laquelle le chanoine Imesch présenta le trésor de la Cathédrale avec ses collections numismatiques, dont les participants purent apprécier le fameux thaler de Mathieu Schiner.[35]

[31] *RSN*, t. XXI, 2, 1917, 2, p. 183–192.
[32] Rapport de gestion pour l'année 1918.
[33] Rapport de gestion pour l'année 1922.
[34] Rapport de gestion pour l'année 1939.
[35] Compte rendu de l'assemblée générale de 1934: *RSN*, 1934, t. XXVI, 1, p. 79–83.

En 1944, M. Albert de Wolff fut nommé «conservateur des musées de Valère et de la Majorie et adjoint de l'archiviste cantonal». Dès lors, un certain renouveau s'ouvrit pour les Musées Cantonaux.[36] Le nouveau conservateur était né en 1916, à Sion, mais partit assez jeune déjà pour étudier les Beaux-Arts en Belgique. Il obtint son diplôme en 1940, puis suivit des cours à Florence en 1940 et 1941. Très dynamique, il était membre de nombreuses sociétés d'histoire, d'histoire de l'art et de groupements de musées. Par manque de temps, il réduisait à la portion congrue la part administrative de son travail, mais fit beaucoup pour l'organisation d'expositions et la création de musées. Un accident de la route, en 1977, devait malheureusement lui coûter la vie.

Durant cette longue période, les collections numismatiques ne furent guère le souci majeur du nouveau conservateur, par manque de temps, mais pas par manque d'intérêt, car il fit beaucoup pour la numismatique elle-même, preuve en est la grande correspondance qu'il entretint à ce sujet avec de nombreux numismates.

Le premier événement important fut, en 1944, le dépôt par l'hoirie d'Odet du médaillier de leur ancêtre Charles d'Odet. Après le legs Fama, ce dépôt constitue le deuxième pilier des valeurs sûres de notre Cabinet de Numismatique, de par les pièces rares voire uniques qu'il contient. Ces collections comportent de nombreuses pièces de l'Antiquité romaine mais aussi de la Suisse et de l'Europe médiévale et moderne.

Charles d'Odet était né en 1776 dans une famille patricienne de Saint-Maurice, qui s'installa 6 ans plus tard à Sion. En 1795, il avait obtenu son diplôme de notaire, commençant alors une carrière qui devait l'amener aux charges de châtelain de Sion, de juge suppléant au Tribunal Suprême, de député à la Diète et de grand-châtelain du dizain de Sion. Il fut même chargé, en 1800, de commander les ouvriers requisitionnés pour le transport des canons de l'armée française par le Grand-Saint-Bernard.[37] Il s'éteignit en 1846. Une de ses passions était la numismatique et il avait constitué une collection assez prestigieuse. Les Archives Cantonales du Valais conservent une partie des documents qu'il utilisait pour ses études: un cahier de 17 pages où il avait recopié un historique de la numismatique valaisanne durant le Moyen Age, principalement sous les évêques de Sion.[38] Pour ses recherches sur l'époque romaine, il utilisait 4 cahiers, totalisant 78 pages, dans lesquels chaque empereur (ainsi que les membres de sa famille qui frappèrent monnaie) est représenté par une de ses frappes, dessinée, avers et revers, sur un papier calque collé sur le cahier, et au-dessous est donnée, écrite à la main, une description de la pièce, en latin.[39]

Dans son testament, Charles d'Odet indiquait exactement la destinée de son médaillier. Ainsi, après avoir exprimé son désir de léguer sa maison à son fils (son seul descendant mâle), il précise: «Sur mes meubles renfermés dans ma susditte maison legués à mon fils Maurice j'enttends qu'il ne puisse disposer du medailler et des antiquités: sauf échange de doublets. Ces objets je les substitue de la même manière que ci dessus,[40] car j'ai pri en consideration combien

[36] V. Zen Ruffinen-Marty: *Approche du Musée cantonal des Beaux-Arts, 1940–1960*, mémoire de licence dactylographié, Lausanne, mars 1989.

[37] Pour la biographie de Charles d'Odet, se référer à P.-A. Putallaz: «Sur le passage du Grand-Saint-Bernard par Bonaparte en 1800, témoignage inédit de Charles d'Odet, responsable des manœuvres valaisans», *Annales Valaisannes*, 50e année, 1975, p. 158–165.

[38] Archives Cantonales du Valais, fonds d'Odet IV suppl. nº P311; notons qu'en fin de texte est inscrite la mention suivante, malheureusement sans nom ni signature: «Je soussigné certifie que cette copie en 17 pages avec marges en blanc larges, et conforme au mémoire que j'en ai dressé il y a nombre d'années et que j'ai permis à mon cousin Charles d'Odet de transcrire lequel (est) déposé chez moi avec les autres mémoires que j'ai dressé sur différentes matières relatives à l'histoire de ce pays. Sion, le … février 1833.»

[39] Archives Cantonales du Valais, fonds d'Odet IV suppl. nº P311a.

[40] A savoir, en ligne directe de ses descendants mâles; cette ligne directe s'arrêta à son fils Maurice qui n'eut pas de garçon.

j'ai eu de peine a le former malgré ses lacunes, c'est dailleurs un encouragement pour la jeunesse et un véhicule pour acquerir des connaissances dans l'histoire.»[41] Maurice d'Odet semble avoir scrupuleusement respecté les dernières volontés de son père; en effet, Adrien Blanchet, en lui renvoyant, en 1865, un inventaire des pièces valaisannes de la collection, revint sur l'objet d'un éventuel échange: «Par la même occasion je vous retourne les diverses pièces que je vous priais de m'échanger contre un 1/4 de thaler de l'Evêque Adrien I de Riedmatten. Veuillez voir une fois encore qu'en supprimant par principe toute échange de pièces de votre collection vous ne faites par comme le serviteur de l'Evangile qui pour être sûr de ne pas perdre son talent se mit à l'enfuir au lieu de le faire valoir.»

La Société Suisse de Numismatique choisit de nouveau le Valais comme cadre d'excursion après son assemblée générale en 1946. L'assemblée, tenue au château de Chillon comporta entre autres une conférence sur le sujet suivant: «Münzprägung in Saint-Maurice in merovingischer Zeit», par le Dr A.-W. Roehrich. Le lendemain, une excursion amenait les participants à Saint-Maurice, où leur furent montrées les ruines des anciennes abbayes, la bibliothèque de l'abbaye et son trésor.[42]

Les collections du Cabinet de Numismatique augmentèrent en 1948 lorsque l'hoirie Oswald de Riedmatten fit don d'un lot de monnaies de l'Evêché de Sion.

En 1952, le 5 novembre, Albert de Wolff recevait une lettre de Me Colin Martin, alors président de la Société Suisse de Numismatique, dans laquelle ce dernier déplorait l'absence de représentant des Musées Cantonaux dans la Société.[43] Le 25 du même mois, Me Martin pouvait remercier de Wolff pour la candidature du musée de Valère dans la société, où il fut reçu dès le premier décembre. Mais de Wolff alla plus loin encore et, en octobre 1954, à l'assemblée générale qui se déroula à Sion, il fut élu membre du comité, fonction qu'il conservait encore à l'assemblée de décembre 1966. Notons qu'à celle de 1954 fut présentée une conférence de Charles Kuntschen sur la monnaie valaisanne de la période épiscopale[44] et une seconde conférence, par Grégoire Ghika, sur la régale monétaire en Valais.[45]

1958 fut marquée par une exposition sur l'«Héraldique valaisanne», durant laquelle une conférence fut donnée sur le thème de la numismatique valaisanne. La même année entrait dans nos collections le don de Benjamin Caloz, ancien aumônier de l'hôpital de Sion; ce don consistait en monnaies suisses et étrangères surtout datées de la fin du XIXe siècle. Une fiche de nos archives nous apprend l'arrivée de ce don comme «un sac en toile contenant des monnaies et médailles de tous pays, poids total 5 kg 735»; seules les pièces intéressantes furent inventoriées dans l'immédiat.

En 1966, Charles Kuntschen, afin de seconder de Wolff dans le secteur particulier de la numismatique, fut nommé «attaché au Médaillier» et le remplaça comme membre du comité de la Société Suisse de Numismatique,[46] charge qu'il occupa jusqu'en 1973. Les nouvelles acquisitions, les dons ou dépôts de la Chancellerie mis à part, se portèrent dès lors surtout sur des monnaies ou médailles valaisannes ou des pièces trouvées sur sol valaisan, ainsi que le pratiquait déjà de Wolff, conscient de la double valeur, numismatique et historique, des pièces dont on connait le lieu de trouvaille exact (la trouvaille d'Albenried, en 1951, constituée de

[41] Archives Cantonales du Valais, fonds d'Odet 2, sous le no P383/1; l'orthographe originale de ce testament manuscrit est respectée.

[42] Compte rendu de l'assemblée de 1946, dans la *RSN*, 1947, t. XXXIII, p. 57–59.

[43] La correspondance avec la Société Suisse de Numismatique est conservée dans les archives du Cabinet de Numismatique de Sion.

[44] Ch. Kuntschen: «Les monnaies valaisannes de la période épiscopale», *Annales Valaisannes,* XXXIVe année, 4, 1959, p. 565–585.

[45] G. Ghika: «La régale des monnaies en Valais», *RSN*, t. XXXVII, 1955, p. 23–36.

[46] *Vallesia,* t. XXII, 1967, p. XIX.

15 pièces espagnoles et italiennes des XVIIe et XVIIIe siècles; un solidus de Zénon, trouvé sur la route Mâche–Euseigne, en 1957; un escudo en or, trouvé à Dorbon près d'Arbaz, en 1966; un écu d'or français provenant de Monthey, en 1968, et bien d'autres encore).

En 1971, les Musées Cantonaux participèrent à l'exposition de «Numismatique valaisanne» qui se déroula dans les locaux du Crédit Suisse, à Sion.[47]

Le manque de moyens d'achat que le chanoine Grenat dénonçait au début du siècle restait actuel en 1972 encore, lorsque de Wolff dut renoncer à l'achat de la trouvaille de Bourg-Saint-Pierre, qui se composait de quelque 350 pièces datées presque exclusivement du XVIe siècle et provenant des Etats de la Suisse actuelle, de la Savoie et de Milan).[48] En 1984, les Musées Cantonaux renoncèrent d'ailleurs à l'achat de la deuxième partie de ce trésor, en faveur du Musée National, à Zurich, afin que la totalité de la trouvaille soit réunie au même endroit.

Les collections numismatiques avaient entre temps pris leurs quartiers au château de la Majorie.

Après le décès accidentel d'Albert de Wolff, l'intérim des musées fut assuré par Rose-Claire Schüle, ethnologue. Son premier souci fut l'établissement d'un inventaire complet des collections des Musées. Elle s'attacha pour les collections numismatiques les services de Madeleine Beausire qui en établit un nouvel inventaire et compléta une partie de la bibliothèque de référence qui n'avait plus été réactualisée depuis le début du siècle. Les collections elles-mêmes avaient été déplacées une fois encore et installées dans leur local actuel de la Grange-à-l'Evêque où l'idée germait de créer un véritable Cabinet de Numismatique avec expositions temporaires.

Lorsque Marie Claude Morand reprit la direction des Musées Cantonaux, en avril 1984, les collections numismatiques n'avaient plus de responsable permanent. Mais dès fin 1988, l'auteur de ces lignes fut mandaté pour leur assurer un suivi et en exploiter les richesses. Il eut été en effet dommage de laisser tomber dans l'oubli ce qu'un siècle et demi de conjoncture parfois bonne, parfois moins bonne a permis de hisser d'une collection «de peu de valeur» au niveau d'une collection digne d'un Cabinet Cantonal de Numismatique.[49]

Patrick Elsig
Cabinet Cantonal de Numismatique
Place de la Majorie
1950 Sion

[47] *Vallesia*, t. XXVII, 1972, p. XXVI.

[48] E. B. Cahn: «Zwei Münzschatzfunde und ihre Aussage zum Geldumlauf in der Schweiz zwischen 1580 und 1630», *RSN*, t. LII, 1973, p. 109–140.

[49] Nous avons en effet décidé de changer, dès 1989, l'ancienne dénomination de «Médaillier Cantonal» en «Cabinet Cantonal de Numismatique de Sion» qui nous semblait mieux répondre aux buts que nous nous étions fixés pour cette institution.

Protokoll
der 110. Generalversammlung der
Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

19. Oktober 1991,
Landratssaal, Rathaus Stans
Beginn: 14.00 Uhr

Anwesend: 39 Einzelmitglieder
5 juristische Personen

Vorsitz:
Giovanni Maria Staffieri, Präsident

Entschuldigt:
Frau S. Frey-Kupper, Mme D. de Rougemont, Herren H. A. Cahn, J. P. Divo, M. Dürr, H. Eggeling, H.-U. Geiger, C. Martin, H. Meister, L. Mildenberg, F. Panvini Rosati, G. Perret, D. Spitale, A. Lualdi.

Der Präsident begrüsst die anwesenden Mitglieder und Gäste sowie das Ehrenmitglied Prof. Dr. Dietrich Schwarz.

Herr Ferdinand Keiser, Direktor des Departementes des Innern, begrüsst uns im Namen der Nidwaldner Regierung und gibt seiner Freude Ausdruck, dass wir im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft die Innerschweiz als Tagungsort wählten.

Als Stimmenzähler werden gewählt:
Hugo Doppler und Benedikt Zäch.

Die Traktandenliste wird als in Ordnung befunden.

1. Protokoll der Generalversammlung 1990

In den «Schweizer Münzblättern» 41, 1991, Nr. 161, 13–18, wurde das Protokoll der Generalversammlung abgedruckt. Das Protokoll wird einstimmig angenommen.

2. Jahresbericht des Präsidenten

«Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der SNG und deren Vertreter,

Die Einladung zu dieser 110. GV in Stans «im Herz der Waldstätten» soll die tiefen Bande der Gesellschaft mit unserer geliebten Schweizer Heimat bezeugen.

Im Namen des Vorstandes stelle ich Ihnen den Jahresbericht der Gesellschaft für das Jahr 1990 vor.

Vorstand

Seit der GV von Brig hat sich der Vorstand viermal getroffen, nämlich am 22. November 1990 in Bern, am 19. März 1991 in Zürich, am 15. Juni dieses Jahres in Muzzano TI und heute morgen in Stans.

Am 22. November 1990 hat sich der Vorstand wie folgt konstituiert:
- Präsident: Giovanni Maria Staffieri
- Vizepräsident: Dr. Martin Hartmann
- Quästor: Herr Italo Vecchi
- Sekretariat: Frau Ruth Feller und Dr. Ruedi Kunzmann
- Redaktion der Rundschau: Frau Silvia Hurter
- Redaktion der Münzblätter: Frau Dr. Susanne von Hoerschelmann und Herr Benedikt Zäch
- Bibliothekarin: Frau Ursula Merz
- Beisitzer: Herr Hugo Doppler, Herr Jean-Pierre Righetti, Frau Denise de Rougemont, Dr. Hans Voegtli

Nach der Kündigung seitens der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern ist die Lagerung der noch vorhandenen Publikationen der SNG durch die wissenschaftliche Buchhandlung unseres Mitgliedes Alexander Wild in Bern gesichert worden, welche gleichzeitig auch deren weltweite Auslieferung übernommen hat.

Ein Alleinauslieferungsvertrag wurde am 22. November 1990 unterschrieben. Für seine Hilfe bei der Lösung dieses heiklen Problems dürfen wir Herrn Wild unsere Dankbarkeit aussprechen.

Für die Propaganda zugunsten der Gesellschaft wurde vom Vorstand ein viersprachiger Faltprospekt gemeinsam erarbeitet; er ist seit August dieses Jahres verteilt worden.

Dank der verschiedenen Sparmassnahmen und der Anpassung der Mitgliederbeiträge ist eine erfreuliche Verbesserung in der Finanzlage der Gesellschaft eingetreten. Diesbezüglich hat unser Vizepräsident und Gesandte bei der SAGW, Dr. Martin Hartmann, zugunsten der SNG für das Jahr 1990 von dieser Institution einen Beitrag von Fr. 31 000.– erzielt: Wir gratulieren ihm zu seinem erfolgreichen Verhandlungsgeschick.

Die Teilnahme der Schweizer Numismatiker am XI. Internationalen Numismatischen Kongress in Brüssel kann man als exzellent bezeichnen: Wir zählten 33 Schweizer Teilnehmer, davon haben ein Drittel, d.h. 11 Personen, Vorträge gehalten.

Anlässlich des in dieses Jahr fallenden 150-Jahr-Jubiläums der Belgischen Numismatischen Gesellschaft hat der Vorstand der SNG beschlossen, unserer Schwestergesellschaft ein offizielles Schreiben zusammen mit der goldenen Jubiläumsmünze der Eidgenossenschaft zuzustellen.

Der Vorstand hat inzwischen auch die Revision der Statuten der SNG beschlossen sowie deren Übersetzung in die italienische Sprache: Der Auftrag wurde von einer Vorstandsdelegation übernommen.

Übrigens hat der Vorstand im Prinzip entschieden, ab 1992 die Jahresversammlung der Gesellschaft im Frühjahr abzuhalten.

Veröffentlichungen

Die *Schweizerische Numismatische Rundschau 69, 1990* ist im November 1990 erschienen; sie umfasst 212 Seiten und enthält 7 Artikel über antike, mittelalterliche und moderne Numismatik.

Die *Rundschau 70, 1991* wird im nächsten Monat November herauskommen: Sie enthält vier Artikel über antike und mittelalterliche Numismatik und längere Besprechungen, darunter eine durch Ulla Westermark und Denis Knoepfler betreffend den «Schatz von Meydancikkaler» von Devesne und Le Rider.

Von den *Schweizer Münzblättern* sind die Nummern 160 unter Redaktion von Dr. Franz Koenig und 161 bis 163 unter der neuen Redaktion von Frau Dr. Susanne von Hoerschelmann und Benedikt Zäch regelmässig erschienen: Zu den wichtigsten Beiträgen gehören diejenigen von Anne Geiser über «Un trésor de monnaies de Pépin le Bref trouvé à La Tour-de-Peilz», von Ruedi Kunzmann «Zu einer Gruppe oberitalienischer Nachahmungen von schweizerischen Dicken», von Michel Dürr über «Le diadème, marque de l'auctoritas ou de l'imperium», von Martin Lory betreffend «Neue Halbbatzen aus alten Schillingen» und von Franz Koenig über «Die Barschaft des ‹Romain de Saint-Antoine›».

Dazu ist das vorgesehene doppelbändige Corpus «The coinage in the name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus» von Dr. Martin Price vom British Museum in London rechtzeitig erschienen und am vergangenen 22. August in Zürich in Anwesenheit des Autors öffentlich und feierlich vom Präsidenten der SNG vorgestellt worden. Wir rechnen mit einem grossen Erfolg dieses ausgezeichneten Standardwerkes.

Der Band IX der *Schweizer Münzkataloge*, «La monetazione cantonale ticinese 1813–1848», verfasst von unserem Mitglied Marco Della Casa von Stabio, ist im Druck und wird Anfang Dezember herauskommen: eine Bestellkarte zum Spezialpreis für die Mitglieder der SNG wird dem nächsten Heft der Münzblätter beigelegt werden.

Damit hat sich unsere Gesellschaft ihre konkreten Beiträge zum 700-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Eidgenossenschaft gesichert.

Dazu soll man auch das privat sponsorisierte Buch unseres Mitglieds Franco Chiesa, Vizepräsident des «Circolo numismatico ticinese», über «La zecca di Bellinzona» zählen.

Mitgliederbestand

Der heutige Stand der Mitglieder der SNG beträgt total 697, also 6 mehr als vor einem Jahr.

Davon sind

620 ordentliche Mitglieder
62 auf Lebenszeit
15 Ehrenmitglieder

Wir zählen 39 neue Mitglieder gegen 33 Austritte (24 Streichungen und 9 Todesfälle).

Wir bedauern den Tod folgender Mitglieder:
- Prof. Dr. A. Jäger, Aachen (D-W)
- G.H. Bickelmann, Saarbrücken (D-W)
- Ottorino Murari, Verona (I)
- Petrov Vassil, Roussé (Bulgaria)
- Rena Argyropoulos, Athen (GR)
- Dr. Hans Tschannen, Brügg bei Biel BE
- F.H. Surro, Washington D.C. (USA)
- Frédéric Joseph, Langnau BE
- Ludwig Lang, Braunschweig (D-W)

Liste der Neumitglieder:

1. Archäologischer Dienst des Kantons Graubünden, Haldenstein GR
2. Ardizzone Antonio, Roma (I)
3. Bandion Robert, Wien (A)
4. Bellesio Lorenzo, Campagnola Emilia (I)
5. Blaschegg Max, Dr. med., Meilen ZH
6. Bombarda Giorgio, Modena (I)
7. British Library, Document Supply Centre, Boston-Spa (GB)

8. Bru David M., Nazareth Illit (Israel)
9. Cambridge University Library, Cambridge (GB)
10. Eisenhower Milton S., Johns Hopkins University, Baltimore (USA)
11. Gitler Haim, Jerusalem (Israel)
12. Grover Brian, Leatherhead Surrey (GB)
13. Guggenbuehl Dietegen, Dr. med., Allschwil BL
14. Johann Wolfgang Goethe-Universität, Seminar für Griechische und Römische Geschichte, Frankfurt am Main (D-W)
15. Kaeser Marc-Antoine, Neuchâtel NE
16. Levante Edoardo, Paris (F)
17. Martini Rodolfo, Milano (I)
18. Meissonnier Jacques, Chevigny St-Sauveur (F)
19. Monash University Library, Clayton Victoria (Australia)
20. Murray Ian, London (GB)
21. Nummorum Auctiones S.A., Modena (I)
22. Orth Werner, Dr. med., Grünstadt (D-W)
23. Pedrazzetti Danilo, Marchirolo (I)
24. Princeton Institute for Advanced Studies, New Jersey (USA)
25. Princeton University Library, Princeton (USA)
26. Raccolte Archeologiche Numismatiche, Castello Sforzesco, Milano (I)
27. Rommel Klaus, Dr., Lingen (D-W)
28. Rosenberg & Sellier, Torino (I)
29. Savo Adriano, Milano (I)
30. Smithsonian Institute, Washington D.C. (USA)
31. Spagni Lopez, Valeggio sul Mincio, Verona (I)
32. Swets & Zeitlinger BV, Lisse (NL)
33. Thomas Mark, London (GB)
34. Thomet Michel, Bulle FR
35. Università Ateneo, Scienze Antichità, Bari (I)
36. University of Chicago Library, Chicago (USA)
37. University of Minnesota, Minneapolis (USA)
38. University of Missouri, Columbia (USA)
39. Zaklad Narodowy Im Ossolinskic, Wroclaw (PL)

Trotz mehrerer Streichungen in diesem Jahr nimmt die Mitgliederzahl der Gesellschaft weiterhin zu: 39 neue Mitglieder sind sicher ein Erfolg, und in diesem Sinne sollen sich sowohl der Vorstand als auch jedes Mitglied ständig engagieren.

Mit diesen letzten Angaben komme ich zum Schluss meines Jahresberichtes.

Ich danke Ihnen.»

3. Jahresrechnung und Revisorenberichte

Der Quästor Italo Vecchi erläutert die Jahresrechnung der Gesellschaft, welche mit einem Überschuss von Fr. 13 896.40 abschliesst. Die Jahresrechnung des Publikationsfonds weist einen Verlust von Fr. 9368.02 auf.

Die Revisorenberichte werden von Revisor Hans Rutishauser verlesen.

4. Décharge an Vorstand und Revisoren

Die Annahme der Jahresrechnungen und Revisorenberichte erfolgt einstimmig, ebenso die Déchargeerteilung an den Vorstand und die Rechnungsrevisoren.

5. Wahl der Rechnungsrevisoren

Die Revisoren Hans Rutishauser und Theodore Zeli stellen sich für ein weiteres Jahr zur Verfügung und werden mit Applaus wiedergewählt.

6. Anträge an die Generalversammlung

Dr. Franz Koenig beantragt die Schaffung einer neuen Medaille, welche von der Gesellschaft bei offiziellen Anlässen als Geschenk übergeben werden kann.

Der Vorstand nimmt diesen Antrag gerne zur Kenntnis und wird sich bemühen, bis zur Generalversammlung 1992 mindestens einen Entwurf vorlegen zu können.

Herr Robert Krummenacher, Sierre, beantragt, allen Mitgliedern der SNG eine neue, bereinigte Mitgliederliste zu schicken. Diesem Antrag kann entsprochen werden, im Laufe des Jahres 1992 wird eine neue Mitgliederliste erstellt werden.

7. Verschiedenes

Der Präsident gibt bekannt, dass genau vor 50 Jahren unser Ehrenmitglied, Prof. Dr. Dietrich Schwarz, zum Präsidenten der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft gewählt wurde.

Dr. Martin Hartmann informiert über das Fundmünzenprojekt wie folgt:

Das Projekt «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» der SAGW konnte in die Realisierungsphase überführt werden. Je eine halbe Stelle für die West- bzw. Ostschweiz wurde eingerichtet. Ein langfristiges Programm wurde vom Kuratorium erarbeitet und dem Vorstand der SAGW zur Genehmigung vorgelegt. Das Projekt fand Eingang ins Mehrjahresprogramm 1992 bis 1995 der SAGW.

Wissenschaftlicher Teil

Dr. Josef Brülisauer, Direktor des Historischen Museums Luzern, referierte über:
«Die Münzsammlungen und Münzstempel im Historischen Museum Luzern».

Der Vortrag war auch ohne Dias so interessant, dass sich sicher manches Mitglied vorgenommen hat, die Sammlung an Ort und Stelle im Historischen Museum Luzern anzusehen.

Besichtigung des zweitältesten Kapuzinerklosters nördlich der Alpen in Stans

Dr. Christian Schweizer, Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, und Pater Guardian Sigfrid Morger haben uns mit einer eindrücklichen Tonbildschau in die Arbeit der Kapuziner eingeführt. Die danach folgende Führung durch das Kloster war sehr interessant; besonders beeindruckte das abschliessende Orgelspiel in der Klosterkirche durch Christian Schweizer.

Zum gemeinsamen Nachtessen trafen wir uns im Hotel «Engel» in Stans.

Sonntag, 20. Oktober 1991

Über Nacht war der Winter eingezogen, so dass wir mit dem Car durch schönste Schneelandschaften nach Engelberg fuhren.

Leider war Pater Ratpert Roth ernsthaft erkrankt und konnte die Führung im Kloster Engelberg nicht übernehmen. Pater Urban hat uns an seiner Stelle erwartet und seinerseits die Führungen übernommen. Vielleicht sind durch die Krankheit von Pater Ratpert die Münzen etwas zu kurz gekommen, aber Pater Urban hat mit seiner Führung dieses Manko mehr als nur kompensiert. Er hat uns in kompetenter Art das Kloster Engelberg gezeigt, wie man es sonst niemals zu sehen bekommt.

Zum wohlverdienten Mittagessen im Hotel «Bänklialp» trafen wir uns wieder und haben das einfache Essen – Älplermagronen mit Apfelmus», im «Chupferchessi» zubereitet – sehr genossen.

Am frühen Nachmittag fuhren wir per Car wieder nach Stans, und ein interessantes Wochenende fand seinen Abschluss.

Die Aktuarin: *Ruth Feller*

Procès-verbal
de la 110e assemblée générale
de la Société Suisse de Numismatique

19 octobre 1991,
Salle du Parlement cantonal, Hôtel de Ville, Stans
Début: 14 h 00

Présents: 39 membres
5 personnes juridiques

Présidence:
Giovanni Maria Staffieri, Président

Sont excusés:
Mmes S. Frey-Kupper, D. de Rougemont, MM. H.A. Cahn, J.P. Divo, M. Dürr, H. Eggeling, H.-U. Geiger, C. Martin, H. Meister, L. Mildenberg, F. Panvini Rosati, G. Perret, D. Spitale, A. Lualdi.

Le Président salue les membres présents et les invités ainsi que le Prof. Dr Dietrich Schwarz, membre d'honneur.

M. Ferdinand Keiser, Directeur du Département de l'Intérieur, nous salue au nom du Gouvernement nidwaldien et nous fait part de la joie que lui procure le fait que nous ayons choisi la Suisse centrale pour notre assemblée de l'année du 700e anniversaire de la fondation de la Confédération.

Sont élus en qualité de scrutateurs:
MM. Hugo Doppler et Benedikt Zäch.

1. Procès-verbal de l'assemblée générale 1990

Le procès-verbal de l'assemblée générale 1990 a été publié dans la «Gazette numismatique suisse» 41, 1991, No 161, 13–18. Son contenu est approuvé à l'unanimité.

2. Rapport annuel du Président

«Mesdames et Messieurs, chers membres et représentants de la SSN,
l'invitation à cette 110e assemblée générale à Stans «au cœur des Waldstätten» témoigne de l'attachement de la société à notre Patrie.

Au nom du comité, je vous présente le rapport annuel de la SSN pour l'année 1990.

Comité

Depuis l'assemblée générale de Brigue, le comité s'est réuni quatre fois, soit le 22 novembre 1990 à Berne, le 19 mars 1991 à Zurich, le 15 juin de cette année à Muzzano TI et ce matin à Stans.

Le 22 novembre 1990, le comité a été constitué comme suit:
- Président: M. Giovanni Maria Staffieri
- Vice-Président: M. Dr Martin Hartmann
- Trésorier: M. Italo Vecchi
- Secrétaires: Mme Ruth Feller et M. Dr Ruedi Kunzmann
- Rédaction de la Revue: Mme Silvia Hurter
- Rédaction de la Gazette numismatique: Mme Dr Susanne von Hoerschelmann et M. Benedikt Zäch
- Bibliothécaire: Mme Ursula Merz
- Assesseurs: Mme Denise de Rougemont, MM. Hugo Doppler, Jean-Pierre Righetti, Dr Hans Voegtli

Après la résiliation de la Bibliothèque de la ville et de l'Université de Berne, le stock des publications existantes de la SSN se trouve dans la librairie scientifique de notre membre M. Alexander Wild de Berne, qui a également accepté de se charger de leur expédition dans le monde entier.

Un contrat de dépositaire exclusif a été signé le 22 novembre 1990. M. Wild mérite que nous lui témoignions toute notre gratitude pour sa disponibilité face à ce problème épineux.

A des fins de propagande en faveur de la société, un dépliant en quatre langues a été élaboré par les membres du comité, puis imprimé et distribué dès le mois d'août de cette année.

Les différentes mesures d'économie et l'adaptation des montants des cotisations des membres ont contribué à une réjouissante amélioration de la situation financière de la société. A ce sujet, notre Vice-président et délégué auprès de l'ASSH, le Dr Martin Hartmann, a obtenu de cette institution, en faveur de la SSN pour l'année 1990, un montant de Fr. 31 000.–. Nous le félicitons pour le plein succès de ses négociations.

La participation des numismates suisses au XIe Congrès international de Numismatique à Bruxelles peut être qualifiée d'excellente: sur les 33 participants suisses, un tiers d'entre eux, soit 11 personnes, y prenaient part en tant que conférenciers.

Ce congrès coïncidant avec le 150e anniversaire de la Société royale de Numismatique de Belgique, le comité de la SSN a marqué l'événement en remettant à notre société sœur un document officiel accompagné de la monnaie en or frappée à l'occasion du 700e anniversaire de la Confédération.

Entre-temps, le comité a aussi pris la décision de réviser les statuts de la SSN et de les traduire en langue italienne: ce travail sera entrepris par une délégation du comité.

Le comité a encore décidé qu'en principe, à partir de 1992, les assemblées générales de la société se tiendront au printemps.

Publications

La *Revue suisse de Numismatique 69, 1990* a paru en novembre 1990. Elle se compose de 212 pages et contient 7 articles consacrés à la numismatique de l'Antiquité, du Moyen Age et des Temps modernes.

La *Revue 70, 1991* paraît au mois de novembre 1991: Elle renferme quatre articles sur la numismatique de l'Antiquité et du Moyen Age, et de longs comptes rendus dont celui d'Ulla Westermark et de Denis Knoepfler concernant le trésor de Meydancikkaler de Devesne et Le Rider.

Quant à la *Gazette Numismatique Suisse*, les numéros 160, rédigé par le Dr Franz Koenig, et 161 à 163, dont la nouvelle rédaction fut assurée par le Dr Susanne von Hoerschelmann et Benedikt Zäch, ont paru régulièrement. Parmi les plus importants articles, on citera ceux de Anne Geiser: «Un trésor de monnaies de Pépin le Bref trouvé à La Tour-de-Peilz», de Ruedi Kunzmann: «Zu einer Gruppe oberitalienischer Nachahmungen von schweizerischen Dicken», de Michel Dürr: «Le diadème, marque de l'auctoritas ou de l'imperium», de Martin Lory: «Neue Halbbatzen aus alten Schillingen» et du Dr Franz Koenig: «Die Barschaft des ‹Romain de Saint-Antoine›».

Au sujet du Corpus en deux volumes «The coinage in the name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus» du Dr Martin Price du British Museum de Londres, celui-ci a paru en temps opportun et a été officiellement et solennellement présenté par le Président de la SSN, le 22 août 1991, à Zurich, en présence de l'auteur. Nous comptons sur le plein succès de cet excellent ouvrage de référence.

Le tome IX du *Catalogue des Monnaies suisses*, «La monetazione cantonale ticinese 1813–1848», rédigé par notre membre Marco Della Casa de Stabio, sortira de presse au début du mois de décembre. Une carte de commande, avec un prix spécial pour les membres de la SSN, sera jointe à la prochaine édition de la Gazette.

Notre société concrétise ainsi sa contribution au 700e anniversaire de la Confédération.

A cela s'ajoute encore la sponsorisation privée du livre «La zecca di Bellinzona» de notre membre Franco Chiesa, Vice-président du «Circolo numismatico ticinese».

Etat des membres

L'effectif actuel de la SSN est de 697 membres, soit 6 de plus que l'année précédente, dont:

620 membres ordinaires
62 membres à vie
15 membres d'honneur

Nous comptons 39 nouveaux membres, contre 33 membres sortants, dont 24 ont été radiés et 9 sont décédés.

Nous regrettons sincèrement le décès de:
- Prof. Dr A. Jäger, Aachen (D-W)
- G.H. Bickelmann, Saarbrücken (D-W)
- Ottorino Murari, Verona (I)
- Petrov Vassil, Roussé (Bulgarie)
- Rena Argyropoulos, Athènes (GR)
- Dr Hans Tschannen, Brügg p. Bienne BE
- F.H. Surro, Washington D.C. (USA)
- Frédéric Joseph, Langnau BE
- Ludwig Lang, Braunschweig (D-W)

(Liste des nouveaux membres: voir P.-V. allemand.)

Malgré les nombreuses radiations de cette année, l'effectif de la société a tendance à augmenter. Les 39 nouveaux membres représentent certainement un succès. Pour que celui-ci aille croissant, les membres du comité, mais également chaque membre de la société, sont appelés à se mobiliser sans relâche.

Cette dernière requête met le point final à mon rapport annuel.

Je vous remercie.»

3. Comptes annuels et rapports des réviseurs

Le trésorier, M. Italo Vecchi, présente les comptes annuels de la société qui bouclent avec un bénéfice de Fr. 13 896.40. Les comptes annuels du fond de publications accusent un déficit de Fr. 9368.02.

Les rapports des réviseurs sont lus par M. Hans Rutishauser, réviseur.

4. Décharge au comité et aux réviseurs

L'assemblée approuve à l'unanimité les comptes annuels et les rapports des réviseurs et donne décharge au comité et aux réviseurs.

5. Election des réviseurs des comptes

Les réviseurs Hans Rutishauser et Theodore Zeli se proposent pour un nouveau mandat. Ils sont réélus avec applaudissements.

6. Propositions soumises à l'assemblée générale

Le Dr Franz Koenig propose la création d'une nouvelle médaille que la SSN pourrait offrir à l'occasion de manifestations officielles.

Le comité prends connaissance de cette suggestion avec intérêt et fera son possible pour qu'au plus tard à l'assemblée générale 1992 un projet puisse être présenté.

M. Robert Krummenacher de Sierre demande que soit envoyée à tous les membres de la SSN une nouvelle liste des membres mise à jour.

Cette proposition est acceptée et, dans le courant de l'année 1992, une nouvelle liste des membres sera établie.

7. Divers

Le président nous apprend qu'il y a exactement 50 ans notre membre d'honneur, le Prof. Dr Dietrich Schwarz, était élu à la présidence de la Société suisse de Numismatique.

Le Dr Martin Hartmann nous informe de ce qui suit au sujet du projet concernant les trouvailles monétaires:

Le projet «Inventaire des trouvailles monétaires suisse» de l'ASSH est entré dans la phase de sa réalisation. La Suisse alémanique et la Suisse romande disposaient d'un demi-poste chacune. Un programme à long terme serait obtenu du conseil d'administration et soumis à l'approbation du comité de l'ASSH. Le projet a été introduit dans le programme des années 1992 à 1995 de l'ASSH.

Partie scientifique

Le Dr Josef Brülisauser, directeur du Musée Historique de Lucerne, fit un exposé sur «Die Münzsammlungen und Münzstempel im Historischen Museum Luzern».

Malgré l'absence de diapositives, la conférence fut si intéressante que de nombreux membres auront sans doute à cœur d'aller voir la collection sur place, au Musée Historique de Lucerne.

Visite guidée d'un des plus anciens couvents de capucins du Nord des Alpes, à Stans

Le Dr Christian Schweizer, archiviste provincial des capucins suisses, et le Père Guardian Sigfrid Morger nous renseignèrent, par une intéressante projection sonore, sur le travail des capucins. La suite de la visite, à travers le couvent, mérita toute notre attention. Pour terminer, le Dr Christian Schweizer nous gratifia d'une exécution à l'orgue dans l'église du couvent.

Pour le repas du soir, nous nous retrouvâmes à l'Hôtel Engel à Stans.

Dimanche 20 octobre 1991

Au cours de la nuit, l'hiver fit son apparition; le car qui nous conduisit à Engelberg parcourut une campagne magnifiquement enneigée.

Malheureusement, le Père Ratpert Roth, gravement malade, ne put assumer la visite du couvent d'Engelberg. C'est le Père Urban qui le remplaça pour nous guider et nous relater l'histoire du couvent. Peut-être qu'à cause de l'indisposition du Père Ratpert, les monnaies n'eurent pas la place opportune à laquelle nous nous attendions, mais le Père Urban compensa ce manque en mettant toute son âme et sa compétence à nous faire découvrir les précieux objets, livres et documents que recèle le couvent. Nous fûmes tous très impressionnés.

Cette matinée bien remplie nous creusa l'appétit et c'est à l'Hôtel Bänklialp qu'un repas à la fois simple et délicieux – les fameux «Älplermagronen mit Apfelmus im Chupferchessi» (macaronis des montagnards préparés dans un chaudron de cuivre, accompagnés d'une purée de pommes) – nous fut servi.

En début d'après-midi, le car nous reconduisit à Stans où se termina ce week-end aussi instructif qu'agréable.

La secrétaire: *Ruth Feller*

«Der Schweizerfranken – Münzen, Noten und Motive»

(Münzkabinett der Stadt Winterthur)

Die Ausstellung zeichnet anhand von knapp 600 Münzen, Medaillen, Banknoten und Dokumenten die Geschichte des Schweizerfrankens nach. Ausgehend von einem Einblick in den Münzwirrwarr des 17. und 18. Jahrhunderts wird der Versuch des kurzlebigen Einheitsstaates der Helvetik (1798–1803), im Gebiet der heutigen Schweiz erstmals ein einheitliches Münzsystem nach französischem Vorbild einzuführen, dargestellt. Mit der Mediationsverfassung von 1803 ging das Prägerecht wiederum an die Kantone, und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kannte erneut ein Nebeneinander von unterschiedlichen Münzsystemen. Ausserdem setzten einzelne Kantone grosse Mengen an schlechtem Kleingeld in Umlauf. Kein Wunder also, dass die Klagen über die allzu bunte Vielfalt an Münzsorten immer lauter wurden. Einigen konnte man sich freilich erst im Jahre 1848. Durch die Bundesverfassung wurde das Münzwesen Sache des Bundes.

Die Diskussion um die schweizerische Einheitswährung, die Auseinandersetzung zwischen «Frankenfüsslern» und «Guldenfüsslern», wird in der Ausstellung durch zeitgenössische Schriften und die entsprechenden Vorbilder, das französische Franken- und das süddeutsche Guldensystem, erläutert. Gut dokumentiert ist sodann der 1850 durchgeführte Wettbewerb für die Gestaltung der neuen Münzen. Der erste Preis ging an den Berner Glasmaler *Alexander Hutter*, der zweite an den bekannten Medailleur *Antoine Bovy*. Während Hutters Entwurf «Schweizerwappen-Freiheitshut» für die 2- und 1-Rappen-Münzen Verwendung fand, erhielt Bovy den Auftrag, die Stempel für die vier Silbereinheiten zu schneiden. Als Leihgabe des Schweizerischen Bundesarchivs ist in der Ausstellung der Karton mit den Originalzeichnungen Bovys zu sehen. Nach diesen hielt die «sitzende Helvetia» in ihrer ersten Fassung das Liktorenbündel, Symbol republikanischer Freiheit, im linken Arm. Von erheblichem Interesse ist ausserdem die Tatsache, dass A. Bovy schon 1850 den Entwurf einer «stehenden Helvetia» eingereicht hat; ebenso taucht bereits das Motiv der 22 Sterne für die 22 Kantone der Eidgenossenschaft auf. In der Winterthurer Ausstellung wird diesen Zeichnungen die definitive Fassung der «sitzenden» und der «stehenden Helvetia» in Gipsmodellen gegenübergestellt.

Anhand von Münzen und Dokumenten kommt im weitern die Einführung des neuen Bundesgeldes zur Sprache. Am Beispiel der Stadt Winterthur wird dargestellt, wie der Umtausch im Jahre 1852 im einzelnen vor sich ging.

Die Entwicklung der eidgenössischen Münzprägung seit 1850 bis heute ist Thema mehrerer Vitrinen. Unter den ausgestellten Münzen ist alles versammelt, was von Bedeutung war, ganz «gewöhnliche» Stücke wie auch grosse Raritäten. Weder das «Stirnlocken-Vreneli» noch ein 20-Fr.-Goldstück aus Gondo-Gold oder die in den Jahren 1955 bis 1959 geprägten Goldmünzen im Wert von 25 und 50 Fr. fehlen. Letztere sind bekanntlich nicht in Umlauf gesetzt worden, und nur wenige haben sie bisher im Original gesehen. Spezialisten finden ausserdem eine ganze Reihe an seltenen Proben.

Der Kern des Ausstellungsgutes stammt aus den Beständen des Münzkabinetts der Stadt Winterthur; wichtige Leihgaben stellten das Schweizerische Landesmuseum sowie acht weitere Institutionen und drei Privatsammler zur Verfügung.

5 Franken 1850, Rs. Foto: A. Meier (vergrössert)

Die erstaunliche Kontinuität der eidgenössischen Münzprägung wird durch einen kompletten Satz von 1-Fr.-Münzen aller seit 1850 geprägten Jahrgänge dokumentiert. Die formale Einheitlichkeit des seit 1850 bis heute unveränderten Rückseitenbildes mit der Wertbezeichnung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in diesem Zeitraum auch im schweizerischen Münzwesen zu tiefgreifenden Verände-

rungen gekommen ist. Davon wird ebenso gesprochen wie von der bemerkenswerten Tatsache, dass in der Schweiz erst seit dem 1. April 1927 ausschliesslich eigene Münzen Kurswert haben. Der Schweizerfranken als Teil einer europäischen Währung, die Mitgliedschaft der Schweiz in der sogenannten *Lateinischen Münzunion:* das ist heute, angesichts der Diskussionen um die Zukunft des Schweizerfrankens, ein Thema von grosser Aktualität.

Den Münzbildern und ihrer ikonographischen Herleitung sind weitere Vitrinen gewidmet. Die Ahninnen der «sitzenden Helvetia» beispielsweise werden bis in die Antike zurückverfolgt. Als Leihgabe aus Privatbesitz sind auch die vom Bildhauer *Paul Burkhard* in den Jahren 1918/19 geschaffenen Entwürfe für den neuen Fünfliber zu studieren, ebenso Beispiele, die belegen, wie Burkhard und zwei andere Künstler das Helvetia-Motiv weiterentwickelten.

Als erste Bank im Gebiet der heutigen Schweiz gab die *Deposito-Cassa der Stadt Bern* im Jahre 1825 Banknoten heraus. Als Leihgabe der Bank ist eine dieser Noten in der Ausstellung zu sehen. Die Münzreform von 1850 bis 1852 klammerte das Papiergeld, das damals noch von untergeordneter Bedeutung war, aus. Emissionsbanken blieben bis zur Gründung der Schweizerischen Nationalbank im Jahre 1906 über 40 Kantonal- und Regionalbanken. Die betreffenden Banknoten sind in einer repräsentativen Auswahl in der Ausstellung ebenso vertreten wie die Noten der Nationalbank.

An der Gestaltung der ab 1911 in Umlauf gesetzten ersten Banknotenserie der Nationalbank war der berühmte Maler *Ferdinand Hodler* beteiligt. Wesentlichen Anteil daran, dass Hodlers «Mäher» und «Holzfäller» schliesslich die 100- und 50-Fr.-Noten schmückten, hatte der Winterthurer Geschäftsmann und Kunstmäzen *Theodor Reinhart*, Mitglied des Bankrates und der zuständigen Expertenkommission. Aus dessen für die schwierige Entstehungsgeschichte der betreffenden Banknoten wichtigem, bislang jedoch nicht ausgewerteten Nachlass sind zwei Briefe, einer von und einer an Hodler sowie die zeitgenössische Fotografie eines Entwurfs für den «Holzfäller» ausgestellt. Das Kunstmuseum Winterthur lieh ausserdem den in seinem Besitze befindlichen, von Hodler in Bleistift und Tusche ausgeführten Entwurf des «Mähers» aus.

Hans-Markus von Kaenel

Münzkabinett der Stadt Winterthur, Villa Bühler, Lindstrasse 8, 8400 Winterthur, Tel. 052 / 267 51 46 (1. Februar bis 29. November 1992).

Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Samstag und Sonntag, jeweils 14 bis 17 Uhr. In den Monaten April, Mai und Juni finden jeweils dienstags Führungen statt. Das Programm kann beim Münzkabinett angefordert werden.

BERICHTE – RAPPORTS

Freie Vereinigung Zürcher Numismatiker

Im Jahre 1991 wurden wie gewohnt in den Herbst- und Wintermonaten fünf Sitzungen abgehalten, die jeweils am letzten Dienstag des Monats um 18.15 Uhr stattfanden. Der Mitgliederbestand hat sich von 39 Mitgliedern des Vorjahres auf 37 leicht vermindert. Das Schweizerische Landesmuseum gewährte in verdankenswerter Weise Gastrecht für die Veranstaltungen, der Leu Numismatik haben wir für die zuverlässige Besorgung des Sekretariats zu danken.

29. Januar: *Dr. Balázs Kapossy*, Konservator des Münzkabinetts des Bernischen Historischen Museums, Bern: «Münzbelustigungen».

26. Februar: *Herr Markus Peter, lic. phil.*, Basel: «Münzfunde aus dem frühkaiserzeitlichen Lager in Kaiseraugst».

19. März: *Herr Georges Brosi*, Basel: «Die Münzen der Grafen von Misox».

29. Oktober: *Herr Jean-Paul Divo*, Zürich: «Die napoleonische Familie in Münzen und Medaillen».

26. November: *Frau Hortensia von Roten, lic. phil.:* «Münzen der Renaissance und des Barocks. Vorschau auf ein Buch der Zentralbibliothek».

Gäste und neue Mitglieder sind jederzeit willkommen.

Hans-Ulrich Geiger

Ausstellungen an der BERNA 92

Sozusagen als Auftakt zur BERNA 92 (21. Internationale Münzenbörse von Bern) werden am 2. April 1992 zwei Ausstellungen eröffnet, welche auch an der Börse selbst zu sehen sein werden:

In den Hallen der Niederlassung Bern des Schweizerischen Bankvereins, am Bärenplatz 8, zeigt die HP-Verlag-AG, Zollikofen, die Ausstellung «Historische Wertpapiere – die dekorativsten aus aller Welt». Sie will damit auf die Faszination des Sammelns von Dokumenten der Wirtschafts- und Finanzgeschichte hinweisen. Neben hochdekorativen Papieren der königlich-spanischen Gesellschaft werden hervorragend – zum Teil im Jugendstil – gestaltete Papiere des 19. und 20. Jahrhunderts zu sehen sein. Blickfang der Ausstellung soll ein Exemplar von Alphons Mucha werden.

Gleich gegenüber, in der Schalterhalle der Berner Kantonalbank, wird die Ausstellung «Medaillen aus dem alten Bern» zu sehen sein. Die damaligen Herrscher, die gnädigen Herren von Bern, verliehen gerne Medaillen zum Ausdruck ihres Wohlwollens für geleistete Dienste und auch als Dank für ausserordentliche Leistungen und Verdienste zum Wohle des Staates.

Angefangen bei den jungen Mitbürgern, wurden gute Leistungen in Schule, Gymnasium und Akademie mit Schulprämien und Denkpfennigen ausgezeichnet. Für spezielle Mitglieder des Rates wurden die Sechszehnerpfennige als Taggeld zu den Feierlichkeiten an Ostern abgegeben. Burger der Stadt Bern sowie auch Persönlichkeiten aus anderen Städten wurden für Verdienste zum Wohle des Staates ausgezeichnet. Eine grosse Auswahl an Verdienstmedaillen zeigt noch heute diese grosszügige Haltung unserer Altvorderen. Als spezielles Beispiel sind verschiedene Medaillen aus dem 2.Villmergerkrieg ausgestellt.

Numismatischer Verein Bern

Professoren- oder Schulratspfennig von Jean Dassier (ab 1726 verwendet).

Ausschreibung zum 15. Eligius-Preis 1992

Die Deutsche Numismatische Gesellschaft lädt hiermit zur Teilnahme beim 15. Eligius-Preis 1992 herzlich ein. Bei der Hauptversammlung der DNG anlässlich des 15. Deutschen Numismatikertages in Speyer 1990 wurde die folgende Satzung für den Eligius-Preis beschlossen, die der Ausschreibung zugrunde liegt:

1. Die DNG schreibt jährlich den Eligius-Preis zur Förderung der Numismatik aus.
2. Teilnahmeberechtigt sind, soweit sie nicht als Wissenschaftler, Beamte oder Händler in der Numismatik tätig sind oder waren, a) alle Angehörigen der der DNG angehörigen Vereine, b) ausländische Numismatiker.
3. Die eingereichten Arbeiten müssen selbständig angefertigt und in deutscher Sprache geschrieben sein; sie sind in vierfacher Ausfertigung einzureichen. Alle Vorlagen müssen druckfähig sein.
4. Die Arbeiten müssen unveröffentlicht sein und dürfen noch bei keinem anderen Wettbewerb eingereicht worden sein.
5. Der Präsident der DNG setzt eine unabhängige Jury zur Ermittlung der Preisträger ein; ihre Entscheidung ist nicht anfechtbar.
6. Die DNG vergibt einen 1., einen 2. und einen 3. Preis sowie einen Jugendpreis (Alter bis vollendetes 20. Lebensjahr). Über die Art und Höhe der Preise befindet die Hauptversammlung.
7. Die DNG erwirbt mit der Annahme eines Preises von den Preisträgern an den prämierten Arbeiten alle Presse- und Veröffentlichungsrechte. Die Arbeiten sollen im Verbandsorgan veröffentlicht werden.
8. Die Preisverleihung erfolgt nach Möglichkeit auf einem Verbandstreffen.

Die Arbeiten sollen bis zum *15. Mai 1992* eingereicht werden bei Dr. Rainer Albert, Hans-Purrmann-Allee 26, D-W-6720 Speyer. Die Preisverleihung erfolgt anlässlich des 27. Süddeutschen Münzsammlertreffens am 26. September 1992 in Schweinfurt.

Der Jury gehören Fachnumismatiker und Sammler an. Vergeben werden ein

1. Preis in Höhe von 1000 DM
2. Preis in Höhe von 600 DM
3. Preis in Höhe von 400 DM

Jugendpreis in Höhe von 200 DM
(Alter bis vollendetes 20. Lebensjahr)

«Eligius ist um 590 zu Chaptelat bei Limoges geboren, er war unter Chlotar II. und Dagobert I. Goldschmied und Münzmeister am königlichen Hofe und zugleich einflussreicher Beamter, hochangesehen wegen seiner Frömmigkeit, seiner Wohltätigkeit gegen die Armen, seiner Sorge für die Gefangenen und Sklaven und der Gründung von Kirchen und Klöstern. 639 den Hof verlassend, trat er in den geistlichen Stand, wurde Priester und dann 641 Bischof von Noyon. Nach fast zwanzigjährigem segensreichem Wirken starb er um 660.»
(Aus: Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Berlin, 3. Aufl. 1988, S. 203.)

Dr. Rainer Albert
Präsident der Deutschen
Numismatischen Gesellschaft

Ein weiterer Ulmer Brakteat des Typs «Hülben Nr. 10»

In der Rekonstruktion des Funds von Hülben (SM 41, 1991, Nr. 163, S. 76–82) wurden vier Exemplare des nur hieraus bekannten Ulmer Brakteaten mit einem gekrönten Brustbild, das ein Schwert und ein Lilienszepter hält, vorgestellt (Nr. 10, *Abb. 17–20*). Bei einem Besuch des Dresdner Münzkabinetts entdeckten die Verfasser ein fünftes, hier abgebildetes Stück. Obwohl zu seiner Provenienz keine weiteren Angaben vorliegen, ist anzunehmen, dass es ebenfalls aus dem Fund von Hülben stammt.

Ob darüber hinaus auch fünf oberrheinisch/breisgauische Münzen aus der Mitte und 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Ende 1991 bei der Auflösung einer Reutlinger Sammlung im Münzhandel aufgetaucht sind, als versprengter Bestandteil des Funds von Hülben anzusehen sind, bleibt eher fraglich. Bei den bisher für den Fund noch nicht belegten Prägungen handelt es sich um Stücke aus Schaffhausen (Wielandt 9), Breisach (Wielandt, Breisgau^2 71 und 71 f.), einen Lindwurmpfennig (Wielandt, Breisgau^2 44) und eine zweiseitige Offenburger Prägung mit Bischofsbüste und Adler (zu Nessel 135–137).

U.K./R.U.

BESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

Wolfgang Hahn, Die Ostprägung des römischen Reiches im 5. Jahrhundert (408–491), Rekonstruktion des Prägeaufbaues auf synoptisch-tabellarischer Grundlage, Moneta Imperii Romani Byzantini. Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften Bd. 199. Veröffentlichungen der numismatischen Kommission Bd. 20. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1989. 74 S., 15 Taf., 5 Faltkarten, ISBN 3-7001-1537-7.

Nachdem Wolfgang Hahn mit seiner bisher drei Bände umfassenden Reihe der Moneta Imperii Byzantini (MIB) ein unerlässliches Arbeitsinstrument und Zitierwerk für die byzantinische Münzprägung der Jahre 491–720 n. Chr. geschaffen hat, wendet er sich in dieser Arbeit der unmittelbar vorausgehenden Zeitspanne zu. Die (vorläufige) Beschränkung auf das Ostreich ist dabei aus der Sicht des Byzantinisten sicher zweckmässig: Im Zeichen der Auseinanderentwicklung der beiden Reichshälften bildet der römische Osten das direkte Vorfeld der frühbyzantinischen Numismatik. Als chronologischen Einstieg wählt Hahn den Tod des Kaisers Arcadius im Jahre 408, der bei allen Nominalen fassbar ist.

Das Ziel der Untersuchung ist wie in MIB die Rekonstruktion der Prägeabläufe. Aufbau und Vorgehen entsprechen daher weitgehend den dort entwickelten Prinzipien. Einer knappen Zusammenfassung des Forschungsstandes und einem Verzeichnis der berücksichtigten Sammlungen und Münzfunde folgt ein kurzer Abriss zur Münzadministration und zum Münzsystem. Den Hauptteil bilden die Kommentare zu den Prägungen der einzelnen Kaiser. Sie sind jeweils nach Nominalen und Prägestätten gegliedert und erläutern die angefügten Prägetabellen (Die vom Autor in LNV 1, 1979, 103 ff. vorgenommene

Numerierung der Edelmetallprägungen Theodosius' II. wird beibehalten, so dass allfällige Umgruppierungen und Ergänzungen schnell deutlich werden). Daran schliessen sich ein Materialnachweis und die Fototafeln an, auf denen jede Prägung mit mindestens einem Exemplar dokumentiert ist.

Der Schwerpunkt des Buches liegt schon aus chronologischen Gründen in der Regierungszeit Theodosius' II. (408–450 n. Chr.). Es folgen die Prägungen von Marcianus (450–457), Leo I. (457–474), Leo II. (474), Zeno (1. Regierung, 474–475), Basiliscus (475–476), Leontius (484) und Zeno (2. Regierung, 476–491). Durch sorgfältige Kombination numismatischer und historischer Quellen gelingt Hahn eine teilweise sehr präzise Einordnung der einzelnen Prägungen. Stilistische Kriterien wendet er auch in der vorliegenden Untersuchung mit Recht nur im Einzelfall und mit grosser Vorsicht an (so beispielsweise bei der konstantinopler Goldprägung der 2. Regierungsperiode Zenos).

Wie Hahn in MIB 1 auf Seite 8 selbst festgehalten hat, kann «eine Rekonstruktion des ‹Prägejournales› der Münzstätten nie minutiös genau, sondern immer nur annähernd erreicht werden». Es ist aber seiner Sammelleidenschaft und Ausdauer zu verdanken, dass mit diesem Band (für den er in MÖNG 30, 1990, 7 ff. die Abkürzung MIRB vorgeschlagen hat) viele bekannte und zahlreiche bisher nicht berücksichtigte Münzen ihren systematischen Platz im Prägeaufbau des 5. Jahrhunderts gefunden haben. Auf die vielfältigen Ergebnisse im einzelnen einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Erwähnt sei deshalb nur eine grundsätzliche Überlegung Hahns, die zu einem differenzierteren Verständnis des Ablaufs der normalen Solidus-Emissionen beitragen kann: Im Unterschied zu den offizinsignierten Solidi, die aus den regulären Metallanlieferungen des *comes sacrarum largitionum* geprägt und deshalb zu Kontrollzwecken von den Offizinen gekennzeichnet wurden, scheint das Rohmaterial der unsignierten Stücke aus anderen Quellen zu stammen. Während bei kürzeren Emissionszeiten die unsignierten Stücke überwiegen, nehmen bei länger dauernden Emissionen die signierten Münzen überhand. Da Typenwechsel nicht nur bei den Fest-, sondern auch bei den Normalsolidi mit bestimmten Anlässen (z.B. grösseren Donativen) in Verbindung stehen, nimmt Hahn mit guten Gründen an, dass die Exemplare ohne ein Offizinzeichen jeweils am Anfang einer Ausprägung eines neuen Typus geschlagen wurden.

In Anbetracht der grossen Materialmenge und der übergreifenden Zielsetzung der Arbeit ist verständlich, dass die Argumentation zu einzelnen Münzen streckenweise etwas kurz ausfällt (so könnte beispielsweise ein ausführlicherer Kommentar zu den Kupferprägungen Leos I. die Verifizierung der chronologischen Abfolge erleichtern). Vermisst wird ein Nachweis für die auf der letzten Tafel zusammengestellten Falsa. Dies und kleinere redaktionelle Fehler (wie die versehentlich mit AV angeschriebene Tabelle der Aes-Prägungen Leos I. oder ein vereinzelt im Text ausgefallenes Sonderzeichen) vermögen den grossen Verdienst der Publikation jedoch nicht zu schmälern.

Mit seinem ersten Teil der MIRB schliesst Wolfgang Hahn eine wichtige Lücke in der Reihe der numismatischen Zitierwerke zur römischen Kaiserzeit. Zusammen mit der immer noch ausstehenden Publikation des 10. Bandes der RIC wird diese Arbeit die Erforschung der Münzprägung im 5. Jahrhundert nachhaltig fördern. Zu hoffen bleibt, dass in absehbarer Frist auch die Westprägung in ähnlich umfassender Weise vorgelegt wird.

Lorenz E. Baumer

Kenneth M. Setton (General editor), A History of the Crusades, vol. VI: The Impact of the Crusades on Europe, ed. by *Harry W. Hazard* and *Norman P. Zacour*. Madison 1989. ISBN 0-299-10740-X.

Mit zwei umfangreichen Beiträgen über die Münzen der Kreuzfahrer kommt die sechsbändige Settonsche Kreuzzugsgeschichte ihrem Anspruch nach, alle Bereiche der Geschichte abzudecken, Kunst, Literatur und Münzen nicht ausgenommen. Der Gesamtansatz der *History of the Crusades* ist sehr breit, er umfasst auch das lateinische Griechenland und die späteren Kreuzzüge. Die Münzbeiträge beschränken sich dagegen auf die klassischen Kreuzfahrerstaaten im Nahen Osten: das Königreich Jerusalem, das Fürstentum Antiochia, die Grafschaften Edessa und Tripolis. Auf fast 130 Seiten wird eine zum Teil sehr detaillierte Einführung in Numismatik und Geldgeschichte dieser Staaten geboten. Die übrigen Kreuzfahrerstaaten bleiben dabei allerdings ausser Betracht.

Für Zypern, das lateinische Kaiserreich, die griechischen Fürstentümer und die Ordensstaaten reichte der Platz nicht aus.
Die Münzen werden nach ihren Legenden getrennt behandelt, einerseits die mit lateinisch- und griechischsprachigen, andererseits die mit arabischen Legenden. *John Porteous* hat erstere übernommen (*«Crusader coinage with Greek or Latin inscriptions»*, S. 354–420 mit Taf. I–XI). Nach einem kurzen Überblick über die Münzen, die die Kreuzfahrer auf ihren Weg mitnahmen oder unterwegs eintauschten, gliedert er die Münzgeschichte der vier behandelten Staaten in drei Phasen. Die erste umfasst die grossen Kupfermünzen aus Edessa und Antiochia, die zwischen etwa 1100 und 1130 geprägt wurden. Porteous verweist zu Recht auf das byzantinische bzw. süditalienisch-normannische Vorbild. Die zweite Phase ist bei Porteous von den Billon-Deniers gekennzeichnet; ihre Inschriften sind, da sie westlichen Vorbildern folgen, immer lateinisch. Die dritte Phase lässt Porteous dann 1187 nach dem Verlust Jerusalems beginnen. Sie ist gekennzeichnet von wirtschaftlichem Niedergang, der sich in Münzverschlechterungen äussert, dem Aufkommen baronialer Prägungen im Königreich Jerusalem und schliesslich der Einführung des Grosso.

An dieser Stelle zeigt sich das Problem der Phaseneinteilung, die die Münzen mit arabischer Legende ausser acht lässt: Sie sind integraler Teil der Geldgeschichte der Kreuzfahrerstaaten, und ihre gesonderte Behandlung verzerrt das Bild. Die dritte Phase sollte stärker an der *dragma* Johanns von Brienne und den unmittelbar folgenden Dirhamimitationen festgemacht werden. Zwischen ihnen besteht, wie sich in dem Beitrag von Bates und Metcalf über die arabischsprachigen Münzen zeigt, ein unmittelbarer Zusammenhang: Die Silbermünzen wurden im Handel mit den muslimischen Staaten benutzt und dort nur akzeptiert, wenn sie den echten Dirhams grob entsprachen. Diese ökonomischen Bedingungen brachten die Kreuzfahrer dazu, ihre Silbermünzen nicht mit einem «westlichen» Münzbild zu versehen, wie man es zunächst versucht hatte. Die Trennung in griechisch/lateinischsprachige und arabischsprachige Münzen vernachlässigt, dass das Münzsystem der Kreuzfahrer eine Einheit bildete.

Porteous lässt seinem Überblick über die Münzgeschichte ein kurzes Corpus folgen. Dies ist insofern verdienstvoll, weil seit Schlumbergers *Numismatique de l'Orient latin* mehr als ein Jahrhundert vergangen ist und inzwischen nicht wenige Münzen neuentdeckt oder anders zugeschrieben werden; Porteous kann in seiner Zusammenstellung sogar einige bislang unpublizierte Münzen aufführen, z. B. einen frühen tripolitanischen Grosso. So verfügen wir nun über eine Liste aller lateinisch- und griechischsprachigen Kreuzfahrermünzen aus den behandelten Staaten mit Fotos, und das wird dem Sammler sicher dienlich sein. Wissenschaftlichen Ansprüchen kann das Corpus aber nur begrenzt genügen, weil der zur Verfügung stehende Platz keine Behandlung der Varianten erlaubt hat, die aber gerade bei den über Jahrzehnte *immobilized* geprägten Deniers unverzichtbar wäre. Diese immobilisierten Typen machen ohnehin die konventionelle Anordnung nach Fürsten zweifelhaft und rieten eher zu einer Anordnung nach Nominalen.

Überhaupt macht sich hier ein entscheidender Mangel gerade des Beitrages von Porteous bemerkbar: Er ist zu Beginn der achtziger Jahre abgeschlossen und später erschienene Literatur ist nicht mehr eingearbeitet worden (ein fast allgemeiner Mangel der letzten Bände von Settons *History of the Crusades*). So wäre denn gerade für das Corpus die Einarbeitung von D. M. Metcalfs 1983 erschienenem Werk *Coinage of the Crusades and the Latin East in the Ashmolean Museum* unbedingt nötig gewesen. Auf diese Weise hätten sich auch einige falsche Einordnungen vermeiden lassen. So erscheint, um nur ein Beispiel zu nennen, bei Porteous der erste Follistyp Rogers von Antiochia irrtümlich als dritter.

Anders als Porteous haben *Michael L. Bates* und *D. M. Metcalf* ihren Beitrag über die Münzen mit arabischer Legende (*«Crusader coinage with Arabic inscriptions»*, S. 421–482 mit Taf. XII–XVII) weder nach Phasen gegliedert noch ein Corpus angestrebt. Bates gibt zunächst einen Überblick über die im arabischen Umfeld gebräuchlichen Münzen, wobei er sie nach dem Metall getrennt vorstellt (Gold, Silber, Kupfer). Anschliessend behandelt Metcalf die Goldmünzen der Kreuzfahrer, im wesentlichen reine Imitationen arabischer Dinare, und wieder Bates die Imitationen von Dirhams, also die Silbermünzen. Der Beitrag basiert auf entsprechenden Aufsätzen der beiden Autoren und fasst (sogar mit einigen Ergänzungen) den Forschungsstand zusammen. Der Historiker, der die *History* in die Hand nimmt, wird allerdings etwas Mühe haben, die grossen Linien zu erkennen, da sie manchmal hinter numisma-

tischen Einzelheiten wie Feingehaltanalysen, stilistischen Details und vermuteten Prägeorten verschwinden.

Insgesamt geben die beiden Beiträge einen guten Überblick über die Münzen der nahöstlichen Kreuzfahrerstaaten. Etwas weniger Details und dafür eine Behandlung der übrigen Kreuzfahrerstaaten wären jedoch in diesem Rahmen sinnvoller gewesen. Dennoch ist eine umfassende Einführung in die Numismatik der behandelten Kreuzfahrerstaaten entstanden. Die Tafeln, die eine Vollständigkeit der Typen anstreben, bieten die wünschenswerte Illustration. Solange ein umfassendes Corpus fehlt, werden die Beiträge eine nützliche Ergänzung zu Metcalfs Sammlungspublikation darstellen.

Martin Rheinheimer

Hans-Jörg und Elisabeth Kellner, Die Münzen der Reichsstadt Nürnberg. Süddeutsche Münzkataloge, Bd. 1. Stuttgart: Verlag der Münzen- und Medaillenhandlung Stuttgart, 1991. 184 S., zahlreiche Abb. im Text, ISBN 3-9802706-0-2.

Im Jahr 1957 hatte Hans-Jörg Kellner mit seinem Nürnberg-Katalog die Bayerischen Münzkataloge im Verlag des Herausgebers Hugo Geiger eröffnet; seit langem jedoch war dieses Standardwerk vergriffen. Die Versteigerung der wohl mit Abstand grössten Privatsammlung von Nürnberger Geprägen (Bank Leu AG, Zürich, und Münzen- und Medaillenhandlung Stuttgart: Sammlung Herbert J. Erlanger, Nürnberg. Auktion in Zürich vom 21. bis 23. Juni 1989) gab nun den Anstoss, eine Neubearbeitung des Katalogs in Angriff zu nehmen. Da die Bayerischen Münzkataloge den Tod ihres Herausgebers und Verlegers nicht überlebt haben, eröffnet Kellners Katalog nun wieder eine neue Reihe: Die Süddeutschen Münzkataloge im Verlag der Münzen- und Medaillenhandlung Stuttgart.

Optisch und im Aufbau hat sich das Werk nicht wesentlich verändert, die getrennte Behandlung der Goldmünzen, die absteigende Anordnung der Nominale und leider auch die ungewohnte Stellung der Fotos unter dem zugehörigen Text wurden beibehalten. Eine detailliertere Betrachtung zeigt jedoch, dass der Katalog in vielen Punkten an Wert gewonnen hat.

Die Gliederung der Silbermünzen wurde verfeinert und umfasst jetzt 5 (bisher 3) Zeitabschnitte: Vom Beginn der städtischen Münzprägung 1424 bis 1554; von der 3. Reichsmünzordnung 1559 bis 1620; die Kippermünzen 1620 bis 1623; guthaltige Silbermünzen von der Kipperzeit bis zum Beitritt des fränkischen Kreises zur bayerisch-österreichischen Münzkonvention von 1753 am 3.9.1754; die Prägungen nach dieser Münzkonvention von 1754 bis zum Übergang Nürnbergs an Bayern 1807. Den 357 Nummern der 1. Auflage stehen jetzt 425 Nummern gegenüber. Von dem Zuwachs von 68 Nummern entfallen 23 auf neue Typen, die bisher fehlten (zusammengestellt in der Rezension von Th. Gradl in money trend 23, 1991, Heft 12, S. 92–93); darunter sind auch einige Gelegenheitsprägungen, die an Medaillen erinnern, durch ihr Gewicht aber zeigen, dass sie durchaus im Kontext des Münzsystems stehen. Die Aufnahme dieser Stücke, die auch Imhof überwiegend in seinem 1., dem Münzband, erfasste, war deshalb geboten. Die restlichen 45 neuen Nummern entstanden meist durch eine genauere Untergliederung alter Katalog-Nummern: So ist ein Wechsel der Umschrift, des Münzmeisterzeichens oder auch nur von dessen Stellung jetzt Anlass für eine neue Typennummer (vgl. etwa Nrn. 13, 14 [alt 13], 70, 71 [alt 64], 72–74 [alt 65], 205, 206 [alt 131], 207, 208 [alt 132], 277, 279 [alt 196], 370, 371 [alt 307]. Das ist zu begrüssen, denn ein Wechsel des Münzmeisterzeichens ist ja keine Variante wie ein Trennungszeichen der Umschrift, sondern ein wesentliches und charakteristisches Element eines Münztyps. Leider ist dieses Prinzip aber nicht überall durchgehalten (vgl. Nr. 151, 161, 186–190, 192, 196, 213, 230, 231, 290, 291). Hier tritt das Problem der einfachen Typenkataloge zutage (vgl. S. 7), die einerseits für den Sammler das Material übersichtlich zusammenstellen wollen, andererseits aber eben doch exakte Informationen liefern sollen. Noch in zwei Punkten kollidieren diese beiden Interessen: Abschläge von beschriebenen Stempeln in anderem Gewicht oder Metall sind in der Regel als Anmerkung erfasst (vgl. Nr. 13, 15, 16 usw., und z.B. Nr. 114, 142, 161), was die korrekte Weise ist, solche aussergewöhnlichen Stücke zu verzeichnen, auch wenn man so nach manchem Stück in mehrfachem oder halbem Gewicht etwas suchen muss. Nicht durchgehalten ist das System jedoch beim ganzen und halben Pflegamtsguldiner 1580 (Nr. 144, 155), bei den

(inzwischen als Fälschungen entfallenen) Mehrfachtalern 1680 (Nr. 222, 259), bei den Mehrfachtalern o.J. Karls VI. (Nr. 221, 228) und beim doppelten Rathaustaler o.J. (Nr. 225, 260). Als zweiter Punkt ist hier an die Nachweise für die erfassten Stücke gedacht. In einer zusätzlichen Spalte ist jetzt neu die Nummer im bereits erwähnten Katalog der Sammlung Erlanger angegeben, falls das Stück dort enthalten war. So ist jetzt für ganz viele Stücke mit einem Griff ein Exemplar nachweisbar, bei grösseren Nominalen mit Gewicht und Abbildung. Vieles, und darunter ganz exzeptionelle Gold- und Klippenabschläge, war aber auch bei Erlanger nicht vorhanden, und so bleiben solche Angaben, die sich in der Neubearbeitung deutlich vermehrt haben, für den Benützer nicht überprüf- und nachvollziehbar.

Sehr erfreulich ist die Überarbeitung der münzgeschichtlichen Einleitung und der Einführungen zu den oben genannten Epochen. Hier wird ein kompakter und trotzdem höchst informativer Überblick auf neuestem Stand über die mittelalterliche und neuzeitliche Münzgeschichte Nürnbergs gegeben. Leider werden die technischen Daten (Fein- und Rauhgewicht, Feingehalt der Nominale) nur für die 3. Reichsmünzordnung 1559 in einer Tabelle zusammengestellt (S. 23). Die Zahl und besonders die Qualität der Abbildungen wurde deutlich verbessert (bei Nr. 32, 41 und 53 entfiel die alte Abbildung leider ersatzlos). Die Datierung einiger undatierter Stücke konnte präzisiert werden (Nr. 163–165, 226, 227), leider teilweise ohne Begründung.

Drei Korrekturen sind hier noch anzuschliessen: Nr. 162 ist bei Imhof enthalten (II, 74, 39), der auch einen Goldabschlag zu 3 Dukaten erwähnt. Bei Nr. 195–198, 200 und 201 scheint die Spalte mit dem Erlanger-Zitat beim Druck entfallen zu sein. Anmerkung 106 auf S. 131 gehörte wohl besser zur Kipperzeit gestellt, also wohl auf S. 89. Bei der Literatur ist zu ergänzen H.J. Erlanger, Nürnberger Medaillen von 1782 bis 1806, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 73, 1986, S. 101–127, wo die neu aufgenommenen Nummern 83 und 84a ausführlich behandelt werden (Nr. 17, 25). Hinzuweisen ist schliesslich noch auf die genannte Rezension von Th. Gradl, die auch eine Liste von über 20 Nachträgen (besondere Abschläge, neue Jahrgänge und Varianten) enthält; Herr Gradl hätte diese Stücke den Bearbeitern besser vor dem Druck mitgeteilt.

Trotz mancher Kritikpunkte handelt es sich hier um eine durchwegs erfreuliche Neuerscheinung. Der Standardkatalog für Nürnberg steht somit in aktueller Form für die nächsten Jahrzehnte wieder zur Verfügung. Ausdrücklich zu begrüssen ist auch der Start dieser neuen Katalogreihe, die nicht nur Raum für Themen des deutschen Südwestens, sondern auch Bayerns bietet; in Bayern selbst fehlen solche Publikationsmöglichkeiten ja weitgehend. *Hubert Emmerig*

VORANZEIGE – PRÉAVIS

Die 111. Generalversammlung unserer Gesellschaft wird am 13./14. Juni 1992 in Vaduz (Fürstentum Liechtenstein) stattfinden. Weitere Informationen folgen später.

La 111e Assemblée générale de notre société se tiendra le 13/14 juin 1992 à Vaduz (Principauté du Liechtenstein). Des informations supplémentaires suivront plus tard.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
AN 102
19. Juni 1992

Jahrgang 42 Mai 1992 Heft 166

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse *Gazzetta numismatica svizzera*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)
Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)

Pubblicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)

Redaktion: Dr. phil. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel
Benedikt Zäch, lic. phil., Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur
Administration: Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.–, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.–.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.–, membre à vie: fr. 2000.–.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.–, membro a vita fr. 2000.–.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Marco Mignucci: Elettro arcaico, incroci di conio inediti. S. 41. – *Jean-Paul Divo:* Drei schweizerische Seltenheiten im Münzkabinett der staatlichen Kunstsammlung in Dresden. S. 45. – *Felix Ackermann:* Der Münzkasten des Basler Sammlers Basilius Amerbach (1533–1591). S. 47. – *Hans Markus von Kaenel:* Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz. S. 57. – Nekrolog - Nécrologe. S. 61. – Münzfunde - Trouvailles monétaires. S. 64. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui. S. 67. – Besprechungen - Comptes rendus. S. 69. – Abkürzungsverzeichnis - Liste des abréviations. S. 70.

ELETTRO ARCAICO, INCROCI DI CONIO INEDITI

Marco Mignucci

Come è noto, nella serie delle monete arcaiche d'elettro esiste qualche «famiglia» di esemplari i quali, pur avendo al dritto raffigurazioni diverse, sono tra loro legati dall'uso del medesimo punzone per il rovescio. Queste rare correlazioni sono di importanza capitale. Infatti costituiscono uno dei pochissimi dati di fatto per lo studio delle prime emissioni in elettro, in quanto inequivocabilmente isolano, nel vastissimo e disomogeneo ambito di questa produzione, gruppi di esemplari, che possono essere considerati approssimativamente contemporanei e provenienti dalla medesima origine, offrendo così i primi spunti per un'organizzazione sistematica del materiale.[1]

Con questa nota desidero presentare un'interessante *trite* d'eletto di piede milesio che, grazie ad un incrocio di conio finora inedito, permette un ulteriore ampliamento della sua «famiglia» ed una focalizzazione di alcune caratteristiche tecniche ad essa peculiari.

[1] Cfr. L. Weidauer, Probleme der frühen Elektronprägung, Typos I, Fribourg 1975 (da ora Weidauer), p. 66–68 e la recensione della Prof. L. Breglia in AIIN 21–22 (1974–1975) [1977], p. 224.

92/8

D/. Cavallo riverso sul dorso, a d., le zampe ripiegate sul ventre, la testa di profilo, a s., lunga coda piegata verso l'alto a d.; superficie convessa.

R/. Incuso rettangolare ripartito in due quadrati dalla superficie frastagliata.

Trite El, piede milesio, 4.64 g, Coll. privata *(fig. 1 e 2)*.

Lo stesso tipo del dritto si incontra in altri tre terzi di statere, battuti da due coni di dritto, differenti dal nostro, e da un conio di rovescio comune, anch'esso differente dal nostro.[2]

Il nostro esemplare viene dunque da nuovi coni, ma è interessante notare che il punzone del rovescio è lo stesso usato per la *trite* di Boston 1759[3] e quella, dai medesimi coni Münzen und Medaillen AG 41, 18.–19. Juni 1970, 178 *(fig. 3)*. Il tipo del dritto di queste due monete è una protome di montone a destra.

Lo schema seguente riassume questi legami di conio tra i terzi di statere:

Tipo del dritto	D/.	R/.
Cavallo riverso	Rosen 254	
Cavallo riverso	Weidauer 136	
Cavallo riverso	Weidauer 137	
Cavallo riverso	questo es.	
Protome di montone	Boston 1759	
Protome di montone	MMAG 41, 178	

Al British Museum di Londra è conservato uno statere, di piede milesio, con al dritto un cavallo riverso, esattamente corrispondente a quello dei nostri terzi, e al rovescio un rettangolo incuso fiancheggiato da due quadrati. Questo esemplare è in uno stato di conservazione piuttosto cattivo e, per questa ragione, in tutta la letteratura precedente allo studio della Dott. Weidauer, il suo tipo è stato frainteso per un leone sdraiato.[4] Ciò nonostante il Babelon si accorse che l'incuso rettangolare nel centro del rovescio è lo stesso di quello di un altro statere, conservato a Parigi, con al dritto il tipo di un toro cozzante.[5] Da ciò ovviamete segue che anche il tipo del toro cozzante fa parte della «famiglia». La Dott. Weidauer aggiunse poi un ulteriore statere, sempre con il tipo del toro, conservato ad Oxford che ha tutti e tre gli incusi identici all'esemplare di Londra con il cavallo.[6] Per completare l'elenco bisogna ricordare altri due stateri con il toro cozzante, che hanno uguale rovescio, e condividono gli incusi laterali con l'esemplare di Parigi, Weidauer 132.[7]

La «famiglia» deve ora essere completata con gli stateri relativi al suo nuovo membro, la *trite* con protome di montone. Ritengo che tali stateri siano quelli con al dritto, invece della protome, l'intero montone, volto a destra e retrospicente.[8] Infatti, oltre all'affinità tipologica con il nominale inferiore, condividono con gli altri membri due particolarità tecniche che sono

[2] Weidauer 136, 137 stesso rovescio del precedente; N. M. Waggoner, Early Greek Coins from the Collection of Jonathan P. Rosen, ANS ACNAC 5, New York 1983 (da ora Rosen), 254, stessi coni di Weidauer 136, l'esemplare Rosen 254 è lo stesso della SNG von Aulock 7784 ed è ricordato dalla Dott. Weidauer alla p. 67 nota 81.

[3] A. Baldwin Brett, Catalogue of Greek Coins, Museum of Fine Arts, Boston 1955.

[4] B.V. Head, BMC Ionia, London 1892, p. 183, 2; C.M. Kraay, Archaic and Classical Greek Coins, London 1976, p. 25; Weidauer 135 e p. 67.

[5] E. Babelon, Traité des Monnaies Grecques et Romaines, Paris 1907, II, i, col. 25–26, 25, tav. I, 19; col. 31–32, 38, tav. II, 1; sono gli stateri Weidauer 135 e 132.

[6] Weidauer 131.

[7] SNG Berry 1071 e Sotheby, New York, 4 Dec. 1990 (Hunt III), 1.

[8] Weidauer 52–54.

1

2

(3 : 1)

4

3

(3 : 1)

caratteristiche dell'intera «famiglia». In primo luogo il tipo del dritto poggia su una superficie bombata, simile ad uno scudo,[9] aspetto che si nota specialmente nello statere con toro cozzante SNG Berry 1071, e anche nei terzi con protome di montone Boston 1759 e Münzen und Medaillen 41, 1970, 178 *(fig. 3)*, e in quello con cavallo riverso Weidauer 137. In secondo luogo i tre incusi del rovescio sono ottenuti da due soli punzoni, uno rettangolare applicato nel centro del tondino, e uno quadrato applicato ai lati prima da una parte e poi dall'altra.[10] Sebbene questa non sia una caratteristica peculiare della «famiglia», esistendo altri stateri coniati in questo modo[11], è tuttavia una *conditio sine qua non* per l'appartenenza.

Lo schema seguente illustra i legami di conio tra gli stateri della «famiglia»:

Tipo del dritto	D/.	R/. inc. centrale	inc. laterali
Cavallo riverso	Weidauer 135		
Toro cozzante	Weidauer 131		
Toro cozzante	Weidauer 132		
Toro cozzante	Hunt III, 1		
Toro cozzante	SNG Berry 1071		
Montone retrospicente	Weidauer 52		
Montone retrospicente	Weidauer 53		
Montone retrospicente	Weidauer 54		

[9] E. Babelon, op. cit., col. 25–26, 25, tav. I, 19; col. 29–32, 35; col. 31–32, 38, tav. II, 1.

[10] La Dott. Weidauer nella descrizione dello statere 53, p. 21, omette di dire che i due incusi quadrati sono identici; l'esempare è tuttavia, nel seguito, incluso in un elenco di pezzi con questa caratteristica, p. 57; il Prof. P. Naster nella sua recensione al libro della Dott. Weidauer, RBN CXXII (1976), pp. 174 e seg., sostiene, a proposito dello stesso statere, che l'incuso quadrato, che nell'illustrazione sta sopra, è lo stesso dei numeri 52 e 54, la mia opinione, per quanto è possibile giudicare dalle sole fotografie, è che tutt'al più si tratti di un diverso stadio d'uso dello stesso punzone, è invece indubbio che i due quadrati derivino dal medesimo punzone.

La Dott. Weidauer vide poi una notevole somiglianza tra i quadrati incusi dei due terzi con il cavallo riverso e quelli di una *hecte*, proveniente dal giacimento dell'Artemision di Efeso, con un leone accovacciato e, sulla base di tale paragone, accolse nella «famiglia» anche questo tipo.[12] La *hecte* in questione è una frazione di una vasta serie di stateri con al dritto il leone accovacciato e retrospicente, che è stata attribuita a Mileto in virtù della presenza del leone nelle emissioni posteriori di tale città[13]. L'ovvia conseguenza è che, se è valida l'attribuzione della serie con il leone, anche la nostra «famiglia» va attribuita a Mileto. Purtroppo l'anello di congiunzione con la serie con il leone non è un effettivo incrocio di conio, ma solo una generica somiglianza tra due incusi. Credo dunque che questa estensione della «famiglia» sia azzardata e non possa essere accettata. Tanto più che, esaminando con attenzione i rovesci dei terzi di statere della «famiglia», appare che sono tecnicamente molto diversi dagli incusi dei nominali frazionari della serie con il leone accovacciato. Infatti, non si tratta di due punzoni applicati separatamente, bensì di un unico punzone rettangolare ripartito in due quadrati. Questa conclusione è suggerita dal fatto che, penetrando nel metallo, il punzone ha lasciato sulle pareti perpendicolari all'impronta una serie di striature disposte secondo la medesima direzione, a destra e a sinistra della divisione tra i due quadrati *(fig. 4)*. Inoltre nel nostro esemplare il punzone è penetrato abbastanza a fondo nel metallo da mostrare che la superficie superiore del divisorio tra i due incusi, si trova al di sotto di quella del metallo non coniato ed è ad essa congiunta da spigoli vivi *(fig. 4)*. Questo può essere spiegato solo se tale divisorio è il frutto di un'incisione corrispondente nel punzone e non può derivare dall'applicazione di due punzoni separati che, non toccando la parte di metallo che li separa, non avrebbero potuto produrre su di essa alcuno spigolo.[14]

I sesti di statere con il leone accovacciato sono invece coniati con due punzoni separati; a riprova di ciò basta notare la diversa posizione relativa dei due incusi degli esemplari illustrati dalla Dott. Weidauer 129 e 130, ma soprattutto l'inedito incrocio di coni tra lo statere con leone accovacciato e palmetta, Rosen 245, e la *trite*, della serie con leone, recentemente apparsa sul mercato, Numismatic Fine Arts, Auction XXV, New York, november 29, 1990, 143. I quadrati incusi di questa *trite* sono infatti gli stessi di quelli laterali dello statere Rosen.

Concludendo credo che la ricchezza di incroci di conio tra tipi diversi, confrontata alla rarità di tale fenomeno tra le altre serie[15], renda la nostra «famiglia» un nucleo di tutta eccezione nel panorama delle emissioni arcaiche di elettro. Come sottolineò la Prof. Breglia di regola si incontrano tali incroci nell'ambito della medesima serie, in cui «i coni e soprattutto i punzoni erano preparati per l'emissione e il loro compito si esauriva con essa».[16] Nel nostro caso risulta invece confermato che la struttura dell'emissione è basata sulla variazione dei tipi con il procedere delle emissioni, che è una ben nota caratteristica di molte delle zecche che, in tempi più recenti, coniarono elettro.

Anche la tecnica di produzione dei terzi di statere è, come si è visto, molto peculiare e non ha, a quanto mi consta, nessun parallelo. Può sembrare che essa sia più evoluta rispetto alla normale produzione con due punzoni, ma questo non ha necessariamente implicazioni cronologiche, e unicamente determina una fase ben precisa dell'attività di un certo *atelier*, che può essere stato responsabile, in tempi diversi, di altre serie indipendenti.

Marco Mignucci, Via Euganea 9, I-35100 Padova

[11] All'elenco in Weidauer, p. 56–57, va aggiunto il n. 135.

[12] Si tratta del paragone tra l'esemplare Weidauer 128 e 136–137, cfr. p. 67 e seg.

[13] Weidauer 126–127 e p. 67; cfr. J. P. Six, Monnaies grecques, inédite et incertaines, NC 1890, p. 214; B. V. Head, BMC Ionia, London 1892, p. xvii; C. M. Kraay, op. cit., loc. cit.

[14] La Dott. Weidauer, descrivendo i rovesci dei numeri 136 e 137, notò che la posizione relativa dei due incusi è identica e fissa, ma non che sono il frutto di un unico punzone, cfr. p. 52.

[15] La Dott. Weidauer individuò 2 casi su 51.

[16] L. Breglia, op. cit., loc. cit.

DREI SCHWEIZERISCHE SELTENHEITEN IM MÜNZKABINETT DER STAATLICHEN KUNSTSAMMLUNG IN DRESDEN*

Jean-Paul Divo

Das Münzkabinett Dresden umfasst eine grössere Sammlung Schweizer Gepräge; darunter befinden sich folgende drei Seltenheiten:

1. *Solothurn, Stadt.* Dicken 1642 (Inv. Nr. 6120).

Vs. ✠ MONETA ❖ NOVA (?) SOLODOREN
Das Solothurner Wappen zwischen Blumenornamenten, an den Seiten vier kleine Rosetten.

Rs. ✠ • S • VRSVS • – MARTYR •
Der nimbierte Doppeladler, im Abschnitt die Jahreszahl 1642.

8,12 g.
Simmen/HMZ 70 var. (Rs. 69); Divo/Tobler 1280 var. (Rs. 1279).
Mit dieser Stempelkombination ein unpubliziertes Unikum.

2. *Haldenstein, Freiherrschaft.* Thomas I. von Schauenstein (1609–1628), Dicken o.J. (Inv. Nr. 6291).

Vs. (T)HOMAS • L • B • AB • EHRE – NVELS • D • I • HALDEST
HR und HA sind ligiert, Hüftbild des bärtigen Freiherren mit langen Locken nach rechts, in der Linken einen Stab, die Rechte auf dem mehrfeldigen Wappen.

* Auch an dieser Stelle sei Herrn Dr. Paul Arnold, dem Leiter des Münzkabinetts in Dresden, für die Überlassung der Bilder ganz herzlich gedankt.

Rs. ♣ • SVB • VMBRA • ALARVM • TVARVM • DOMINE : ECT •
Nimbierter und gekrönter Doppeladler.

9,45 g.
Trachsel –; Divo/Tobler 1564 var.
Die Münze ist äusserst selten.

3. *Neuenburg, Fürstentum.*
Herzog Leonor von Orléans-Longueville (gest. 1573), Silberjeton 1570 (Inv. Nr. 6393).

Vs. LEONOR • DVC • DE LONGVEVILLE • ET • DE • TOVTEVIL
Das gekrönte, von einer Ordenskette umgebene mehrfeldige Wappen.

Rs. SVB ✤ SOLE ✤ SVB ✤ VMBRA ✤ VIRENS ✤ 1570
In einem grasbewachsenen Garten, der von einem Zaun mit Gittertor eingeschlossen ist, liegt ein Widder auf dem Boden.

5,46 g.
Haller 2079; Wunderly 2946 var.; Pradel (Catalogue des jetons des Princes et Princesses de la Maison de France, Paris 1936) 226.

Das Wappen besteht aus Longueville (zweimal), Neuenburg sowie Neuenburg-Estouteville. Bei der Ordenskette handelt es sich um den französischen *Ordre de Saint-Michel.* – Als Interpretation der Rückseite lesen wir bei Haller: «… man glaubt er habe diese Münze schlagen lassen, zum Andenken seiner von den Spaniern geschehenen Gefangennahme, und durch die Schweizer, besonders den Canton Bern, wieder erhaltene Befryung» (S. 278). Haller sieht einen Hirsch in der Einfassung, während Wunderly von einem Widder spricht. Pradel schliesst sich, in seinem Buch über die Jetons der Prinzen und Prinzessinnen Frankreichs, dieser Beschreibung an.

Dieser Jeton scheint in Silber sehr selten zu sein.

Jean-Paul Divo
Spink Taisei Numismatics Ltd.
Löwenstrasse 65
8001 Zürich

DER MÜNZKASTEN DES BASLER SAMMLERS BASILIUS AMERBACH (1533–1591)[1]

Felix Ackermann

Technische Angaben

Holzarten (Massivholz und Furniere): Nussbaum, Eiche, Tanne, Linde, Buche, Riegelahorn, [Birnbaum: bei einer Restaurierung im 19. Jh. verwendet].
Aussenmasse: H 45,7 x B 73,3 x T 55,8 cm.
Schubladen Rückseite: 15 von ursprünglich 18 erhalten. B 38,1 x T 38,4 x H 1,5 cm.
Schubladen rechts: alle 22 erhalten. B 48 x T 13,4 x H 1,1 cm.
Schubladen links: 71 von ursprünglich 80 (zwei Reihen à 40 Schubladen nebeneinander) erhalten. B 23,9 x T 12,5 x H 0,9 cm.

Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1908.16. (Überwiesen von der Universitätsbibliothek)
Photos © Historisches Museum Basel (*Abb. 3 u. 4* M. Babey)

Anlässlich der Ausstellung zum vierhundertsten Todestag des Basler Rechtsprofessors, Rechtskonsulenten und Sammlers Basilius Amerbach (1533–1591) konnte einmal mehr zum Ausdruck gebracht werden, in welch glücklicher Weise günstige Umstände der Erhaltung sowohl eines grossen Teils des Sammlungsbestandes als auch des schriftlichen Nachlasses zur profunden Kenntnis einer bedeutenden bürgerlichen Sammlung des 16. Jahrhunderts beigetragen haben. Der hier vorzustellende Münzkasten ist ein besonders sprechendes Beispiel dafür, wie die Gegenüberstellung des Objektes mit den zahlreichen schriftlichen Quellen ein reiches und differenziertes Bild der praktischen Seite von Amerbachs Sammeltätigkeit ermöglicht.

Die Möblierung des 1578–1582 eigens für die Sammlung errichteten Annexbaus des Wohnhauses an der Rheingasse ist in Amerbachs schriftlichem Nachlass ausführlich dokumentiert, doch hat sich von diesen Sammlungsmöbeln allein der Münzkasten erhalten. Allerdings muss man aus den Beschreibungen der Möbel schliessen, dass dieser wohl das raffinierteste und aufwendigste war, das durchaus der Bedeutung der Münzsammlung innerhalb des Amerbach-Kabinettes entsprach: Gerade in den letzten Lebensjahren hatte sich Amerbach innerhalb seiner Sammlung hauptsächlich den Numismatica gewidmet[2].

Das relativ kleine, elegante Möbel zeigt in geschlossenem Zustand allseitig glatte Nussbaumflächen, die oben, unten und seitlich von schlichten Profilen begrenzt werden. Auf den beiden Breitseiten wird eine annähernd quadratische Fläche von zwei schmalen, ebenfalls von Profilen gerahmten Flächen flankiert, die wie eine Art Risalite etwas vorspringen. Die Flächen zwischen den Risaliten und die ganzen Schmalseiten sind Schiebewände, die mitsamt je einer Profilleiste aus den schmalen Führungsnuten gezogen werden können (auf den Breitseiten nach

[1] Dieser Beitrag ist eine revidierte und erweiterte Fassung des Textes, der im Katalog des Historischen Museums Basel zur Ausstellung zum vierhundertsten Todestag von Basilius Amerbach im Kunstmuseum Basel (21. April 1991 bis 21. Juli 1991) erschienen ist: Elisabeth Landolt, Felix Ackermann: Das Amerbach-Kabinett. Die Objekte im Historischen Museum Basel; Basel 1991 (im folgenden zitiert als *Katalog 1991*) Kat. Nr. 66. Ich danke für freundliche Unterstützung Frau Dr. Susanne v. Hoerschelmann, Frau Dr. Elisabeth Landolt, Frau lic. phil. Beatrice Schärli und Herrn Ernst Perret.

[2] Zu Amerbach als Münzsammler siehe Hoerschelmann, Susanne von: Basilius Amerbach als Sammler und Kenner von antiken Münzen. In: Elisabeth Landolt et al.: Das Amerbach-Kabinett: Beiträge zu Basilius Amerbach. Basel 1991, S. 29–50.

oben, auf den Schmalseiten nach hinten). Damit wird der Blick frei auf das komplexe Innenleben, das sich von allen vier Seiten anders präsentiert. Die Hauptschauseite (eine Breitseite, im folgenden als Front bezeichnet) verrät noch nichts von der Funktion des Möbels: Die gesamte Breite zwischen den Risaliten wird von drei rundbogigen Nischen auf Halbkreisgrundriss eingenommen, unter denen drei kleine Schubladen liegen[3]. Zur diskreten architektonischen Gliederung kommt an der Stirnfläche über den Nischen ein einfaches, geschnitztes Ranken- und Blattornament. Die drei übrigen Seiten werden von Schubladen in jeweils verschiedenem Format (siehe technische Angaben) eingenommen. Ein Blick auf den Grundrissplan *(Abb. 4)* zeigt, dass dabei fast das ganze Volumen des Kastens von den Schubladen eingenommen wird und praktisch keine Hohlräume vorhanden sind.

Gegenüber der Front, auf der Rückseite, liegen die grössten Schubladen, die aus dünnen Lindenholzbrettchen verleimt und verzinkt sind. Nur an den Vorderseiten befindet sich jeweils eine profilierte Nussbaumkante, die das Fassen und Herausziehen der Schublade ermöglicht. Diese grossen Schubladen liegen zwischen fest eingebauten Tablaren, deren Vorderkanten mit Riegelahorn furniert sind, so dass sich mit den dazwischenliegenden Nussbaumprofilen der Schubladen ein interessanter Farbwechsel ergibt.

Die kleineren Schubladen rechts und links bestehen aus massiven Lindenholzbrettchen, die an den Seiten so gefalzt sind, dass sie ohne Zwischentablare in die schmalen Führungsnuten im Kasten satt übereinanderliegend eingeschoben werden können. In den Schubladenbrettchen sind Löcher verschiedener Grösse ausgenommen. Auf den Vorderseiten befinden sich wiederum profilierte Kanten, die das Herausziehen ermöglichen[4].

Während man relativ gut über die Bestückung des Münzkastens informiert ist, gibt es bedauerlicherweise keine Quellen, die auf Hersteller und genaue Entstehungszeit hinweisen. In einem Rechnungsbüchlein, in dem Amerbach von Juni 1578 bis September 1582 sämtliche Ausgaben für seinen neuen Sammlungsbau minuziös auflistet[5], gibt es allerdings zwei Stellen, die Modifikationen am Münzkasten betreffen. Im Oktober 1580 wird der Tischler Mathys Giger (Basler Bürger 1556, gest. 1592) für *lecher Zun pfenning*[6] entlöhnt: Bei der Anfertigung des Kastens wurden nichtbenötigte Schubladen der linken und der rechten Seite als massive Brettchen belassen, die Amerbach später für Neuzugänge oder Umstellungen jeweils passend ausnehmen liess. Auf der linken Seite sind sogar noch im heutigen Zustand zwei unbearbeitete vorhanden. Im Juli 1581 bezahlt Amerbach seinem Schlosser unter vielem anderem vier für den Münzkasten bestimmte «Nürnberger Schlösslein»[7]. Vor dem Bezug des Sammlungsbaues stand der Münzkasten ungesichert wohl in der Studierstube Amerbachs, doch beim Umzug hatte er ihn ebenfalls in seine sehr umfangreichen Bemühungen um die Sicherheit der Sammlung einbezogen. Obwohl die Schlösschen nicht mehr vorhanden sind[8], lässt sich der Mechanismus rekonstruieren: Es handelte sich um zwei verschiedene Arten von Schnappschlösschen, die unsichtbar bei jeder Schiebewand von unten her eingelassen waren. Die

[3] Diese drei kleinen Schubladen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert.

[4] Die Kanten der linken Seite bestehen aus Nussbaumholz und zeigen viele kleinere Schäden und Fingernagelspuren. Diejenigen der rechten Seite sind aus gebeiztem Birnbaumholz und gehen wie die drei Schubladen der Front und verschiedene Flickstellen am ganzen Kasten auf eine umfassende Reparatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (oder vielleicht der Zeit der Übernahme durch das Historische Museum?) zurück.

[5] Herausgegeben von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.) S. 240–273.

[6] Rechnungsbüchlein, Sp. 26, Z. 42.

[7] Rechnungsbüchlein, Sp. 28, Z. 23 ff.

[8] Auf der Unterseite sind noch die Vertiefungen und Schraubenlöcher sichtbar. Die Schnappschlösschen wurden wohl beim Kauf und Umzug der Sammlung durch Stadt und Universität Basel 1661/62 als zu umständlich erachtet und entfernt.

Schnappmechanismen konnten bei den vertikal einschiebbaren Wänden zwei kleine Metallplättchen und bei den horizontal einschiebbaren zwei metallbeschlagene Kerben an der Unterseite arretieren. Die geschlossenen Schiebewände waren damit völlig unsichtbar gesichert. Mit dieser Modifikation hängen die beiden unten auf den Schiebewänden vorne und hinten angebrachten antikisierenden Masken zusammen: Diese verdecken die für die Befestigung der Eisenplättchen notwendigen Nieten. Das Öffnen des Kastens konnte offensichtlich nur durch Fingerdruck von unten her erfolgen. Wahrscheinlich verfügte der «Fuss», auf dem der Kasten im Sammlungsraum stand[9] – vielleicht ein mit Türchen abschliessbarer Kubus –, über eine Deckplatte mit vier Löchern, durch die Amerbach greifen musste, um die Schiebewände vor seinen Schätzen freizugeben.

Aus der Tatsache, dass der Kasten – wie weiter unten noch auszuführen ist – perfekt auf den Aufbau und den Umfang der Amerbachschen Münzen- und Medaillensammlung sowie auf einige Besonderheiten hin angelegt und zudem für den Transport viel zu empfindlich und ungeeignet ist, muss geschlossen werden, dass er in Basel unter direkter Anleitung des Sammlers angefertigt wurde. Zudem wurden lokale Hölzer verwendet, und die Wahl des Nussbaumholzes für alle sichtbaren Teile entspricht dem Geschmack von Basilius Amerbach, der alle Möbel seines Sammlungsraumes in Nussbaum anfertigen liess. Es spricht einiges dafür, dass der Kasten in der Zeit zwischen 1576 und 1578 in Angriff genommen wurde; das heisst zur Zeit des grössten Zuwachses von Amerbachs Sammlung. In diesen Jahren erfuhr auch die vom Vater ererbte und später erweiterte, mehrheitlich aus antiken Münzen bestehende numismatische Sammlung eine Erweiterung, indem Amerbach vom frisch in Basel niedergelassenen Ludovic Demoulin de Rochefort (1515–1582)[10] neben Objekten verschiedener Art rund 400 antike Münzen und Renaissancemedaillen erwerben konnte[11]. Der Münzkasten wurde mit Sicherheit nach diesen Käufen in Auftrag gegeben, denn vorher hätte Amerbach keinen Anlass gehabt, auf der Rückseite derart viel Platz für Medaillen vorzusehen[12].

In formaler Hinsicht ist vor allem auffällig, wie zurückhaltend das elegante Möbel dekoriert ist. Hinter diesem Kontrast zum Reichtum der darin verwahrten Sammlung und zur Komplexität der Konstruktion steht wohl das ästhetische Empfinden und auch die Sparsamkeit Amerbachs. Der Münzkasten geht weder formal noch konstruktiv auf einen bestehenden Möbeltypus zurück und ist unter anderen erhaltenen oder bildlich überlieferten Sammlungsmöbeln in jeder Hinsicht ein Ausnahmefall. Auch stilistische Parallelen gibt es nicht. Ein etwa gleichzeitiges Möbel für eine Münzsammlung, der Dilherrsche Münzschrank im

[9] Inventar D (1585/87), S. V Z. 30 (ed. Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach, op. cit., S. 149): *stoht vf einem fuß*. Die Platte dieses «Fusses» muss grösser gewesen sein als die Standfläche des Kastens, da Amerbach offenbar vor der Front verschiedene Kleinobjekte aufgestellt hatte.

[10] Siehe zu Rochefort: Burckhardt, Rudolf F.: Über den Arzt und Kunstsammler Ludovic Demoulin de Rochefort aus Blois. In: Historisches Museum Basel, Jahresberichte 1917, S. 29–61.

[11] Burckhardt, Rudolf F.: Über die Medaillensammlung des Ludovic Demoulin de Rochefort im Historischen Museum Basel. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, NF 20, 1918, S. 36–53, S. 42 f. In einem Ergänzungsblatt zu seiner Zusammenstellung der von Basilius Amerbach für seine Sammlung getätigten Ausgaben (nach heute verlorenen Ausgabenbüchlein) erwähnt Ludwig Iselin die Ankäufe folgendermassen: *Pretium, quo nummos, icones, Venerem aeneam, lapillos, patrones omnis generis p. an. 1576.1577.1578. à Dn Ludovico de Molino Rochefortio* (herausgegeben von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 285, Z. 1–3). Die Ankäufe erstreckten sich also über drei Jahre. – Dass der Münzkasten dabei übernommen wurde, kann ausgeschlossen werden, denn abgesehen davon, dass er für den Transport völlig ungeeignet ist, entspricht die Zahl der erworbenen Stücke nur rund einem Zehntel seines Fassungsvermögens!

[12] Der Datierungsspielraum des Kastens erstreckt sich somit von 1576 bis 1579. Für weitere Überlegungen zur Datierung siehe Anm. 20.

Abb. 1 (oben): Ansicht des geschlossenen Münzkastens.
Abb. 2 (unten): Ansicht der Rückseite und der linken Seite (geöffnet).

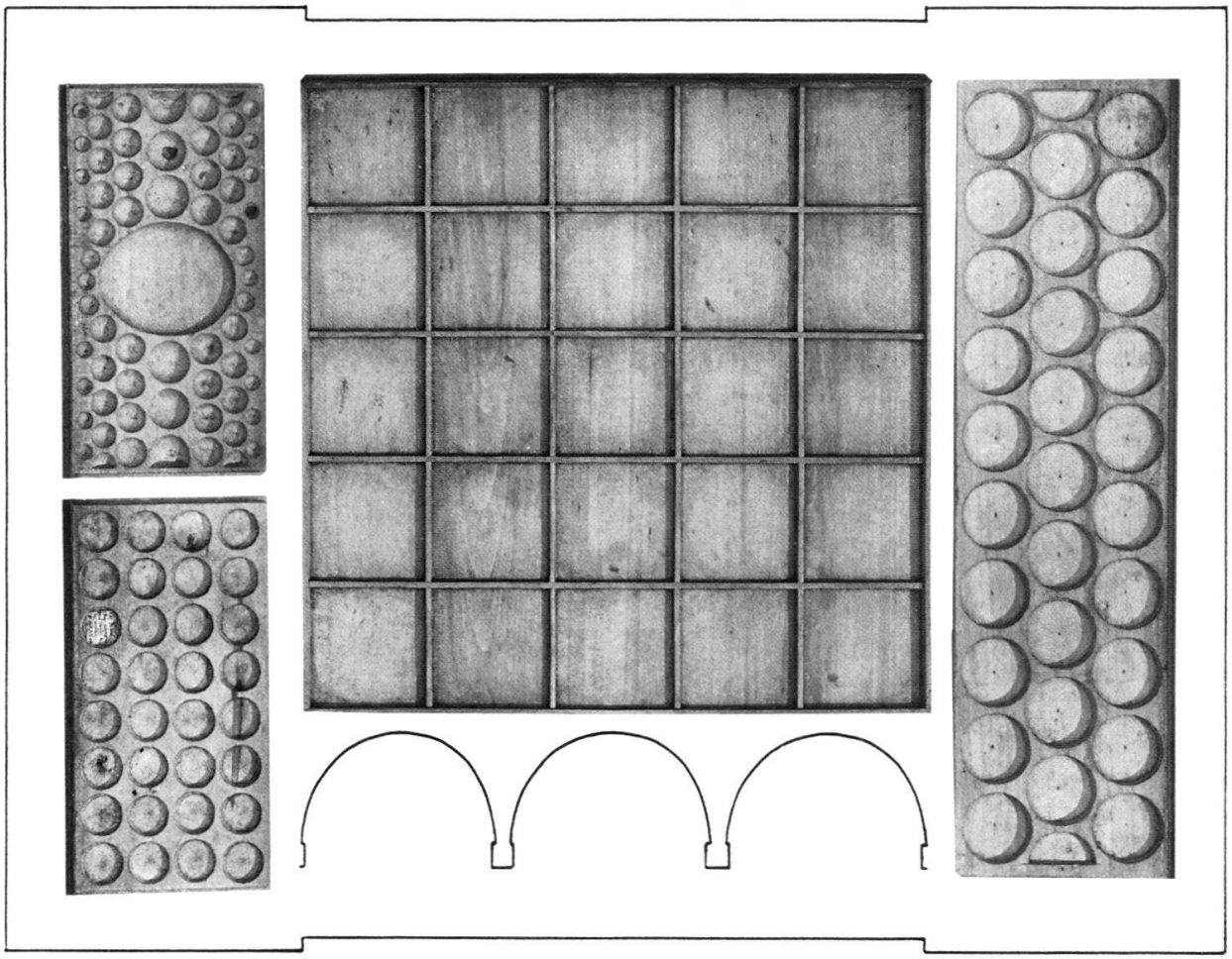


Abb. 3 (oben): Blick auf die Front mit den beiden erhaltenen Statuetten.
Abb. 4 (unten): Grundriss und Lage der Schubladen.

Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg[13], lässt sich kaum mit Amerbachs Kasten vergleichen: Es handelt sich um einen kleinen, glatten und mit Intarsien verzierten Kubus, bei dem eine Klappe den Blick auf eine Schubladenfront mit Türchen in der Mitte freigibt. In die relativ tiefen Schubladen sind übereinander mehrere Brettchen eingelegt, in denen Löcher für die Münzen ausgenommen sind. Der universelle Typus des Kabinettschränkleins wurde somit lediglich durch die Einlagen für die Aufnahme einer Münzsammlung adaptiert[14]. Aber auch modernere Münzkästen mit einzelnen flachen Schubladen unterscheiden sich wesentlich von Amerbachs Möbel: Stets sind Schubladeneinsätze in mehr oder weniger reich dekorierte Schrankmöbel traditioneller Konstruktionsweise eingebaut, die nur eine Schubladenfront aufweisen[15].

Ausgangspunkt für Amerbachs Neuschöpfung war wohl eine ungefähr vorgegebene, auf die Sammlung zugeschnittene Anzahl dreier verschiedener Grössen von Schubladen, die es möglichst kompakt und funktionell zu «verpacken» galt. Dies ist ganz hervorragend gelungen: Während gleichzeitige Möbel mit komplexem Innenleben traditionellen Typen folgen, auf deren äusseres Erscheinungsbild der innere Aufbau in der Regel kaum Einfluss hat, vermag der hier vorgestellte Münzkasten auch in geschlossenem Zustand seinen Aufbau mitzuteilen: Die Breite der leicht vorgezogenen Risalite ist gleichzeitig die Tiefe der seitlichen Schubladen; die Breite der senkrechten Schiebewände vorne und hinten entspricht der Breite der Statuennischen und der Schubladen der Rückseite. Der ausführende Handwerker hat vor allem angesichts der Tatsache, dass er bei dieser Aufgabe nicht auf einen vertrauten Möbeltypus zurückgreifen konnte, ein beachtliches Bravourstück von hoher ästhetischer und funktioneller Qualität vollbracht. Dies zeigt sich auch am erstaunlich guten Erhaltungszustand des Möbels, das immerhin über 250 Jahre lang in Gebrauch war. Dennoch kann man anhand verschiedener konstruktiver Details sehen, dass der Handwerker bei einzelnen Punkten der hochkomplexen Konstruktion offenbar gewisse Probleme hatte. Das Möbel ist wohl das Ergebnis eines dauernden Dialogs zwischen dem Auftraggeber mit sehr präzisen Vorstellungen und dem Handwerker, der die neuartige Idee umzusetzen hatte. Das Rechnungsbüchlein für den Sammlungsbau zeigt, wie sich Amerbach mit peinlicher Genauigkeit um jedes Detail persönlich kümmerte. Ähnlich intensiv hat er sich wohl der Planung seines zentralsten Sammlungsmöbels und der Überwachung der Ausführung gewidmet.

Leider existieren keine Hinweise auf den ausführenden Meister. Da jedoch der Tischler Mathys Giger mit seiner grossen Werkstatt intensiv am Sammlungsbau Amerbachs tätig war und für ihn auch andere Sammlungsmöbel gebaut hat, ist es sehr gut möglich, dass Giger zuvor auch den Münzkasten geschaffen hat. Andernfalls müsste es sich um einen vor 1580 verstorbenen oder abgewanderten Meister gehandelt haben, denn sonst hätte Amerbach kaum Giger für die Änderungen herangezogen.

Am Münzkasten selbst haben sich verschiedene Spuren von Amerbachs Hand erhalten. Zum Beispiel hat er vorne in der Mitte mit Tinte die Schubladen jeder Seite jeweils fortlaufend numeriert, wobei diese Zahlen vor allem auf der linken Seite teilweise von späterer Hand getilgt und überschrieben sind. Alle anderen, teils sehr unsorgfältig angebrachten Aufschriften und

[13] Maué, Hermann / Veit, Ludwig, ed.: Münzen in Brauch und Aberglauben. Mainz 1982, S. 197, Nr. 305 und Abb. S. 187.

[14] Ähnliche Lösungen sind auch bildlich überliefert, zum Beispiel in einer Darstellung der Kunstkammer des Johann Septimius Jörger (1594–1662) in Nürnberg: Maué / Veit, ed. (op. cit.), Nr. 303, S. 197. Hier ist ein derartiger Schubladeneinsatz mit ausgespartem Mittelteil in einen reich dekorierten zweitürigen Schrank eingebaut.

[15] Beispielsweise bildet ein 1671 erschienenes Druckwerk zur antiken Numismatik (von Charles Patin) als Frontispiz einen grossen, zweigeschossigen Barockschrank ab, in dem sich hinter den beiden Doppeltüren und auch in den Sockelzonen der beiden Geschosse jeweils drei Reihen von Münzschubladen befinden. Maué / Veit, ed. (op. cit.), Nr. 310, S. 200.

Markierungen direkt auf das Holz stammen ebenfalls von späterer Hand und sind ins 18. und 19. Jahrhundert zu datieren. Sie zeugen davon, wie lange der Münzkasten seinem Bestimmungszweck diente: Sehr wahrscheinlich war er im Gebäude der Universitätsbibliothek und der städtischen Sammlungen, dem «Haus zur Mücke» am Münsterplatz, bis zum Moment des Bezugs des 1844–1849 errichteten neuen Museums an der Augustinergasse in Gebrauch.

Ein einziges in ein Loch einer Schublade der linken Seite gelegtes Zettelchen mit einer griechischen Münzinschrift von Amerbachs Hand zeugt noch von der Art, wie dieser wohl viele seiner Münzen beschriftet hatte. Auf der rechten Seite tragen drei weitere solcher Zettelchen die Handschrift des Neffen und Erben Ludwig Iselin.

Anhand zweier Quellen kann man eine Vorstellung davon gewinnen, wie Amerbach seinen Münzkasten bestückt hatte. Die erste ist das sogenannte Inventar D von 1585/87[16]. Zwischen 1587 und seinem Tod 1591 hatte Amerbach jedoch intensiv an seiner Sammlung weitergearbeitet und sie vermehrt, so dass eine andere Quelle den Stand der Sammlung bei seinem Tod besser wiedergibt: das 1614 verfasste Nachlassinventar von Ludwig Iselin[17]. Dieses ist wesentlich detaillierter als Amerbachs eigenhändige Aufstellung, und Umfang und Anordnung hatten sich seit dem Tod Amerbachs wohl kaum wesentlich verändert. Iselin hatte sich zwar intensiv mit der Münzsammlung seines Onkels und Erziehers beschäftigt und teils auch Korrespondenzen weitergeführt, doch allenfalls in sehr geringem Umfang zu ihrer Mehrung beigetragen. So vermittelt sein Nachlassinventar das zuverlässigste Bild von Umfang und Aufstellung der Münzen- und Medaillensammlung, wie sie Amerbach bei seinem überraschenden Tod hinterlassen hatte. Durch Auswertung der darin enthaltenen Zahlenangaben kommt man auf einen Gesamtumfang von 3780 Stück, wobei zur Berücksichtigung einiger fehlender und geschätzter Zahlenangaben ein Unsicherheitsfaktor von bis zu ± 50 Stück veranschlagt werden muss.

Die Front des Kastens zeigt besonders deutlich, wie sehr Amerbach trotz des zurückhaltenden Äusseren ein ansprechendes und ungewöhnliches Erscheinungsbild angestrebt hatte[18]. Eigens für drei sich zur Zeit der Konzeption des Möbels in seinem Besitz befindende italienische Bronzestatuetten wurden Nischen geschaffen; eine Form, zu der Amerbach vielleicht in Italien angeregt worden war. Den Ehrenplatz in der Mitte[19] nahm die zwischen 1576 und 1578 von Rochefort gekaufte[20] paduanische Venus[21] ein. Rechts davon stand die Merkur-Statuette[22], deren Provenienz nicht bekannt ist. In der linken Nische stand eine heute

[16] Herausgegeben und kommentiert von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 141–173. Zum Münzkasten siehe S. V, Z. 30 – S. VII, Z. 32.

[17] Herausgegeben und kommentiert von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 289–301.

[18] Ausführliche Beschreibung der Front im Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 28ff.

[19] Ort und genaue Sockelhöhe der Figuren lassen sich rekonstruieren anhand von Spuren hinten an der Rückwand, die durch wiederholtes Herausnehmen und wieder Zurückstellen entstanden sind. In der Frontalaufnahme (Abb. 3) sind die Statuetten auf neuangefertigten Sockeln zu sehen, die genau der Höhe der ursprünglichen entsprechen.

[20] (Siehe auch Anm. 11) Der genaue Zeitpunkt des Kaufes der Venus ist für die Datierung des Kastens von einiger Bedeutung. Schliesst man aus der Tatsache ihres Fehlens im Inventar A der ersten Jahreshälfte 1578 auf die zweite Hälfte dieses Jahres, so wäre der Münzkasten demnach zwischen Ende 1578 und Anfang 1579 entstanden. Die Ausgaben im Rechnungsbüchlein betreffen im Jahr 1579 noch fast nur den Rohbau, so dass Ausgaben für ein vorerst im Wohnhaus aufgestelltes Möbel zu diesem Zeitpunkt darin nicht zu erwarten sind. Doch kann aus dem Fehlen im Inventar A ein Kauf vor diesem Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden, so dass der Kasten bereits 1576 geplant oder entstanden sein könnte.

[21] Katalog 1991, Nr. 37.

[22] Katalog 1991, Nr. 38.

nicht mehr nachweisbare Jupiter-Statuette, die Amerbach von seinem Freund Theodor Zwinger als Geschenk erhalten hatte[23]. Wahrscheinlich standen die Statuetten ursprünglich auf gleichzeitig mit dem Kasten angefertigten Holzsockeln; 1585 jedoch schenkte der Bildhauer Hans Michel seinem Gönner drei speziell angefertigte, gedrehte Sockel aus Alabaster[24], die heute nicht mehr erhalten sind. Als dekoratives und belebendes Element, das auch der rückseitigen Fixierung der Statuette an einem Metallstab im Sockel diente, fertigte der Goldschmied Christoph Kumberger (geb. vor 1553, zünftig / Basler Bürger 1568, gest. 1611) den Hüftgürtel der Venus an. Der reliefierte Gürtel mit Putti und Rollwerk aus vergoldetem Silber, von dessen Mitte eine kleine Perle an einem Kettchen hängt, war ebenfalls ein Geschenk an Amerbach[25]. Andere kleine Bronzeobjekte hatte Amerbach offenbar vor der Nischenfront aufgestellt: Der von Felix Platter geschenkte kleine Jupiter[26], nach dem Hans Michel den wundervollen Alabastertorso[27] geschaffen hatte, die kleine Minerva[28] und der mittelalterliche kleine Drache[29] von Theodor Zwinger.

Mit offenbarer programmatischer Absicht hat Amerbach die Front seines Münzkastens ausgestattet und seinen numismatischen Kostbarkeiten eine Reihe antiker Götter in einer antikisierenden Nischenwand vorgestellt. In der konsequenten Wahl von Bronzewerken auch bei den davor aufgestellten Kleinobjekten klingt die ungebrochen hohe Wertschätzung an, die dieses Material von der Antike bis zur Renaissance genoss[30], als Repräsentant der höchsten Tugenden der römischen Staatsmacht, der Justiz und des Gesetzes. Diese Evokation wird von der Frage, ob Amerbach seine Statuetten für antik hielt oder nicht[31], keineswegs beeinträchtigt. In der Kleinform des bürgerlichen Gelehrtenkabinettes stehen die ehernen antiken Götter räumlich und ideell in unmittelbarem Zusammenhang mit der Münzsammlung, die nicht zuletzt den Anspruch hat, die Geschichte des römischen Reiches widerzuspiegeln.

Die breitesten Schubladen der rechten Seite[32] hatte Amerbach für die Hauptmasse seiner römisch-kaiserzeitlichen Münzen bestimmt. In langen Reihen konnte er in ihnen die Stücke in chronologischer Folge unterbringen. In den ersten beiden Schubladen lagen griechische, in der dritten römisch-republikanische und in den 19 restlichen römisch-kaiserzeitliche Münzen. Im Inventar D (1585/87)[33] bemerkt Amerbach, dass die Stücke *noch nit allerding ordentlich gelegt* sind und er gerne eine von Doubletten entlastete Reihe der besten Stücke herstellen würde. Ob er dieses Anliegen später realisiert hat, geht aus dem Nachlassinventar von Ludwig Iselin nicht hervor. Immerhin hat sich jedoch die Stückzahl von 899 auf 994 erhöht, so dass man annehmen muss, dass auch eine Neuordnung stattgefunden hat. Da auf dieser Seite alle Schubladen erhalten sind, kann man die Anzahl der Löcher zählen: Diese beträgt 803, was bedeutet, dass oft zwei Exemplare in dasselbe Loch gelegt wurden.

[23] Die lange Zeit als linke Nischenfigur angesehene Apollo-Figur im Historischen Museum Basel (Inv. Nr. 1904.2297.) kann aufgrund der Spuren an der Nischenrückwand definitiv ausgeschlossen werden.

[24] Verzeichnis der geschenkten und eingetauschten Gegenstände (Transskription von Susanne von Hoerschelmann, in: Beiträge zu Basilius Amerbach, op. cit., S. 209–237), Sp. 13, Z. 39 f. und Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 30 f.

[25] Geschenkverzeichnis, Sp. 4, Z. 20 f.

[26] Katalog 1991, Nr. 45.

[27] Katalog 1991, Nr. 47.

[28] Katalog 1991, Nr. 34, sowie für die genauere Bestimmung die im Jahresbericht 1991 des Historischen Museums Basel erscheinenden Addenda et Corrigenda zum Katalog.

[29] Katalog 1991 Nr. 32.

[30] Gramaccini, Norberto: Zur Ikonologie der Bronze im Mittelalter. In: Städel Jahrbuch, N.F. 11, 1987, S. 147–170.

[31] Unter den erhaltenen Stücken ist lediglich die kleine Minerva ein antikes Stück.

[32] Beschreibung im Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 6–27 und im Nachlassinventar von Ludwig Iselin, S. 3, Z. 21 – S. 5, Z. 18.

[33] S. VI, Z. 21 ff.

In den grossen, nahezu quadratischen Schubladen der Rückseite[34] brachte Amerbach einen Grossteil seiner Medaillensammlung unter. Den umfangreichsten Komplex bildeten darunter die zahlreichen einseitigen Bleigüsse italienischer Medaillen, die grösstenteils aus den Käufen von Rochefort stammen. Doch waren auch Personenmedaillen verschiedenster Provenienz, unter anderem auch aus dem Nachlass des Erasmus, hier untergebracht. Bei der grossen Erasmus-Medaille[35] von Quentin Massys kann man den genauen Standort sogar am Kasten selbst ablesen, denn die erhöhte Stelle des Barettes des Erasmus hat an der Unterseite des darüberliegenden Zwischentablars eine Streifstelle hinterlassen. Zu beachten ist die von Amerbach vorgenommene hierarchische Anordnung: Zuerst kommen Papstmedaillen und solche anderer Kleriker, dann von Herrschern, Fürsten und Gelehrten, und schliesslich von Fürstinnen und anderen Frauen. Die Rückseiten der zweiteiligen Bleigüsse folgen separat zusammengefasst. Noch im Inventar D (1585/87) sind die drei letzten Schubladen praktisch leer oder mit Doubletten bestückt. Da jedoch dieser Teil der Sammlung kaum Zuwachs erhielt, liess Amerbach später offenbar wegen Platzmangels auf der linken Seite in die vier letzten Schubladen kleinere Einteilungen einfügen und brachte in ihnen jüngere schweizerische, deutsche und französische Münzen unter.

Die breiteste Palette wies die linke Seite mit ihren ursprünglich 80 Schublädchen auf[36], deren Inhalt im Nachlassinventar von Ludwig Iselin detailliert aufgelistet wird. Die Vielfalt zeigt sich auch noch am leeren Münzkasten, da entsprechend dem Inhalt die Einteilungen sehr verschiedenartig sind.

In den ersten neun Schublädchen bewahrte Amerbach offenbar Stücke auf, die ihm besonders wertvoll schienen. Neben verschiedenen Silbermünzen hatte er hier seine Goldmünzen und -medaillen konzentriert[37], unter denen sich auch die Stücke aus dem Nachlass des Erasmus von Rotterdam befanden[38]. Die Einteilung einer Schublade (Nr. 8) mit grossen und kleinen Löchern zeigt, dass hier nicht primär systematische Reihen angestrebt wurden, sondern gelegentlich auch nach ästhetischen Gesichtspunkten zusammengestellte Arrangements. Dies gilt in ganz besonderem Masse für die zehnte Schublade: In deren Zentrum hatte Amerbach für die prachtvolle ovale Perlmutternachbildung einer Medaille auf Marcus Mantua Benavidius[39] eine genau passende Vertiefung anfertigen lassen[40], die von verschieden grossen kreisrunden Vertiefungen in symmetrischer Anordung umgeben war. In diesen lagen, mit rotem Siegellack fixiert, Gemmen bzw. Kameen sowie geschliffene und ungeschliffene wertvolle Steine[41]. Der Hochglanz und das charakteristische Schimmern des Perlmutters, das je nach Lichteinfall fast Transparenz suggeriert, war offenbar Anlass für seine Kombination mit wertvollen Steinen und Steinschnittarbeiten. Der Münzkasten beherbergte damit neben Reihen von strenger Systematik auch ein besonderes Arrangement ästhetischer Motivation, dessen Schillern der Sammler in verschiedenem Lichteinfall bestaunen konnte.

[34] Beschreibung im Inventar D (1585/87), S. V, Z. 34 – S. VI, Z. 5 und im Nachlassinventar von Ludwig Iselin, S. 1, Z. 9 – S. 3, Z. 18.

[35] Katalog 1991, Nr. 17.

[36] Beschreibung im Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 36 – S. VII, Z. 32 und im Nachlassinventar von Ludwig Iselin, S. 6, Z. 6 – S. 11, Z. 20.

[37] Diese sind zu einem grossen Teil bereits im Inventar D (1585/87) detailliert aufgelistet (S. VII, Z. 17 ff. In der Ausgabe von Elisabeth Landolt mit Anmerkungen von Beatrice Schärli versehen).

[38] Katalog 1991, Nr. 20–27.

[39] Katalog 1991, Nr. 72.

[40] Die leere Schublade ist in *Abb. 4* zu sehen.

[41] Inventar D (1585/87), S. VII, Z. 3 f.: *geschnitten* und *vngeschnitten steinlin*. Zu Amerbachs Interesse an Schmucksteinen siehe auch Katalog 1991, S. 64. – Die Steine wurden später dem Kabinett entnommen und in der Familie Iselin weitervererbt, so dass sie heute nicht mehr vorhanden sind. Die Gemmen sind wahrscheinlich zum Teil heute in der Gemmensammlung des Historischen Museums noch vorhanden, jedoch bis auf einzelne Ausnahmen nicht identifizierbar.

Anschliessend folgten in den restlichen Schubladen der linken Hälfte weniger genau aufgelistete, offenbar mittelalterliche bis zeitgenössische Münzen und Medaillen; erwähnt werden das Deutsche Reich, Italien und die Schweiz. In der rechten Hälfte bewahrte Amerbach vorwiegend verschiedene *römische*, *griechische* und *heydnische* Stücke und einige nicht genauer bezeichnete *Schowpfenniglin* auf. Einerseits handelt es sich dabei wohl teilweise um fragwürdige Stücke oder um solche, die Amerbach aus anderen Gründen nicht in die strenge Systematik der rechten Seite des Kastens integrieren wollte, andererseits aber auch um Fälschungen und Nachschöpfungen der italienischen Renaissance, darunter die sogenannten Paduaner, um deren Identifikation Amerbach sich intensiv bemüht hatte[42]. Die letzten beiden Schublädchen schliesslich blieben unbearbeitet.

Wie die formale Analyse des Möbels ergeben hatte, war die zentrale Idee dazu die Vierseitigkeit, deren Ausgestaltung nicht auf einem Repertoire stilistischer und typologischer Traditionen, sondern auf strengen und eigenwilligen funktionellen und ästhetischen Vorgaben beruhte und damit sehr genau auf Amerbachs spezifische Bedürfnisse ausgerichtet war. Parallel zur strukturellen Vierseitigkeit zeigt die unterschiedliche Verwendung und Bestückung der vier Seiten verschiedenartige Facetten der Sammeltätigkeit Amerbachs:

Auf der rechten Seite wird eine strenge Systematik mit dem Ziel einer möglichst kompletten, chronologisch aufgebauten Reihe qualitätvoller Exemplare von Münzen vor allem der römischen Kaiserzeit angestrebt.

Die Medaillen auf der Rückseite waren kein von Amerbach aktiv gepflegtes Sammelgebiet, und mindestens die Hälfte der hier untergebrachten Stücke stammt aus einem einzigen Ankauf. Dieser Bereich war primär als Galerie von Prominenz der vorangegangenen hundert Jahre angeordnet, in einer Art hierarchischer Folge von Päpsten, anderen Klerikern, Herrschern, Fürsten, Gelehrten und Frauen. Erst nachträglich und unter dem Druck der Platznot auf der linken Seite brachte Amerbach in den untersten vier Schubladen mehr oder weniger zeitgenössische Münzen – ebenfalls keines seiner zentralen Sammlungsbereiche – unter und durchbrach damit die ursprüngliche Konzeption.

Dagegen dienten die zahlreichen kleinen Schublädchen der linken Seite von Anfang an unterschiedlichen Zwecken. In einigen wurden besonders seltene und kostbare Stücke vereinigt, zum Teil in ästhetisch motivierter Anordnung. Dann fanden hier auch einige Kleinodien Eingang, die keine Münzen oder Medaillen sind, wobei die spektakulärste Ausnahme das Schublädchen mit dem Perlmutterobjekt, den Gemmen und Edelsteinen bildet. Neben einigen Schubladen mit mittelalterlichen bis zeitgenössischen Münzen waren auf dieser Seite jedoch antike Stücke beziehungsweise Zweifelhaftes oder Fälschungen und Nachschöpfungen untergebracht; also Arbeitsmaterial, mit dem sich Amerbach bei seinen Bemühungen um Bestimmungen und Identifikationen intensiv auseinandersetzte.

Die nur wenig Volumen einnehmende Front schliesslich diente der ansprechenden Präsentation des für Amerbach so zentralen Möbels. Mit einem sehr zurückhaltenden formalen Repertoire wurde eine antike Nischenwand evoziert und mit der Wahl der Statuetten das Prestige in Anspruch genommen, das die Bronze als traditionell kostbarstes Material für statuarische Werke genoss.

In wohl einzigartiger Weise gestattet es die Erhaltung des Möbels, vieler ursprünglich darin untergebrachter Objekte und zahlreicher schriftlicher Quellen, dass man sich heute die Tätigkeit eines Sammlers des 16. Jahrhunderts sehr anschaulich und konkret vergegenwärtigen kann.

Felix Ackermann, Heuberg 10, 4051 Basel

[42] Siehe dazu Susanne von Hoerschelmann, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 35 ff.

DAS INVENTAR DER FUNDMÜNZEN DER SCHWEIZ*

Hans-Markus von Kaenel

Bei der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften ist zum 1. Januar 1992 die Institution «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» geschaffen worden. Sie soll in Zukunft Aufnahme und Erschliessung der in der Schweiz gefundenen Münzen fördern und koordinieren. Damit ist auf dem langen Weg, diese wichtige historische Quellengattung auch in der Schweiz zu erschliessen, ein erstes Ziel erreicht worden.

Zur Vorgeschichte 1982–1991[1]

Vor genau zehn Jahren, im Frühjahr 1982, hat die Schweizerische Numismatische Gesellschaft eine «Fundmünzenkommission»[2] eingesetzt mit dem Auftrag, Zielsetzung und Realisierungsmöglichkeiten eines schweizerischen Fundinventars zu skizzieren. Der betreffende Bericht lag im Herbst 1982 vor und fand in der bei den betroffenen Institutionen durchgeführten Vernehmlassung breite inhaltliche Zustimmung. Was sich jedoch von Anfang an abzeichnete, sollte sich in der Folge bestätigen: Um die organisatorischen Strukturen[3] zu schaffen, ohne die ein solches Projekt nicht durchgeführt werden kann, bedurfte es eines langen Atems. Konkret ging es um Trägerschaft und Finanzierung eines langfristig angelegten gesamtschweizerischen Projektes, das sich um die Erschliessung von Kulturgut kümmert, dessen Besitzer grösstenteils die Kantone sind. Wer die Strukturen unseres Landes kennt, weiss, dass ein solches Vorhaben nicht einfach und vor allem nicht kurzfristig zu realisieren ist. So ist denn auch die Lösung, die hier vorgestellt wird, Ergebnis eines Prozesses, in den vielfältige Erfahrungen eingeflossen sind.

Was das inhaltliche Konzept betrifft, so muss an das vom Frühjahr 1985 bis Frühjahr 1987 im Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums durchgeführte, durch den «Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung» finanzierte Pilotprojekt *«Fundmünzen der Schweiz – Mittelalterliche und neuzeitliche Fundkomplexe aus neueren Grabungen»* erinnert werden, über das in den Publikationsorganen der Schweizerischen

* Eine ausführlichere Version des vorliegenden Berichtes erscheint in der Zeitschrift «Archäologie der Schweiz», Heft 3, 1992.

[1] Ich beschränke mich hier auf die Entwicklung seit 1982; zu früheren Initiativen kurz H.-U. Geiger, SNR 67, 1988, 123 ff. Dort auch ein Überblick über die vergleichbaren Projekte in anderen Ländern; wegweisend «Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland» (FMRD), Publikationen: Berlin 1960 ff., und das «Corpus nummorum saeculorum IX–XI qui in Suecia reperti sunt» (CNS), Publikationen: Stockholm 1975 ff.

[2] Mitglieder waren C. Martin, Lausanne; H.A. Cahn, Basel; H.-U. Geiger, Zürich; H.-M. von Kaenel, Winterthur (Vorsitz).

[3] Es war von Anfang an klar, dass keine der bestehenden Institutionen in der Lage ist, die neuen Aufgaben zu übernehmen. Die wenigen schweizerischen Münzkabinette, die über die nötige Infrastruktur verfügen würden, sind im Jahre 1992 personell noch schlechter ausgestattet als 1982! Die Bemerkungen von H.-U. Geiger, Zum Münzschatz von Steckborn. Paradigma numismatischer Arbeit und ihrer Stellung im Museum, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38, 1981, 260 ff., sind in diesem Zusammenhang von unverminderter Aktualität.

Numismatischen Gesellschaft[4] seinerzeit ausführlich berichtet wurde. Anhand von 59 kleineren und grösseren Fundkomplexen konnten Kriterien diskutiert, Katalogisierungs- und Dokumentationsmodelle entwickelt und erprobt werden. Von diesem Projekt ging auch die Initiative aus, die zur Gründung der *«Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen»* (SAF) führte. Diese Arbeitsgemeinschaft, die alle Kolleginnen und Kollegen, die in den Kantonen aktiv mit der Inventarisierung von Fundmünzen beschäftigt sind, zu ihren Mitgliedern zählt, hat sich innert kürzester Zeit zu einem wichtigen Diskussionsforum entwickelt und gleichzeitig koordinierende Funktionen übernommen. Die SAF war entscheidend an der Schaffung der für die Erarbeitung einer EDV-Applikation nötigen Voraussetzungen beteiligt. Dem grossen persönlichen Einsatz mehrerer ihrer Mitglieder ist es zu verdanken, dass eine NAUSICAA getaufte dBASE-Applikation zur Erfassung und Katalogisierung von Fundmünzen entstand und seit Herbst 1988 in einer ersten Version bei knapp 20 Benützern im Einsatz steht.

Für die Schaffung der Trägerschaft wurde, nachdem die anfänglichen Illusionen, das Projekt könne über eine aus privaten Mitteln errichtete Stiftung finanziert werden, an der Realität der Sponsoring-Kriterien der Privatwirtschaft wie Seifenblasen zerplatzt waren, der Gang durch die Institutionen angetreten. Wichtig war dabei, dass die Schweizerische Numismatische Gesellschaft nach Abschluss des Pilotprojektes am Schweizerischen Landesmuseum die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) anregte, ein *Kuratorium* einzusetzen und diesem die weitere Planung des Fundinventars zu übertragen.

Die SAGW nahm den Vorschlag auf und wählte ein neunköpfiges Kuratorium[5], welches Ende 1988 erstmals zusammentrat[6]. Das von diesem ausgearbeitete Projekt «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» baut auf den Arbeiten und Erfahrungen der «Fundmünzenkommission» der SNG, dem Pilotprojekt am Schweizerischen Landesmuseum und der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen» auf. Es lag im Februar 1990 dem Vorstand der SAGW vor, der die budgetierten Mittel in das im Rahmen der Forschungsförderung des Bundes zu erstellende Mehrjahresprogramm 1992–1995 aufnahm. Die Abgeordnetenversammlung der SAGW stimmte in der Folge der Schaffung des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz» als langfristigem Unternehmen der SAGW zu. Im Herbst 1991 sicherten die eidgenössischen Räte mit der Zusprache der Forschungsbeiträge 1992–1995 an die SAGW zugleich auch die Finanzierung des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz». Kurz vor Weihnachten kürzte das Parlament allerdings den Jahreskredit 1992 an die SAGW einschneidend; diese Kürzungen trafen auch das Inventar hart, doch konnte es seine Tätigkeit wie geplant am 1. Januar 1992 aufnehmen.

Zu diesem Zeitpunkt war ein guter Teil der anstehenden Planungs- und Vorbereitungsarbeiten bereits abgeschlossen. Der Vorstand der SAGW hatte nämlich einem Antrag des Kuratoriums entsprochen und für das Jahr 1991 die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters mit halbem Pensum bewilligt; eine zweite, auf 12 Monate befristete 50%-Stelle konnte aus privaten Mitteln finanziert werden. Damit wurde es möglich, die beiden geplanten Arbeitsstellen in der West- (Lausanne) bzw. Ostschweiz (Zürich) – provisorisch und in stark

[4] B. Zäch, Fundmünzen der Schweiz – Pilotprojekt des Schweizerischen Nationalfonds, SM 36, 1986, Nr. 142, 46 ff. und H.-U. Geiger – D. Dettwiler-Braun – St. Doswald – H. von Roten – B. Zäch, Fundmünzen der Schweiz. Bericht über das Pilotprojekt: Mittelalterliche und neuzeitliche Fundkomplexe aus neueren Grabungen, SNR 67, 1988, 121 ff.

[5] Für die Amtsdauer 1988–1992 gehören dem Kuratorium an: A. Geiser, Lausanne; D. Paunier, Lausanne; C. Pfaff, Freiburg; M. Körner, Bern; W. Stöckli, Bern; M. Hartmann, Brugg; H.C. Peyer, Zürich; H.-U. Geiger, Zürich; H.-M. von Kaenel, Winterthur (Vorsitz).

[6] Jahresbericht SAGW 1989 (Bern 1990) 78 ff.; 1990 (Bern 1991) 81 f.; 1991 (Bern 1992) 196 ff.

eingeschränktem Rahmen – bereits ein Jahr früher einzurichten und zu betreiben[7]. Weil in vielen Kantonen seit längerem an der Inventarisierung der Fundmünzen gearbeitet wurde, galt es, weitere Wartezeit zu vermeiden und gleichzeitig im Kontakt mit den zuständigen Behörden in den Kantonen und ihren numismatischen Arbeitsstellen die Detailorganisation des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz» voranzutreiben.

Das «Inventar der Fundmünzen der Schweiz»

Dachte man bei den erfolglosen früheren Anläufen, eine Trägerschaft für das schweizerische Fundmünzeninventar zu schaffen, eher an eine zentrale Bearbeitung der Münzfunde, so ist das Kuratorium der SAGW bei der Formulierung seines Projektes von der für unser Land charakteristischen Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen ausgegangen. Nach geltendem Recht sind in erster Linie die Kantone für die Inventarisierung und Erschliessung von beweglichem Kulturgut zuständig. Sie erheben nach Art. 724 des ZGB in der Regel auch Eigentumsanspruch auf die Fundmünzen. Die Praxis der letzten Jahre hat gezeigt, dass die Kantone gewillt sind, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die meisten haben eine Institution oder Einzelpersonen damit beauftragt, sich um die neugefundenen Münzen zu kümmern, in einigen Kantonen laufen grössere Projekte, welche die Altfunde einbeziehen.

Was es dagegen durch das «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» zu schaffen galt, waren *übergreifende Strukturen*, welche in der Lage sind, die vielen verschiedenen Einzelprojekte zu koordinieren und zu gewährleisten, dass diese nach einheitlichen Kriterien durchgeführt werden. Gleichzeitig geht es darum, weitere Projekte anzuregen und in Gang zu setzen, die in den Kantonen zuständigen Behörden und Bearbeiter zu beraten und zu unterstützen, numismatische und technische Spezialkenntnisse zu vermitteln, die EDV-Applikation NAUSICAA weiterzuentwickeln und zu betreuen sowie zentrale Original- und Archivbestände zu erschliessen. Die Daten der in den Kantonen erfassten Fundmünzen sollen in einer *zentralen Datenbank* gesammelt und in geeigneter Form der Forschung zugänglich gemacht werden. Das geplante Inventar umfasst alle Fundmünzen von der Antike bis in die Neuzeit; bei ihrer Erschliessung haben die Neufunde gegenüber den alten Beständen den Vorrang.

Eine Institution, die unterstützt, koordiniert, erschliesst, dokumentiert und ediert, ist ein *«wissenschaftlicher Hilfsdienst»*. Das «Bundesgesetz über die Forschung» vom 7. Oktober 1983 sieht im Rahmen der Forschungsförderung Beiträge an den Betrieb solcher Institutionen vor (Art. 9, lit. f und g).

Wenn das «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» in seiner nun bewilligten Form den Stempel des helvetischen Föderalismus trägt, so hat dies auch Auswirkungen auf die Art der Materialvorlage. So sind zunächst weniger Publikationen zu erwarten, die systematisch ein bestimmtes Territorium erschliessen, sondern sinnvoll zusammengefasste Einzelkomplexe, deren Auswahl jedoch durch den Stand der Inventarisierung in den Kantonen bestimmt wird. Damit ist auch klar, dass die geplante Publikationsreihe nicht aus in sich geschlossenen Einzelbänden, sondern aus bunten Mosaiksteinchen bestehen wird, die sich erst nach und nach zu einem grösseren Ganzen zusammenfügen. Gleichzeitig gilt es jedoch, die Vorteile einer zentralen Datenbank, welche die Grundlage der geplanten Publikationen bildet, zu nutzen. Sie erlaubt jederzeit ein gezieltes Abfragen der gesamten Datenmenge.

[7] Die beiden Stellen wurden mit Frau S. Frey-Kupper, Prahins, und Herrn H. Brem, Thalwil, besetzt.

Organisation des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz»

Die Institution «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» setzt sich aus zwei Koordinations-/Dokumentationsstellen in Lausanne und Zürich zusammen, die jeweils etwa die Hälfte des schweizerischen Territoriums betreuen. Jedes der beiden Zentren verfügt über eine wissenschaftliche (ganzes Pensum) und eine administrative Mitarbeiterstelle (halbes Pensum):

- Inventaire des trouvailles monétaires suisses de l'ASSH, Case postale 356, 1000 Lausanne 17, Tel. 021/312 47 56; Leiterin Susanne Frey-Kupper.
- Inventar der Fundmünzen der Schweiz der SAGW, Hardturmstrasse 185, 8005 Zürich, Tel. 01/272 93 10; Leiter Hansjörg Brem.

Trägerschaft des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz» ist die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), finanziert wird es aus Mitteln der Forschungsförderung des Bundes. Die Verantwortung für den Betrieb der neugeschaffenen Institution liegt bei dem von der SAGW eingesetzten Kuratorium; dieses legt dem Vorstand der SAGW Jahresbericht und Jahresrechnung vor. Das Kuratorium seinerseits hat aus seiner Mitte einen dreiköpfigen geschäftsführenden Ausschuss[8] eingesetzt, der die Tätigkeit der beiden Koordinations- und Dokumentationsstellen in Lausanne und Zürich begleitet.

Ein Überblick über Organisation und Finanzierung des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz» wäre unvollständig, wenn nicht in Erinnerung gerufen würde, dass der grössere Teil der insgesamt anfallenden Kosten durch die Kantone getragen wird. Sie sind es, welche die Inventarisierung der Fundmünzen in ihrem Gebiet bezahlen.

Was ist im laufenden Jahr vom «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» zu erwarten?

In diesem Herbst wird den Inventarisierungsstellen in den Kantonen die überarbeitete Version der dBASE-Applikation NAUSICAA übergeben. Sie ist nicht nur einfacher zu handhaben als die erste Version, sondern berücksichtigt auch Erfahrungen und Verbesserungsvorschläge der bisherigen Benutzer. Integriert ist ein System zur Erfassung von Münzkomplexen.

Mit der Abgabe der EDV-Applikation sollen auch die im letzten Jahr vorbereiteten Verträge zwischen dem «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» und den Arbeitsstellen in den Kantonen bereinigt und unterzeichnet werden. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, dass die Datenbank mit Beginn des kommenden Jahres auch Dritten zugänglich gemacht werden kann.

Die Verhandlungen über die Trägerschaft und die Form der Publikation «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» werden in diesem Jahr abgeschlossen, damit 1993 ein erstes Faszikel erscheinen kann.

Hans-Markus von Kaenel
Münzkabinett der Stadt Winterthur
Lindstrasse 8
Postfach 428
8401 Winterthur

[8] Mitglieder sind A. Geiser, Lausanne; H.-U. Geiger, Zürich; H.-M. von Kaenel, Winterthur (Vorsitz).

Hansjörg Bloesch 1912–1992

Foto: Stadtbibliothek Winterthur.

Am 21. Januar 1992 ist Hansjörg Bloesch in seinem Heim in Winterthur einer schweren Krankheit, gegen die er lange Jahre angekämpft hatte, erlegen.

Hansjörg Bloesch wuchs in Bern auf; seine Studienjahre führten ihn von seiner Vaterstadt über Paris nach München, wo er im Jahre 1939 mit der Arbeit «Formen attischer Schalen von Exekias bis zum Ende des Strengen Stils» promovierte. Die 1940 gedruckte Studie ist für die Erforschung der Formengeschichte antiker Keramik bis heute grundlegend und vorbildlich geblieben. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kehrte er in die Schweiz zurück und leistete in den folgenden Jahren Militärdienst. 1942 organisierte er in der Berner Kunsthalle die wichtige Ausstellung «Griechische und Römische Kunst», die erste derartige Ausstellung in der Schweiz überhaupt *(Nr. 1)*.

1943 habilitierte sich Hansjörg Bloesch an der Universität Bern für Klassische Archäologie, 1948 erfolgte seine Wahl zum Extraordinarius. Weil diese Position nur mit einer halben Besoldung verbunden war, musste er sich zur Sicherung der Existenz seiner Familie nach einer weiteren Verdienstmöglichkeit umsehen. Durch eine glückliche und für ihn bestimmende Fügung wurde er im Herbst 1948 zum Konservator des Münzkabinetts der Stadt Winterthur gewählt. Die Welt der antiken Münzen sollte den Berner Archäologen fortan nicht mehr loslassen und schliesslich einen wesentlichen Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bestimmen. Die Leitung des Winterthurer Münzkabinetts behielt Hansjörg Bloesch auch weiter inne, als er im Jahre 1951 auf den Lehrstuhl für Klassische Archäologie an der Universität Zürich berufen wurde. 26 Jahre lang, bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1977, wirkte er als akademischer Lehrer in Zürich, noch länger, bis 1982, als Konservator in Winterthur.

Die Vasenforschung, zu der er gewichtige Beiträge leistete, bildet zusammen mit der Numismatik den Schwerpunkt im wissenschaftlichen Œuvre von Hansjörg Bloesch. Diese nicht alltägliche Kombination wurde ihm durch sein handwerkliches Geschick und seine technische Begabung erleichtert. Das Zeichnen von Keramikprofilen und das Herstellen von Gipsabgüssen von Münzen beherrschte er gleichermassen wie das Fotografieren und Restaurieren. Hinzu kamen seine Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, sich klar, knapp und präzise auszudrücken. Hansjörg Bloesch bemühte sich, den Studenten nicht nur Fachwissen zu vermitteln, sondern auch das praktische Rüstzeug mitzugeben. Er tat dies in Form von Kursen im Labor, aber auch im Felde, auf Grabungen. Schon in den Jahren 1950/51 hatte Hansjörg Bloesch im römischen Oberwinterthur gegraben, in den sechziger Jahren war er an den schweizerischen Grabungen in Eretria/Griechenland beteiligt. 1971 initiierte er die Grabung des Archäologischen Instituts der Universität Zürich auf dem Monte Iato bei Palermo auf Sizilien, aus der eine erfolgreiche Forschungsgrabung geworden ist, die bis heute jedes Jahr durchgeführt wird.

Die Vorliebe, mit archäologischem Material praktisch zu arbeiten, brachte es mit sich, dass er auch mehrmals Ausstellungen organisierte; seine erste, 1942 in Bern durchgeführte, wurde bereits erwähnt, eine Reihe weiterer folgten in Zürich *(Nr. 13)* und Winterthur *(Nr. 6.16)*. In allen drei Städten, in denen er wirkte, richtete Hansjörg Bloesch zugleich permanente Ausstellungen antiker Kleinkunst ein. Auch in seine museale Aktivi-

tät wusste er die Studenten einzubeziehen und seine Erfahrungen weiterzugeben.

Vergegenwärtigt man sich die numismatische Tätigkeit Hansjörg Bloeschs, so gilt es hier, wie in seinen übrigen Wirkungsfeldern, zu unterscheiden zwischen dem, was gegen aussen sichtbar wurde, und dem, was im Verborgenen blieb, denn stets ordnete er die eigenen wissenschaftlichen Pläne den Verpflichtungen unter, die ihm Amt und Verantwortung auferlegten. So verrichtete er, unterstützt von einer kleinen Schar treuer Helfer, im Münzkabinett Winterthur viele Jahre lang geduldige Kleinarbeit hinter den Kulissen. Nach dem Tode F. Imhoof-Blumers im Jahre 1920 waren dieser Institution zunächst sehr enge personelle und finanzielle Grenzen gesetzt, und es galt, nachdem nun wieder mehr Mittel zur Verfügung standen, viel nachzuholen. Hansjörg Bloesch ordnete auch die Originalsammlung neu und bereitete den Katalog der griechischen Münzen vor. Welche Kärrnerarbeit es bedeutete, die riesige, heute weit über 100 000 Abgüsse zählende Gipssammlung einheitlich zu beschriften und zu ordnen, ist für Aussenstehende kaum zu ermessen. Hansjörg Bloesch hat auch zweimal, zu Beginn und am Ende seiner Tätigkeit als Konservator des Münzkabinetts, die Mühen eines Umbaues auf sich genommen: 1948 konnte er das Münzkabinett in der Stadtbibliothek um einen Raum vergrössern, die letzten Jahre vor seinem Rücktritt im Frühjahr 1982 widmete er Planung, Umbau und Umzug des Münzkabinetts von der Stadtbibliothek in die nahegelegene Villa Bühler. Zu den Arbeiten im Verborgenen, denen sich Hansjörg Bloesch jahrzehntelang mit grosser Gewissenhaftigkeit unterzog, gehörte ebenso die Beantwortung der vielen Anfragen, die im Münzkabinett Winterthur eingingen. Der Kreis von Fachkollegen im In- und Ausland, mit denen er in Briefkontakt stand, war gross, und er pflegte manchen dieser Kontakte bis zu seinem Tode.

Hansjörg Bloesch war Mitglied verschiedener nationaler und internationaler Fachgesellschaften. Der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft, in deren Publikationsorganen er eine Reihe von Beiträgen veröffentlichte, diente er von 1954 bis 1971 als Mitglied des Vorstandes. Im Sommer 1963 war er Visiting Scholar des von der American Numismatic Society in New York organisierten Graduierten-Seminars.

Aus der praktischen Arbeit im Münzkabinett gingen verschiedene Publikationen hervor; wiederholt stellte Hansjörg Bloesch wichtige Neuerwerbungen vor, so eine Gruppe archaischer Silberprägungen der Stadt Skione auf der Chalkidike *(Nr. 2.7)* oder den bedeutenden Kolosseum-Sesterz des Titus aus der Sammlung Niggeler *(Nr. 9)*. Ein unscheinbarer Fund aus dem zürcherischen Bettswil *(Nr. 17)* regte ihn dazu an, den reichen Winterthurer Bestand an sogenannten Dreiländerprägungen (Uri, Schwyz, Nidwalden) aus den Münzstätten Bellinzona und Altdorf zu veröffentlichen *(Nr. 18)*. Auf Material aus dem Münzkabinett Winterthur baut der gehaltvolle Aufsatz «Persönlichkeit und Individualität auf antiken Münzen» *(Nr. 4)* auf.

Um die Münzen aus den Grabungen, die er betreute, kümmerte sich Hansjörg Bloesch mit grosser Umsicht. So hat er vor über 20 Jahren die Fundmünzen der schweizerischen Ausgrabungen in Eretria restauriert und gewissenhaft dokumentiert, zu einer Zeit, in der dies noch die Ausnahme von der Regel war, und damit die Voraussetzungen geschaffen, dass dieser wichtige Bestand heute mit Gewinn ausgewertet werden kann. Dasselbe gilt für die Fundmünzen vom Monte Iato *(Nr. 10.11)*; in wenigen anderen vergleichbaren Grabungen wird die «Münze» so konsequent als archäologisches Fundobjekt dokumentiert, liegen so viele Angaben zu Stratigraphie und Fundvergesellschaftung vor. Die numismatische Auswertung, die im Gange ist, zieht daraus wertvolle Erkenntnisse.

Über viele Jahre hatte Hansjörg Bloesch Material für ein Corpus der Münzprägung der Stadt Aigeai in Kilikien zusammengetragen und auch einzelne Zeitabschnitte und Aspekte in Vorarbeiten erschlossen *(Nr. 8.15.19)*. Auf seine ihm eigene Art und für die meisten Leser unbemerkt hat er in den 1989 erschienenen «Erinnerungen an Aigeai» *(Nr. 22)* von diesem Publikationsvorhaben Abschied genommen.

Womit sich Hansjörg Bloesch bis zuletzt beschäftigte, war der Katalog der Sammlung griechischer Münzen des Münzkabinetts Winterthur. Bereits in den sechziger und siebziger Jahren hatte er die drei Tafelbände drucken lassen, weil er wusste, dass die Technik des Lichtdruckes bald verschwinden bzw. unbezahlbar würde. Der Erarbeitung der zugehörigen drei Textbände konnte er sich jedoch erst im Ruhestand widmen. Obwohl die Krankheit, der er schliesslich erlegen ist, Hansjörg Bloesch jahrelang zwang, mit seinen Kräften haushälterisch umzugehen, erschien im Jahre 1987 der erste Doppelband des Werkes «Griechische Münzen in Winterthur» *(Nr. 21)*.

Das Manuskript des zweiten Katalogbandes lag 1990 vor, und es war Hansjörg Bloesch noch vergönnt, den dritten Band in Angriff zu nehmen. Es bekümmerte ihn sehr, dass sich die Drucklegung des zweiten Textbandes so lange hinzog und noch nicht abgeschlossen ist. Bis kurz vor seinem Tode rang er mit der Druckerei um eine ihm adäquat scheinende technische Präzision in der Wiedergabe der Münzlegenden und Sonderzeichen, an die er dieselben hohen Anforderungen stellte wie an seine eigene Katalogarbeit. In der Tat ist der erste Katalogband ein Muster einer klaren, konzisen, im Gehalt äusserst dichten Materialvorlage, die den Vergleich mit ihrem Vorbild, den Katalogen F. Imhoof-Blumers, keineswegs zu scheuen braucht. Wie in allen seinen Arbeiten verband Hansjörg Bloesch auch hier seine handwerklichen Talente mit minuziöser Beobachtungsgabe zu einer disziplinierten, sachlichen Darstellung auf knappstem Raum.

Auf die Frage nach dem Sinn seiner Katalogarbeit schrieb Hansjörg Bloesch in einem auf den 20. August 1990 datierten Brief einen Satz, der nun auch über seinem reichen Lebenswerk stehen darf: «… die Menschen kommen und gehen, aber ein ehrlich erarbeitetes Werk, gleich welcher Art, hat Bestand über die Generationen hinweg».

Hans-Markus von Kaenel

Verzeichnis der numismatischen Schriften von Hansjörg Bloesch; ein vollständiges Schriftenverzeichnis erscheint in: Archäologische Sammlung der Universität Zürich. Jahresbericht 18, 1992 (im Druck).

1 Antike Kunst in der Schweiz. Fünfzig Meisterwerke aus dem klassischen Altertum in öffentlichem und privatem Besitz (Erlenbach-Zürich 1943) 134–142.
2 Die Löwen von Skione, SNR 38, 1957, 5–10.
3 Das Winterthurer Münzkabinett 1948–1958, SNR 39, 1958/59, 5–21.
4 Persönlichkeit und Individualität auf antiken Münzen, Winterthurer Jahrbuch 1960, 48–69.
5 Das Winterthurer Münzkabinett im Jahr 1959, SM 20, 1960, Nr. 37, 34.
6 Antike Kleinkunst in Winterthur. Vasen, Bronzen, Terrakotten und Münzen aus öffentlichem und privatem Besitz. Ausstellung im Münzkabinett, Stadtbibliothek Winterthur vom 12. Juni bis 25. Oktober 1964 (Winterthur 1964).
7 Noch einmal Skione, SM 13/14, 1964, Nr. 51/54, 59–61.
8 Caracalla in Aigeai, in: Congresso Internazionale di Numismatica, Roma 1961, II, Atti (Roma 1965) 307–312.
9 Neues aus dem Winterthurer Münzkabinett, Winterthurer Jahrbuch 1969, 99–108.
10 Münzen vom Monte Iato, SM 22, 1972, Nr. 86, 33–37.
11 La monetazione di Ietas, in: Atti del III congresso internazionale di studi sulla Sicilia antica, Kokalos 18/19, 1972/73, 201–207.
12 Friedrich Imhoof-Blumer, in: Neue Deutsche Biographie Bd. 10 (Berlin 1974) 156–157.
13 Das Tier in der Antike. 400 Werke ägyptischer, griechischer, etruskischer und römischer Kunst aus privatem und öffentlichem Besitz (zusammen mit einer Gruppe von Mitarbeitern). Katalog der Ausstellung im Archäologischen Institut der Universität Zürich, 21. September bis 17. November 1974 (Zürich 1974) 64–66.
14 Rezepte vom Monte Iato, in: Studia Ietina I (Erlenbach 1976) 79–115.
15 Tetradrachms of Aegeae (Cilicia), in: Greek Numismatics and Archaeology. Essays in Honor of Margaret Thompson (Wetteren 1979) 1–7.
16 Friedrich Imhoof-Blumer als Numismatiker. Ausstellung im Münzkabinett Winterthur, 22. September bis 23. Dezember 1979. Kommentar für den Besucher (Winterthur 1979).
17 Fund von Bettswil, SM 31, 1981, Nr. 122, 36–38.
18 Dreiländerprägungen in Winterthur, Helvetische Münzenzeitung 15, 1981, Nr. 10, 447–449 und Nr. 11, 497–509; auch separat (Hilterfingen 1981).
19 Hellenistic Coins of Aegeae (Cilicia), ANS Museum Notes 27, 1982, 53–96.
20 Exkurs zu S. Hurter – E. Pászthory, Archaischer Silberfund aus dem Antilibanon, in: Festschrift für Leo Mildenberg (Wetteren 1984) 124–125.
21 Griechische Münzen in Winterthur I (Text- und Tafelband), Veröffentlichungen des Münzkabinetts Winterthur (Winterthur 1987).
22 Erinnerungen an Aigeai, Veröffentlichungen des Münzkabinetts Winterthur (Winterthur 1989).

Der spätmittelalterliche Münzschatzfund von Pruntrut (Kanton Jura) aus dem Jahre 1990, vergraben um 1425(?): Vorbericht

Unter Titeln wie «Schatz im Keller», «Le mystère de *la cave aux trouvailles*» und ähnlichen ging wie ein Lauffeuer im Frühling 1990 durch die Presse die Meldung von einem am vergangenen 11. Februar neu entdeckten Münzschatz: In Pruntrut sollte der Kellerboden in einem mindestens ins 14. Jahrhundert zurückgehenden Altstadthaus, wo sich auch ein kleiner Laden namens «La cave aux trouvailles» befindet, ausgehoben werden, um mehr Raumhöhe zu gewinnen. Dabei stiess der Hausbesitzer François Queloz in einer Ecke auf Scherben und einen Schatz von 900–1000 Silbermünzen, die in der Folge zum Kantonsarchäologen gelangten. Die beiden abgelieferten Tranchen wurden als solche nicht dokumentiert.*

Der Schatz lag offenbar seit längerer Zeit nicht mehr in seinem Behälter – allein ein schwarzer Topfboden ist erhalten –, sondern lose in der feuchten Erde, denn der Grossteil des Fundes (über 90%) befindet sich in katastrophalem Zustand: Hochaktive korrosive Ausblühungen verursachen zusammen mit den hygroskopisch wirkenden krustigen Erdauflagen die unaufhörliche Zerstörung der Münzen, was gerade bei den «Brakteaten» mit ihrer relativ stabilen Elastizität eine alarmierende Sprödigkeit und Brüchigkeit zur Folge hat. Zahlreiche Münzen (etwa zwei Drittel des ganzen Fundes) sind deswegen kaum erkennbar oder in verschieden grossen – so nicht einmal auszählbaren – Konvoluten von zwei bis mindestens dreizehn Münzen dicht verbacken.

In diesem Fundzustand lässt sich der Schatz in zwei Gruppen unterteilen:

Abb. 1: Zusammengebackene Münzen aus der zweiten Gruppe mit Kupfer-Oxid-Versinterungen (Inv.-Nr. POR 990/492).

Mindestens 600 Münzen weisen starken Kalksinter auf, mindestens 300 andererseits Kupfer-Oxid-Versinterungen. Gesamthaft sind vorerst nur knapp 350 der Münzen sicher bestimmbar:

Die erste, grössere Gruppe *(Abb. 3, 4, 8)* enthält ausschliesslich «Brakteaten», und zwar vor allem viereckige aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, ferner einige runde aus den zwei ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Von diesen sind knapp 200 zuweisbar: Es handelt sich dabei um Rappen und Pfennige aus Freiburg i. Br., Villingen, Todtnau, Colmar, Bistum und Stadt Basel, Bern, Stadt Laufenburg, Solothurn, Zofingen und Zürich, mit eindeutigem Schwergewicht der Freiburger und Basler Vertreter aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

Ein bunteres Bild gibt die zweite Gruppe *(Abb. 2, 5–7, 9–11)*: Hiervon lassen sich vorerst gut 150 Münzen bestimmen: Zu den eckigen und nun vermehrt auch runden «Brakteaten» gesellen sich zweiseitig geprägte Münzen (ca. 5% des gesamten Fundes). Vertreten sind die Münzstätten Freiburg i. Br., Todtnau, Tiengen, Waldshut, Ravensburg, Colmar, Bistum und Stadt Basel, Stadt Laufenburg, Solothurn, Zofingen und Zürich, mit 4 Angstern auch Luzern. Den Hauptanteil steuerten Freiburg i. Br., Todtnau, Colmar, Stadt Basel und Zürich bei. Die zweiseitigen Münzen kommen, abgesehen von je einem ganzen und halben Groschen aus Metz und Savoyen, allesamt aus der Herrschaft und dem Herzogtum (ab 1395) Mailand: Pegioni und Sesini Herzog Gian Galeazzos (1395–1402) sind am häufigsten. – Die ältesten Münzen stammen vom Basler Bischof Johann II. Senn von Münsingen (1335–1365, ein

* Dem Kantonsarchäologen des Juras, Herrn François Schifferdecker, sei hiermit verbindlichst für die Erlaubnis, den Fund hier bekanntgeben zu dürfen, gedankt. Mannigfach sind bereits seine Bemühungen um die Rettung dieses Schatzes. Sehr zu verdanken sind die kollegialen Beratungen der Herren Drs. Jürg Ewald und Jürg Tauber, Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel Landschaft: Ihre Gastfreundschaft ermöglichte zudem, in ihren Restaurierungsateliers die ersten Zustands- (Beatrice Zamora, Wien/Basel) und Inhaltsprotokolle (Beatrice Schärli) dieses Fundes zu erstellen.

Pfennig um 1335/36), die jüngsten sind die Luzerner Angster um 1422–1424/25 sowie gewisse Pfennigtypen aus Zürich.

Bereits bei einer ersten oberflächlichen Betrachtung ist also dieser Münzschatz in zwei nicht übereinstimmende Komplexe aufzuteilen, und zwar nicht nur bezüglich seines Erhaltungszustandes, sondern analog dazu auch seines Inhalts. Der Fund dokumentiert auf selten so eindrückliche Art eine münz- und geldgeschichtliche Übergangsphase am Anfang des 15. Jahrhunderts, nämlich unter anderem die Ablösung des eckigen durch den runden «Brakteaten», oder den gewachsenen Bedarf an grösseren Silbergeldstücken, die vorerst vor allem aus dem relativ entfernten Mailand bezogen werden mussten.

Es ist sehr zu hoffen, dass innert nützlicher Zeit die notwendigen finanziellen Mittel gefunden werden, um den einmaligen Fund von überregionaler Bedeutung umfassend fotografisch und schriftlich festzuhalten, die aktuellen Erhaltungsformen seiner Münzen genauer zu analysieren, den katastrophalen Zustand umgehend mit angepassten, den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen folgenden Methoden zu beheben und die Münzen zu konservieren – eine sehr interessante Aufgabe zum Beispiel für eine Diplomarbeit in Metallkonservierung – sowie ihn numismatisch zu untersuchen. Dieser Münzschatz steht nicht nur im Kanton Jura einzigartig da und demonstriert die nord- und ostwärts gerichtete wirtschaftliche Orientierung einer ganzen Region wie der Ajoie, sondern bringt auch über Pruntrut hinaus gesamthaft wichtige historische, numismatische wie geldgeschichtliche Erkenntnisse und Zusammenhänge.

Beatrice Schärli

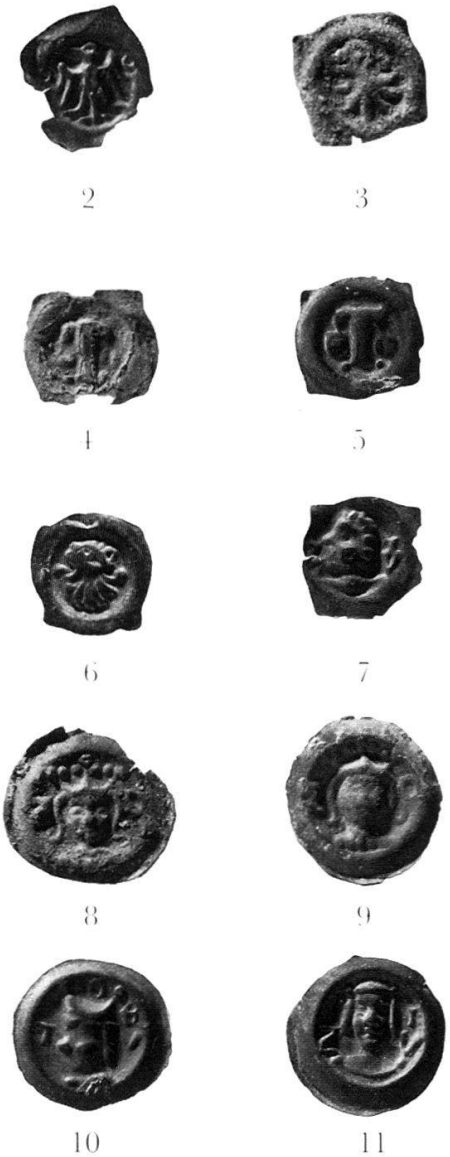


Abb. 2–11: Münzen aus der ersten und zweiten Gruppe. (*Abb. 3, 4, 8:* erste Gruppe mit Kalksinter; *Abb. 2, 5–7, 9–11:* zweite Gruppe mit Kupfer-Oxid-Versinterungen).

2. Inv.-Nr. POR 990/47 TR.
   Colmar, Stadt. Pfennig, Ende 14. Jh.
3. Inv.-Nr. POR 990/319 TR.
   Freiburg i.Br., Stadt. Pfennig Ende 14. Jh.
4. Inv.-Nr. POR 990/268 TR.
   Todtnau, Herzöge von Österreich. Pfennig, Anfang 15. Jh.
5. Inv.-Nr. POR 990/78 TR.
   Todtnau, Herzöge von Österreich. Pfennig, Anfang 15. Jh.
6. Inv.-Nr. POR 990/85 TR.
   Laufenburg, Stadt. Pfennig, nach 1380.
7. Inv.-Nr. POR 990/119 TR.
   Zürich, Fraumünsterabtei. Pfennig, 1. Hälfte 14. Jh.
8. Inv.-Nr. POR 990/217 TR.
   Zofingen, Herzöge von Österreich. Pfennig, um 1410.
9. Inv.-Nr. POR 990/147 TR.
   Zofingen, Herzöge von Österreich. Pfennig, um 1410.
10. Inv.-Nr. POR 990/151 TR.
    Tiengen, Freiherren von Krenkingen. Pfennig, um 1400.
11. Inv.-Nr. POR 990/122 TR.
    Zürich, Fraumünsterabtei/Stadt. Pfennig, um 1420.

Fotos: République et Canton du Jura, Office du Patrimoine Historique Porrentruy, Section d'archéologie.

Eine chinesische Münze aus Ormalingen BL

Im Herbst 1991 fand David Schaub auf einem Feldweg in Ormalingen BL die folgende Münze:

China, Ch'ing-Dynastie, Jen Tsung. 1 Cash, Peking (Steueramt), 1796–1820. Schjöth 1489. – Bestimmung B. Schulte, Basel; mitgeteilt von M. Peter, Augst.

Nochmals zum Fund Hülben

In Heft 163 dieser Zeitschrift (SM 41, August 1991, S. 76–82) unternahmen Ulrich Klein und Rainer Ulmer aufgrund neu bekannt gewordener Fundmünzen aus dem Schatz von Hülben (Kr. Reutlingen) eine Rekonstruktion dieses in den 1920er Jahren entdeckten Hortes. Vor rund 40 Jahren – 1953 und 1954 – hatte ich die mir damals bekannten Hülbener Findlinge für eine Beschreibung der Währungsverhältnisse am oberen Neckar herangezogen. Dabei unterlief mir eine Verwechslung zweier bis dahin unedierter Ulmer Hohlpfennige. Statt des Brakteaten mit königlichem Brustbild, das in den Händen Schwert und Lilienzepter hält (Klein/Ulmer Abb. 17–20, Inv. Nr. ZV 5594 b), zog ich irrtümlich einen kleinen Hohlpfennig mit Königskopf heran, den ich als Parallelprägung zur bischöflich-konstanzer Emission Cahn 70 beschrieb. Da dies klar zum Ausdruck gebracht wurde, hätte sich die Anm. 10 bei Klein/Ulmer erübrigt. Die Datierung der vor dieser Publikation ebenfalls unedierten Ulmer Königsbrakteaten «um 1250» war für mich nie zweifelhaft und geht aus den von mir für die Fundkartei der Numismatischen Kommission erarbeiteten Regesten hervor, was von den Autoren der neuen Fund-Rekonstruktion nicht erwähnt wird.

Mit der Erarbeitung der Heller-Chronologie (Klein/Ulmer, Anm. 8) habe ich mich erst seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre befasst. Das Buch von A. Raff, «Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall», 1986, übernimmt meine Ergebnisse. Ich würde es begrüssen, wenn in der Literatur ab und zu darauf hingewiesen würde.

In ihrer Anm. 15 S. 79 rügen die Verfasser Klein und Ulmer eine Differenz von «rund 200 Hellern» in meinen Angaben zum Fund Eggingen (Kr. Ulm). Der 1933 gehobene Schatz wurde erst 1964 dem Württembergischen Landesmuseum vorgelegt. Die aus feinem Silber bestehenden Brakteaten hatten sich gut erhalten, die Heller dagegen waren völlig durchoxydiert und zerbröselten bei der Restaurierung wie Zwieback. Die Zusammenzählung der zum grossen Teil als Bruch überlieferten Heller ist völlig arbiträr. Ihre genaue Zahl wird sich nie ermitteln lassen.

Elisabeth Nau

Gesetzwidrige Schatzsuche in Schweden

Schweden hat in der Bau- und Bodendenkmalpflege eine der ältesten Traditionen Europas. Schon 1630 wurde das Amt des Reichsantiquars geschaffen, dem bis heute die Erhaltung und Pflege der Bau- und Bodendenkmäler obliegt. 1666 wurde das erste Denkmalschutzgesetz erlassen, das auch den Schutz von Münzfunden regelt (Münzfunde gehören der Krone, der Finder erhält eine angemessene Belohnung). Dieses Gesetz zum Schutz von Bodenfunden wurde 1734 merklich erweitert. Weitere Änderungen wurden 1942 eingebracht, bis 1989 ein völlig neues Gesetz zum Schutz von Altertumsfunden vom Parlament beschlossen wurde. Seit dem 1. Juli 1985 ist es grundsätzlich verboten, auf der so fundreichen Insel Gotland mit Metalldetektoren nach Altertümern, also auch Münzen, zu suchen. Seit dem 1. Juli 1991 ist dieses Gesetz auf ganz Schweden ausgeweitet. Zuwiderhandlungen können mit Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren, bei groben Verstössen bis zu 4 Jahren, geahndet werden. Hinzu kommen zusätzlich saftige Geldbussen.

Zwei Vergehen gegen das am 1. Juli 1985 erlassene Gesetz zum Schutz der Bodendenkmäler Gotlands haben kürzlich das Interesse der schwedischen Öffentlichkeit erregt. Angelockt vom fast sprichwörtlichen Reichtum der Insel Gotland vor allem an Münzfunden (römische, byzantinische Münzen; arabische, angelsächsische, deutsche und andere Münzen des 9./11. Jahrhunderts), waren im Oktober 1989 ein Schwede (28), noch dazu ein Student der Archäologie (!), und ein in Schweden ansässiger Engländer (36) beim Schatzsuchen erwischt und

verurteilt worden. Ausser Metalldetektoren, Ausgrabungsgerät und entsprechend markiertem Kartenmaterial hatte man bei ihnen Ausgrabungsfunde, darunter 20 arabische Silbermünzen, sichergestellt. Sie erhielten je 2 Monate Gefängnis und mussten zusätzlich eine empfindliche Geldbusse als Schadenersatz für die Zerstörung von Altertumsplätzen bezahlen.

Im Mai 1991 gingen zwei Deutsche, ein Architekt (37) aus Kirchzarten und ein promovierter Geologe (33) aus Mainz, der Polizei ins Netz. Ein Bauer, durch die Presse wie alle Bewohner Gotlands informiert, hatte das Paar beobachtet und die Polizei alarmiert. Am 7. Mai 1991 wurden sie auf einer Ausgrabungsstätte im Süden Gotlands (Hemmungs, Kirchspiel Hablingbo) bei ihrer Tätigkeit gestellt und verhaftet. Man fand bei ihnen, zum Teil auch im Gebüsch versteckt, Metalldetektoren, Ausgrabungsgerät und Karten der Insel mit Eintragungen von interessanten Fundplätzen. Sie hatten auch die umfangreiche Monographie M. Stenbergers über die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit im Auto, in die Bemerkungen eingetragen waren, die auf ihre Absicht, Altertümer und Münzen zu finden, schliessen liessen. Das Urteil, vom Gericht in Visby gefällt, belegte die beiden Partner mit einer Gefängnisstrafe von je 2 Monaten; alles Gerät wurde beschlagnahmt, ihr Mercedes eingezogen. Die Geldbusse zur Wiederherstellung der Altertumsstätte belief sich zusammen auf sKr 17 396.–, also rund DM 6000.–. Als mildernder Umstand wurde anerkannt, dass die beiden Deutschen als Ausländer angeblich nichts vom Verbot der privaten Schatzsuche gewusst hätten und dass sie an diesem ersten Tag ihrer Schatzsuche fast gar nichts, auch keine Münzen, gefunden hatten. Die gotländische Lokalpresse kostete die Begebenheiten in aller Breite aus. Auch in der überregionalen schwedischen Reichspresse wurde über den Vorfall berichtet. *(Numismatisches Nachrichtenblatt 41, 1992, Nr. 1, 9–10)* *Peter Berghaus*

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Münzen der Renaissance und des Barocks aus der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich: Präsentation eines neuen Buches

Am 19. Mai wurde in der Waffenhalle des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich ein Buch vorgestellt, das erstmals die Münzsammlung der Zentralbibliothek Zürich einem breiteren Publikum bekannt macht. Es stellt 200 ausgewählte Münzen des 15. bis 18. Jahrhunderts in Wort und Bild vor; zudem enthält es wertvolle Beiträge zur Münze als Kunstwerk und Zeitzeuge und zur Geschichte der Sammlung.

Die Anfänge der Münzsammlung, die zu den Schätzen der Zentralbibliothek gehört, reichen bis in die Gründungszeit der alten Stadtbibliothek im 17. Jahrhundert zurück. Dem antiken Leitbild der Bibliothek als Bildungs- und Forschungsstätte verpflichtet, sammelte die Zürcher Stadtbibliothek neben Büchern auch andere der Forschung dienliche Objekte wie Naturalien, wissenschaftliche Instrumente, Gemälde, allerlei Kuriositäten und eben auch Münzen und Medaillen.

Die Sammlung der Bibliothek umfasst heute mehr als 23'000 Münzen. Über Jahrhunderte angelegte Inventare und Kataloge geben Auskunft über Art und Herkunft der Stücke. Die Münzen sind grösstenteils Schenkungen von Zürcher Bürgern. Auch der Rat betätigte sich als Gönner, indem er die ihm überreichten Münz- und Medaillengeschenke sowie die Münzfunde jeweils der Bibliothek überliess. Die dem sogenannten Münzdirektor anvertraute Sammlung wurde im Münzkabinett aufbewahrt. Wie alle Bibliotheksämter war auch dasjenige des Münzdirektors ein Ehrenamt, das meistens von wohlhabenden Zürcher Gelehrten versehen wurde; unter ihnen waren bedeutende Forscher wie *Johann Jakob Scheuchzer* und *Heinrich Meyer-Ochsner.*

Bis ins ausgehende 18. Jahrhundert finden sich keine Hinweise auf eine bewusste Spezialisierung innerhalb der Sammlung. Von den rund 3000 damals vorhandenen Münzen stammten drei Viertel aus der Antike, mehrheitlich wohl aus Funden in der Region. Bei den übrigen handelte es sich um neuzeitliche, je zur Hälfte schweizerische bzw. ausländische Gepräge; mittelalterliche Münzen fehlten weitgehend. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die universale Ausrichtung der Sammlung aufgegeben und zunächst

Abb. 1: Herzogtum Ferrara, Ercole I. d'Este (1471–1505). Doppio ducato o.J. (nach 1497). Rs.: Hercules erschlägt den kretischen Stier mit seiner Keule; unten .D.F.M. (Dux Ferrariae Modenae).

Abb. 2: Grossherzogtum Toskana, Cosimo III. de Medici (1670–1723). Scudo 1684 (gen. «pezza della rosa»). Rs.: GRATIA OBVIA VLTIO QUAESTIA («Die Gnade findet man am Wege, Strafe trifft nur den, der sie sucht.» Zwei blühende Rosenbäume; unten LIBVRNI (Livorno).

dem Sammeln antiker – d.h. römischer – Münzen Priorität eingeräumt. In den 1830er Jahren erfolgte eine Umorientierung hin zu schweizerischen Geprägen, und erstmals wurden nun auch mittelalterliche Münzen gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet.

Entscheidend für die Entwicklung des Münzkabinetts im 19. Jahrhundert waren indes verschiedene bedeutende Sammlungen, die als Vermächtnisse der Bibliothek zufielen. Das wichtigste Legat war die Münzsammlung, die *Hans Kaspar Schinz* 1874 der Stadtbibliothek hinterliess. Die Sammlung, deren Anlage weit ins 18. Jahrhundert zurückreicht, übertraf sowohl im Umfang als auch in der Qualität die bereits bestehende Sammlung der Bibliothek bei weitem. Das Legat umfasste annähernd 10'000 Stücke, vornehmlich deutsche und italienische Münzen des 15. bis 18. Jahrhunderts. Da die Schenkung zu etwa 80% aus grossen Silbermünzen bestand, wurde die Sammlung auch das «Schinzsche Talerkabinett» genannt.

Die Sammlung schweizerischer Münzen der Zentralbibliothek wurde 1898 dem eben errichteten Schweizerischen Landesmuseum in Zürich als Dauerdepositum überlassen; 1935 folgten auch die ausländischen Gepräge. Beide Teile der Bibliothekssammlung werden dort im Münzkabinett, getrennt von der museumseigenen Münz- und Medaillensammlung, aufbewahrt.

Eine Auswahl von 200 Münzen aus Renaissance und Barock, die auch dem Schwerpunkt der Sammlung entspricht, sind nun in einem von *Hortensia von Roten* und *Erich Cahn* verfassten Katalog vorgelegt. Ein Beitrag zum Thema «Münzen: Werke der Kunst – Zeugen der Zeiten» von *Dietrich W. H. Schwarz* sowie eine ausführliche Darstellung der Sammlungsgeschichte (H. von Roten) leiten den sorgfältig gestalteten Band ein. Anlässlich der Buchpräsentation konnte auch eine kleine Ausstellung im Waffensaal des Schweizerischen Landesmuseums eröffnet werden. Bis zum 20. Juni 1992 ist dort ein Teil der im Katalog vorgestellten Münzen zu besichtigen.

pd / rw

Hortensia von Roten / Erich B. Cahn, Münzen der Renaissance und des Barocks. Kostbarkeiten aus der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, hrsg. von *Hans-Ulrich Geiger* (Schriftenreihe der Stiftung Franz Xaver Schnyder von Wartensee, Bd. 57). Wiesbaden: Ludwig Reichert, 1992. – Das Werk wird in dieser Zeitschrift ausführlich besprochen werden.

Fotos: O. Känel, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich (Abb. 1 vergrössert).

Centenario della Società Numismatica Italiana (1892–1992)

La Società Svizzera di Numismatica porge il proprio fraterno saluto e omaggio alla Società Numismatica Italiana in questo anno del suo centenario celebrato attraverso un convegno scientifico di altissimo livello.

Adempio a questo compito con la particolare soddisfazione derivantemi dalla comune stirpe latina che ha l'onore di rivestire tramite chi vi parla la presidenza della Società Svizzera di Numismatica, e dal ricordo di quel grande ticinese che fu uno dei promotori della Società Italiana di Numismatica: Emilio Motta (1855–1920), bibliotecario della Trivulziana, fondatore del «Bollettino Storico della Svizzera Italiana», storico insigne e profondo cultore della scienza numismatica.

Agli attuali dirigenti della Società Numismatica Italiana vada l'augurio sincero di poter sempre assicurare nel tempo la continuità del sodalizio congiunta al riconosciuto prestigio che ne ha fin qui contraddistinto la secolare attività.

Quale tangibile testimonianza in questa celebrazione giubilare la Società Svizzera di Numismatica ha il piacere di offrire alla Società Numismatica Italiana la moneta d'oro da 250 Franchi coniata lo scorso anno dalla Confederazione Svizzera per i suoi 700 anni di esistenza.

Lunga vita alla Società Numismatica Italiana!

Giovanni Maria Staffieri
Presidente della Società Svizzera di Numismatica

BESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

Markus Peter, Eine Werkstätte zur Herstellung von subaeraten Denaren in Augusta Raurica. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA), hrsg. M. R.-Alföldi, Bd. 7. Berlin: Gebr. Mann, 1990. 155 S., inkl. 11 Abb. und 29 Taf. ISBN 3-7861-1596-6.

Bei den Ausgrabungen von 1981 und 1982 kam in der Insula 50 der Augster Oberstadt eine grosse Anzahl von Halbfabrikaten subaerater Denare zutage. Bei der Auswertung und Darstellung dieses hochinteressanten und einmaligen Materials – Abfallprodukte einer Prägestätte – lässt sich der Autor von folgenden Fragestellungen leiten:

- Herstellungsverfahren;
- Zuweisung subaerater Denare an die Werkstätte;
- Datierung der Produktion;
- Status der subaeraten Denare: Handelt es sich um Fälschungen oder um Produkte einer staatlich tolerierten Notmassnahme?

Im ersten Teil behandelt Markus Peter den archäologischen Befund, in dem die Halbfabrikate und zahlreiche gefütterte Denare entdeckt wurden. Leider lässt die stratigraphische Situation (heterogene Schuttschichten) weder genaue Aussagen zur Chronologie noch eine Lokalisierung einzelner spezialisierter Arbeitsgänge zu.

Um so ertragreicher erweist sich die Untersuchung der Objekte selbst. Dank genauer Beobachtung und mit Hilfe von Metallanalysen der Halbfabrikate (Segmentstäbe, abgetrennte Segmente, Schrötlinge ohne Überzug und subaerate Schrötlinge) gelingt es dem Autor, das Herstellungsverfahren Schritt für Schritt herzuleiten. Besonders bemerkenswert sind die für das Versilberungsverfahren gewonnenen Erkenntnisse. Für die Augster Münzen kann ein einfaches Aufschmelzverfahren einer Silber-Kupfer-Legierung unter Beifügung eines Flussmittels nachgewiesen werden.

Fünf Münzstempel, die ausserhalb der Insula 50 in sekundärer Lage zum Vorschein kamen, stehen ebenfalls mit der Produktion der subaeraten Denare in Verbindung.

Das nächste Kapitel ist dem Zusammenhang der aus Augst bekannten subaeraten Denare mit der Werkstätte der Insula 50 gewidmet. Die Auswertung der Fundorte, der Stempelverbindungen und stilistische Argumente erlauben es, 43 subaerate Denare aus Augst dieser Prägestätte zuzuschreiben. Aufgrund der Stempelverbindungen lassen sich weitere wichtige Erkenntnisse über deren Arbeitsweise gewinnen.

Dank sorgfältigen stilistischen Beobachtungen werden drei Gruppen von Stempelschneidern bestimmt. Da und dort gelingt es sogar – und dies war in der römischen Numismatik bisher nur selten möglich – die Hand eines einzelnen Graveurs an verschiedenen Stempeln nachzuweisen. Auch wird gezeigt, dass diese Stempelschneider wohl eng mit den Handwerkern der Insula 50 zusammenarbeiteten.

Die Aktivität der Werkstätte kann recht genau datiert werden. Ausschlaggebend ist der Nachweis, dass die Stempel in einem kurzen Zeitraum hergestellt wurden. Als Vorbilder dienten gleich-

zeitig miteinander umlaufende Denare. Mit Hilfe von Vergleichsfunden, die die Gesetzmässigkeiten der um 200 rasch wechselnden Geldzirkulation widerspiegeln, lässt sich der Umlauf der Vorbilder charakterisieren. Danach können die Denare der Insula 50 in die Jahre um 195–210 datiert werden.

Unter dem Titel «Subaerate Denare: Fälschungen oder offizielle Prägungen?» werden Überlegungen zum Status der behandelten Denare angestellt. Zwar sprechen gewisse Argumente, etwa die Lage der Prägestätte an eminenter Stelle im offiziellen Bereich von Augusta Raurica, eher für eine «legale», von den lokalen Behörden geduldete Prägetätigkeit, doch kommt der Autor nach sorgfältigem Abwägen aller Argumente zum Schluss, dass es sich um Falschgeld handelt.

Im letzten Kapitel werden die Metallanalysen vorgestellt und ausgewertet. Sie ergeben für die subaeraten Münzen aus der Werkstätte der Insula 50 keine homogene Metallzusammensetzung, die etwa als Zuweisungskriterium dienen könnte.

Das Buch über die Augster Fälschermünzstätte verdient höchste Beachtung, nicht nur, weil ein einzigartiges Material vorgelegt wird oder weil es erstmals gelingt, eine Prägestätte für subaerate Denare genau zu lokalisieren. Vorbildlich ist das Vorgehen bei der Auswertung des numismatischen Materials und des archäologischen Befundes. Alle der Numismatik zur Verfügung stehenden Methoden werden systematisch – dem Material und den Zielsetzungen der Untersuchung angepasst – angewendet. Der Autor ist sich jedoch der Unsicherheiten und Probleme, die eine irreguläre Prägetätigkeit mit sich bringt, bewusst.

Die Texte sind klar gefasst und lesen sich angenehm. Ihre Lektüre ist nicht nur Numismatikern, sondern auch Archäologen und Historikern zu empfehlen. *Susanne Frey-Kupper*

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS – LISTE DES ABRÉVIATIONS

AA	Archäologischer Anzeiger
ACNAC	Ancient Coins in North American Collections
AIIN	Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica
AJA	American Journal of Archaeology
AMuGS	Antike Münzen und Geschnittene Steine
ANRW	Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (Berlin 1972 ff.)
ANS	American Numismatic Society
BCH	Bulletin de Correspondance Hellénique
BMC	British Museum Catalogue
BNF	Berliner Numismatische Forschungen
BSFN	Bulletin de la Société Française de Numismatique
C	H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain[2] (Paris/Londres 1880–1892)
CAH	The Cambridge Ancient History
CMS	Catalogue des monnaies suisses (= SMK)
CNI	Corpus Nummorum Italicorum, 20 vol. (Roma 1910–1943)
CNR	A. Banti – L. Simonetti, Corpus Nummorum Romanorum (Florenz 1972 ff.)
Dbg.	H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (Berlin 1876–1905)
DOC	A.R. Bellinger – Ph. Grierson (Hrsg.), Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection (Washington 1966–1973)

GNS	Gazette numismatique suisse (= SM)
HBN	Hamburger Beiträge zur Numismatik
HN	B.V. Head, Historia Numorum[2] (Oxford 1911)
IGCH	C.M. Kraay – O. Mørkholm – M. Thompson, An Inventory of Greek Coin Hoards (New York 1973)
JdI	Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts
JHS	Journal of Hellenic Studies
JIAN	Journal International d'Archéologie Numismatique
JNG	Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
JRS	Journal of Roman Studies
LIMC	Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (Zürich 1981 ff.)
LNV	Litterae Numismaticae Vindobonenses
LRBC	R.A.G. Carson – P.V. Hill – J.P.C. Kent, Late Roman Bronze Coinage (London 1960)
MBNG	Mitteilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft
MEC	Medieval European Coinage (Cambridge 1986 ff.)
MIB	Moneta Imperii Byzantini
MIR	Moneta Imperii Romani
MN	ANS Museum Notes
NAC	Numismatica e Antichità classiche (Quaderni Ticinesi)
NC	The Numismatic Chronicle
NCirc	Numismatic Circular
NNM	ANS Numismatic Notes and Monographs
NS	ANS Numismatic Studies
NZ	Numismatische Zeitschrift
RBN	Revue Belge de Numismatique
RE	Pauly-Wissowa u.a., Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
Rec.gén.	W. Waddington – E. Babelon – Th. Reinach, Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure (Paris 1904–1912)
RIC	H. Mattingly, E.A. Sydenham *et al.*, The Roman Imperial Coinage (London 1923 ff.)
RIN	Rivista Italiana di Numismatica
RN	Revue Numismatique
RPC	A. Burnett – M. Amandry – P.P. Ripollés, Roman Provincial Coinage (London/Paris 1992 ff.)
RRC	M.H. Crawford, Roman Republican Coinage (Cambridge 1974)
RSN	Revue Suisse de Numismatique (= SNR)
SM	Schweizer Münzblätter (= GNS)
SMK	Schweizerische Münzkataloge (= CMS)
SNG	Sylloge Nummorum Graecorum
SNR	Schweizerische Numismatische Rundschau (= RSN)
Traité	E. Babelon, Traité de monnaies grecques et romaines, 2e partie (Paris 1910–1932)
ZfN	Zeitschrift für Numismatik

Jean ELSEN S.A.

AVENUE DE TERVUEREN, 65 B-1040 BRUXELLES
TÉL. + 32.2. 734.63.56 / 736.07.12 FAX + 32.2. 735.77.78

MONNAIES ANTIQUES, DU MOYEN AGE & DES TEMPS MODERNES, MÉDAILLES
VENTES PUBLIQUES - LISTES À PRIX FIXES - 2600 LIVRES DE NUMISMATIQUE

ACHAT VENTE EXPERTISE

Nous organisons quatre ventes publiques par an comprenant alternativement, d'une part, les monnaies antiques (celtes, grecques et romaines), byzantines et orientales et, d'autre part, les monnaies du Moyen Age et des Temps modernes, ainsi que les médailles, les jetons et le papier monnaie.

A cette fin, nous acceptons des collections et des monnaies de qualité. Les conditions sont communiquées sur simple demande.

Le calendrier de nos prochaines ventes s'établit comme suit:

N°	Contenu	Limite d'acceptation	Date de la vente
26	Antiquité, Byzance, Orient	30-06-92	14-09-92
27	Moyen Age, Temps modernes	30-09-92	13-12-92
28	Antiquité, Byzance, Orient	31-12-92	13-03-93

XN 462

Jahrgang 42 August 1992 Heft 167

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse *Gazzetta numismatica svizzera*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)
Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)

Pubblicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)

Redaktion: Dr. phil. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel
Benedikt Zäch, lic. phil., Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur
Administration: Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.–, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.–.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.–, membre à vie: fr. 2000.–.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.–, membro a vita fr. 2000.–.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Jean-Paul Divo: Die Münzprägung des Tyrannen von Musso. S. 75. – *Franz E. Koenig:* Ein vergoldeter Berner Kreuzer von 1560. S. 79. – *Ruedi Kunzmann / Jürg Richter:* Zur Geldpolitik des Wallis um 1611. S. 87. – *Martin Lory:* Der Ablauf einer Münztaxierung in Bern. S. 93. – *Ulrich Klein:* Eine Fundnotiz für die zeitliche Einordnung einiger undatierter schweizerischer Kleinmünzen des 18. Jahrhunderts. S. 98. – *Beatrice Schärli:* Das Ende der Basler Brakteatenprägung. S. 102. – *Benedikt Zäch:* Schriftenverzeichnis Edwin Tobler. S. 106. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui. S. 110.

Edwin Tobler zum 70. Geburtstag

Der Name Tobler wird wohl jedem bekannt sein, der sich heute mit der schweizerischen Münzkunde beschäftigt. Die Tatsache, dass Edwin Tobler am 12. Mai dieses Jahres seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, gibt uns Gelegenheit, das Werk dieses Mannes zu würdigen. Seine Bescheidenheit und Zurückhaltung machen es indessen nicht leicht, sein Wesen zu ergründen.

1922 in St. Gallen geboren und in Herisau aufgewachsen, arbeitete Edwin Tobler als gelernter Konditor einige Jahre in Schweden. Dort war es auch, wo er Münzen zu sammeln begann. Seine spätere berufliche Tätigkeit als Beamter der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich, zunächst als Tramkondukteur, dann als Abrechner, erlaubte nur bescheidene Mittel für sein numismatisches Hobby. Dennoch gelang es ihm, eine beachtliche Sammlung aufzubauen. Sein Beispiel zeigt, dass engagiertes Interesse an der Sache, das über die Befriedigung des Sammeltriebes hinausführt, ebenso entscheidend ist wie Geld. Edwin

92/0

Tobler interessiert nicht nur das Objekt an sich und sein Besitz, seine Neugierde treibt ihn dazu, dessen Hintergründe zu erfragen und die Münze in ihren funktionellen und historischen Zusammenhang hineinzustellen. Mit der Zeit konzentrierte er sich auf die von den Sammlern eher vernachlässigten Kleinmünzen, die keineswegs weniger aussagekräftig sind als die groben Sorten. Hier waren in den letzten Jahrzehnten noch Raritäten zu finden und Neuentdeckungen zu machen. Indem er über die Sammeltätigkeit hinaus gezielte Quellenstudien betreibt, Archivmaterial und gedruckte Münzmandate zu Rate zieht, ist ihm seine Sammlung als Studienmaterial zu lebendigem Besitz geworden.

In beharrlicher Auseinandersetzung mit dem Material und sorgfältiger Beobachtung von Details, die gerne übersehen werden, trägt Edwin Tobler Mosaiksteinchen um Mosaiksteinchen zusammen, die in entscheidenden Punkten die Entwicklung der Münzprägung und das Funktionieren des Geldwesens klären. Auf diese Weise hat er sich Kenntnisse über die Prägetätigkeit erworben, wie sie sonst kaum jemand besitzt; er ist heute der anerkannte Spezialist für schweizerische Kleinmünzen und die neuzeitliche Prägetätigkeit überhaupt. Von 1967 an brachte Edwin Tobler seine Beobachtungen zu Papier und veröffentlichte sie zunächst unter verschiedenen Pseudonymen, auch dies ein Zeichen seiner Bescheidenheit (vgl. Schriftenverzeichnis, S. 106–109). Zumeist sind es kleinere Artikel, die einige seltene Kleinmünzen vorstellen (z.B. *Nr. 5, 17, 25, 45, 59, 79)*, Fragen behandeln, die beispielsweise ein Dicken von Schaffhausen aufwirft *(Nr. 50)* oder Münzmandate stellen *(Nr. 37, 54, 69, 76)*. Mit seiner Akribie und Zuverlässigkeit wurde er für Jean-Paul Divo zum idealen Partner für eine Zusammenarbeit, deren Ergebnisse wir in den drei Bänden des *Divo – Tobler (Nr. 1, 23, 56)* vor uns haben, die aus der neuzeitlichen Numismatik der Schweiz nicht wegzudenken sind.

Jungen Sammlern steht Edwin Tobler stets hilfreich bei, versucht sie zu führen und ihr Augenmerk auf die entscheidenden Punkte zu lenken. Den Museen gegenüber zeigt er sehr viel Verständnis und Kooperationsbereitschaft, was der Schreibende immer wieder erfahren durfte. Der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft stellte sich Edwin Tobler von 1973 bis 1982 als Vorstandsmitglied und von 1976 bis 1978 als Aktuar zur Verfügung. Und seit mehr als zwei Jahrzehnten betreut er in kompetenter Weise die Kasse der Freien Vereinigung Zürcher Numismatiker.

Gegenwärtig arbeitet er unter anderem an einem Münzkatalog von St. Gallen, seiner Geburtsstadt, und wir können nur hoffen, dass er noch manchen Beitrag zur schweizerischen Münzkunde beisteuern wird, so wie das eben nur Edwin Tobler kann. Als sichtbarer Ausdruck des Dankes und Zeichen seiner Würdigung sei ihm dieses Heft mit allen seinen Beiträgen gewidmet.

Hans-Ulrich Geiger

DIE MÜNZPRÄGUNG DES TYRANNEN VON MUSSO*

Jean-Paul Divo

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts trat die kleine Ortschaft Musso am Comersee, zwischen Pianello und Dongo gelegen, für kurze Zeit ins Rampenlicht der europäischen Geschichte. Der damalige Besitzer dieser kleinen Herrschaft, zu welcher auch eine Burg gehörte, hinterliess uns eine kleine Serie Münzen. Diese Münzen haben zum Schweizer Münzwesen zwar keinen direkten Bezug, die geographische Nähe zur Schweiz und das mit der Schweizer Geschichte verbundene Schicksal machen Musso jedoch für den Numismatiker zu einem lohnenden Abstecher.

Musso gehörte ursprünglich der Familie Malacrida, welche es im Jahre 1508 dem berühmten Söldnerführer und späteren Marschall Gian Giacomo Trivulzio überliess[1]. Um seine Macht auch am Comersee zu festigen, baute Trivulzio diese Burg zur mächtigen Festung aus. Ausserdem wurde eine Hafenanlage erbaut, welche einen sicheren Zugang zur Burg schuf und später noch eine sehr wichtige Rolle spielen sollte. Ob auch unter Trivulzio in Musso Münzen geprägt wurden, ist ungewiss. Einige Autoren halten dies für möglich, sind jedoch nicht in der Lage, seine Mesocco-Prägungen von denjenigen in Musso zu unterscheiden. Andere Autoren behaupten, dass die Münzprägung erst unter dem «Tyrannen», dem nächsten Besitzer von Musso, erfolgte.

Einige Jahre nach dem Tode des Marschalls Trivulzio, im Jahre 1523, bemächtigte sich der schon damals berüchtigte Condottiere Gian Giacomo de Medici (genannt Medeghino) der Festung Musso und liess diese noch weiter ausbauen. De Medici, 1495 in Mailand geboren, war vermutlich nur sehr weitläufig mit den Medici aus Florenz verwandt. Trotzdem brachten es die Mailänder Medici zu hohen Ämtern. Ein Bruder, Gianangelo, wurde im Jahre 1560 zum Papst gewählt und regierte als Pius IV. bis 1565. Eine Schwester heiratete den Grafen Borromeo und wurde die Mutter des Heiligen Carlo Borromeo, Erzbischof von Mailand. Gian Giacomo selbst heiratete im fortgeschrittenen Alter Martia Orsini, deren Schwester einen Farnese geheiratet hatte.

Von Musso aus beherrschte de Medici grosse Gebiete um den Comersee und begann damit, Teile der Nordlombardei durch Plünderungen unsicher zu machen. Anfänglich duldete der Herzog von Mailand, Francesco II. Sforza, den Tyrannen; er war zu schwach, ihm das Handwerk zu legen. Zudem hatte de Medici die Unterstützung des Kaisers Karl V., der bereits damals Ansprüche auf das Herzogtum Mailand erhob und dessen Politik es war, die Macht der Sforza zu untergraben. Der Kaiser verlieh dem Condottiere im Jahre 1528 den Titel eines Marchese von Musso und Grafen von Lecco. Das Wappen auf dem Siegel (die grosse Kugel kommt wohl aus dem Medici-Wappen) wurde vermutlich gleichzeitig ausgestellt *(Abb. 1)*.

De Medici hatte Anfang 1525 die Stadt Chiavenna und das Veltlin erobert, später fiel er in Graubünden ein. Damit brachte er die Schweizer auf den Plan, die sich bald mit dem Herzog von Mailand verbündeten mit dem Ziel, den Tyrannen von Musso zu vertreiben. Die Schweizer Städte – Zürich spielte eine führende Rolle – sandten ein mit Kanonen ausgerüstetes

* Die vorliegende Arbeit basiert auf einem kurzen Referat, welches ich an der Zusammenkunft der Europäischen Numismatiker am 15. Mai 1992 in Verona vortrug. Mein Dank geht an Carlo Crippa aus Mailand, Alfio Rinaldi aus Verona und vor allem an den Präsidenten der SNG, Herrn Giovanni Staffieri, welche mir bei der Beschaffung der Literatur behilflich waren.

[1] H. Zeller-Werdmüller, Der Krieg gegen den Tyrannen von Musso, Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Zürich 1883), S. 3–27.

Abb. 1

Heer von mehreren tausend Mann, die Mailänder unterstützten die Aktion mit Söldnertruppen und einer Flotte, die in Como ausgerüstet wurde. Der Condottiere kontrollierte mit seinen Schiffen vom sicheren Hafen von Musso aus grosse Teile des Comersees.

1531 begann eine Reihe kriegerischer Auseinandersetzungen zu Land und auf dem Comersee, die über ein Jahr dauerten und in die Geschichte als «guerra di Musso» eingegangen sind. Nach und nach gelang es den Verbündeten, dem Tyrannen von Musso die meisten seiner Eroberungen zu entreissen, aus der Festung Musso konnte er jedoch nicht vertrieben werden. Viele Kampfhandlungen fanden auf dem See statt, und es kam zu regelrechten Seeschlachten. Die Festung Musso wurde sogar von Schiffen aus mit Artillerie beschossen.

Nach fast zehnmonatiger Belagerung waren alle Kontrahenten kriegsmüde und zu Verhandlungen bereit. Ausserdem fehlte den Mailändern plötzlich das Geld für die Söldnertruppen, die Schweizer waren unter sich zerstritten und drohten damit, ihre Leute abzuziehen. Laut Vertrag musste de Medici die Feste Musso räumen, erhielt jedoch vom Herzog von Mailand eine grössere Summe Geld, eine Amnestie für seine Vergehen und Greueltaten und im Austausch gegen Musso die Herrschaft Marignano. Die Bündner begannen sofort damit, die Festung zu sprengen, um zu vermeiden, dass erneut von hier aus ein neuer Tyrann die Gegend terrorisiere. Einen Monat später bereits konnten die mailändischen Gesandten dem Rat in Zürich die Mitteilung machen, die Feste von Musso sei bis auf den Grund zerstört worden. Über die früher so mächtigen Mauern wächst seither Gras, und die Kirche Santa Euphemia, deren Ursprung ins 6. Jahrhundert zurückgehen soll (sie hiess anfänglich San Childerico) steht heute noch unversehrt. Von ihrer Terrasse aus hat der Wanderer einen herrlichen Blick auf den Comersee und die Berge.

Gian Giacomo de Medici, jetzt Marchese von Marignano, wurde Söldnerführer des Herzogs von Savoyen, später kämpfte er in Ungarn, den Niederlanden und in Deutschland. Auch den Schweizern bot er seine Dienste an, «für den Fall neuer Kriege sei er willig, jedem Fürsten zu dienen». Als Condottiere für Herzog Karl III. von Savoyen stand er 1536 den Bernern im Waadtland feindlich gegenüber. Aus der Zeit, in der er die Söldnertruppen des Kaisers befehligte, stammt wohl die einseitige Porträtmedaille mit der Umschrift: IA.MED.MARCH.MELEG.ET.CAES.CAP.GNALIS.ZC.P.PRIN[2].

Als Dank für seine Dienste ernannte Kaiser Karl V. den gefürchteten Condottiere zum Vizekönig von Böhmen. Er starb 1555 während der Belagerung von Siena und wurde im Dom zu Mailand bestattet. Dort hat ihm später sein zur Papstwürde erkorener Bruder durch den berühmten Leone Leoni ein prachtvolles Denkmal errichten lassen, welches als eine der Sehenswürdigkeiten des Mailänder Doms gilt. Auf seinen Tod entstand die hier abgebildete Medaille mit dem Brustbild nach links, eine Arbeit des Francesco Sangallo, datiert 1555 (*Abb. 2*).

[2] Verzeichnis der Münz- und Medaillensammlung des Herrn Leopold Wentzl von Wellenheim, Bd. II (Wien 1845), S. 706, No. 14265.

Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

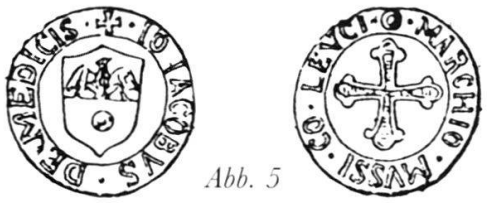


Abb. 5

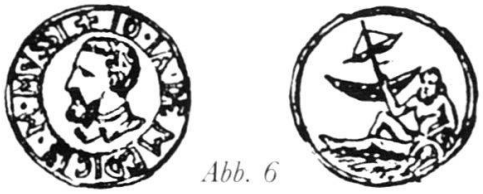


Abb. 6

Kaiser Karl V. hatte dem Tyrannen von Musso am 15. April 1528 das Münzrecht verliehen, von welchem dieser auch eifrig Gebrauch machte, vermutlich jedoch erst einige Jahre später, in den Jahren 1531 und 1532. Von Musso gibt es eine Reihe von Münzen, welche im CNI[3] eingehend beschrieben werden. Ausser zwei Goldmünzen – vermutlich Unikate – kennen wir einen Testone *(Abb. 3)*, einen Cavalotto *(Abb. 4)*, einen Soldino *(Abb. 5)* und verschiedene Quattrini. Das Brustbild des Marchese erscheint auf dem Zecchino, dem Testone und auf den Kleinmünzen. Andere Münzen tragen das Musso-Lecco-Wappen, eine Kugel sowie einen Adler. Auf der Rückseite des Quattrino *(Abb. 6)* erscheint der Flussgott des Adda, ein für die

[3] CNI, Bd. IV, S. 452ff.: Musso. Gian Giacomo de Medici, marchese di Musso e conte de Lecco, 1528–1530.

damalige Zeit eher ungewöhnliches Bild auf Münzen. Am interessantesten ist die Darstellung des Gian Giacomo de Medici in einem Segelschiff auf der Rückseite des Testone. Das Schiff auf den Münzen symbolisiert die Bedeutung der Kriegsflotte; die Umschrift DOMINE SALVA VIGILANTES ist wohl ein frommer Wunsch des Condottiere an Gott, für den Erfolg seiner Truppen zu sorgen.

Als Prägeort für diese Münzserie kommt am ehesten die Festung Musso in Frage, denn von dort aus verwaltete der Condottiere seine Besitztümer, und von hier aus leitete er die Kampfhandlungen zu Land und auf dem See. Die Autoren Morosini[4], Gnecchi[5], Carove[6] und Ricci[7] erwähnen eine «zecca di Musso», die sich vermutlich in einem der grossen Gebäude befand, deren Überreste heute noch zu sehen sind und welche die Bedeutung und Grösse der Festung nur erahnen lassen. Es sind leider keine Namen von Stempelschneidern überliefert, doch ist anzunehmen, dass Künstler aus der Mailänder Münzstätte für die Prägung von Musso herangezogen wurden. Morosini nennt für das Jahr 1532 einen Battista da Corte als Münzmeister von Musso.

Ausser dem Quattrino – von dem das CNI zehn verschiedene Varianten beschreibt – sind alle Münzen von Musso äusserst selten. In Auktionen tauchen diese Münzen so gut wie nie auf. In der Versteigerung der berühmten Sammlung Gnecchi (1902/03) befanden sich 6 verschiedene Münzen von Musso[8], u.a. ein Scudo d'oro und ein Testone. Dagegen enthielt die Sammlung Ruchat (1921) nur zwei Varianten des Quattrino. In einer Zürcher Auktion tauchte vor kurzem ein Soldino auf[9].

Ricci und das CNI[10] beschreiben zwei Belagerungsmünzen von Lecco, eine rechteckige und eine runde, beide in Kupfer. Diese eigenartigen Münzen soll de Medici während der Belagerung des Städtchens Lecco geprägt haben, um seine Soldaten zu bezahlen. Beide Stücke tragen auf der Vorderseite die Legende: IO.IA.M.MV.IN.OB.LE., auf einem erscheint die Jahreszahl 1531. Sowohl das CNI wie auch Mailliet[11] in seinem im Jahre 1873 erschienenen Nachtrag zu den Belagerungsmünzen bezeichnen diese Prägungen als dubios: «monnaies très suspectes». Es handelt sich vermutlich um Phantasiemünzen des 19. Jahrhunderts.

Jean-Paul Divo
Spink Taisei Numismatics Ltd.
Löwenstrasse 65
8001 Zürich

[4] M. Ravegnani Morosini, Signorie e Principati: monete italiane con ritratto, 1450–1796, Bd II (Dogana 1984), S. 307ff.

[5] E. Gnecchi, Appunti di numismatica italiana XVII: Uno scudo d'oro di Gian Giacomo de Medici, marchese di Musso, RIN 15, 1902, S. 139–141.

[6] L. Carove, Il castello di Musso e le sue cave di Marmo (Como, o. J.)

[7] S. Ricci, Osservazioni intorno alle zecche Medicee di Musso e di Lecco, Bollettino di Numismatica e di arte della Medaglia, Mai 1906, S. 54–56 und 196–199; Februar 1907, S. 22–24.

[8] Catalog der Sammlung des Herrn E. Gnecchi in Mailand. Auktion L. Hamburger, Teil II (Frankfurt 1902), S. 173, No. 3487–3492 m. Taf. XXVI.

[9] Auktion Spink Taisei 41 (30. April 1992), No. 589.

[10] CNI Bd IV, S. 207f.: Lecco. Gian Giacomo Medici, marchese di Musso, 1531.

[11] P. Mailliet, Catalogue descriptif des monnaies obsidionales et de nécessité, Nachtrag (Brüssel 1873).

EIN VERGOLDETER BERNER KREUZER VON 1560

Franz E. Koenig

Anlässlich der Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil (Kanton Bern)[1] kam im Herbst 1987 eine in aussergewöhnlicher Weise bearbeitete Berner Kleinmünze zum Vorschein, die im folgenden schon vorgängig der eigentlichen Grabungspublikation[2] bekanntgemacht werden soll:

1:1

Bern, Stadt

Billon	Kreuzer	Lohner[3] 805 ?; Rüegg[4] S. 261
Bern	1560 n.Chr.	
1.766 g	18.0/20.25 mm	030°

wenig abgegriffen, wenig korrodiert; leicht verbogen, Rand zum Teil abgebrochen; Vs. feuervergoldet, auf der Rs. Reste einer Befestigungsvorrichtung und von Lot

Vs.: ✠ MONE • BERNENSIS 60
Bär nach links schreitend, Kopf angehoben, Schnauze geöffnet, Zunge herausgestreckt, über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links, in einem Linienkreis; aussen Perlkreis

Rs.: ✠ BERCHT • ZER[I •] CON [–] ?
Kreuz, in einem Linienkreis; aussen Perlkreis

Fundmünzen ADB, Inv.-Nr. 024.0001 Fnr. 19854.
Fundangaben: 5.9.1987; Qm. 22.00 N / 57.50 E, 547.90 m ü.M.; Schicht 66: Planierschicht zum Sandsteinboden des Kirchenneubaus (Anlage VII) von 1778/79[5]

Für Hinweise und Anregungen habe ich zu danken: F. Bächtiger, U. Barth, A. Burkhardt, A. Burri, P. Eggenberger, H.-U. Geiger, A. Geissbühler, Y. Hackenbroch, W.K. Jaggi, Hp. Lanz, S. Pallmert, E.-M. Preiswerk-Lösel, B. Schärli und B. Schulte.

[1] Amtsbezirk Aarwangen, BE Gemeinde-Nr. 24; CH Gemeinde-Code 332.

[2] In Vorbereitung: P. Eggenberger - A. Hüssy - G. Keck - S. Ulrich-Bochsler, Madiswil, Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen 1987/88. Für die Beschreibung des Schichtbefundes wurde der beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern deponierte provisorische Text der Publikationsvorlage herangezogen.

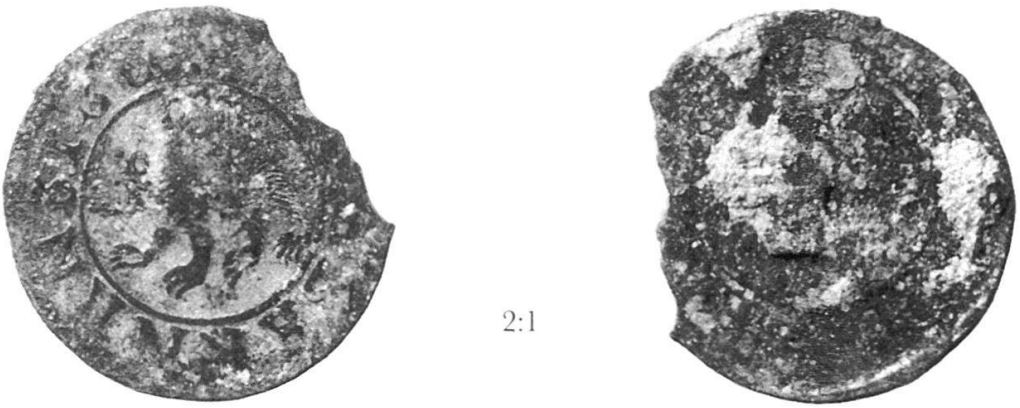
[3] C. Lohner, Die Münzen der Republik Bern (Zürich 1846), 177.

[4] W. Rüegg, Ergänzungsband zu Lohner, Die Münzen der Republik Bern (Zürich 1988).

[5] Die Fundstelle liegt fast zuvorderst im nördlichen Teil des heutigen Kirchenschiffs. Die angesprochene, grossflächig erhaltene Planierschicht war sehr reich an Funden und enthielt u.a. noch drei weitere Münzen (ab Anfang 15. Jh.). Ihr entstammen auch Objekte, die nicht mit dem Vorgängerbau der Kirche von 1778/79 in Zusammenhang stehen können, sondern aus dem Dorf und von der Bauequipe herrühren dürften.

2:1

Abb. 1: Zustand nach der Reinigung.



2:1

Abb. 2: Zustand vor der Reinigung.

Die Münze fiel bereits in ungereinigtem Zustand (vgl. *Abb. 2*) wegen der auf der Vorderseite erkennbaren Vergoldung auf. Diese ist besonders in den tiefen Partien des Reliefs gut erhalten[6]. Die erhöhten Teile (Buchstaben, Linienkreis, Adler und Bär) sind dagegen berieben und zeigen meist eine durch die Bodenlagerung verursachte dunkelbraune Verfärbung des Münzmetalls. Stellenweise ist aber auch eine hell silbrig glänzende Oberfläche zu beobachten, was zur Vermutung führte, es könnte sich dabei um Reste von Quecksilber (HG) handeln, das bei einer Feuervergoldung verwendet worden wäre[7]. Die an dem Stück vorgenommene röntgenspek-

[6] Ihre Farbe ist meist blassgelb, nur wenige Stellen, insbesondere die Partie von 60 bis MONE in der Legende, haben eine intensivere, leicht rötliche Tönung.

[7] Dazu zum Beispiel E.-M. Lösel, Das Zürcher Goldschmiedehandwerk im 16. und 17. Jahrhundert, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 46, Heft 3, 139. Neujahrsblatt (Zürich 1975), bes. 26 f. Mit dieser Technik wird die Schicht der Vergoldung in den Vertiefungen dicker und somit dauerhafter, was genau dem Erhaltungszustand unseres Stücks entspricht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in der Konstanzer (1520?) und Zürcher (1522) Ordnung das Vergolden eines *«pfennig ..., der nach einem gulden geprägt oder gemüntzet sye»* den Goldschmieden ausdrücklich verboten wird; vgl. Lösel a.O., 40 und 85 f. Für Bern scheint demgegenüber eine solche Bestimmung nicht bekannt zu sein; vgl. M. Mollwo, Beiträge zur Geschichte der Berner Goldschmiedekunst, Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XXVII, 1948, 5–33, bes. 31 f. (Ordnung von 1509).

tralanalytische Untersuchung[8] bestätigte dies mit aller wünschbaren Deutlichkeit (vgl. *Abb. 4* und Tabelle: Stelle A). Die Vergoldung schliesst den Rand mit ein, kleinste Teile sind auch an der Kante auf der Rückseite feststellbar[9]. Es ist jedoch unzweifelhaft, dass die Münze für ihre Zweitverwendung ausschliesslich auf Vorderansicht vergoldet wurde.

Leider ist das Stück nicht mehr intakt: Ein Teil des Randes brach mit einer leichten Biegung nach unten ab. Die ziemlich gerade verlaufende Bruchkante legt nahe, dass das doch recht kleine Segment entweder mittels eines Instruments entfernt wurde oder aber, was wesentlich wahrscheinlicher ist, beim Ablösen der Münze von einer noch zu bestimmenden Unterlage diese Randpartie befestigt blieb[10]. Die Oberfläche der Vorderseite weist, nebst den bereits erwähnten beriebenen Stellen, verschiedene weitere kleine Verletzungen bzw. Beschädigungen auf. Der Perlkreis in dem unterhalb des Bruchs anschliessenden Teil des Randes ist offenbar schon in der ursprünglichen Prägung der Münze nur schwach oder gar nicht vorhanden gewesen[11]; die Vergoldung hat in dieser Partie mehrere Kratzer und beriebene Stellen. Gleiches lässt sich vom Bereich der Körper von Bär und Adler sagen. Diese Verletzung der Vergoldung dürfte erst *nach* erfolgter Ablösung der Münze von ihrer Unterlage durch die daraufhin vorgenommene Abflachung der auf der Rückseite befindlichen Befestigungsvorrichtung erfolgt sein[12]: In diesem Bereich ist das Stück auf der Vorderseite leicht aufgewölbt, was einen Abrieb zusätzlich begünstigte. Nur wenig vom Mittelpunkt der Münze entfernt befindet sich im weiteren eine kleine Vertiefung, bei der es sich möglicherweise nur um eine zufällige Verletzung handelt[13]. Alle diese Beobachtungen lassen den Schluss zu, dass die Münze entweder schon während ihrer Sekundärverwendung einem relativ starken Abrieb ausgesetzt war, oder aber, dass sie diesen in einer dritten Funktionsphase erfahren hat.

Auf der Rückseite der Münze sind die Reste mehrerer, für die sekundäre Verwendung angebrachter Teile erhalten (vgl. *Abb. 3*):

a) ein langrechteckiges, in der Orientierung des Münzbildes senkrecht stehendes und parallel zur Längsachse des Kreuzes etwas nach links verschobenes Plättchen;
b) darauf ein zweites, fast ovales, vom Berührungspunkt der Kreuzschenkel leicht nach links verschobenes Element. Dieses ist offensichtlich flachgeschlagen[14]; in seiner ursprünglichen Form dürfte es ein Dorn oder kleiner Stift gewesen sein[15];

[8] Geochemisches Labor W.B. Stern, MPI Universität Basel, ED-XRF, 2 mm Kollimator, 5 mm PLX (29.5.1992).

[9] Von daher rührt der in der Analyse an der Stelle B gemessene Wert für die Elemente Gold (AU) und Quecksilber (HG).

[10] In diesem Fall wäre die Münze, nach zu wenig stark oder überhaupt nicht erfolgter Wiedererwärmung des Lots, bei diesem Vorgang einfach nach unten oder innen abgebogen worden, was zum Bruch führte.

[11] Die Randzone scheint nicht sekundär behämmert worden zu sein.

[12] Dass die Anbringung der verschiedenen Teile auf der Rückseite erst *nach* der Vergoldung erfolgte, ist zweifelsfrei aus der Tatsache ersichtlich, dass sie am Rand stellenweise von diesen überdeckt wird.

[13] Da sich diese punzenartige (?) Vertiefung jedoch genau gegenüber der auf der Rückseite angebrachten Befestigungsvorrichtung (s. unten) befindet, ist ein Zusammenhang mit der sekundären Verarbeitung der Münze nicht ganz von der Hand zu weisen.

[14] Seine Position entspricht genau der oben beschriebenen Wölbung auf der Vorderseite der Münze.

[15] Die Analyse hat ergeben, dass sich die Legierungen der Münze und der auf der Rückseite in der Mitte angebrachten zwei Teile in ihrer Zusammensetzung sehr ähnlich sind (vgl. *Abb. 4* und Tabelle: Stellen B und C). Insbesondere die nahezu identischen Werte der Elemente Eisen (FE) und Arsen (AS) sind auffällig. Es ist möglich, dass für die Anfertigung dieser Befestigungsvorrichtung eine weitere Münze aus derselben Produktion verwendet wurde.

c) parallel dazu am Rand rechts ein zweites, wesentlich kleineres Plättchen (?), das auf seiner Oberfläche eine kupferfarbene Schicht trägt;
d) in der oberen Hälfte der Münze mehrere Reste einer Erhöhung entlang des Randes (teilweise ebenfalls mit aufliegenden kupfrigen Stellen);
e) zwei parallele, in der Mitte geknickte und leicht erhabene Bahnen von Lot (?), die von oben links und rechts dem unter a) beschriebenen Plättchen entlang nach unten an den Linienkreis führen[16].

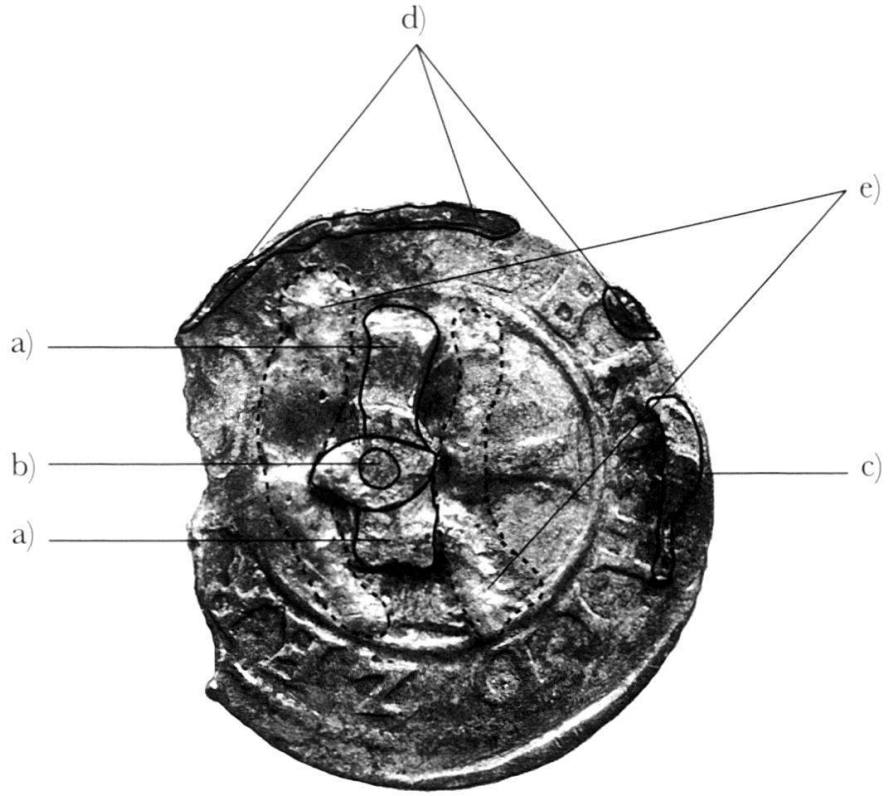


Abb. 3: Die einzelnen Teile der Befestigungsvorrichtung auf der Rückseite (3:1).

Aus diesen Elementen und ihrem Zustand kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass es sich um die Reste einer Befestigung der vergoldeten Münze auf einem anderen Gegenstand aus Metall handelt, die wieder demontiert wurde. Das unter a) beschriebene Plättchen hatte die Funktion eines «Distanzhalters», der als b) angesprochene Dorn/Stift diente zur Führung und Fixierung auf der Unterlage. Die Teile c) und d) gehören zur Verlötung längs des Randes der Münze. Die Funktion der unter e) beschriebenen Reste ist einstweilen nicht sicher zu bestimmen[17]. Auch wenn gewisse Verunklärungen bei der Abnahme eingetreten sein mögen,

[16] Farblich unterscheiden sich diese von der Befestigungsvorrichtung durch einen etwas stumpferen Grauton. Die Randzone mit der Legende ist grossenteils leicht kupferfarben, währenddem im Inneren des Linienkreises Silbergrau vorherrscht.

[17] Hier gilt es zusätzlich zu berücksichtigen, dass sich ihr Aussehen bei einer allfälligen zweiten Erhitzung anlässlich der Demontierung der Münze von der Unterlage verändert haben könnte. Dafür scheinen die zwei kleinen, heute offenen Bläschen links von a) zu sprechen, die sich wahrscheinlich bei diesem Vorgang gebildet haben.

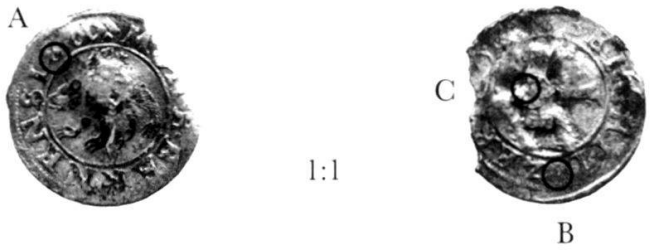


Abb. 4: Lokalisierung der untersuchten Stellen (A, B, C) und Tabelle der Analysenergebnisse.

	A	B	C
AG %	23.73	30.72	45.03
CU %	19.37	55.44	50.73
ZN %	0.04	0.26	0.91
SN %			0.01
AU %	46.54	6.64	0.32
PB %	0.06	0.30	0.97
HG %	9.51	5.83	0.75
MN %	0.05	0.01	0.04
FE %		0.07	0.07
NI %	0.02	0.04	0.06
AS %		0.06	0.11
CD %	0.01	0.03	0.01
SB %	0.11	0.17	0.55
PT %	0.48	0.34	0.09
BI %	0.07	0.09	0.09
PD %	0.01		
S %			0.27

Die nicht festgestellten Elemente CR, CO und CL sind weggelassen.

kann doch festgestellt werden, dass die Montierung in nicht sehr qualitätvoller Weise erfolgte[18]. Das Ablösen der Münze muss dagegen alles andere als sorgfältig vorgenommen worden sein, da ein Stück ihres Randes dabei sogar abbrach[19].

Die in der vorliegenden Weise vergoldete und zur Befestigung hergerichtete Münze ist als Fund aus den doch recht zahlreichen Kirchengrabungen der letzten Jahre im Kanton Bern einzigartig. Das Objekt scheint bisher auch sonst ohne Parallele dazustehen, so dass die Interpretation bzw. die Bestimmung seiner Funktion wegen der offensichtlich fragmentari-

[18] Dies könnte bedeuten, dass die Arbeit nicht von einem Goldschmied, sondern von einem Gürtler ausgeführt worden ist (vgl. unten Anm. 33).

[19] Man darf mit einigem Recht annehmen, dass dieser Eingriff nicht das Werk eines darin spezialisierten Handwerkers war. Die Vergoldung mag zu diesem Zeitpunkt noch so intakt gewesen sein, dass die Täuschung gelang und man das Stück für eine Goldmünze hielt und es deswegen wiedergewinnen wollte. In der Tat ist der vergoldete Kreuzer von seiner Grösse her durchaus mit einem Gulden zu verwechseln; vgl. Lohner (Anm. 3), 2 ff., bzw. Rüegg (Anm. 4), S. 4–8. Das exakte Aussehen der Vorderseitenbilder dieser Münzen dürfte ohnehin nach einigen Jahrzehnten nicht mehr allgemein bekannt gewesen sein.

schen Überlieferung noch schwieriger wird. Die folgenden Überlegungen sind daher nur als erste Arbeitsansätze zu verstehen.

Aus dem nach der Berner Reformation (1528) liegenden Prägedatum von 1560 kann mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass das Stück kaum etwas mit den im sakralen Bereich vorkommenden sekundären Verwendungen von Münzen zu tun haben kann[20]. Am naheliegendsten ist es daher, die vergoldete Münze als Dekorationselement auf einem Gegenstand aus dem profanen Bereich anzusehen. Soweit am Original erkennbar, scheint die Münze auf ihrer Vorderseite keinerlei Spuren einer Fassung aufzuweisen. Nur am noch erhaltenen Teil des Randes in der oberen Hälfte des Stücks sind Reste von Lot vorhanden. Daraus abzuleiten, dass die Münze nur dort an ein anderes Element anstiess, ist jedoch ziemlich sicher falsch, da die Vergoldung am Rand in der unteren Hälfte dunkle Stellen aufweist, die auf das einstmalige Vorhandensein von Lot auch in dieser Partie deuten. Der vergoldete Berner Kreuzer müsste demnach von einem zweiten Element umgeben bzw. in dieses eingelassen gewesen sein. Die vorhandenen Reste der Befestigung auf der Rückseite machen die Anbringung auf einer (ebenen?) Fläche wahrscheinlich. Die Wahl der Vorderseite der Münze mit dem Bär als Motiv für die Schauseite mag durch ihre grössere dekorative Wirkung oder die heraldische Bedeutung bestimmt worden sein.

Auffallend ist zweifellos die Tatsache, dass der materielle Wert der Münze gering ist, die daran vorgenommenen Eingriffe dagegen relativ arbeitsintensiv und damit aufwendig waren[21]. Es muss also triftige Gründe gegeben haben, ausgerechnet eine solche Münze in dieser Weise zu verwenden.

Verlockend ist die Annahme der Einarbeitung in ein bzw. Anbringung auf einem Gefäss[22], das am ehesten aus Silber bestanden haben könnte, zu dem dann die vergoldete(n) Münze(n) in einem farblichen Kontrast gestanden hätte(n). Eigentliche bernische Münzgefässe, das heisst solche mit darin verarbeiteten Berner Münzen, scheinen bisher jedoch keine bekannt zu sein[23]. Gegen eine derartige Interpretation spricht zudem die Tatsache, dass die bei den ausländischen Beispielen angewandte Technik zur Befestigung der Münzen eine prinzipiell andere als die an unserem Stück festgestellte ist: Aus der Wandung wurden Löcher herausgeschnitten, auf die dann die Münzen an der Randkante ringsherum aufgelötet wurden, so dass auf der Innenseite des Gefässes auch die Rückseiten der Münzen sichtbar blieben[24]. In Erwägung zu ziehen wäre dagegen allenfalls die Anbringung als Dekoration im Knauf eines Deckelpokals[25].

[20] Vgl. Münzen in Brauch und Aberglauben, Schmuck und Dekor – Votiv und Amulett – politische und religiöse Selbstdarstellung, Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Mainz am Rhein 1982), bes. 53–59 (Votive im Tempel- und Kirchenschatz).

[21] Der Lohn eines Goldschmieds bzw. der Preis für seine Arbeit bemass sich nach dem Gewicht des verarbeiteten (Edel-)Metalls und der dabei angewandten Technik; vgl. Lösel (Anm. 7), 115 und 120 f.

[22] Vgl. Münzen in Brauch und Aberglauben (Anm. 20), 205–219 (Münzgefässe). Die dort erwähnten frühesten Belege von Münzbechern und -schalen aus Deutschland stammen vom Beginn des 16. Jahrhunderts.

[23] Der im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrte Faustbecher (Inv.-Nr. LM 15815), wohl Burgdorf, Ende 16. Jahrhundert, weist in seinem Boden eine römische Münze des Kaisers Nerva auf; A. Gruber, Weltliches Silber. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich (Zürich 1977), 40, Nr. 23 (Abb.).

[24] Häufig sind solche Gefässe dann auf der Innenseite zur Verhütung der Oxydation (Vergiftung der Tranksame!) vergoldet.

[25] Diese zur Grösse einer Münze passende runde Fläche wurde in verschiedensten Techniken (z.B. Gravur, Niello, Email) verziert.

Durch das Prägedatum der Münze von 1560 ist der *terminus post quem* für die sekundäre Umarbeitung gegeben. Aufgrund der nur geringen Abnutzung der Münze selbst dürfte diese kaum wesentlich später erfolgt sein, so dass die Datierung des münzdekorierten Objekts mit einiger Wahrscheinlichkeit um 1560/1570 angesetzt werden kann[26]. In Schmuck gefasste Münzen scheinen eine besonders im 19. Jahrhundert verbreitete Modeerscheinung gewesen zu sein. Die frühesten Beispiele von Münzschmuck tauchen schon in der Antike auf, und einzelne Vertreter dieser Gattung sind in nahezu allen Jahrhunderten feststellbar. Solcher Schmuck enthält jedoch in der Regel Münzen oder allenfalls Medaillen aus Edelmetall, häufig von beträchtlicher Grösse und ansehnlichem Wert[27].

Folgende andere Interpretationsmöglichkeit scheint mehreren Aspekten der Problematik des Stücks aus Madiswil Rechnung zu tragen: Seit der Renaissance gibt es einen ganz spezifischen Typ von Männerschmuck, die sogenannte *«enseigne»*. Es handelt sich dabei um ein broschenartiges, meist aus einem repräsentativen Mittelstück und einer Fassung bestehendes rundes Gebilde, das an der Kopfbedeckung getragen wurde[28]. Entweder ist es direkt an das Barett geheftet[29], steckt an der Barettfeder[30] oder dient zu deren Befestigung[31]. Die vom französischen Hof und von Italien ausgehende Mode war, wie auch die Darstellungen des «Berner Totentanz» belegen, besonders in den sozial gehobenen Schichten verbreitet[32]. Dass sie sich auch in der Schweiz durchsetzte, wird schon aus der Tatsache ablesbar, dass man den Goldschmieden einzig und allein zur Herstellung von solchen Hutzierden das *einseitige* Vergolden von unedlem Metall gestattete[33]. Es wäre also denkbar, dass wir mit unserem Stück (erstmals?) das Zentralelement einer bernischen *«enseigne»* vor uns hätten. Dazu würde passen,

[26] Trifft die in Anm. 15 geäusserte Vermutung hinsichtlich der Verwendung einer zweiten Münze desselben Typs zur Herstellung der Befestigungsvorrichtung zu, müsste der Zeitpunkt der Umarbeitung nur kurz nach deren Prägedatum liegen.

[27] Vgl. Münzen in Brauch und Aberglauben (Anm. 20), 106 ff. (Die Münze im Schmuck). Es wäre in der Tat auch recht eigenartig, wenn eine derart "aufgemotzte", fast wertlose Billonmünze als *«pièce de résistance»* in ein Schmuckstück im ursprünglichen Sinn eingearbeitet worden wäre. Es kann hingegen nicht ausgeschlossen werden, dass der Kreuzer für jemanden einen speziellen, heute natürlich nicht mehr eruierbaren, affektiven Wert darstellte, der ein solches Vorgehen begründet hätte.

[28] Mehrfach dargestellt zum Beispiel auf den 1649 von A. Kauw angefertigten Kopien des «Berner Totentanz» von Niklaus Manuel; vgl. Niklaus Manuel Deutsch, Maler – Dichter – Staatsmann, Ausstellungskatalog Kunstmuseum Bern (Bern 1979), 252 ff., Nrn. 94–117, Abb. 58–71.

[29] Niklaus Manuel Deutsch (Anm. 28), Nrn. 105 (Graf), 106 (Ritter), 108 (reicher Jüngling) und 113 (Krieger) sowie das lange für ein Selbstporträt Manuels gehaltene männliche Bildnis (1514/15), a.O., 220, Nr. 67, Abb. 34.

[30] Niklaus Manuel Deutsch (Anm. 28), Nr. 108 (reicher Jüngling).

[31] Niklaus Manuel Deutsch (Anm. 28), Nr. 105 (Graf); vgl. auch das Bildnis eines Ritters vom Heiligen Grab (1520), a.O., 249 f., Nr. 92, Abb. 54.

[32] Vgl. zum Beispiel Meister von Frankfurt, Bildnis des Franz von Taxis (Anfang 16. Jh.), in: Münzen in Brauch und Aberglauben (Anm. 20), 173, Nr. 269, oder Meister HF, Bildnis Jakob von Rovera (1523), in: Niklaus Manuel Deutsch (Anm. 28), 208 f., Nr. 50, Abb. 16.

[33] Lösel (Anm. 7), 33 und 40 f.; sonst wurden derartige Arbeiten von dem streng von den Goldschmieden getrennten Berufsstand der Gürtler ausgeführt. Die Vergoldung von Kupfer und Messing ist der Berner Goldschmiedeordnung von 1450/70 nur für Sattelgeschirr zugelassen; vgl. Mollwo (Anm. 7), 17 und 27.

dass man den Berner Bär als sprechendes Zeichen wählte[34]. Da der Träger in unserem Fall kaum ein reicher Mann war, würde auch die Vergoldung der Vorderseite der Münze zu diesem Verwendungszweck passen. Als Ganzes hätte man sich somit vielleicht ein im Durchmesser etwa 4 bis 5 cm grosses Stück vorzustellen, das auf der Unterseite eine Tragvorrichtung, auf der Oberseite den vergoldeten Berner Kreuzer und eine ihn umgebende dekorative Einfassung aufwies.

Irgendwann im Verlauf des 17. oder 18. Jahrhunderts scheint der Gegenstand dann wieder seines zentralen Stücks beraubt worden zu sein, wobei der Ausführende wahrscheinlich der Hoffnung war, eine echte Goldmünze gewinnen zu können. Die Enttäuschung dürfte dementsprechend gross gewesen sein, als sich der wahre Wert desselben herausstellte. Darauf schlug man den nur störenden Rest der Befestigungsvorrichtung einfach flach, und jemand trug die Münze noch einige Zeit mit sich herum[35], bis sie schliesslich verlorenging[36].

Der unscheinbare Kreuzer aus Madiswil trägt zahlreiche Spuren seiner wechselvollen Geschichte. Zweck dieser Zeilen war es, die Schwierigkeiten bei deren Lesung und Deutung aufzuzeigen.

Dr. Franz E. Koenig
c/o Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Thunstrasse 18
3005 Bern

[34] Die *«enseigne»* scheint, nebst ihrer Funktion als Schmuck, auch Abzeichen für eine Zugehörigkeit bzw. Ausdruck einer politischen Gesinnung gewesen zu sein.

[35] Vielleicht als Amulett/Talisman; vgl. Münzen in Brauch und Aberglauben (Anm. 20), 65 ff. oder als «Erinnerungsstück»(?).

[36] Ob das innerhalb der Kirche oder anderswo geschehen ist, kann aufgrund der in Anm. 5 geschilderten Umstände nicht einmal mit Bestimmtheit gesagt werden. Spätestmögliches Datum des Verlustes ist der Bau der Kirche von 1778/79.

ZUR GELDPOLITIK DES WALLIS UM 1611

(Eine Abschrift des Landratsabschieds vom 26.–28. Juli 1611)*

Ruedi Kunzmann / Jürg Richter

Um die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge im Wallis des 16./17. Jahrhunderts verstehen zu können, ist es notwendig, die Struktur dieses kleinen Landes kurz in Erinnerung zu rufen. Wie an vielen andern Orten auch, übte ursprünglich der Bischof, Hand in Hand mit dem Klerus und dem Landadel, die Macht aus, die er aber im Laufe der Zeit teilweise an die verschiedenen Gemeinden des Oberwallis und ihre Talschaften abtreten musste. Diese sieben Zenden und ihr sogenannter Zendenrat bildeten zusammen mit dem Bischof und seinen Vertretern den regelmässig tagenden Landrat.

In der Zeit der Burgunderkriege und im Zuge der Eroberung der Waadt durch die Berner gelang es den Wallisern, vor allem auf Kosten Savoyens, sich die westlichen Rhonetalgebiete bis zum Genfersee als Untertanenland einzuverleiben.

Abb. 1: Das Wallis und seine Nachbargebiete.

Das Wallis besass nur wenig Rohstoffe und musste deshalb seine Einfuhren – wie Salz, das für die Käseproduktion wichtig war und anteilmässig weitaus an erster Stelle stand, aber auch Eisen, Waffen, Textilien, Gewürze und Reis – mit jenem Geld bezahlen, das es aus dem Export von Rindern und Schafen, dem Käse, von Leder, Fellen und Wolle, von Getreide und Wein erwirtschaften konnte. Eine weitere wichtige Einnahmequelle waren die ausländischen Anwerbegelder, vor allem aus Frankreich, zur Söldnerrekrutierung. Dabei mussten die

* Folgenden Herren sei für gute Gedanken und Hilfeleistungen gedankt: P. Elsig, Sion; M. Körner, Bern; M. Lory, Thun; A. Schorno, Tartegnin; B. Truffer, Sion.

Walliser aber regelmässig darauf achten, dass solche Zahlungen auch wirklich in guten Gold- und Grosssilbermünzen getätigt wurden und nicht mit geringen Scheidemünzen[1].

Es muss deshalb auch im Wallis beim Geldumlauf klar unterschieden werden zwischen dem eigentlichen Handelsgeld aus Gold- und Grosssilbermünzen (bis zur Dickengrösse hinab) und dem Billonkleingeld aus geringen einheimischen, also bischöflichen Münzen und solchen von Bern, Fribourg, Solothurn, Neuchâtel und von Savoyen. Als Rechnungsgeld diente der aus savoyischer Zeit übernommene Gulden zu 12 Gros zu je 4 Quart zu je 2 Fort[2]. Ab etwa Mitte des 16. Jahrhunderts rechnete man im Wallis oft auch mit der Krone zu 50 Gros, deren Kurs sich aber 1554 bereits auf 52 Gros erhöhte. In einem Salzvertrag vom 23. bis 30. Juni 1602 galt sie bereits 58 Gros und wenig später 60 Gros. Als reine Rechnungsmünze blieb die Krone aber ab etwa 1583 auf dem Wert von 50 Gros und wurde darum als «Altkrone» bezeichnet[3].

Der Anteil der einheimischen, bischöflichen Münzen am Geldumlauf muss unbedeutend gewesen sein. Ein Hinweis dafür ist das fast gänzliche Fehlen der Erwähnung von Walliser Grosssilbermünzen in Dokumenten und ausländischen Taxierungen. Ausserdem ist bekannt, dass das eigene Silbergeld bald einmal seinen Weg ausser Landes fand und, der guten Qualität wegen, eingeschmolzen wurde.

Neben einer sicher geringen Emission von Golddukaten durch Hildebrand I. von Riedmatten (1565–1604) haben die Walliser Bischöfe, abgesehen von wenigen repräsentativen Talern, nur unter Adrian I. von Riedmatten (1529–1548) grössere Mengen von Dicken und Halbdicken geschlagen. Im übrigen beschränkte man sich weitgehend auf die Prägung von Kreuzern und Halbbatzen. Von Adrian II. von Riedmatten (1604–1613) kennen wir überhaupt keine Münzen[4].

So wurden die Zahlungen für den Import und Export fast ausschliesslich in italienischen, spanischen und französischen Goldmünzen geleistet, beziehungsweise Grosssilbermünzen der Eidgenossenschaft (vor allem aus Solothurn und Bern), von Frankreich, Savoyen, Lothringen, Portugal, Mailand und der Lombardei benützt.

Als hauptsächliche Handelspartner am Anfang des 17. Jahrhunderts galten, neben den angrenzenden eidgenössischen Ständen, die Gebiete am Genfersee und Savoyen und besonders die Städte in der Lombardei, vor allem Mailand. Die beiden wichtigen Handelsstrassen über den Simplon und den Grossen St. Bernhard hatten allerdings im Laufe der Jahrhunderte zugunsten des Gotthards und des Brenners stark an Bedeutung verloren. Der Wegunterhalt hatte aufgrund der geringen Zolleinnahmen stark gelitten, und auch der

[1] Die Schilderung der Handels- und Münzpolitik folgt Angaben bei A. Dubois, Die Salzversorgung des Wallis 1500 bis 1610. Wirtschaft und Politik (Winterthur 1965) und A. Schorno, La politique monétaire de la diète valaisanne 1500–1650 (unpubl. mémoire de licence, Université de Lausanne 1982).

[2] Eine im Wallis weniger gebräuchliche Goldmünze war zudem der rheinische Goldgulden, der 1553/54 mit 30 Gros taxiert wurde.

[3] Die savoyische Währung verlor wegen der Verschlechterung des savoyischen Kleingeldes seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gegenüber der Walliser Währung stark an Wert. 1590 wurde der savoyische Gulden nur noch zu 8 Walliser Gros gerechnet, dazu Dubois (Anm. 1), S. 662 m. Anm. 8.

[4] Die Existenz eines in der Literatur immer wieder erwähnten Dukaten von Adrian II. von Riedmatten wird von den meisten Autoren angezweifelt. – A. Escher, Schweizerische Münz- und Geldgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Bd. 1 (Bern 1881), S. 89 beschreibt andererseits einen Dukaten Johann Jordans (1548–1565) so detailliert, dass ihm wohl ein Original dieser Münze vorgelegen hat. Die Vorderseite soll das Wappen und den Namen des Bischofs, darüber den hl. Theodul zeigen, die Rückseite ein verziertes Kreuz und die Umschrift S. Theodul. Diesen aufschlussreichen Hinweis haben spätere Autoren, welche sich mit den Münzen des Wallis befassten, übersehen; vgl. M. de Palézieux-Du Pan, Numismatique de l'Evêché de Sion (Genf 1909) und C. Lavanchy, Numismatique valaisanne, Vallesia 40, 1985, S. 61–100.

Warenverkehr lag wegen der Verlagerung der Genfer Messe nach Lyon darnieder. So war das Wallis in den Jahren vor dem Dreissigjährigen Krieg ein für den Güterverkehr abgelegenes und unbedeutendes Tal. Über die Pässe gelangten zu jener Zeit fast ausschliesslich Güter für den lokalen Bedarf. Ausnahmen bildeten nur solche Perioden, in denen Kriegskonflikte oder auch Pestzüge andere Pässe unsicher erscheinen liessen[5].

So verwundert es nicht, dass die Preisbewegungen im Wallis vorab durch fremde Geldpolitik beeinflusst wurden. Das kleine Land war oft genug gezwungen, Rücksicht auf die monetären Entwicklungen vor allem seiner südlichen Nachbarn zu nehmen, damit die kleinen, lokalen Händler nicht grosse Kursverluste in Kauf nehmen mussten. Zwischen 1561 und 1608 kennen wir mindestens 37 Dokumente, meistens Landratsabschiede, in denen die Walliser auf die Geldpolitik ihrer Nachbarn eingingen[6]. Man lief in solchen Zeiten von Geldwertschwankungen grundsätzlich Gefahr, dass die lokalen Händler bei einer Abwertung durch die zeitlich nachhinkenden Kursangleichungen im Wallis erhebliche Verluste erlitten.

Es war deshalb des öfteren notwendig, dass man sich in den Landratssitzungen, die meist im Januar und im August stattfanden, mit Geldpolitik befasste. Das durch den Landesschreiber geführte Landratssitzungsprotokoll, der Abschied, wurde in je einer Abschrift an den Bischof, das Domkapitel und die sieben Zenden verteilt, wobei die Zenden selbständig über diese Entscheidungen abstimmen konnten. Auch die Veröffentlichung der Kurse, die Münzrufung, lief diesen Weg. Die Beschlüsse wurden in den Kirchen, auf Märkten, Kirchweihen und

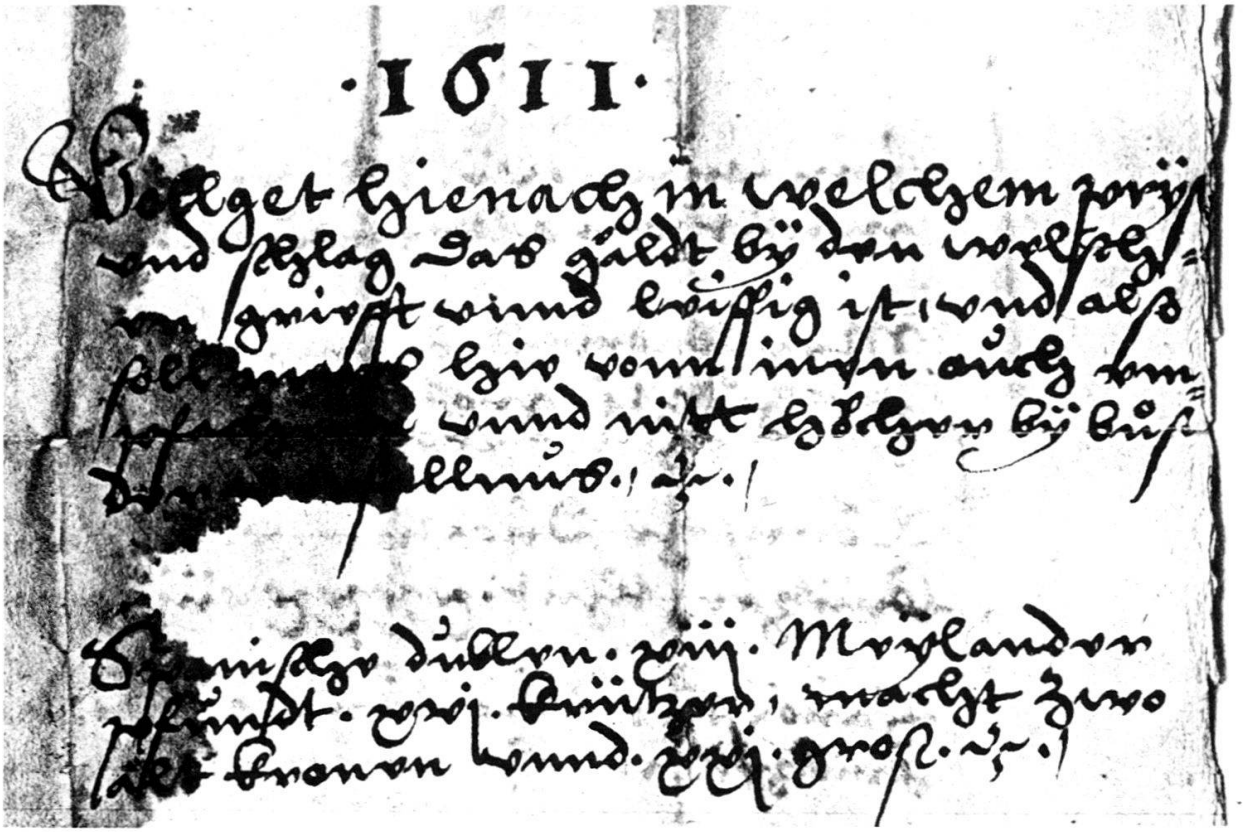

·1611·

Abb. 2: Abschrift des Landratsabschieds vom Juli 1611 (Ausschnitt).

[5] Dubois (Anm. 1), S. 11.
[6] Dubois (Anm. 1), S. 668 m. Anm. 36.

Vollget hienach in welchem pryß vnd schlag das gäldt by den welsch/en griefft vnnd leiffig ist, und also soll manns hie vonn inen ouch em/pfachenn vnnd nitt höcher by buß der verfallnus.
Spanische dublen xiij Meylander pfundt xvj krützer, macht zwo alt kronen vnnd xxj groß.
Meylander dublen xiij lb: x krützer, thut ij alt kronen vnnd xviij groß.
Genoueser dublen xiij lb. xiiij krützer, macht ij alt kronen und xx groß.
Ein Zaggyn vij pfundt. xiij krützer macht. lxviij groß.
Ein vnger vij lb: xj krützer, macht ein alte kronen · xviij groß.
Meylander Ducatun. v lb xv krützer thut lj groß.
Römische Ducatun v lb viij krützer, thut xxxxviij groß.
Sauoysche Ducatun v lb und xj krützer, macht xxxxviiij groß.
Placentzer Ducatun v lb: xj krützer, macht . 1 . groß.
Genoueser Ducatun ouch so vill.
Venedische Ducatun v pfundt. xj krützer thut 1 groß minder ein krützer.
Florentiner Ducatun v pfundt xiij krützer, macht 1 groß und iij kart.

Ruffung der dub/ien, zaggynenn, unger, unnd du/catunen.

anderen Anlässen verlesen[7]. Dass ein solches Prozedere der Bekanntmachung erheblich Zeit kostete, liegt auf der Hand.

Sobald als möglich haben darum wahrscheinlich die lokalen Händler versucht, sich über die aktuellen Kurswerte der gängigen Handelsmünzen ihrer mächtigen Nachbarn zu informieren. In einen solchen Zusammenhang setzen wir das hier vorgestellte Dokument, eine Abschrift des Landratsabschieds vom 26.–28. Juli 1611 *(Abb. 2)*.

Die Stadt Mailand, damals etwa 110 000 Einwohner zählend, machte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Zeit häufiger Wechselkursänderungen durch, die teilweise sogar durch die eigene Regierung gesteuert wurden. So versuchte sie im Juni 1608 und im Juli 1609, die Wechselkurse ihrer Münzen tiefer zu halten, als der eigentliche Metallwert der Gepräge ausmachte, um gegenüber den englischen, französischen und holländischen Warenhändlern konkurrenzfähig bleiben zu können[8].

Offenbar hatten sich die Walliser Behörden im Juli 1611 ebenfalls erneut mit der Preispolitik der Mailänder zu befassen: Sie mussten wegen der Kurssenkungen durch ihre südlichen Nachbarn eine Angleichung anordnen. Die in der Abschrift mit *welsch* bezeichnete Gegend meint sicher Mailand und die Lombardei; dass es sich dabei um die Auswirkungen der Mailänder Münzpolitik handelte, zeigt sich im eigentlichen Landratsabschied, wo die Stadt namentlich erwähnt wird *(Meÿland)*, ausserdem erklärte man die Kursangleichungen mit der Notwendigkeit, dass *die Spiess glich seigen*[9].

Der Abschied und dessen Abschrift befassen sich mit den wohl zu jener Zeit im Handel zwischen Mailand/Oberitalien und dem Wallis geläufigen Münzsorten. Einige von ihnen sind bereits in früheren Abschieden erwähnt und lassen sich deshalb vergleichen. Das gilt vor allem für die spanische Doppia *(Abb. 4)*, die Zechinen *(Abb. 5)* und die silbernen Ducatonen *(Abb. 6)*,

[7] 1603 (30.11.–20.12) wird erstmals ein gedrucktes Münzmandat in den Abschieden erwähnt, dazu Schorno (Anm. 1), S. 26 mit Anm. 11.

[8] C.M. Cipolla, Mouvements monétaires dans l'Etat de Milan (1580–1700) (Paris 1952), S. 26 Anm. 55 und S. 45.

[9] Staatsarchiv des Kts. Wallis, Sitten: ABS (Archives de la bourgeoisie de Sion), Schachtel 204/12, S. 394/395.

	Abschied 11.–12.8.1607	Abschied 9.–19.11.1607	Abschied 14.–23.12.1608	Abschied 9.–22.8.1609	Abschied 13.–24.12.1610	Abschied 26.–28.7.1611 und Abschrift «1611»
Nominal	Kurs in Walliser Gros					
Spanische Doppia		134			140	121
Mailänder Doppia						118
Genueser Doppia						120
Zecchine Venedig			80	75	80	67½
Ungar. Zecchine		75				68½
Ducatone Mailand	55	55	52			51
Ducatone Rom			48½			47½
Ducatone Savoyen			50			49½
Ducatone Piacenza			50¼			50
Ducatone Genua						50
Ducatone Venedig			50			49½
Ducatone Florenz						50¾

Abb. 3: Kurswerte verschiedener Münzsorten in den Walliser Landratsabschieden (1607–1611)[11].

welche, durch Karl V. (1535–1556) in Mailand erstmals geschlagen, bald einmal von den meisten bedeutenden Münzherren im nördlichen Italien geprägt wurden[10].

Verfolgen wir die Entwicklung der Kurse noch etwas über das Abschriftsdatum hinaus, so finden wir die erwähnten Münzsorten ein halbes Jahr später in den Sitzungsprotokollen vom 11.–22. Dezember 1611 erneut. Darin wird deutlich, in welcher Zwickmühle die Händler in jenen Tagen gewesen sein müssen. Man hatte nämlich bemerkt, dass die von Mailand herabgesetzten Nominale in der Eidgenossenschaft und bei den anderen Nachbarn zu einem höheren Kurs angenommen wurden, insbesondere die silbernen Ducatonen, und das zum Schaden der einheimischen Händler. Der Salzpächter machte deshalb dem Landrat folgende

[10] C. Martin, La politique monétaire de Berne II: Les monnaies en circulation dans les Cantons 1400–1798. Bibliothèque historique vaudoise 75 (Lausanne 1983), S. 168.

[11] Die Datumsangaben der einzelnen Abschiede unterscheiden sich teilweise bei de Palézieux-Du Pan (Anm. 4) und Schorno (Anm. 1). Für die Tabelle sind die bei de Palézieux angegebenen Daten verwendet, da dieses Werk zugänglich ist. – Sowohl bei de Palézieux als auch bei Schorno finden sich kleine Lesefehler. Dazu kommt, dass – gemäss der Abschrift – die Genueser Ducatonen denjenigen von Piacenza und nicht denjenigen von Venedig gleichzusetzen sind.

Abb. 4: Spanien, Philipp II. (1556–1598), Doppia (2 Escudos) o. J., Münzstätte Toledo.

Abb. 5: Venedig, Leonardo Donà (1606–1612), Zecchino o. J.

Abb. 6: Mailand, Philipp III. (1598–1621), Ducatone 1608

neuen Kursvorschläge: Zecchinen von Venedig und von Ungarn 75 Gros, Sonnenkrone 67 Gros, Goldpistole 64 Gros; die Ducatonen (nur von Mailand?) wurden vom Landrat wieder auf 56 Gros heraufgesetzt[12]. Unser Dokument, die Abschrift der Landratssitzung im Sommer 1611, hatte seine Aktualität bereits wieder verloren.

Ruedi Kunzmann
Bürglistrasse 9
8304 Wallisellen

Jürg Richter
Adelmattstrasse 359
5242 Birr

[12] Schorno (Anm. 1), S. 85.

DER ABLAUF EINER MÜNZTAXIERUNG IN BERN

(Gezeigt am Beispiel der französischen Taler und Goldmünzen von 1726)

Martin Lory

Der Stand Bern war als Nachbar von Frankreich immer am französischen Silber und Gold interessiert. Beginnend mit dem Gros tournois und dem goldenen Ecu im 14. Jahrhundert bis zum Fünffrankenstück und den Napoléon-Goldmünzen des 19. Jahrhunderts findet man in bernischen Quellen immer wieder Bewertungen und andere Angaben über französische Münzen. Der seit 1641 geprägte Ecu blanc und seine Nachfolger bis 1709 waren sehr stabile und in Bern beliebte Münzen[1], sogar gleichwertig mit den zeitgenössischen Berner Talern. Mit den Münzreformen von 1709 bis 1726 wechselte das Talergewicht in Frankreich viermal, was zu einer gewissen Unsicherheit führte. Ähnlich erging es auch dem Gold. Nach der Katastrophe von 1720, die sich mit dem Namen John Laws verknüpft, vermochte die französische Finanzverwaltung unter Kardinal Fleury zu einer gesunden Währung zurückzukehren. Bern überwachte diese Entwicklung aufmerksam. Man interessierte sich nicht für das französische Währungssystem, sondern für Gewicht und Metallwert der Münzen. Darüber informierten die «Gnädigen Herren» ihre Untertanen mit Münzmandaten, um sie vor Übervorteilung zu schützen.

1726 war das «Geburtsjahr» des *Ecu aux lauriers* und des *Louis d'or aux lunettes* [2]. Im Januar dieses Jahres, registriert am 4. Februar, wurde in Paris ein Edikt über diese beiden Münzen erlassen: Das Gewicht des Neutalers wurde auf 29,488 g[3] mit Silbergehalt 917/1000, das des neuen Louis d'or auf 8,158 g[4] mit Goldgehalt von 917/1000 (22 Karat) festgesetzt.
In Bern ergab sich nun folgender Ablauf:

1. Schritt

Man beschaffte sich so bald wie möglich die ersten Münzen dieser Emission, und erstaunlich rasch wurden sie geprüft: Mit Datum von 12. Februar 1726 finden wir im Berner Münzprobenbuch[5] folgende Eintragung von Münzmeister Otth (*Abb.1*):

Von neüwen Frantzösischen Dupplonen vnd Thaller Anno 1726 geschlagen die Brob gezogen
Dupplonen sind auf die Frantz. Mark geschrotten Stuk 30
Halten fin 21 Carat 11 1/4 grän
Die Mark fin a 150 thlr. ist ein Duplonen währt bz 136.–.–
Weilen dise neüwe Dupplonen der valor in der fine vnd in gewicht der Frantzösischen Sonnen Dupplonen hat, so ist sy auch von Mghherren in selbigem währt, nemmlich a 148 bz admittiert worden.
Thaller sind auf die Mark geschrotten 8 3/10 Stuk
halten fin 14 Lodh 10 Pfenning
Die Mark fin a 10 thlr. ist ein thlr währt 32 bz 2 xr 2 1/2 hal [6]
Der thlr ist vm 36 bz angenommen worden.

[1] Im Fund von Mosseedorf (1662/64) waren die 4 ganzen und 12 halben Taler von Louis XIV die häufigsten Silbermünzen, vgl. E. B. Cahn, Der Münzfund von Moosseedorf, Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 51/52, 1971/72 (1975), S. 166.

[2] V. Gadoury – F. Droulers, Monnaies royales françaises 1610–1792 (Monte Carlo 1978), S. 456 u. 515.

[3] 8 3/10 Stück aus einer Pariser Mark.

[4] 30 Stück aus einer Pariser Mark.

[5] Staatsarchiv Bern, B VII 5406, Münzprobenbuch, S. 7.

[6] 1 Batzen (bz) = 4 Kreuzer (xr) = 32 Haller (hal).

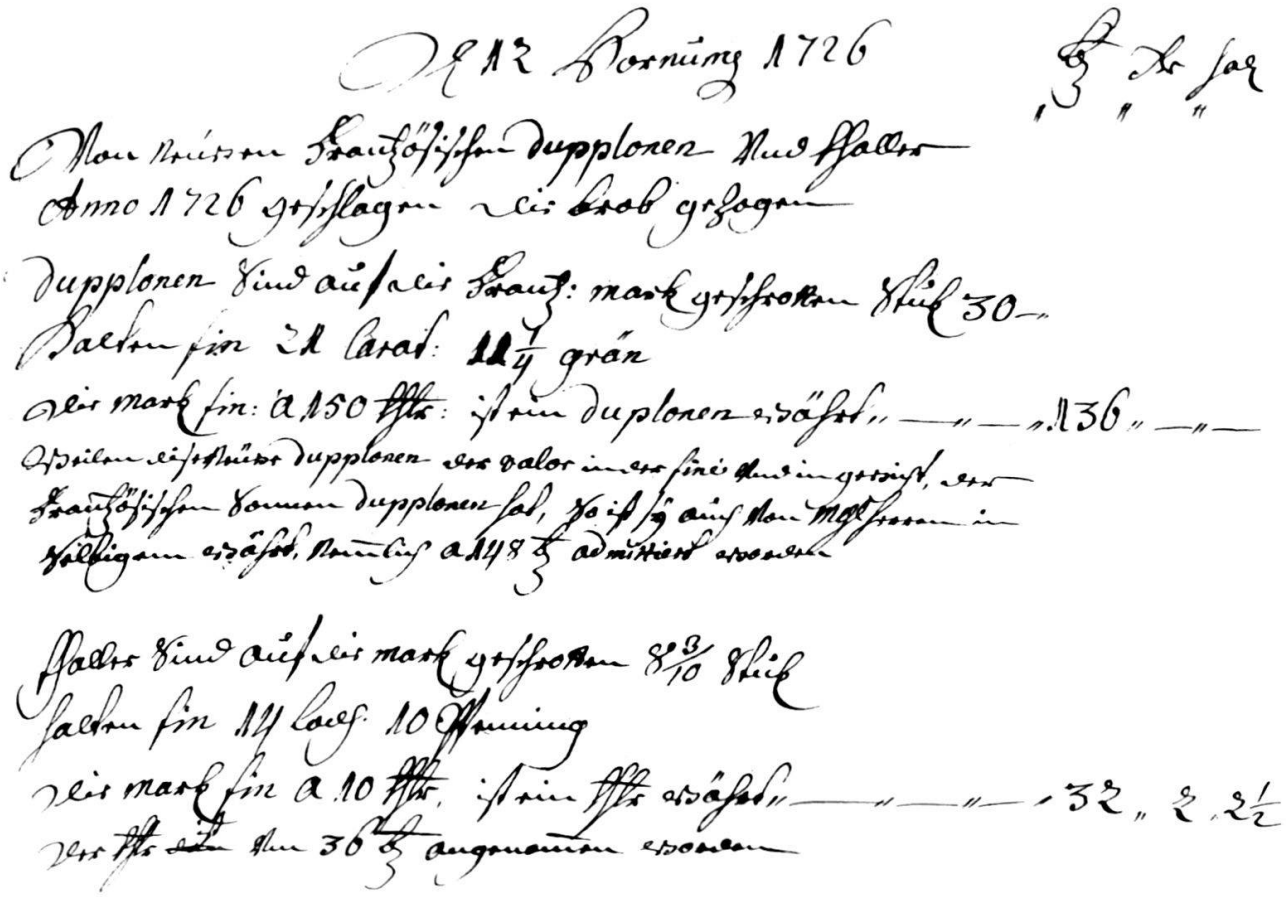


Abb. 1: Berner Münzprobenbuch: Ergebnisse der Prüfung der französischen Gold- und Silbermünzen von 1726 (Staatsarchiv Bern).

Abb. 2: Neue Prägungen von Frankreich aus dem Jahre 1726: Kupferstiche (Originalgrösse) aus dem Berner Münzmandat vom 18. März 1726, eingeklebt ins Münzprobenbuch (Staatsarchiv Bern).

Die beiden geprüften Münzen entsprachen genau dem gesetzlichen Gewicht. Beim Gehalt der Goldmünze stellte der Münzmeister 3/4 Grän[7] weniger als 22 Karat fest. Der Silbergehalt des Talers entsprach mit 14 Lot 10 Pfennig[8] den vorgeschriebenen 917/1000.

Die Berechnungen des Münzmeisters mit den damals gültigen Gold- und Silberpreisen in Bern führten auf einen inneren Wert des Talers von 32 Batzen 2 Kreuzer 2,5 Haller, beim Louis d'or auf 136 Batzen. Die angenommenen Werte von 36 Batzen und 148 Batzen wurden nach der Ratssitzung ins Münzprobenbuch eingeschrieben und anschliessend auch die Kupferstiche der Münzbilder eingeklebt *(Abb. 2)*.

2. Schritt

Sitzung des Kleinen Rates vom 18. März 1726[9], anwesend 19 Mitglieder unter dem Präsidium des Schultheissen Hieronymus von Erlach.

Der Rat diskutierte den von der Münzkommission erstatteten Bericht und die Proben des Münzmeisters und fasste folgende Beschlüsse:

1. Die 1726 geschlagenen französischen Dublonen dürfen in Bern zu 148 Batzen und die Taler zu 36 Batzen zirkulieren.
2. Ein *«Placcard»* in deutscher und welscher Sprache soll ins Mandatenbuch eingeschrieben und gedruckt werden.
3. Dieses Mandat soll mit Begleitbrief an alle Amtleute im deutschen und welschen Teil Berns, an die vier Städte im Aargau, an die Freiweibel und an die Ammänner verschickt werden.
4. Der Stand Luzern soll über diese Proben und Evaluationen in Bern orientiert werden.
5. Die gleiche Mitteilung geht auch an Solothurn und Freiburg. Die entsprechenden Briefe an die andern Stände werden im *«Teutsch-Missiv-Buch»* eingeschrieben.
6. Stadtschreiber Schöni wird beauftragt, das Mandat in deutsch und welsch aufzusetzen und für den Druck und für die Kupferstiche der Münzbilder zu sorgen, *wie zethun er schon wüssen werde.*

Die Münzen wurden deutlich höher bewertet, als die Berechnungen des Münzmeisters ergeben hatten. Bern hatte seit 1679 keine Taler mehr geprägt. Bei groben Münzsorten war der Handel fast ganz auf ausländisches Silber und Gold angewiesen. Eine Höherbewertung konnte das gewünschte Geld anziehen. Dazu gehörte der 1726 geschaffene französische Neutaler, später in Bern *«Federtaler»* oder *«Laubtaler»* genannt. Dieser blieb dann auch bis Ende des 18. Jahrhunderts in Gewicht und Gehalt stabil und war in Bern während etwa hundert Jahren die bevorzugte Silbermünze. Beim Gold war 1726 bereits eine Münze mit gleichem Gewicht und Gehalt in Zirkulation, der seit 1709 geprägte *Louis d'or au soleil.* Diese *«Sonnendublone»* war ein Jahr zuvor mit 148 Batzen taxiert worden[10], darum setzte man konsequenterweise den neu gepüften Louis d'or gleich hoch an. Zur Unterscheidung nannte man die Goldmünzen von 1726 *neuwe Dublonen mit dem Schilt von Frankrych und Navarra gezeichnet*[11], später verkürzt *«Schiltli-Dublonen»*.

[7] 1 Karat = 12 Grän.
[8] 16 Lot = 1000/1000, 1 Lot = 16 Pfennig.
[9] Staatsarchiv Bern, A II 692, Ratsmanual Nr. 106, S. 84.
[10] Staatsarchiv Bern, A I 493, Mandatenbuch 13, S. 283 (Taxierung vom 12. Jan. 1725).
[11] Staatsarchiv Bern, A III 104, Teutsch-Missiven-Buch Nr. 52, S. 891.

Nachdemme Meine Gnädige Herren wahrgenommen / daß in Franckreich neue Duplonen

und Thaler von diesem lauffenden 1726. Jahr gepräget und in hiesige Land geworffen worden. Habend Hochgedacht Ihr Gnaden sich deß eigentlichen Währts der eint- und anderen Gattung dieser Gelt-Sorten, deren Abtruck hierunden zu sehen / erkundigen lassen; Wie nun durch gezogene Prob hervor kommen / daß diese neue Duplonen denen mit der Sonnen gezeichnet in Halt gleich / als habend Sie selbe auff hundert acht und viertzig Batzen / die neuen Thaler aber auff sechs und dreyssig Batzen gesetzet / und dessen männiglich hierdurch benachrichten wollen / damit weder die Duplonen noch Thaler höher als obstaht in Unseren Landen nicht eingenommen noch außgeben werden / auch sich Jedermann demnach zu richten / und vor Schaden zu seyn wüsse. Actum den 18. Martij 1726.

(Dupl. 148. Batz.) (Thaler 36. Batz.)

Cantzley Bern.

Abb. 3: Berner Münzmandat vom 18. März 1726 mit Taxierung der neuen Münzen von Frankreich.

Die Stände Freiburg und Solothurn hatten in der Münzpolitik immer mit Bern zusammengearbeitet. Darum wurden ihnen auch diese Taxierungen übermittelt. Erstaunlicher ist, dass man in diesem Fall die Ergebnisse der Proben auch nach Luzern meldete. Dies war eine Folge der Langenthaler Münzkonferenz von 1724, wo Bern, Luzern und Solothurn versprochen hatten, sich stets gegenseitig auf schriftlichem Wege auf dem laufenden zu halten[12].

3. Schritt

Mit Datum vom 18. März 1726 wurde ein Münzmandat gedruckt[13] und durch die Staatskanzlei an alle oben genannten Amtsstellen geschickt mit dem Befehl, das Plakat an den gewohnten Orten anzuschlagen und in die Kirchgemeinden weiterzuleiten, wo es auf den Kanzeln verlesen wurde. Zwei Monate nach der Prägung dieser neuen Münzen wussten alle interessierten Berner vom Oberhasli bis hinab in den Aargau und in die Waadt, dass der neue Louis d'or der *«Sonnendublone»* gleichwertig war und 148 Batzen galt und, dass der neue französische Taler zu 36 Batzen anzunehmen oder auszugeben sei. Auf dem Mandat wurden ihnen die Münzen sogar bildlich vorgestellt *(Abb. 3)*.

Martin Lory
Lontschenenweg 45
3608 Thun

[12] H. Altherr, das Münzwesen der Schweiz bis zum Jahre 1798 auf Grundlage der eidg. Verhandlungen und Vereinbarungen (Bern 1910), S. 288.

[13] Staatsarchiv Bern, Mandatensammlung 27, Nr. 47 (deutsch) und Nr. 48 (französisch), vgl. C. Martin, Essai sur la politique monétaire de Berne 1400–1798. Bibliothèque historique vaudoise 60 (Lausanne 1978), S. 241, Nr. M 679.

EINE FUNDNOTIZ FÜR DIE ZEITLICHE EINORDNUNG EINIGER UNDATIERTER SCHWEIZERISCHER KLEINMÜNZEN DES 18. JAHRHUNDERTS

Ulrich Klein

Es ist eine bekannte, durch Mandate und Funde belegte Tatsache, dass verschiedene schweizerische Münzen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen nicht geringen Anteil am Geldumlauf in Süddeutschland hatten. In einzelnen Fällen kann man davon ausgehen, dass sie regelrecht für den spekulativen Export hergestellt wurden. Gerade auch unter den Kleinmünzen, die gleichsam die unterste Stufe im alltäglichen Münzumlauf verkörperten, fehlten die schweizerischen Gepräge nicht. Aufgrund ihrer Minderwertigkeit wurden sie immer wieder «abgeschätzt» oder ganz verrufen. Auf diesen Sachverhalt hat auch der schweizerische Kleinmünzen-«Spezialist» Edwin Tobler mehrfach hingewiesen.

Unter anderem hat er im «Neuen Zürcher Münzboten» vom Juni 1985 einen in *Nürnberg aufgerichteten Müntz-Abschied* der drei *correspondirenden* (süddeutschen Reichs-)Kreise (das heisst des fränkischen, bayerischen und schwäbischen Kreises) aus dem Jahre 1725 veröffentlicht und die darin enthaltenen schweizerischen Münzen einzeln vorgestellt[1]. Dazu gehörten als Kleinmünzen der genannten Art auch *allerhand schlechte Pfenninge und schlechte Zweyer*, die völlig verrufen wurden. Im Anschluss an den Artikel Toblers hat der Verfasser darauf eine Auswahl von 15 einschlägigen, auch früheren schweizerischen Münzen veröffentlicht, die in den letzten Jahren bei archäologischen Untersuchungen in württembergischen Kirchen gefunden worden waren[2].

Als Edwin Tobler dann im daran anschliessenden Gedankenaustausch dem Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums freundlicherweise eine gebundene Kopie des von ihm publizierten Münzmandats zum Geschenk machte, stellte sich überraschenderweise heraus, dass sich gerade die bisher nicht eindeutig identifizierte, für diesen «Müntz-Abschied» verwendete Druckplatte mit den Abbildungen der Pfennige und Zweier im Württembergischen Landesmuseum befindet (Inv.-Nr. E 3434). Sie wiegt 197 g, misst etwa 20 x 11 cm und ist hier verkleinert und seitenverkehrt in *Abb. 1* wiedergegeben. In vier Sechserreihen trägt sie die Bilder von je 12 Pfennigen und Zweiern. Dabei sind drei Münzen zweimal abgebildet. Im Gegensatz zu den sonstigen Münzabbildungen des Mandats, die mit Herkunftsangaben versehen sind, fehlen hier weitere Hinweise.

Ausser den von Edwin Tobler bereits präsentierten schweizerischen Stücken, die aus den Städten St. Gallen und Chur, dem Bistum Chur sowie den Herrschaften Haldenstein und Reichenau in Graubünden stammen (in der fortlaufenden Zählung die Nrn. 1, 4, 5, 9/10, 11, 15/16, 18/24 und 23), handelt es sich um Prägungen aus Brandenburg-Franken (Nr. 2), Hessen-Darmstadt (Nr. 3), Überlingen (Nr. 6), Tirol (Nr. 7), Stolberg (Nr. 8), Lindau (Nr. 13), Kurpfalz (Nrn. 14 und 17), Montfort (Nr. 19), Konstanz (Nr. 21) und Ravensburg (Nr. 22). Bei zwei Münzen scheint eine Identifizierung nicht ohne weiteres möglich (Nrn. 12 und 20).

[1] E. Tobler, Einst verachtet – heute geschätzt. Schweizerische und deutsche Scheidemünzen im 18. Jahrhundert, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 11, Juni 1985, S. [2]–[11] (unpaginiert).

[2] U. Klein, Schweizerische Kleinmünzen aus württembergischen Kirchenfunden, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 12, September 1985, S. [6]–[8] (unpaginiert).

Abb. 1: Für das Nürnberger Münzmandat von 1725 verwendete Druckplatte mit Wiedergabe der völlig verrufenen «schlechten Pfenninge und Zweyer». – Verkleinert und seitenverkehrt.

Soweit nun diese Kleinmünzen keine Jahreszahlen oder Hinweise auf bestimmte Prägeherren tragen – und dies ist meistens der Fall –, bleibt ihre nähere zeitliche Einordnung mitunter schwierig. Verschiedentlich wurden sie wohl auch über einen längeren Zeitraum hin unverändert weitergeprägt. Einen gewissen Anhaltspunkt für ihre Datierung bieten immerhin, wie auch das Beispiel des «Abschieds» von 1725 zeigt, die Münzmandate. Für die in ihnen abgebildeten oder angeführten Typen stellen sie eine Art *terminus ante quem* dar. Dagegen fällt die Fundevidenz bei dieser Sorte von Münzen so gut wie ganz aus. Aufgrund ihres geringen Wertes und ihrer notorischen Unterwertigkeit wurden sie nicht gehortet und in Schätze, deren Zusammensetzung ja in der Regel eine recht genaue Datierung ermöglicht, aufgenommen. Als Vertreter des Geldes, das rasch von Hand zu Hand ging und das jeder gerne schnell wieder los werden wollte, kommen sie so gut wie ausschliesslich als nicht datierbare Streu- und Einzelfunde vor allem aus Grabungen in Kirchen und anderen historischen Gebäuden vor.

Für eine kleine Gruppe von sechs schweizerischen Kleinmünzen aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts kann aufgrund ihrer besonderen «Vergesellschaftung» aber doch ein konkretes «Verbergungs»-Datum mitgeteilt werden. Sie gehören zu insgesamt 28 Geprägen, die 1727 in den Grundstein der damals völlig umgebauten bzw. neu errichteten evangelischen Pfarrkirche in Zaberfeld-Ochsenburg bei Heilbronn am Neckar eingelegt worden waren. Nachdem man sie schon 1843 ein erstes Mal entdeckt und wieder eingemauert hatte, kamen sie vor einigen Jahren bei Bauarbeiten erneut zum Vorschein. Sie wurden jetzt im Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums bearbeitet und in den «Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg» veröffentlicht[3].

Das bis auf zwei Gedenkprägungen offensichtlich aus dem Geldumlauf entnommene Ensemble setzt sich aus 19 datierten Stücken aus der Zeit von 1626 bis 1727 und neun undatierten Münzen zusammen. Auch ohne die dazu vorliegenden «urkundlichen»

[3] U. Klein, Fundmünzen aus Württemberg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991 (Stuttgart 1992), S. 343–357, hier 356 f. und Abb. 230.

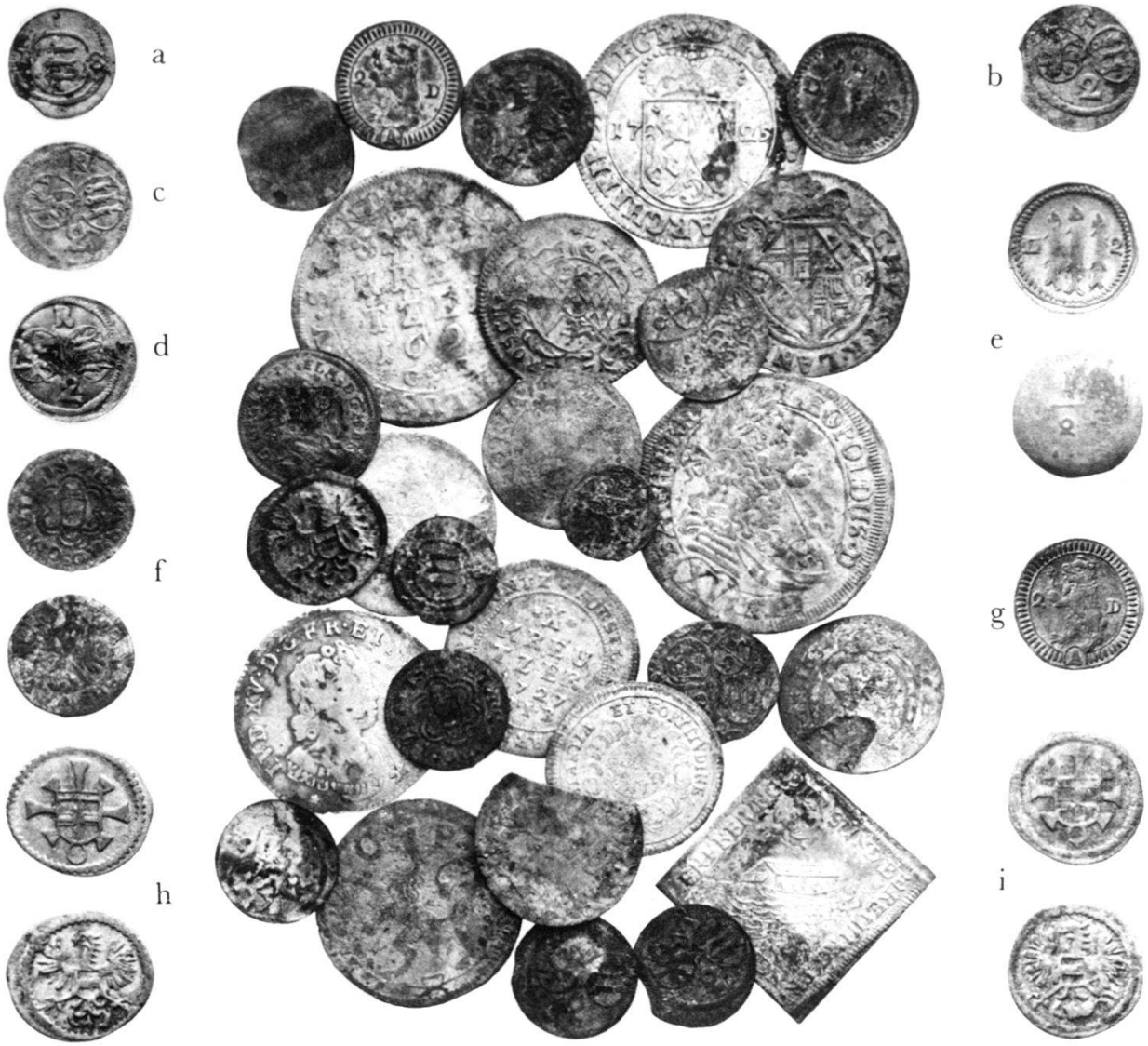


Abb. 2: Gesamtaufnahme der Münzen aus dem Grundstein der Kirche von Ochsenburg in ungereinigtem Zustand und Einzelbilder der neun undatierten Stücke in gereinigtem Zustand. – Massstab 1:1.

Nachrichten weisen die Münzen so auf den Zeitpunkt ihrer Niederlegung hin. In *Abb. 2* sind eine Gesamtaufnahme aller Münzen in ungereinigtem Zustand und Einzelbilder der neun undatierten Gepräge in gereinigtem Zustand wiedergegeben. Die gesamte Gruppe zeigt in ihrer Zusammensetzung gleichsam zwei Aspekte. Bei den datierten Münzen, darunter 14 «grösseren» Werten vom Halbbatzen an aufwärts, ist eine Ausrichtung nach Norden, Westen und Osten unverkennbar (Kurpfalz, Mainz, Trier, Frankreich, Hessen, Bayern). Dagegen stammen die undatierten Stücke alle aus dem Süden. Zu den sechs schweizerischen Geprägen, die aus der Herrschaft Reichenau und aus St. Gallen kommen *(Abb. 2a–e und g)*, treten ein Tiroler Quadrans *(Abb. 2f)* und zwei Konstanzer Kreuzer *(Abb. 2h und i)*.

Da die Niederlegung der Münzen des Ochsenburger Grundsteins nur zwei Jahre nach der Verabschiedung des Nürnberger Mandats von 1725 erfolgt ist, braucht es nicht zu verwundern, wenn man gerade die Kleinmünzen unter den darin völlig verrufenen Stücken wiederfindet. Bei den hier besonders angesprochenen schweizerischen Ausgaben sind dies

der Pfennig des Thomas Franz von Schauenstein *(Abb. 2a)*, die drei «anonymen» Reichenauer 2-Pfennig-Stücke mit dem Doppelwappen *(Abb. 2b–d)* und das 2-«Deniers»-Stück aus St. Gallen mit dem Münzzeichen A im Oval *(Abb. 2g)*. Nur der Reichenauer Doppelpfennig/Halbkreuzer mit den drei senkrecht stehenden Forellen *(Abb. 2e)* kommt im Mandat nicht vor. Auch der Tiroler Quadrans *(Abb. 2f)* und die beiden Konstanzer Kreuzer *(Abb. 2h und i)* gehören zur Spezies der verrufenen Stücke (letztere in der Rubrik der Halbbatzen und Kreuzer) sowie ferner unter den datierten Münzen dem Typ nach zwei kurpfälzische Halbkreuzer von 1723 und 1726.

Für die Datierung der schweizerischen Gepräge bedeutet ihre Zugehörigkeit zum Ensemble aus dem Grundstein der Ochsenburger Kirche grundsätzlich, dass sie vor dem Ludwigstag, das heisst dem 19. August, des Jahres 1727 geprägt wurden. Zu den Reichenauer Ausgaben speziell ist – besonders unter Hinweis auf die Anmerkung bei Divo – Tobler und die dort gegebenen Trachsel-Zitate[4] – anzumerken, dass der Pfennig des Thomas Franz von Schauenstein *(Abb. 2a)* durch den Ochsenburger Fund ziemlich an den Anfang der Regierungszeit seines Münzherrn (1723–1740) gerückt wird und man im Zweifel ist, ob die Abbildungen im Mandat von 1725 mit den fehlerhaften Initialen I-V-S (Nr. 9/10 in der fortlaufenden Zählung) auf ihn (also I für F oder T) oder – wie bei Tobler – auf seinen Vorgänger Johann Rudolf (1709–1723, also I für R) zu beziehen sind. Bei den Zweiern mit dem Doppelwappen *(Abb. 2b–d)* bleibt die Frage, ob das R «Rudolf» oder (wohl in Analogie zu den datierten Halbkreuzern von 1731, 1732 und 1740) eher «Reichenau» bedeutet. Für den Doppel-«Denier» mit den drei Forellen *(Abb. 2e)* ergibt sich erstmals überhaupt ein zeitlicher Anhaltspunkt. Schliesslich passt bei der St. Galler Prägung *(Abb. 2g)* das Münzzeichen A im Oval gut zur überlieferten Zeitspanne der Tätigkeit des Münzmeisters Hans Caspar Anhorn (1714–1720/1726).

Dr. Ulrich Klein
Münzkabinett
Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6
D-7000 Stuttgart 1

[4] J.-P. Divo – E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974), S. 376, Nr. 955 (Tr. 999, 1010, 1011).

DAS ENDE DER BASLER BRAKTEATENPRÄGUNG

Beatrice Schärli

Einseitige Münzen, sogenannte Brakteaten[1], wurden in Basel während Jahrhunderten geprägt: durch die Bischöfe seit dem Ende des 12. Jahrhunderts bis 1373, durch die Stadt seit 1373. Die zeitliche Einordnung der Pfennige und Stäbler, sowie speziell dann der städtischen Rappen, liegt keineswegs fest. Kaum gelang es bisher, die verschiedenen Typen in eine chronologische Abfolge einzureihen[2].

Mit der Bearbeitung neuerer Münzschatzfunde[3] und der Berücksichtigung von Abformungen auf datierten Bronzewerken (vor allem Glocken)[4] konnte in den letzten Jahren wenigstens der Rappentyp mit den «gabelförmigen Verzierungen» oder «Gabelverzierungen» als ins 17. Jahrhundert gehörend festgelegt werden (vgl. *Abb. 3*)[5]. Der Beginn der Prägung des besagten Rappentyps fällt zeitlich vermutlich zusammen mit dem Beginn des gewaltigen Münzausstosses ab 1621. Seine Prägedauer oder gar das Ende der Brakteatenproduktion in Basel sind völlig unbekannt. Anhaltspunkte gibt der Vergleich mit den Ausgaben aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, unter anderem der Markgrafschaft Baden[6] *(Abb. 1)* und schweizerischer Prägeorte, wie zum Beispiel Luzerns *(Abb. 2)*[7].

Auf den mit ihren Herstellungsjahren versehenen Glocken erscheint der Rappentyp mit den «gabelförmigen Verzierungen» gemäss den bisher registrierten, über 30 Beispielen in der langen Zeitspanne von 1644 bis 1772[8]. Positiv ist jedenfalls für das 17. Jahrhundert die Frage zu beantworten, ob für die Abformungen Münzen unmittelbar aus dem Umlauf genommen wurden: Ein aussergewöhnliches Zeugnis dafür bietet die Fridolinskapelle in

[1] Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wird für einseitig geprägte Münzen der Gelehrtenausdruck «Brakteat» verwendet. Die zeitgenössischen Bezeichnungen des Geldes lauten Pfennig, Stäbler, Angster, Rappen usw. Vgl. auch: B. Kluge, Probleme der Brakteatenforschung, Staatliche Museen zu Berlin, Forschungen und Berichte 19, 1979, S. 127–138.

[2] Als Typ bezeichnet werden hier wesentlich verschieden gezeichnete Münzbilder desselben Nominals.

[3] E. Cahn, Ein kleiner Schatzfund im Jura [Bourrignon], SNR 55, 1976, S. 151–163. – B. Schärli, Der Münzfund aus der Fridolinskapelle in Breitenbach SO, 1979, vergraben 1664 oder 1665, in: Archäologie des Kantons Solothurn 4, 1985, S. 81–102.

[4] B. Schärli, Basler Rappen auf Glocken im Misox und Calancatal, NAC 13, 1984, S. 321–331. – Dies., Mörser und Kochtöpfe aus der Basler Glockengiesserei Rodt. Ein numismatischer Beitrag zur Erforschung von Bronzewerken, in: Lusus Campanularum, Beiträge zur Glockenkunde. Sigrid Thurm zum 80. Geburtstag (München 1986), S. 82–90.

[5] Die gegabelten Verzierungen gehen einerseits auf Münzbilder zurück, bei denen der Wappenschild auf einem Gabel- bzw. Blumenkreuz liegt (für Basel vgl. Goldgulden 1621–1623: J.-P. Divo/E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert, Zürich 1974, Nr. 1311), andererseits auf den Brauch, die Schilder vermehrt mit mehr oder weniger einfachen Kartuschen zu umrahmen (für Basel vgl. Doppelassis 1623: Divo/Tobler, Nr. 1362).

[6] F. Wielandt, Badische Münz- und Geldgeschichte (Karlsruhe 1973²),S. 450f., Nrn. 621–625: Die einseitigen Rappen – mit 21 bis 33 Randperlen – werden trotz verschiedenen Schildformen vom Autor allesamt Friedrich VII. Magnus, 1677–1709, zugeschrieben.

[7] F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern (Luzern 1969), Nr. 135. – Zu Luzern siehe auch Schärli, Breitenbach (Anm. 3), S. 88.

[8] Die vier bisher bekannten Beispiele der Jahre 1624–1642 konnten noch nicht in Augenschein genommen werden.

Breitenbach SO einerseits mit ihrer Glocke von 1676, andererseits mit dem kleinen Münzschatz aus dem Jahre 1979, der wohl um 1664/65 in den Boden gelangt ist[9]. Die sehr lange Umlaufzeit und die weite Verbreitung dieses Rappens dokumentieren ferner zwei noch unpublizierte Funde aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts: der eine stammt aus einem Zuger Wohnhaus und der andere von der Richtstätte in Emmen LU[10].

Vergleicht man nun den Basler Rappen aus den Funden von Bourrignon und Breitenbach *(Abb. 3)* mit demjenigen auf *Abb. 4*, so lassen sich sogleich Unterschiede feststellen, die für eine jüngere Entstehungszeit des zweiten Rappens sprechen: Der Durchmesser des Schrötlings ist kleiner; das Relief und die Zeichnung sind dünner; der Wappenschild wirkt schmäler und höher; die Verzierungen bestehen aus fast zum Schild zurückführenden, nicht von einem gemeinsamen Punkt ausgehenden Halbkreisbögen; die Kreisperlen sind kleiner. Alle Rappen mit den obigen Kennzeichen verfügen zusätzlich über eine rötliche Farbe, die auf sehr geringhaltiges Silber weist.

Zu ihrer zeitlichen Einreihung verhelfen weniger die auf datierten Glocken abgeformten Beispiele denn die Befragung der Münzstempel: neun Prägeeisen des Rappentyps mit dem verzierten Wappenschild sind erhalten[11]. Die drei Unter- und sechs Obereisen beweisen, dass die Brakteaten weiterhin von Hand geschlagen wurden: Entweder presste man die Schrötlinge mit dem Hammer in das negative Stempelbild des Untereisens, oder der Schrötling wurde mit einem Schlag auf das Obereisen geprägt. Der in *Abb. 4* gezeigte Rappen wurde mit dem in *Abb. 5* gezeigten Münzstempel hergestellt, er ist also im wahrsten Sinn des Wortes stempelgleich: hauptsächlichstes gemeinsames Merkmal beider Münzbilder ist der kaum angedeutete mittlere «Stachel» des eher feinen Baselstabes. Das abgebildete Untereisen fällt durch eine noch zu identifizierende Schmiedmarke auf, die genauso auf Prägestempeln von datierten Basler Münzen und Medaillen der Jahre 1740 bis 1763 vorkommt. Damit steht fest, dass um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Basel ein Prägeeisen für Brakteaten zur Verfügung stand und mit ihm auch Münzen wie der abgebildete Basler Rappen produziert wurden. Die gleiche Schmiedmarke wie beim Brakteatenstempel tragen als jüngstes Zeugnis je vier Ober- und vier Untereisen für Batzen mit der Jahrzahl 1763. Im Gegensatz zu dem Batzen des Jahres 1762 weist derjenige des Jahres 1763 auf der Vorderseite eine Umschrift und um den Baselstab eine anders gezeichnete Kartusche auf[12]. Entsprechende zeichnerische Änderungen erscheinen eben-

[9] Siehe Anm. 3. Der Fund enthielt 38 Münzen (u.a. 19 Basler Rappen).

[10] Für die kollegialen Informationen und Gespräche sei auch an dieser Stelle sehr gedankt den Herren Stephen Doswald, Männedorf, und Benedikt Zäch, Winterthur. – In Emmen LU (ehemalige Richtstätte) lagen bei einem Skelett als wahrscheinlich letzte Barschaft eines Hingerichteten vier Münzen: ein Basler Rappen Breitenbach Typ 5 und drei Zürcher Rappen o.J., letztere aus der ersten Hälfte des 18. Jhs., dazu B. Zäch, Die Fundmünzen, in: J. Manser et al., Richtstätte und Wasenplatz Emmenbrücke. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 18/19, Bd. 1 (im Druck). – In Bearbeitung durch S. Doswald ist der Fund aus der Stadt Zug, Zeughaus 19, der «wohl ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts, vielleicht auch etwas später» zu datieren ist (mit 9 Basler Rappen Typ Breitenbach mit 21 bis 23 Perlen; ferner zwei Zürcher Rappen o.J., die gemäss Doswald vor bzw. nach 1712 anzusetzen sind).

[11] Auch das Münzkabinett im Historischen Museum Basel verwahrt aus den ehemaligen örtlichen Münzstätten eine ansehnliche, unpublizierte Stempelsammlung von nicht ganz 500 Prägeeisen für Münzen und Medaillen, die bisher nur selektiv erschlossen wurden, so in neuster Zeit vor allem bei Ch. Winterstein, Die Taler von Basel (Basel 1983); ferner in Ch. Jungck/B. Schärli, Das Basler «Schulgeldlein». Historisches Museum Basel/Münzkabinett, Arbeitsheft 1 (Basel 1989).

[12] Divo/Tobler (Anm. 5), Nr. 775.

1

2

3

4

6

7

5

Alle Objekte: Historisches Museum Basel/Münzkabinett.
Fotos: Historisches Museum Basel/Münzkabinett, A. Seiler.

Abb. 1: Markgrafschaft Baden, Rappen (3. Viertel 17. Jh.), 0,270 g. Wielandt, Baden (Anm. 6), Nr. 623. – Inv.-Nr. HMB 1918.3338.
Abb. 2: Luzern, Rappen (2. Hälfte 17. Jh.), 0,330 g. Wielandt, Luzern (Anm. 7), Nr. 134. – Inv.-Nr. HMB 1918.3616.
Abb. 3: Basel, Rappen (ab 1621?, 23 Perlen), 0,353 g. Schärli, Breitenbach (Anm. 3), Nr. 5.1.6. – Inv.-Nr. HMB 1957.441.249.
Abb. 4: Basel, Rappen (Mitte 18. Jh./«vor 1763», 24 Perlen), 0,330 g. – Inv.-Nr. HMB 1903.1022.
Abb. 5: Basel, Münzstempel (Untereisen). Länge 21,2 cm. – Inv.-Nr. HMB 1907.464.
Abb. 6: Münzstempelbild (Aussen-Dm. 15,1 mm). – Inv.-Nr. HMB 1907.464.
Abb. 7: Münzstempelbild, spiegelbildlich. – Inv.-Nr. HMB 1907.464.

falls bei den halben Batzen, hier aber spätestens im Jahr 1765[13]. Eine gleichartige Kartusche findet sich ferner auf den zweiseitigen Rappen o.J.[14] Besagter neuer Basler Rappen entstand daher offensichtlich 1763 oder wenig später – gemäss Divo/Tobler «nach 1750». Der mit seinem Münzstempel vorgestellte, einseitig geprägte Rappen *(Abb. 4)* darf folglich mit «vor 1763» datiert werden, er ist somit als jüngster Basler Brakteat zu bezeichnen. Genauere Datierungen ergäbe der Einbezug aller numismatischer Quellen in die Untersuchung.

Auch der Rappentyp mit dem verzierten Schild hatte eine sehr lange «Lebensdauer» von vielleicht 130 Jahren, wie sie analog für den – letztlich ebenso unerforschten – Rappentyp des Rappenmünzbundes anzunehmen ist. Die relative Datierung mit Hilfe der «Perlenzählerei» funktioniert nur bedingt, so zum Beispiel für den «Breitenbacher» Rappentyp, nicht aber für den jüngsten des 18. Jahrhunderts.

Rappen-«Brakteaten» liess die Stadt Basel jahrhundertelang anfertigen; die Verbreitung, der Umlauf dieser Münzsorte war jedoch im Mittelalter wie auch in der Neuzeit mitnichten auf Basel beschränkt[15].

Das letzte Wort zu den Basler Rappen ist noch lange nicht gesagt. Wie viel weiterhin bei den schweizerischen Kleinmünzen zu erforschen ist, hat uns Edwin Tobler auf vorbildliche Art demonstriert, indem er mit einem seltenen Gespür immer wieder neue, bisher unbekannte Kleinmünzen entdeckte und sie mit zielbewusster Akribie zu deuten wusste. Aber nicht nur den Münzen widmete er sich, sondern gleichermassen deren Produktionswerkzeugen: den Prägestempeln. Mit einer Kleinmünze und ihrem Prägeeisen soll ihm daher vorliegender Beitrag gewidmet sein.

Beatrice Schärli, lic. phil.
Historisches Museum Basel/Münzkabinett
Steinenberg 4
4051 Basel

[13] Wann beim halben Batzen die Kartuschenform ändert, bleibt vorerst ungeklärt, da Divo/Tobler, Nr. 778 ein Beispiel von 1794 abbilden. Das Basler Münzkabinett besitzt als ältesten Beleg ein Exemplar von 1765.

[14] Divo/Tobler (Anm. 5), Nr. 779.

[15] S. Doswald wies im Gespräch freundlicherweise ausserdem darauf hin, dass die massenweise hergestellten und auch gefälschten Basler Rappen nicht nur in Zug, sondern zum Beispiel bis gegen 1730 in den ennetbirgischen Vogteien, einem alten Brauch folgend, an die Armen ausgeteilt wurden und als Almosen galten, die kursgültig waren.

SCHRIFTENVERZEICHNIS EDWIN TOBLER

Zusammengestellt von Benedikt Zäch

Bei den Zeitschriftenartikeln wurden nach Möglichkeit alle mit Namen oder Kürzel gezeichneten sowie die unter Pseudonym verfassten Arbeiten erfasst; die verwendeten Pseudonyme und Kürzel sind mitangegeben. Von den nicht gezeichneten Mitteilungen konnte nur aufgenommen werden, was sich als Beitrag des Autors identifizieren liess.
Abkürzungen: HMZ = Helvetische Münzenzeitung; Rez. = Rezension.

1967

1 (zusammen mit Jean-Paul Divo) Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert (Zürich/Luzern 1967; 2. Aufl. Zürich/Luzern 1969).

1968

Rez.: F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Zug (Zug 1966). – Zuger Neujahrsblatt 1968, S. 81–84.

1969

2 Appenzell Innerrhoden – Appenzell Ausserrhoden. SMK 5 (Bern 1969).
3 (Hans Schweizer) Der Rappenmünzbund, HMZ 4, 1969, Nr. 7, S. 157–165; Nr. 8, S. 197–204; Nr. 9, S. 241–249; Nr. 10, S. 289–293. – Auch separat: Hilterfingen 1969.

1970

4 Graubündner Münzen in Wien, SM 20, 1970, Nr. 77, S. 12–17.
5 Seltene Schweizer Kleinmünzen I, SM 20, 1970, Nr. 78, S. 61–70.
6 Nachtrag zum Schweizerischen Münzkatalog V, Appenzell Innerrhoden, SM 20, 1970, Nr. 78, S. 73–74.
7 (Hans Schweizer) Die schweizerischen Groschen, HMZ 5, 1970, Nr. 1, S. 2–7; Nr. 2, S. 41–45; Nr. 3, S. 81–83.
8 (Fredi Frei und Ursula Frei) Monogramme und Schriftornamente auf Schweizermünzen, HMZ 5, 1970, Nr. 6, S. 201–205; Nr. 7, S. 241–247. – Auch separat: Hilterfingen 1970.
9 (–Eto–) Zwei interessante Überprägungen auf Neuenburger Münzen, HMZ 5, 1970, Nr. 8, S. 281–283.

1972

10 Fälschungen von Schweizermünzen, HMZ 7, 1972, Nr. 1, S. 1–6; Nr. 2, S. 49–54; Nr. 3, S. 105–110.
11 Warnung! [vor Nachprägungen von Schweizer Münzen des 18. und 19. Jhs.], HMZ 7, 1972, Nr. 4, S. 206–207.
12 (–eto) Urner Verdienstmedaille [für die Teilnehmer des Kampfes gegen den 2. Freischarenzug 1845], HMZ 7, 1972, Nr. 6, S. 324–325.
13 Die Bluzgertypen aus vier Jahrhunderten, HMZ 7, 1972, Nr. 7, S. 333–337; Nr. 8, S. 381–387; Nr. 9, S. 429–432.
14 Kleine Zürcher Münzgeschichte, Zürcher Münzbote [1], 1972 (Festschrift anlässlich der 1. Zürcher Internationalen Münzenbörse am 21. und 22. Oktober 1972), S. 6–19.

Rez.: B. Kapossy, Münzen und Medaillen aus dem Bernischen Historischen Museum – Monnaies et médailles du Musée d'Histoire de Berne (Bern 1969). – SM 22, 1972, Nr. 86, S. 62–64.

1973

15 Das falsche 8-Franken-Stück 1813 von Solothurn, SM 23, 1973, Nr. 89, S. 21–22.
16 Zweiter Nachtrag zum Schweizerischen Münzkatalog V, Appenzell Innerrhoden, SM 23, 1973, Nr. 90, S. 73–74.
17 Drei interessante und seltene Berner Gepräge, HMZ 8, 1973, Nr. 3, S. 115–118. – Dazu M. Lory, Warum die Berner Zweikreuzer von 1770 selten sind. Episode aus der Berner Münzgeschichte, HMZ 20, 1985, Nr. 4, S. 150–155.
18 Fürstabtei St. Gallen, Halbdukat 1773, HMZ 8, 1973, Nr. 8, S. 361–362.
19 Zug, 1/6 Assis oder Angster ohne Jahr, HMZ 8, 1973, Nr. 9, S. 409–410.
20 Aus Urgrossvaters Aktenschrank. Preisbeispiele aus dem 18. und 19. Jahrhundert nach Originaldokumenten, HMZ 8, 1973, Nr. 12, S. 554–561.
21 Der Beginn der Münzprägungen in Zofingen im 18. Jahrhundert, HMZ 8, 1973, Nr. 12, S. 586–587.
22 Inflationszeit in Zürich vor 350 Jahren, Zürcher Münzbote 2, 1973 (Festschrift anlässlich der 2. Internationalen Münzenbörse [in Zürich] am 20. und 21. Oktober 1973), S. 17–19.

1974

23 (zusammen mit Jean-Paul Divo) Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974).
24 Heilige auf Schweizer Münzen (Bern 1974).
25 Seltene Schweizer Kleinmünzen II, SM 24, 1974, Nr. 94, S. 54–66.
26 Beiträge zum Münzwesen im Kanton Schwyz, HMZ 9, 1974, Nr. 1, S. 1–7.
27 Nachahmungen aus schweizerischen Münzstätten, HMZ 9, 1974, Nr. 2, S. 49–57; Nr. 3, S. 97–104.
28 Versuch einer Neudatierung eines Pfennigs von Graubünden, HMZ 9, 1974, Nr. 5, S. 202–204.
29 Pfennige des Bistums Chur aus der Zeit von 1458–1541, HMZ 9, 1974, Nr. 6, S. 241–250.
30 Der sogenannte Rathaustaler von 1698, Zürcher Münzbote 3, 1974 (Festschrift anlässlich der 3. Internationalen Münzenbörse [in Zürich] am 19. und 20. Oktober 1974), S. 10–13.

1975

31 Zug, 1/6 Assis ohne Jahr, HMZ 10, 1975, Nr. 2, S. 86–87. – Dazu Berichtigung: HMZ 10, 1975, Nr. 3, S. 141.
32 Die Münzstempel von Appenzell Innerrhoden. Eine Bestandesaufnahme, Appenzeller Geschichtsfreund 20, 1975, S. 5–72. – Auch in: HMZ 10, 1975, Nr. 2, S. 49–58; Nr. 3, S. 97–109; Nr. 4, S. 146–155; Nr. 5, S. 203–210; Nr. 6, S. 242–249; Nr. 7, 289–295; Nr. 8, S. 337–347. – Separat: Hilterfingen 1975.
33 Die Stadtheiligen auf dem Zürcher Geld, Zürcher Münzbote 4, 1975 (Festschrift anlässlich der 4. Internationalen Münzenbörse [in Zürich] am 18. und 19. Oktober 1975), S. 8–14.

1976

34 Zug, 1/6 Assis ohne Jahr, HMZ 11, 1976, Nr. 5, S. 196.
35 Kreuzerprägungen in der Schweiz. Ein Versuch, alle bekannten Kreuzer kurz darzustellen, HMZ 10, 1975, Nr. 11, S. 494–497; Nr. 12, S. 529–540; HMZ 11, 1976, Nr. 1, S. 1–10; Nr. 2, S. 49–58; Nr. 3, S. 97–109; Nr. 4, S. 147. – Auch separat: Hilterfingen 1976.
36 Die wichtigsten Münzverträge Zürichs bis zur Münzrechtserteilung 1425, Zürcher Münzbote 5, 1976 (Festschrift anlässlich der 5. Zürcher Internationalen Münzenbörse am 30. und 31. Oktober 1976), S. 7–12.

1977

37 Münzmandat Baden [von 1797], HMZ 12, 1977, Nr. 5, S. 202–203.
38 Portraitmünzen aus Graubünden, Zürcher Münzbote 6, 1977 (Festschrift anlässlich der 6. Internationalen Münzenbörse [in Zürich] am 15. und 16. Oktober 1977), S. 11–20.

1978

39 Das Ende der französischen Neutaler in Bern im Spiegel der Presse, HMZ 13, 1978, Nr. 4, S. 150–157.
40 Die 20-Kreuzer-Stücke von Obwalden, HMZ 13, 1978, Nr. 10, S. 443–459.

1979

41 Aus der numismatischen Vergangenheit des neuen Kantons Jura, HMZ 14, 1979, Nr. 1, S. 1–9.
42 Münzimitationen zu Schmuckzwecken, HMZ 14, 1979, Nr. 3, S. 97–111.

1980

43 Geld und Geldverhältnisse der ehemaligen Fürst-Abtei St. Gallen, HMZ 15, 1980, Nr. 8, S. 337–346; Nr. 9, S. 386–398.
44 Solothurn, Hälbling o. J., HMZ 15, 1980, Nr. 8, S. 369–370.

1981

45 Datierungsversuche bei Kleinmünzen, HMZ 16, 1981, Nr. 6, S. 241–247; Nr. 7, S. 295–304; Nr. 8, S. 337–339.
46 Haldenstein und seine Münzen, HMZ 16, 1981, Nr. 1, S. 1–14; Nr. 2, S. 49–58; Nr. 3, S. 97–103. – Auch separat: Hilterfingen 1981.
Rez.: A. Püntener, Urner Münz- und Geldgeschichte (Altdorf 1980). – HMZ 15, 1981, Nr. 4, S. 179–181.

1982

47 (Anonym) Eine unedierte Pfennig-Variante der Stadt Chur, HMZ 17, 1982, Nr. 12, S. 537.

1983

48 (Anonym) Freiburg, Vierer 1713, HMZ 18, 1983, Nr. 6, S. 241.
49 Stadt St. Gallen, Groschen 1721, HMZ 18, 1983, Nr. 7, S. 289–293.

1984

50 Offene Fragen zu einem Dicken von Schaffhausen, SM 34, 1984, Nr. 135, S. 71–78.
51 Schwyzer Münzgeschichte, HMZ 19, 1984, Nr. 1, S. 1–6 [Wiedergabe eines Kurzreferates von 1983].
52 Der erste Sol der Stadt Genf, HMZ 19, 1984, Nr. 5, S. 193.

1985

53 Luzerner Münzstempel und Punzen. Eine Bestandesaufnahme der Sammlung des Historischen Museums [Luzern] mit münztechnischen Erläuterungen und numismatischen Artikeln (Hilterfingen 1985).
54 Einst verachtet – heute geschätzt. Schweizerische und deutsche Scheidemünzen im 18. Jahrhundert, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 11, Juni 1985, S. [2]–[11] (unpaginiert).

1986

55 «Falschmünzerei» auf dem Papier, HMZ 21, 1986, Nr. 6, S. 258–268.

1987

56 (zusammen mit Jean-Paul Divo) Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert (Zürich 1987).
57 Echt oder falsch? [Betr. Bluzger 1739 von Appenzell Innerrhoden], HMZ 22, 1987, Nr. 6, S. 258–260.
58 Schaffhauser Dukat 1618, HMZ 22, 1987, Nr. 11, S. 505–506.

1988

59 (zusammen mit Ruedi Kunzmann) Seltene Schweizer Kleinmünzen III, SM 38, 1988, Nr. 151, S. 79–90.
60 Goldgulden der Stadt Chur oder Beischlag von Maccagno? Einige Gedanken zu den Churer Goldgulden, SM 38, 1988, Nr. 152, S.112–125.
61 Walliser Münzen unter der Lupe, HMZ 23, 1988, Nr. 1, S. 3–6.
62 Münzen auf Wanderschaft. Vierer und Doppelvierer im 15. und 16. Jahrhundert, Money trend 20, 1988, Nr. 1, S. 10–13.
63 Hilfsmittel im schweizerischen Geldverkehr. Als ein Franken nicht ein Franken war, Money trend 20, 1988, Nr. 6, S. 44–49.
64 Gedanken zum Beginn der Walzenprägungen in der Schweiz, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 19, März 1988, S. [5]–[12] (unpaginiert).

1989

65 Die Konkordatsstempel, HMZ 24, 1989, Nr. 3, S. 107–113. – Dazu Korrigenda: HMZ 24, 1989, Nr. 5, S. 239–240.
66 Goldgulden von Chur oder Maccagno?, HMZ 24, 1989, Nr. 5, S. 234–235.
67 Zu Jürg Richters Stempelbeschreibung, HMZ 24, 1989, Nr. 6, S. 291 [Kommentierung des Artikels: J. Richter, Falschmünzenstempel eines Talers von Uri, Schwyz und Unterwalden oder sonst eine Spielerei?, HMZ 24, 1989, Nr. 5, S. 236–237.].
68 Zürcher Dukat 1660, HMZ 24, 1989, Nr. 9, S. 395.
69 Unerwünschte Schweizer Münzen in Antwerpen im 17. Jahrhundert, Money trend 21, 1989, Nr. 6, S. 20–28.
70 Münzauktionen einst und jetzt, Money trend 21, 1989, Nr. 10, S. 39–41.
71 Numismatische Kleinigkeiten aus St. Gallen, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 22, Juni 1989, S. [2]–[6] (unpaginiert).

1990

72 Die Vierer von Freiburg i. Üe. aus dem 18. Jahrhundert, SM 40, 1990, Nr. 159, S. 67–84.
73 Eine numismatische Kuriosität aus dem Wallis, HMZ 25, 1990, Nr. 9, S. 395.
74 Eine unedierte Zuger Münze, HMZ 25, 1990, Nr. 12, S. 591.
75 Numismatischer Briefwechsel vor 200 Jahren, Money trend 22, 1990, Nr. 6, S. 14–15.
76 Münzmandate – etwas näher betrachtet, Money trend 22, 1990, Nr. 10, S. 115–117.
77 Numismatische Kleinigkeiten aus St. Gallen, 2. Teil, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 23, April 1990, S. [2]–[6] (unpaginiert).

1991

78 Eine Neuerwerbung des Historischen Museums Appenzell, HMZ 26, 1991, Nr. 6, S. 282–283.
79 Unedierte Varianten von Graubünden und Zug, HMZ 26, 1991, Nr. 11, S. 532–533.

1992

80 Der Reichsadler in der Schweiz, Money trend 24, 1992, Nr. 1, S. 14–22.
Rez.: R. Kunzmann, Katalog ausländischer Beischläge zu schweizerischen Münzen (Wallisellen 1991). – HMZ 27, 1992, Nr. 1, S. 8–9.
Ch. Reinhard, Der Bündnerische Geschäftsträger (Chur 1845, Repr. Chur 1991). – HMZ 27, 1992, Nr. 2, S. 66.

Une nouvelle série numismatique

Antiques, médiévales ou modernes, les collections numismatiques de nos cabinets et musées romands sont méconnues. Les trouvailles monétaires qu'elles rassemblent sont nombreuses et bien souvent inédites.

Parfois moins prestigieuses que d'autres, elles gagnent néanmoins à être mises en valeur dans l'intérêt de la recherche. Elles illustrent les usages et la politique monétaire des états de l'Antiquité à nos jours.

Depuis un peu plus de dix ans, une étroite collaboration entre l'Université de Lausanne et le Cabinet des médailles a favorisé l'essor des recherches numismatiques. Grâce à un outil de travail performant, l'une des bibliothèques spécialisées qui compte parmi les meilleures de Suisse, et à un large support d'études, une dizaine de travaux de mémoires ou de thèses sont en cours ou ont pu être menés à bien dans les domaines de la numismatique antique, médiévale ou moderne.

Ces importantes recherches scientifiques, de type monographique, requièrent un organe de publication à part entière permettant de diffuser l'information sous une forme cohérente et suivie. Un complément numismatique aux *Cahiers d'archéologie romande* est d'autre part indispensable afin de publier les trouvailles monétaires. Pour satisfaire à l'ensemble de ces exigences, nous proposons une nouvelle série: les *«Cahiers romands de numismatique»*.

Le premier cahier de la série est un recueil d'hommage offert au président de notre association et conservateur honoraire du Cabinet des médailles: Colin Martin.

Colin Martin a ouvert la voie à ces cahiers par son activité touchant à la numismatique de tous les cantons romands et même des régions limitrophes.

Ce recueil est constitué d'un ensemble de textes de ses élèves et amis du Cabinet de Lausanne. Parmi ceux-ci, on trouvera plusieurs étudiants ou anciens étudiants formés par l'étude de l'inventaire actuel des collections, comme Patrick Elsig, Marguerite Spoerri, Monique Serneels-Hofstetter, Olivier Frédéric Dubuis et Marie-Françoise Guex. Ce cahier vise à poursuivre certaines réflexions amorcées par notre prédécesseur et reflète la diversité des collections de Lausanne.

Anne Geiser
Conservateur du
Cabinet des Médailles cantonal
Palais de Rumine
1014 Lausanne

Prägungen von Schweizer Münzen 1991

Fr. 250.– 800 000 Stück
Sondermünze mit Kurswert
700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft
(1. Prägung: 607 000 Stück; 2. Prägung: 193 000 Stück)

Fr. 20.– 2 540 000 Stück
Sondermünze mit Kurswert
700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft
(davon in Polierter Platte *«proof»:* 100 000 Stück)

Fr. 5.—	544 000	Stück*
Fr. 2.—	12 036 000	Stück*
Fr. 1.—	9 036 000	Stück*
Fr. –.50	10 036 000	Stück*
Fr. –.20	48 076 000	Stück*
Fr. –.10	35 046 000	Stück*
Fr. –.05	35 036 000	Stück*
Fr. –.01	536 000	Stück*

* davon sind 9900 Stück in Polierter Platte «proof» und 26 100 Stück Erstabschläge.

(Mitgeteilt von der Eidg. Finanzverwaltung, Bern)

Gedenkmünze zu Ehren der Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz

Am 20. Oktober 1992 wird in Erinnerung an die Verdienste von Gertrud Kurz eine neue Gedenkmünze herausgegeben. Bekannt wurde Frau Kurz vor allem durch ihren unermüdlichen Einsatz für die Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg und durch ihre Friedensarbeit. Im Jahre 1942, als die Grenzen zu unserem Land geschlossen wurden, gelang es ihr – dank einer persönlichen Intervention beim damaligen Bundespräsidenten Eduard von Steiger – die Grenze, wenn auch nur für kurze Zeit, noch einmal zu öffnen. Damit hat sie vielen Flüchtlingen eine Einreise in die Schweiz ermöglicht und sie dadurch vor Verfolgung und Tod bewahrt.

Die von der Zürcher Grafikerin Rosmarie Tissi entworfene Gedenkmünze wird in Silber im Feingehalt von 0,835 geprägt und wird einen Nennwert von 20 Franken, ein Gewicht von 20 g und einen Durchmesser von 33 mm aufweisen. Auf dem Rand wird die Inschrift *DOMINUS PROVIDEBIT*, umgeben von 13 Sternen, angebracht.

Die Bildseite zeigt einen Stacheldraht, der durch den Namen *GERTUD KURZ* gesprengt wird. Daneben sind noch das Geburts- und das Todesjahr, *1890* und *1972*, angebracht.

Die Wertseite trägt die Aufschrift *20 FR, 1992, CONFOEDERATIO HELVETICA* und das Münzzeichen *B* (Abkürzung für den Prägeort Bern). Bild- und Wertseite bilden zusammen eine grafische Einheit.

Neben den Münzen in der Qualität *Unzirkuliert* wird für Sammler zusätzlich eine gewisse Menge in *Polierter Platte* geprägt. Die Höhe der Auflage wird erst nach dem Eingang der Bankbestellungen festgelegt. Ausgabetag ist der *20. Oktober 1992*.

Der Prägegewinn aus dem Verkauf dieser Gedenkmünze dient der Unterstützung von kulturellen Projekten.

Eidgenössisches Finanzdepartement
Presse- und Informationsdienst

Monnaie commémorative en l'honneur de Gertrude Kurz, la «mère des réfugiés»

Le 20 octobre 1992, une nouvelle monnaie sera émise pour commémorer les mérites de Gertrude Kurz. Cette femme s'est avant tout distinguée par son dévouement inlassable à la cause des réfugiés durant la Seconde Guerre mondiale et par son travail en faveur de la paix. En 1942, alors que notre pays fermait ses frontières, elle est parvenue à les rouvrir – ne serait-ce qu'un court laps de temps – grâce à son intervention personnelle auprès du président de la Confédération de l'époque, Monsieur Edouard von Steiger. Elle permit ainsi à de nombreux réfugiés d'entrer en Suisse et d'être à l'abri de la persécution et de la mort.

Conçue par la graphiste zurichoise Rosmarie Tissi, cette monnaie commémorative d'une valeur nominale de 20 francs sera frappée en argent d'un titre de 0,835; son poids sera de 20 grammes et son diamètre de 33 mm. Sa tranche portera l'inscription *DOMINUS PROVIDEBIT*, entourée de 13 étoiles.

L'avers de la pièce montre un fil de fer barbelé rompu par le nom *GERTRUD KURZ*, aux côtés duquel on peut lire respectivement les années de sa naissance et de son décès *1890* et *1972*.

Le revers porte l'indication *20 FR, 1992, CONFOEDERATIO HELVETICA* et le sigle *B* (abréviation pour le lieu de frappe Berne). L'avers et le revers forment ensemble une unité graphique.

Outre les monnaies émises en qualité *non mise en circulation*, une certaine quantité sera frappée en *flan bruni* destinée aux collectionneurs. Le tirage ne sera fixé qu'après réception de toutes les commandes par les banques. Le jour d'émission est fixé au *20 octobre 1992*.

Le bénéfice de la vente de cette monnaie sera consacré au soutien de projets culturels.

Département fédéral des finances
Service de presse et d'information

An die Leser
unserer Publikationen

Ergänzen Sie Ihre Bestände
der Rundschau
und der Münzblätter.

Melden Sie uns die fehlenden
Nummern, wir unterbreiten Ihnen
gerne eine Offerte.

Alexander Wild
Rathausgasse 30
CH-3011 Bern
Telefon 031 22 44 80

Aux lecteurs
de nos publications

Complétez vos séries
de la Revue
et de la Gazette!

Dites-nous les numéros
qui vous manquent
et nous vous ferons une offre!

Alexander Wild
Rathausgasse 30
CH-3011 Berne
Téléphone 031 22 44 80

Haupt
Münzen-Spezialist
in Satz und Druck
Falkenplatz 11 • 3012 Bern
Tel. 031 / 23 24 34
Fax 031 / 24 30 23

STEINER AG
PRE PRESS TEAM
IHR PARTNER IN DER WERBUNG

Der Spezialist: für Kataloge
und Reproduktionen von
Numismatik und Kunst.
Von der Sachaufnahme
bis zum fertigen Druck.

CH–4003 Basel
Schützenmattstr. 31
Tel. 061/261 61 11
Fax 061/261 61 10

Jahrgang 42 November 1992 Heft 168

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse *Gazzetta numismatica svizzera*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)
Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)

Pubblicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)

Redaktion: Dr. phil. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel
Benedikt Zäch, lic. phil., Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur
Administration: Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.–, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.–.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.–, membre à vie: fr. 2000.–.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.–, membro a vita fr. 2000.–.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Sabine Schultz: Aphroditekopf oder Dynastenbildnis? S. 113. – *Wayne Moore:* Berytos-Laodicea Revisited. S. 117. – *Martin Hartmann:* Bemerkungen zu den Münzfunden aus Pfyn TG (Grabung 1976). S. 126. – *Edwin Tobler:* Eine rätselhafte St. Galler Münze. S. 130. – Protokoll. S. 134. – Procès-verbal. S. 138. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui. S. 141. – Cabinets des médailles en suisse. S. 143. – Besprechungen - Comptes rendus. S. 143. – Korrigenda. S. 148. – Voranzeige - Préavis. S. 148.

APHRODITEKOPF ODER DYNASTENBILDNIS?

Sabine Schultz

Zum ersten Mal wurde die Aufmerksamkeit für eine neuartige kleine Bronzemünze geweckt durch den Auktionskatalog 173 der Münchner Firma Hirsch (Februar 1992, Nr. 331). Schon kurze Zeit darauf sind dem Berliner Kabinett – ebenfalls aus dem Münchner Handel – vier weitere derartige Prägungen angeboten worden[1], unter ihnen das hier vorgestellte Exemplar *(Abb. 1–3)*[2]. Es tauchten dann bei Hirsch nochmals zwei Vertreter der Serie auf[3].

[1] Nach Beurteilung des eingeschickten Fotos stammen sie offenbar aus denselben Stempeln. Eines der Stücke wird als Bleiabschlag bezeichnet.

[2] Inv.-Nr. 1144/1992; AE 1,54 g ↖; Durchmesser 12 mm; mit glänzender braun-grüner Patina.

[3] Auktionskatalog Hirsch 174, Mai 1992, Nr. 244 f.; mit derselben Deutung des Kopfes als Ephebe wie Hirsch 173, Februar 1992, Nr. 331 und dem Zusatz «Troas».

Dietrich O.A. Klose[4] hat wiederum ein Exemplar bekannt gemacht, wobei er vermerkt, dass «dem Vernehmen nach alle diese Münzen von einer Festung in den Tmolos-Bergen nicht weit von Sardeis in Lydien stammen». Zuletzt kamen weitere Stücke der vor kurzem noch unbekannten Prägereihe zum Angebot[5].

Bei den Stempeln der Neuerwerbung handelt es sich um eine ausgezeichnete Graveurarbeit. Ausserdem überrascht der prägnante Kopf der Vorderseite durch das für die griechische Ikonographie ungewöhnliche Detail eines Scheitelzopfes. Dieser ist bei den meisten bisher publizierten Exemplaren nicht erwähnt worden und lässt sich dort auch weniger gut erkennen. Er hängt bis zum Nacken herab, ist unten abgebunden und endet in einer zweiteiligen Quaste[6]. Ferner zeigt sich, dass der Kopf mit modern anmutender Kurzhaarfrisur sowohl Ohrschmuck[7] als auch Perlenkette trägt, was bisher unberücksichtigt blieb. Befremdlich erscheinen der akkurate Schnitt des knapp gehaltenen Stirnhaares bei den Vergleichsstücken (siehe etwa *Abb. 4*), die hohe Schläfenecke und die Haarzipfel vor dem Ohr wie im Nacken.

Die Rückseite erlaubt infolge Korrosion und Beschädigung nicht die Lesung der auf den Prägeherrn zu beziehenden Legende ΓΑΜΕΡΣΟΥ, die auf einzelnen der zitierten Beispiele jedoch ausreichend deutlich ist. Auch ist der Kopf der als Zeus angesprochenen Figur stark beeinträchtigt, so dass deren Bärtigkeit nicht erkennbar wird. Ebenso kann das Attribut des Adlers auf der Hand nur im Vergleich erschlossen werden. Neben der in lockerem Kontrapost stehenden Figur mit drapiertem Mantel und Lotosblütenzepter[8] erscheint ein fünfstrahliger Stern.

Die Münze dürfte der spätklassischen Epoche angehören[9]. Ihrer Zuweisung nach Kleinasien und der wiederholt geäusserten Meinung, dass eine Satrapenprägung vorliege, sind keine Bedenken entgegenzusetzen. Vor allem bieten sich die zeitlich nahestehenden graeco-persischen Gemmen zum Vergleich an. Diese zuerst von A. Furtwängler[10] im Zusammenhang behandelte Denkmälergruppe lässt gleichfalls die Realitätstreue und die Verbindung von persischen Vorgaben mit dem freien Formenvortrag des entwickelten griechischen Stils sowie die sorgfältige Ziselierarbeit erkennen. P. Zazoff[11] spricht von den auffälligen «spitzen Endigungen von Haaren und Gewand», nebst einer markanten Gesichtsprägung bei den Gemmenbildern, wie sie auch für unseren Kopf zutrifft. Ein weiterer Vergleichspunkt ist der gedrehte Quastenzopf, der von den Gemmen für Göt-

[4] Siehe den Ausstellungskatalog: Von Alexander zu Kleopatra. Herrscherporträts der Griechen und Barbaren, Staatl. Münzsammlung München 1992, S. 19, Nr. 15.

[5] Siehe Seaby Coin Sale XXIII, 13. Oktober 1992, Nr. 188; Sternberg AG, Auktion XXVI vom 16. November 1992, Nr. 102.

[6] Unklar bleibt, ob der Zopf mit einem Band umwickelt ist, wie es in der persischen Kunst vorkommt (vgl. dafür die Stirnmähne und den Schweif der Perserpferde des Alexandersarkophags in Istanbul: V. v. Graeve, Der Alexandersarkophag und seine Werkstatt, Istanbuler Forschungen 28, 1970, Taf. 32 f. und 38).

[7] Die Rosette ist wohl so beschaffen, dass man sich Kugeln oder Perlen auf einen rund gebogenen Draht aufgezogen zu denken hat. Zu einer Entsprechung auf zyprischen Münzen vgl. E. Babelon, Traité des Monnaies Grecques et Romaines II, Paris 1910, Taf. 128, 22–25.

[8] So lässt sich nach den besser erhaltenen Exemplaren ergänzen.

[9] Vgl. Hirsch, wie Anm. 3, und D. Klose, wie Anm. 4.

[10] Die Antiken Gemmen, Bd. 3, Berlin 1900, S. 116–124.

[11] Die Antiken Gemmen, München 1982 (Handbuch der Archäologie), S. 178.

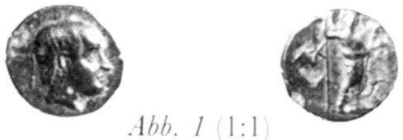


Abb. 1 (1:1)

Abb. 2 (3:1)

Abb. 3 (3:1; nach Gips)

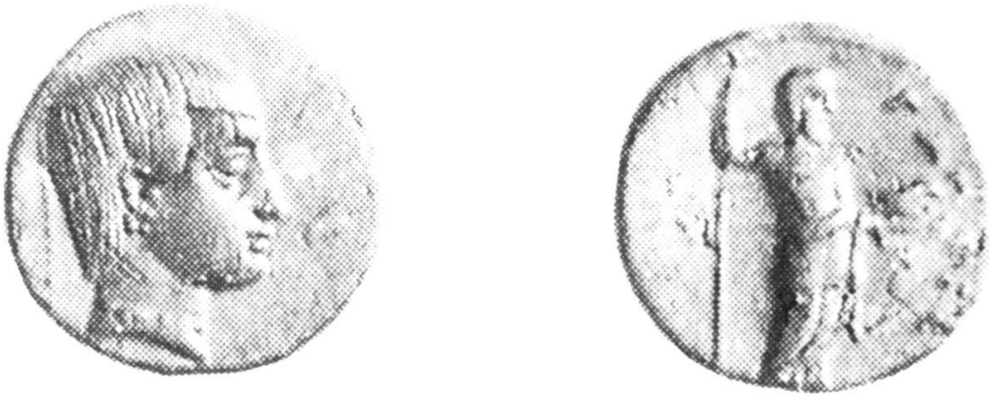


Abb. 4 (3:1; Hirsch 173, Febr. 1992, 331)

Fotos: K. März und B. Kluge, Staatliche Museen zu Berlin.

tinnen, Frauen oder auch Priester geläufig ist[12]. Allerdings ist es stets ein Langzopf, der nur selten schon am Wirbel ansetzt und meistens in einer mehrteiligen Quaste endet. Furtwängler[13] meint, dass «die Tracht in Kleinasien bekannt gewesen und von den Perserinnen angenommen» worden sei.

Für das Sternsymbol auf der Rückseite neben der ansonsten ganz nach griechischer Weise in ausgewogener Ponderation und in griechischer Gewandung wiedergegebenen Götterfigur ist die Herkunft aus dem Orient ebenfalls naheliegend. Typologisch schliesst sich die Darstellung eng dem auf kilikischen Satrapenmünzen vorkommenden Baal mit Adler, Mantel und Blütenzepter an[14]. Zwar lassen diese den Stern als Attribut vermissen, man könnte ihn jedoch mit der Funktion des Baal als Berg- und Himmelsgott in Einklang bringen.

Vom ikonographischen Standpunkt wirft die Kleinbronze noch eine andere Frage auf: Es ist zu klären, ob wir auf der Vorderseite einen männlichen oder weiblichen Kopf zu erkennen haben[15]. Trotz der Herbheit im Profil, die bei Vertretern aus einem anderen Stempel ohnehin gemildert ist, kann in dem Kopf mit kurzem, gesträhntem Haar ein Frauenbildnis vermutet werden. Ausser durch den Zopf ist es durch Hals- und Ohrschmuck gekennzeichnet. Zu bedenken bleibt allenfalls, dass Könige und Würdenträger in der altorientalischen Kunst ihrerseits reich mit Schmuck angetan sind und von den griechischen Schriftstellern so geschildert werden. Fraglos ist auf der Münze keine beliebige Privatperson dargestellt. Es wird sich – da ein derartig jugendliches Dynastenporträt eher unwahrscheinlich ist – wohl um eine Göttin (Astarte-Aphrodite?) handeln, welche mit einer einheimischen Haartracht wiedergegeben ist und sich durch sehr persönlich gefasste Züge auszeichnet, wie sie bei den griechischen Göttern unüblich sind.

Mit welcher Stadt die besprochene Dynastenprägung zu verbinden ist, bleibt ungewiss. Der Reiz ihrer Bilder ist dadurch nicht gemindert. Er erwächst aus der Verquickung eines «trockenen Realismus»[16] mit lebensvoller Plastizität. Die Frage, wo der Graveur bzw. die Graveure dieses griechisch-persischen Mischstils anzusiedeln ist bzw. sind, kann durch den Hinweis auf den lydischen Fundplatz jetzt weiter eingegrenzt werden.

Dr. Sabine Schultz
Bauhofstrasse 3–4
D-1080 Berlin

[12] Zum Vergleich sei auf die folgenden Vertreter verwiesen: Cylinder mit Perserkönig vor der Göttin Anaitis (Furtwängler, wie Anm. 10, S. 120, Fig. 81; J. Boardman, Greek Gems and Finger Rings, London 1970, Nr. 878); Cylinder mit König in Begleitung einer Assistenzfigur vor thronender Göttin (Furtwängler, S. 120, Fig. 80; P. Amiet, Die Kunst des Alten Orient, Freiburg/Basel/Wien 1977, Abb. 821); diverse Steine mit Darstellung vornehmer Perserinnen (Furtwängler, Taf. 11,6, 10; Taf. 12,11; Boardman, Fig. 283, 294 und 297; Nr. 854, 862, 879 f., 891 f., 903, 906, 966, 990 f.; N.M. Nikoulina, in: Antike Kunst 14, 1971, Taf. 34,21 und Taf. 35,13–15; Zazoff, wie Anm. 11, S. 177, Taf. 40,1 und Taf. 41,80 und 94–95, 97; E. Zwierlein-Diehl, Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen, Bd. 2: Staatl. Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Berlin 1969, S. 85, Taf. 41, Nr. 191). Ausser in dem Zopf mit Kugelquaste bestehen zuweilen Übereinstimmungen in der vollen Haarpartie über der Stirn und der spitzen Schläfenecke, während das Ohr nicht freiliegt.

[13] Wie Anm. 10, S. 123.

[14] Vgl. SNG Levante, Bern 1986, Nr. 49, 62, 147 f., 174–177.

[15] Zur Deutung als «Ephebe» siehe Anm. 3; D. Klose, wie Anm. 4, denkt an ein Bildnis und erwägt, ob darin nicht der auf der Rückseite genannte Gamersos – «wohl ein lokaler Dynast», der bisher historisch nicht fassbar ist – zu sehen sei.

[16] M.E. Maximowa, in: AA 1928, Sp. 660.

BERYTOS-LAODICEA REVISITED

Wayne Moore

During the 2nd century B.C., the Phoenician city of Berytos (modern Beirut) served the Seleucid kings by issuing coinage with their portraits in both silver and bronze. These include issues for Antiochus IV Epiphanes, Alexander I Balas, Demetrius II Nicator (both reigns), Alexander II Zebinas and, very likely also, Antiochus VIII Grypus. Of these kings, only Alexander I and Demetrius II (1st reign) issued silver coins (i.e. tetradrachms) from Berytos, and these only on the Phoenician standard[1].

The bronze coins with Seleucid regal portraits from the city were issued by authority of the king and were bilingual (both Phoenician and Greek) in their inscriptions. Their reverse types express the local civic religious iconography of the god and goddess of the city, Poseidon and Astarte, as found on the concurrent municipal bronze coinage issued by authority of the city government. The municipal bronze coinage, initiated about 176 B.C., invariably has the head, or bust, of the City-Tyche on the obverse, and either Poseidon in

I wish to thank the following for their help in the preparation of this article, including provision of casts and coins photographed for the plate, as well as for essential reference materials: Michel Amandry, Cabinet des Médailles, Paris; Arthur Houghton, Washington, D.C.; Kent Rigsby, Duke University, North Carolina, and H.-D. Schultz, Staatliche Museen, Berlin. The opinions expressed in this article are my own.

Abbreviations

AHNS	Arthur Houghton New Series.
Babelon	E. Babelon, Les Rois de Syrie, d'Arménie et de Commagène (Paris 1890).
Choix	F. Durrbach, Choix d'inscriptions de Délos, Vol. 1 (Paris 1921/22).
CSE	A. Houghton, Coins of the Seleucid Empire from the Collection of Arthur Houghton, ACNAC 4 (New York 1983).
De Clercq	G. Le Rider and H. Seyrig, Objets de la collection Louis De Clercq, RN 1967, pp. 7–53 (nos. 1–259).
Hunter 3	G. Macdonald, Catalogue of Greek Coins in the Hunterian Collection, Vol. 3 (Glasgow 1905).
Imhoof-Blumer	F. Imhoof-Blumer, Zur syrischen Münzkunde, NZ 33, 1901, pp. 3–15.
Insc. Delos	F. Durrbach, P. Roussel, M. Launey, *et al.*, Inscriptions de Délos, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Paris 1926–).
Rouvier	J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie, Béryte-Laodicée de Canaan, JIAN 3, 1900, pp. 263–312 (nos. 432–619).

[1] CSE 706, 707 and 709; Rouvier 450, 451 and 453–455; BMC Seleucid Kings, p. 51,5 and p. 58,6 and 7.

a biga of hippocamps, or Astarte standing on a prow on the reverse, exclusively[2], until the last decade of the 2nd century B.C., when other local types begin to make their appearance.

The quasi-municipal bronze issues of Berytos, issued by authority of the king, are the subject of this article. The obverse of these coins presents the portrait of the reigning Seleucid king facing right, while the reverse depicts Poseidon standing facing (largest denomination = chalkous); Astarte standing left on prow (hemi-chalkous); dolphin enrolled around trident, and rose (fractional denominations)[3]. The larger denominations are inscribed with the name of the king in Greek, circling the reverse from top to bottom on the right, while a Phoenician inscription of thirteen letters circles the reverse from top to bottom on the left. A more complete description of the reverse of the principal denomination (chalkous), as a convention throughout the series, is as follows:

Around on r.: ΒΑΣΙΛΕΩΣ [ΑΝΤΙΟΧΟΥ, ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ or ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ]
Around on l.: 𐤋𐤏𐤃𐤌𐤁𐤊𐤍𐤏

Poseidon, wearing *polos*, standing facing with *chlamys* around waist and over l. shoulder; in extended r. he holds a patera; in l., an upright trident. In field l., ΛΑ; in field r., 𐤀 (monogram for «Phoenicia»).

The Phoenician inscription, as read from right to left, is L L´DK´ ´M B KN`N *(l^e Ladika am b^e Kanaan)* and can be translated as «belonging to Laodicea, mother (i.e. metropolis) in Canaan»[4].

«Laodicea» was a temporary name given to the city, in honor of one of the many Seleucid queens of the same name, from the reign of Seleucus IV[5] until about 123 B.C., when the

[2] Rouvier 457–467; BMC Phoen., pp. 51–52,1–7. It is noteworthy that Berytos tetradrachms of Demetrius II (Rouvier 454; De Clercq 154), dated year 168 of the Seleucid Era (= 145/4 B.C.), are signed by the same official (ΓΔ or Γ̲Δ̲) who appears on an extensive series of municipal issues (Rouvier 458–460). This allows us to date these municipal issues (some 13 examples listed by Rouvier within the same category) quite plausibly to the 1st reign of Demetrius II. See O. Mørkholm, The Monetary System in the Seleucid Empire after 187 B.C., in: Ancient Coins of the Graeco-Roman World, The Nickel Numismatic Papers (Calgary 1984), pp. 101 and 102, for a discussion of the extent and differing types of the quasi-municipal bronze coinages and their relationship with the municipal issues. Where Mørkholm has used the terms «municipal» and «civic», I have preferred to use the synonomous terms «quasi-municipal» and «municipal».

[3] For the «Poseidon» types, see CSE 704–705, 708 and 710; Rouvier 442–447, 449, 452 and 456; Hunter 3, p. 49, 55 and 56, p. 91,38. For «Astarte» types, Rouvier 441 and an unpublished example in the Houghton collection (AHNS 329). For the «dolphin enrolled around trident» types, Rouvier 448 and two unpublished examples in the Houghton collection (AHNS 18 and 112), one of which was referred to in the commentary under CSE 710. For the «rose» type, see Imhoof-Blumer, p. 7,1. On the quasi-municipal issues, the «Astarte» types seem limited to the reign of Antiochus IV, while the «dolphin enrolled around trident» and «rose» types seem limited to the reign of Alexander I.

[4] See Babelon 660–664, 1258–1260 and 1335; J. Rouvier, Une métropole phénicienne oubliée, Laodicée, métropole de Canaan, RN 1896, pp. 265–282, 377–396. See also, Mørkholm (see above n. 2), p. 101, «of Laodicea the Metropolis of Canaan».

[5] J. Rouvier, Les monnaies autonomes de Béryte, RN 1898, pp. 445–446 and 657; E.R. Bevan, The House of Seleucus, Vol. 2 (London 1902), p. 125; P. Roussel, Laodicée de Phénicie, BCH 35, 1911, pp. 433–434; Ch. Picard, Observations sur la société des Poseidoniastes de Bérytos et sur son histoire, BCH 44, 1920, p. 297 and n. 8.

1

2

1a

2a

3

4

3a

5

6

7

8

9

Phoenician inscription L BYRT *(l' Biarut)*[6] replaces the Seleucid dynastic name on the municipal issues, and BH replaces ΛA as the Greek abbreviation for the city name[7].

The correct reading of the third word, 𐤌𐤀 (´M = «mother»), has long been in dispute and, since the turn of the century, has been almost universally accepted as being 𐤔𐤀 (´Š = *ash* = «which») because of the opinions of Ch. Clermont-Ganneau[8]. Thus, we see in much of the recent historical literature, and in recent numismatic catalogues, the Phoenician inscription translated as «belonging to Laodicea which (is) in Canaan»[9].

Recently, P. Bordreuil and N. Tabet have published chalkoi of Antiochus IV and Alexander I from Berytos, of the Poseidon types, which clearly show the third word as 𐤌𐤀 (´M = «mother»)[10]. In support of the translation of Laodicea as «a mother in Canaan», particular note should be made of the recent opinions of J. Lewy[11], where he makes a strong case against the interpretation of Clermont-Ganneau and his followers.

In further support of Laodicea as «mother» in Canaan, *plate page 119, nos. 1–5*, illustrates examples for each of the Seleucid kings subsequent to Antiochus IV, who issued quasi-municipal chalkoi from Berytos-Laodicea, where the word 𐤌𐤀 (´M = «mother») is clearly evident. They are:

1. Alexander I, 150–145 B.C.

   4.86 ↑ Private collection. See Rouvier 449; CSE 708. The *mem* has the form 𐤌 and the *nun* is cursive. See enlargement 1a.

2. Demetrius II (2nd reign), 129–125 B.C.

   5.85 ↑ Private collection. See Rouvier 452 («1st reign»); De Clercq 210 («2nd reign»). In upper r. field, 𐤀. The *mem* has the form 𐤌, the *aleph* the form 𐤀, the *kaph* 𐤊. See enlargement 2a.

3. (As above)

   5.96 ↑ Private collection. See Hunter 3, p. 91, 38, pl. 69, 5 («2nd reign»). Monogram as above. The *mem* has the form 𐤌, the *aleph* appears as both 𐤀 and 𐤀, the *kaph* 𐤊 and 𐤊. See enlargement 3a.

[6] The vowels in L BYRT are conjectural; cf. Z. Harris, A Grammar of the Phoenician Language (New Haven 1936), p. 85.

[7] J. Rouvier, RN 1896 (see above n. 4), p. 279.

[8] Ch. Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale, Vol. 2 (Paris 1898), pp. 80–82. His reading of the *mem* as *shin* in the word, changing the meaning from «mother» («metropolis») to «which», has been followed by subsequent scholars, including E.R. Bevan (see above n. 5), p. 152; G.A. Cook, A Text-Book of North-Semitic Inscriptions (Oxford 1903), p. 46, n. 3 and p. 349; B.V. Head, HN, p. 790; P. Roussel, BCH 1911 (see above n. 5), p. 438 and n. 4, and R. Mouterde, Regards sur Beyrouth (Beirut 1966), p. 16, to name a few. G.F. Hill in BMC Phoen., p. *1*, n. 7, acknowledges the dispute over the reading, but leaves the question open. Earlier lapidary inscriptions show the *shin* as 𐤔 or 𐤔; see, for example, J.B. Pritchard, Recovering Sarepta, A Phoenician City (Princeton 1978), p. 101, figs. 98 and 99, and N. Jidejian, Sidon through the Ages (Beirut 1971), plates 85 and 182/83.

[9] CSE, pp. 69–70, followed by recent sales catalogues.

[10] Syria 62, 1985, pp. 180 and 181, fig. 7; Syria 63, 1986, pp. 421 and 423, fig. 6, and p. 424, fig. 8.

[11] The Old West Semitic Sun God Hammu, Hebrew Union College Annual 18, 1944, pp. 439–440, nn. 68 and 73. See also, SNG Cop., Seleucid Kings, 199–200, «= Laodicea, metropolis of Canaan».

4. (As above)

5.28 ↑ Private collection (AHNS 138). See CSE 710 («1st reign»)[12]; Babelon 1258–1260 («2nd reign»). Monogram as above. The *mem* appears to be 𐤌.

5. Alexander II, 128–123 B.C.

4.17 ↑ Private collection (AHNS 236). See Rouvier 456; Babelon 1335. The *mem* has the form 𐤌.

Plate page 119, nos. 6–9, presents a series of quasi-municipal bronzes from Berytos-Laodicea which seem anomalous, in both module and portrait style, when compared with the well-documented series from Antiochus IV to Alexander II. The following four coins have the portrait of a king «Antiochus» facing right on the obverse, while the reverse depicts Poseidon as above, and with the legends in the same configuration. The Phoenician inscription, L L´DK´ ´M B KN`N, is engraved in a cursory manner on these and is complete, though barely decipherable, only on no. 6. The Greek abbreviation for «Laodicea», ΛΑ, and the monogram for «Phoenicia», ϕ, appear across the reverse field as above. They are:

6. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ

5.39 ↑ Private collection (AHNS 365).
The Phoenician inscription is complete, though poorly cut.

7. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ

4.24 ↑ Paris, Cabinet des Médailles (photo from cast).
Babelon 664 («Ant. IV»)[13]. Both the Greek and Phoenician inscriptions are unclear from the cast; Babelon's reading from the original coin thus stands. In lower l. field, *aphlaston*. Behind the head of the king on obv. A ?

[12] I have given issues 2–4 to the 2nd reign of Demetrius II for the following reasons: no. 2 has the same portrait style as De Clercq 210, also given to the 2nd reign; SNG Cop., Seleucid Kings, 357, a coin of Tyre dated 184 S.E. (= 129/8 B.C.), presents a close portrait style with our no. 2 and De Clercq 210; dated silver issues of the 2nd reign from Tyre, CSE 767–769 and Naville 10, 1925, plates 50–51, have the same portrait style as our nos. 3 and 4 – while the 1st reign silver issues of Demetrius II from Berytos present a quite different portrait style (CSE 709). The «unpublished bronze» of Alexander I (AHNS 18, see above n. 3), mentioned by A. Houghton as having the same monogram as CSE 710, actually displays the superscribed letters for «Laodicea», ΛΑ, which were mistaken for the monogram ϕ. Until further evidence suggests otherwise, I am inclined to believe there may not have been any quasi-autonomous bronze issues from Berytos for Demetrius II during his 1st reign, but rather that the city increased its municipal issues for local commerce instead (see above n. 2).

[13] The ticket for this coin in the trays of the Cabinet des Médailles has apparently been emended in recent years to read «Antiochus VI», however, no coinage is known for Antiochus VI from Berytos, as the city appears to have been continuously loyal to Demetrius II; see G. Le Rider, Un trésor de monnaies séleucides trouvé dans le Hauran en 1979 ou 1980: Antiochos VI à Ptolémais, in: Studies in Honor of Leo Mildenberg (Wetteren 1984), p. 169, and A. Houghton, A Didrachm Issue of Antiochus VI of Byblus, INJ 9, 1986/87, p. 22. The portrait of Babelon 664 is not «radiée», as described.

8. ΒΑΣΙ ΑΝΤΙ

3.45 ↑ Berlin, Staatliche Museen (photo from a cast).
Imhoof-Blumer, p. 7, 2 («Ant. VIII?»). The initial letters ... 𐤀𐤋𐤋 are all that I read from the Phoenician inscription. In lower l. field, *aphlaston*. Behind the head of the king on obv. A ?

9. ΒΑΣΙ ΑΝΤΙ

4.47 ↑ Private collection. The letters ... 𐤀𐤋𐤋 are all that remain, as above. In lower l. field, *aphlaston* (partially obscured by corrosion).

The unifying features of these issues are the stylistic elements of the portrait including the general shape of the head, the treatment of the hair with curls at the back of the neck, and the similarity of profile with its lidded eye and apparently smiling mouth. In addition, nos. 7–9 share the *aphlaston* symbol in the lower l. field, which appears in the same configuration on the municipal bronze issues subsequent to 123 B.C.[14], where the city has adopted its original Phoenician name, L BYRT, in place of the Seleucid dynastic name, L´DK´ (= «Laodicea»).

Which «Antiochus» then, is represented by the portrait on these issues[15]? If we consider the introduction of the *aphlaston* symbol on these issues to be concurrent with its reintroduction on the later municipal issues (after 123 B.C.)[16], then the portrait of Antiochus VIII Grypus becomes a distinct possibility. In the reference to no. 8 above, Imhoof-Blumer

[14] Rouvier 465–467, which he places between 123–109 B.C.; Rouvier 463, placed between 123–116 B.C., displays both the Greek abbreviation, ΛΑ, for «Laodicea», and the original Phoenician name of the city, L BYRT; the issue is of the «Astarte» type and does not have the *aphlaston* as a separate symbol in the field, although Astarte does hold one as part of her traditional motif on these issues.

[15] Antiochus IV is excluded on the grounds of the portrait style and the fabric and weight of his prolific bronze issues from Berytos; CSE 704–705, Rouvier 442–446 (Rouvier 447 is not illustrated and, because of its lighter weight and the non-radiate portrait, may not represent Antiochus IV; I have seen a hemi-chalkous of Antiochus IV from Berytos of the «Poseidon» type, in commerce, and the portrait is radiate). Antiochus V is also excluded because of portrait style and the tendency for his rare Phoenician bronze issues to be either dated, or engraved with his epithet, «Eupator»; Rouvier 653 (Byblos). Antiochus VI is excluded because he was always the protégé of Tryphon, who destroyed Berytos in 140 B.C., which presumes the city's loyalty to Demetrius II; Rouvier, RN 1896 (see above n. 4), p. 276 (see above n. 13). Antiochus VII is unlikely to have been able to issue coinage from Berytos because of its destruction by Tryphon. However, the city must have been sufficiently restored within some ten years, in order to have been a mint for both Demetrius II, 2nd reign, and Alexander II; Rouvier, RN 1896 (see above n. 4), pp. 276–278 and 396 (Rouvier places the bronze issues of Demetrius II in his 1st reign).

[16] See above, n. 14. See Rouvier 457, for the earlier appearance of the *aphlaston*, as a symbol in the reverse field, on the initial municipal issues of Berytos during the reign of Seleucus IV. Rouvier places this issue between 187–176 B.C. and it is noteworthy that the letter Δ appears behind the head of the City-Tyche, just as it does behind the head of Antiochus IV on some of his quasi-autonomous issues from Berytos; Rouvier 443, CSE 704. We perhaps see the same individual signing a dated Berytos tetradrachm of Demetrius II in 145/44 B.C.; CSE 709. See above, n. 2, for another instance of a mint official signing both the municipal bronze issues and Berytos tetradrachms of Demetrius II.

tentatively suggests an attribution to Antiochus VIII. Also, tetradrachms of Antiochus VIII with dates between the years 117/6–114/3 B.C. have been published from the mints of Sidon (CSE 724), Ascalon (CSE 823, 824) and Damascus (CSE 852 and 854) which display a similar portrait style with that of nos. 6–9, including the same general shape of the head and the curls of hair at the back of the neck.

These factors, when taken together with the maladroit and cursory treatment of the Phoenician inscription, suggesting a hiatus in its use, point to a small dedicatory issue for Antiochus VIII from Berytos – after the city had officially dropped the Seleucid dynastic name in favor of its traditional name. This small issue then, would seem to represent the temporary resurrection of the old Seleucid dynastic name of «Laodicea» in honor of Antiochus VIII[17]. To find an explanation for such a seemingly anomalous quasi-municipal issue from Berytos, we need only look to an inscription from the French excavations at Delos[18]:

Βασιλέα Ἀντίοχον Ἐπιφανῆ Φιλομήτορα
Καλλίνικον τὸν ἐγ βασιλέως Δημητρίου,
ὁ δῆμος ὁ Λαοδικέων τῶν ἐν Φοινίκη τῆς ἱερᾶς
καὶ ἀσύλου, τὸν ἑαυτοῦ σωτῆρα καὶ εὐερ–
[5] γέτην Ἀπόλλωνι.
Ἐπ' ἄρχοντος Πολυκλείτου, ἐπὶ ἐπιμελητοῦ δὲ
τῆς νήσου Διονυσίου τοῦ Νίκονος Παλληνέως.

«(Statue of) king Antiochos Epiphanes Philometor Kallinikos, son of king Demetrios, (consecrated) to Apollo by the citizens of Laodicea in Phoenicia, (city) sacred and inviolable, for their savior and benefactor. Under the archon Polykleitos and the governor of the island, Dionysios, son of Nikon of (the *deme*) Pallene.»

The inscription is positively dated to 110/09 B.C. by the name of the Athenian archon «Polykleitos»[19], and represents the dedication of a statue of Antiochus VIII to Apollo, the god of Delos, by the citizens of «Laodicea in Phoenicia» in honor of their «savior and benefactor». From whom they were saved was undoubtedly Antiochus IX Cyzicenus, who had attacked the dominions of his half-brother, Antiochus VIII Grypus in, or about, 113 B.C.[20] In 111/10 B.C., Cyzicenus held Damascus and, on the Phoenician coast, Sidon and Ake-Ptolemais[21]. From these places, we might assume that he menaced Berytos. However,

[17] P. Roussel, BCH 1911 (see above n. 5), p. 439; Ch. Picard, BCH 1920 (see above n. 5), p. 301.

[18] Choix, 122; Insc. Délos, 1551.

[19] P. Roussel, Délos colonie athénienne (Paris 1916), p. 365; Ch. Habicht, The Eponymous Archons of Athens from 159/58 to 141/40 B.C., Hesperia 57, 1988, p. 237.

[20] E.T. Newell, The Seleucid Mint of Antioch, AJN 51, 1917–1918, p. 95; A.R. Bellinger, The End of the Seleucids, Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences 38, June 1949, p. 66 and n. 37. Recently published, and ongoing, research concerning the chronology of the reigns of Antiochus VIII and Antiochus IX make an absolute date for the attack of Antiochus IX somewhat uncertain at this time; A. Houghton, The Antioch Project, Mnemata: Papers in Memory of Nancy M. Waggoner (New York 1991), p. 78 and n. 19.

[21] For Cyzicenus at Damascus and Ake-Ptolemais in year 202 of the Seleucid Era (= 111/10 B.C.), see A. Houghton and W. Müseler, The Reigns of Antiochus VIII and Antiochus IX at Damascus, SM 40, 1990, No. 159, pp. 60–61 and the references cited; at Sidon, Naville 10, 1925, lot 1459.

in the following year (110/09 B.C.), Grypus held Berytos and granted the city the coveted status of sacredness and inviolability *(asylia)*[22]. In the same year, he granted freedom to the city of Seleucia in Syria Seleucis[23]. Such concessions on the part of Grypus were no doubt meant to gain the allegiance of these cities against the threat of Cyzicenus.

By the reign of Seleucus IV, the merchants of Berytos had an established trading colony on Delos[24], and by the middle of the 2nd century B.C. had formed themselves into a corporation *(koinon)* of the «Berytian Poseidoniasts», which included «merchants, shipmasters and warehousemen»[25]. This prominent and flourishing Berytian mercantile association existed on Delos until the devastation of the island in 69 B.C. by the pirates of Athenodoros[26], and the proceeds from their trade may have materially contributed toward the restoration of their native city after the attack of Tryphon in 140 B.C. (see above n. 15). The principal deity of their association was that of their namesake, Poseidon, the marine-Baal of Berytos-Laodicea who consistently appears on the coinage of the city well into the Roman Imperial period[27].

The maritime symbol of the *aphlaston* on the initial municipal issues of the city (Rouvier 457), then again appearing on both the municipal issues subsequent to 123 B.C. (Rouvier 465–467) and on the proposed quasi-municipal issues of Antiochus VIII, may well be the sacerdotal emblem of the Poseidonian clerics, rather than the symbol of a mint official. Its appearance on the coins might suggest a theocratic connection between the Berytian civil government and the Poseidonian priesthood, as well as with, perhaps, the mercantile institution of the «Berytian Poseidoniasts» on Delos, whose trading activities would have naturally brought material wealth to their native city.

Plate page 119, no. 6 is somewhat problematic, as it lacks the *aphlaston* symbol of nos. 7–9; however, the portrait style is in the same convention and the issue may precede the latter by a short period, with the resurrected Seleucid dynastic ethnic, «Laodicea», in honor of the city's «savior», Antiochus VIII Grypus[28]. This may have been shortly before

[22] See above n. 18; see H. Seyrig, Notes on Syrian Coins, NNM 119 (New York 1950), pp. 20–21, for the significance of such privileges to the cities of the Hellenistic Levant. True autonomy for Berytos did not begin until 81 B.C., by the concession of Tigranes, when the city commenced its own era for the dating of its coinage; H. Seyrig, Antiquités syriennes 42, Sur les ères de quelques villes de Syrie, etc., Syria 27, 1950, p. 38.

[23] C.B. Welles, Royal Correspondence in the Hellenistic Period (New Haven 1934), pp. 288–293 (Letter 71, dated to «summer of 109 B.C.»). While it cannot be said with certainty that Grypus was the author of this letter, rather than Cyzicenus, Welles is more inclined toward Grypus. E.T. Newell (see above n. 20), pp. 104–105, is certain that the author is Grypus and dates the grant to «autumn of 108 B.C.».

[24] E.R. Bevan, P. Roussel and Ch. Picard (see above n. 5).

[25] Insc. Délos, 1520; see W.A. Laidlaw, A History of Delos (Oxford 1933), p. 212.

[26] Ch. Picard, BCH 1920 (see above n. 5), pp. 304, 306.

[27] BMC Phoen., p. 90, 253 (Gordian III).

[28] Insc. Délos, 1777 (Choix, 118) from the same monoument as that of Insc. Délos, 1551 (presented in full above), and very likely of the same date (110/09 B.C.), is a dedication in honor of the Athenian people made by the *koinon* of the «Berytian merchants, shipmasters and warehouseman», while the contemporary (or very close in time) Insc. Délos, 1774 (Choix, 119) is a dedication to their national gods made by the *koinon* of the «Berytian Poseidoniasts». Thus, we have the traditional city ethnic appearing on dedications which are contemporaneous with that in honor of Antiochus VIII, where the Seleucid dynastic ethnic, «Laodicea», is temporarily revived (viz. Insc. Délos, 1551 and coins 6–9) out of respect for the royal family. See Ch. Picard, BCH 1920 (see above n. 5), pp. 299–301 and commentary under Choix, 118.

the official grant of *asylia* given to Berytos by Grypus in 110/09 B.C., when the *aphlaston,* as an hieratic (as opposed to a secular) symbol, would seem to make its only appearance in the reverse field of the royally sanctioned quasi-municipal coinage of Berytos-Laodicea.

Wayne Moore
P.O. Box 19353
Portland, OR 97280 (USA)

BEMERKUNGEN ZU DEN MÜNZFUNDEN AUS PFYN TG

(Grabung 1976)

Martin Hartmann

Bei den 1976 im Kastell Pfyn (Kt. Thurgau) durchgeführten Grabungen[1] wurden insgesamt 257 römische Münzen gefunden. Davon sind 214 Münzen sicher in die Zeit zwischen 268 und 408 zu datieren; 41 davon sind lediglich grob dem 4. Jahrhundert zuzuweisen. Ausserdem liegen je eine Münze des Caligula (39–41) und des Hadrian (132–134) vor, die bei unseren Betrachtungen keine Rolle spielen[2].

Ausschlaggebend für eine Analyse sind somit die erwähnten 214 Münzen *(Abb. 1)*. Von diesen war bei 155 (72,4%) die Münzstätte sicher bestimmbar. Davon stammen aus Trier, Lugdunum und Arelate über die Hälfte (54,2%), aus Rom, Aquileia und Siscia beinahe ein Drittel (33,1%), während sich die übrigen westlichen Münzstätten Londinum und Ticinum (6,6%) und die östlichen Münzstätten Thessalonike, Constantinopel, Kyzikos und Karthago (6,0%) in den Rest teilen. Etwas differenzierter zeigt sich das Bild im zeitlichen Ablauf *(Abb. 2)*. Bis ins Jahr 363 dominieren die westlichen Münzstätten mit weit über 50%, während die italischen Prägeorte mit Siscia ihren Anteil nur langsam steigern. In valentinianischer Zeit dreht sich dieses Verhältnis abrupt. Zwischen 364 und 378 erreichen die Münzen aus Italien über 50%, um dann in der letzten Zeitphase über drei Viertel der allerdings nur 13 Münzen auszumachen. Die östlichen Münzstätten hingegen verschwinden ab 364 vollständig; eine auch andernorts festgestellte Erscheinung[3]. Vergleichen wir die Münzstättenanteile der Münzen von Pfyn mit denjenigen aus einer ähnlich grossen Ausgrabung in Vindonissa (1972)[4], so kann man eine weitgehende Übereinstimmung feststellen *(vgl. Abb. 3)*. Die gallischen Münzstätten Trier, Lugdunum und Arelate dominieren stark, an zweiter Stelle folgen die italischen Prägestätten Rom und Aquileia sowie Siscia, während die östlichen Münzstätten eine absolut untergeordnete Rolle spielen.

Ein fast identisches Bild wie Pfyn zeigt die Münzreihe von Stein am Rhein SH/Eschenz TG[5], wo der Anteil von Münzen aus westlichen Prägestätten ebenfalls noch über 50% ausmacht. Gegen Osten wandelt sich dann das Bild zusehends. Schon in Arbon TG und in Bregenz (A) ist der Anteil der Münzen aus Italien und Siscia höher als derjenige aus dem Westen[6], während bei den noch weiter östlich liegenden Fundstellen der Provinz Raetia

[1] Von J. Bürgi erhielt ich 1977 die Anfrage, ob wir die Münzen der Grabung 1976 restaurieren und bearbeiten könnten. Für die vorgesehene Gesamtpublikation von Pfyn erstellten wir 1982 eine vollständige Münzliste mit Kommentar. Nachdem sich aus verschiedenen Gründen die Publikation verzögert hat und ausserdem neueste Grabungen (1989–1991) weiteres Material geliefert haben, habe ich mich entschlossen, den Kommentar ohne Münzliste als vorläufiges Resultat in den Münzblättern vorzulegen. Ich danke J. Bürgi für die Publikationserlaubnis und H. Brem für mannigfache Hilfe und Diskussion.

[2] Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum, Heft 23, 1979, 2ff.

[3] B. Overbeck, Das Alpenrheintal in römischer Zeit. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 20 (Teil 1) (München 1982), 244ff.

[4] Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1972, 49ff.

[5] Ich danke H. Brem für die Zurverfügungstellung der Münzlisten von Stein am Rhein und Arbon.

[6] I. Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 24 (München 1981), 72ff. und Abb. 24.

(Goldberg, Bürgle) die italischen Prägestätten mit über 50% vertreten sind und ein verhältnismässig hoher Anteil östlicher Münzstätten festgestellt werden kann[7].

Ob diese eindeutige Ausrichtung nach Westen der Kastelle Pfyn und Stein am Rhein ein Hinweis auf einen etwas anders als bisher angenommenen Grenzverlauf zwischen den Provinzen Maxima Sequanorum und Raetia darstellt, muss im Moment noch offen bleiben.

Unterteilt man das zeitliche Spektrum in sechs Perioden, so erhält man folgende Hinweise: Die Periode I von 268 bis 285 = 18 Jahre ist durch 4 Münzen vertreten, die wohl nur als Einzelstücke interpretiert werden können. In der Periode II von 294 bis 324 = 30 Jahre steigt die Münzzahl auf 51, um in der Periode IIIa von 324 bis 350 = 26 Jahre mit 78 Münzen einen ersten Höhepunkt zu erreichen. Nach einem deutlichen Rückgang in der Periode IIIb von 350 bis 363 = 13 Jahre mit nur noch 22 Münzen erkennt man in der Periode IVa von 364 bis 378 = 14 Jahre mit 39 Münzen wieder einen beträchtlichen Anstieg. Diesem folgt in der letzten Periode IVb von 378 bis 408 = 30 Jahre mit 20 Münzen wieder eine Abnahme.

Aus dem oben Dargestellten können wir folgende Schlüsse ziehen: Als Baudatum für das Kastell Pfyn kommt erst die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert in Frage. Offensichtlich intensiv besiedelt war es in der Zeit bis um 350. Der Rückgang der Münzzahlen in den folgenden 13 Jahren ist im Zusammenhang mit der Usurpation des Magnentius und den damit verbundenen Einfällen der Alamannen zu sehen. Die unter Valentinian I. erfolgte neue Befestigungstätigkeit und Sicherung der Nordgrenze schlägt sich wiederum in einer grösseren Zahl von Münzen nieder, die beinahe an den Jahresdurchschnitt constantinischer Zeit herankommt (über 2 Exemplare pro Jahr). Die Zeit nach 378 ist dann nur noch mit 11 Münzen vertreten, das heisst, auch hier können wir den allgemeinen Trend des Rückgangs des Münzenumlaufs am Ende des 4. Jahrhunderts feststellen[8].

Dr. Martin Hartmann
Weierstrasse 55
5313 Klingnau

[7] J. Garbsch/P. Kos, Das spätrömische Kastell Vemania bei Isny I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 44 (München 1988), 57ff.

[8] M. Martin, Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland, in: J. Werner/E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in hostorischer und archäologischer Sicht. Vorträge und Forschungen XXV (Sigmaringen 1979), 432f.

	268–285	294–324	324–350	350–363	364–378	378–408	Summe
Lon		5					5
Tre		17	24	1		1	43
Lug		4	8	2	3	1	18
Arl			7	5	8	1	21
Tic		5					5
Rom	3	1	6		3		13
Aqu		2	6	4	8	10	30
Sis			2	1	4		7
The		1	2	1			4
Con			2				2
Cyz		1	1				2
Carth		1					1
W. Mst	3	34 + 4	53	13	26	13	142 + 4
Ö. Mst	–	3	5	1	–	–	9
Summe	3	41	58	14	26	13	155
unbestimmt	1	10	20	8	13	7	59
Total	4	51	78	22	39	20	214

Abb. 1: Pfyn, Verteilung der Münzfunde, links abgekürzt die Münzstätte.

		294–324		324–350		350–363		364–378		378–408	
Lon		13,5%		–		–		–		–	
Tre		45,9%	70,2%	41,4%	67,3%	7,1%	57,1%	–	42,3%	7,7%	23,1%
Lug/Arl		10,8%		25,9%		50,0%		42,3%		15,4%	
Tic		13,5%		–		–		–		–	
Rom		2,7%	21,6%	10,3%		–		11,5%		–	
Aqu		5,4%		10,3%	24,0%	28,6%	35,7%	30,8%	57,7%	76,9%	76,9%
Sis		–		3,4%		7,1%		15,4%		–	
Östl. Mst		8,1%		8,6%		7,1%		–		–	

Abb. 2: Pfyn, prozentuale Verteilung auf die Münzstätten zwischen 294 und 408.

	Vindonissa 1972 n=89		Pfyn 1976 n=155		Eschenz/Stein am Rhein n=87		Arbon n=38		Bregenz n=73		Goldberg n=151		Bürgle n=57	
Tre	22,3%	56%	28,4%	54,2%	24,1%	52,8%	23,7%	42,1%	14,7%	37,3%	10,0%	23,3%	7,0%	14%
Lug/Arl	34,0%		25,8%		28,7%		18,4%		22,6%		13,3%		7,0%	
Rom	15,5%		8,6%		6,9%		13,2%	31,6%	11,8%		19,2%		11,6%	
Aqu	6,8%	30,1%	19,9%	33,1%	12,6%	33,3%	2,6%		16,6%	45,1%	13,3%	52,4%	31,4%	59,3
Sis	7,8%		4,6%		13,8%		15,8%		16,6%		19,9%		16,3%	
Tic/Med	3,5%		6,6%		2,3%		15,8%		8,8%		8,6%		5,8%	
Östl. Mst (inkl. Karthago)	9,7%		6,0%		11,5%		10,5%		8,8%		15,3%		10,7%	

Abb. 3: Münzstättenanteile.

EINE RÄTSELHAFTE ST. GALLER MÜNZE

Edwin Tobler

Kürzlich ist auf einer deutschen Auktion[1] ein «St. Galler Plappart 1501» verkauft worden. Die Münze ist im Katalog beschrieben und abgebildet und fein säuberlich mit einem Iklé-Zitat versehen – ein Angebot, bei dem man zur Tagesordnung übergehen könnte. Doch bereits bei der ersten, flüchtigen Durchsicht des Kataloges ist mir das Stück aufgefallen, da es stilmässig gar nicht nach St. Gallen zu passen schien, jedenfalls nicht an den Anfang des 16. Jahrhunderts. Bei genauerer Prüfung der Abbildung stellte sich dann heraus, dass es sich um ein bis dahin völlig unbekanntes Gepräge handelt.

ca. 1,5:1

1. *Unbekannte Münzherrschaft.* Halbbatzen 1501.

Gotische Umschriften
Vs. ✠ MONETA ✱ SANGALLIEN ✱
Rs. ✠ SANCTVS ✱ SIMARVS ✱ 150I

Billon 1,95 g; 22,5 mm; 135°

ca. 1,5:1

Vergleichsstück:

2. *St. Gallen, Stadt.* Halbbatzen 1501 (auch als Plappart bezeichnet).

Gotische Umschriften
Vs. ✠ MONETA ✖ SANCT ✖ GALLI◦
Rs. ✠ SANCTVS ✖ OTMARVS ✖ 150I

Iklé 287 1,85 g; 24,6 mm; 255°

[1] Münz-Zentrum Köln, Auktion 73 (22.–24. April 1992), Nr. 2692.

Es existieren von den Sankt Galler Halbbatzen mehrere Stempelvarianten mit unterschiedlichen Interpunktionen, im Stil sind aber alle gleich.

Vergleicht man nun die beiden Münzen, so fallen verschiedene Abweichungen auf. Einmal weicht die Vorderseitenumschrift des unbekannten Gepräges nicht nur von der des abgebildeten Vergleichsstückes ab, sondern auch von den nachfolgenden Versionen aus St. Gallen. Auf allen Münzen aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts wird der Stadtname immer getrennt geschrieben, das heisst SANCTI GALLI in verschiedenen Abkürzungen (SANCT GALI, GAL, GA). Etwas später, bei den Batzen von 1527, ist dem immer noch getrennten S GALLI ganz oder abgekürzt das Wort CIVITATIS vorgesetzt. Von 1563 an bis ins 17. Jahrhundert hinein lauten die Umschriften dann durchwegs MONETA NOVA CIVITATIS SANGALLENSIS in zahlreichen Abkürzungen (ausgenommen bei den Kreuzern von 1583, wo das CIVITATIS durch REIP[ublicae] ersetzt ist).

Noch stärker sticht die Rückseitenlegende ins Auge. Obwohl nur die ersten beiden Buchstaben des Heiligennamens ausgewechselt sind – es heisst nun SIMARVS anstelle von OTMARVS –, wähnt man sich nicht mehr in St. Gallen. Alle St. Galler Münzen aus den ersten zwei Dezennien des 16. Jahrhunderts tragen den Namen des heiligen Otmar (ausgenommen Pfennige und Heller). Als weitere Heilige auf St. Galler Münzen sind neben der Jungfrau Maria der heilige Gallus und der heilige Laurenz bekannt. Mit der Reformation verschwinden Namen und Darstellungen solcher Patrone auf den Münzen; den Abschluss bilden die Batzen von 1527.

Von einem heiligen «Simarus» ist also weit und breit nichts zu hören und zu sehen. Es ist uns auch nicht gelungen, diesen Namen unter den bekannten Heiligen ausfindig zu machen[2].

Wie ein solcher Name auf diese Münze gelangt ist, bleibt vorläufig ziemlich rätselhaft. Da wir vermuten, es handle sich bei diesem Gepräge um irgendeine Nachahmung – wir kommen nachfolgend noch darauf zurück –, könnte man sich vorstellen, dass das zu kopierende Original am Beginn des Wortes OTMARVS undeutlich gewesen ist und dem Graveur die richtigen Legenden der St. Galler Münzen nicht geläufig waren.

Auch die gotische Schrift ist anders gestaltet; am auffälligsten zeigen sich die Unterschiede bei den Buchstaben A, G, L, M und V sowie bei den Ziffern. Ebensowenig waren sechszackige Sternchen zu jener Zeit in St. Gallen als Interpunktionszeichen gebräuchlich. Erstmals sind solche je auf einer Halbbatzenvariante von 1715 und 1721 nachzuweisen. Der Bär hat eine abweichende Gestalt; als Halsband trägt er eine gebogene Perlkette anstatt einer geraden Reihe von kleinen Rosetten. Ähnliche Perlhalsbänder, wenn auch weniger gebogen, finden sich auf Groschen und Pfennigen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Krallen sind weit gespreizt und wirken, als ob sie an den Armen und Beinen angeklebt wären. Es scheint, der Stempelschneider habe keine grosse Routine besessen, Bären zu gravieren. Die Einfassung um das Wappentier besteht aus einer Kreislinie und einem Perlkreis anstelle der mehrheitlich verwendeten Gerstenkornkreise.

Auf der Rückseite fällt der schmale Wappenschild mit entsprechend magerem Reichsadler auf. Die gezackten Innenbogen am Dreipass bestehen aus einzelnen kleinen, in den Stempel eingepunzten Dreiecken, während bei den bisher bekannten St. Galler Exemplaren zusammenhängende, gezackte Bogen zu sehen sind. Die Lilienverzierungen in den Winkeln des Dreipasses sind auch kleiner und einfacher geformt.

Der Durchmesser ist etwas kleiner, das Gewicht von 1,95 Gramm hingegen reicht an die höchsten bekannten Werte der normalen Halbbatzen von 1501 heran. Leider ist uns der Feingehalt nicht bekannt, aber dem Aussehen nach dürfte es sich um besseres Billon

[2] Dem angefragten Spezialisten auf diesem Gebiet, W.K. Jaggi vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, ist dieser «Simarus» ebenfalls eine unbekannte Grösse.

handeln. Über die heutige Herkunft der Münze wissen wir lediglich, dass sie aus dem Ausland stammt (nicht aus Deutschland).

Es stellt sich nun die Frage, was es überhaupt für ein Gepräge ist. Wir glauben mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, dass es nicht aus der St. Galler Münzstätte stammt. Wann und wo das Stück entstanden ist, liegt vorläufig im Dunkeln. Auf jeden Fall muss sein Stempelschneider einen authentischen St. Galler Halbbatzen vor sich gehabt haben. Trotz der erwähnten Abweichungen stimmt das Gesamtbild weitgehend mit den bekannten Stücken überein. So steht beispielsweise auch das G rechts vom Bären gegenüber dem S auf der anderen Seite etwas erhöht, was bei allen uns bekannten Originalvarianten auch zutrifft. Interessant ist zudem die Feststellung, dass bei der Stempelherstellung mit Schriftpunzen gearbeitet worden ist. Das darf wohl als Indiz dafür angesehen werden, dass mindestens der Graveur ein Fachmann gewesen ist, wenn es sich auch nicht um einen hervorragenden Künstler gehandelt haben kann.

Neben der Ungewissheit über Prägeort und Prägezeit fehlen uns auch zuverlässige Hinweise über den Anlass oder Zweck der Prägung. Folgende Möglichkeiten können wir uns vorstellen:

a) Eine zeitgenössische Fälschung,
b) ein zeitgenössischer oder etwas später geprägter Beischlag,
c) eine spätere, möglicherweise moderne Sammlerfälschung.

Wir versuchen nachfolgend der Wahrscheinlichkeit der einzelnen Vermutungen etwas nachzugehen.

a) *Für* eine zeitgenössische Fälschung spricht das Nominal und der Jahrgang. Erfahrungsgemäss sind Fälschungen für den Geldumlauf immer von häufigen, kuranten Münzen gemacht worden, um diese möglichst unbemerkt in den Umlauf bringen zu können. Zu dieser Sorte gehörten die St. Galler Halbbatzen 1501.
Gegen die Fälschungstheorie spricht der Umstand der abgeänderten Legenden, sofern diese nicht auf Leseschwierigkeiten beruhen. Fälscher waren im allgemeinen bestrebt, ihre Erzeugnisse möglichst genau den Originalen nachzubilden. Auch das volle Gewicht und der anscheinend nicht schlechte Feingehalt sprechen nicht für eine Fälschung. Die Qualität des Stempelschnittes sagt wenig aus über echt oder falsch. Es existieren neben recht plumpen Falsifikaten auch solche, die den Originalen fast ebenbürtig sind. Zudem sind Beispiele überliefert, wo eigentliche Münzfälscher die Stempel für ihr Handwerk bei geübten Graveuren schneiden liessen[3].
b) Auch bei der Beischlagstheorie gibt es Argumente dafür und dagegen. Der nahezu perfekte Gesamteindruck unserer Münze entspricht durchaus der Absicht eines Herstellers von Beischlägen. Für Abänderungen von Heiligennamen gibt es genügend Beispiele, wenn auch nicht unbedingt für nicht existierende Heilige. Eher *gegen* einen Beischlag spricht der an und für sich einwandfreie Name des Münzherrn, wenn auch

[3] In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts haben die Betreiber der Münzstätte Haldenstein einen Stempelschneider überredet, Stempel für falsche französische Münzen herzustellen; vgl. E. Tobler, Haldenstein und seine Münzen (Hilterfingen 1981), S. 20. – Aus dem Luzernischen ist aus dem Jahr 1781 überliefert, dass ein Geistlicher, der sich mit Falschmünzerei befasste, einen greisen Siegelstecher und Graveur genötigt hat, Stempel und Formen für Falschgeld zu verfertigen; vgl. E. Tobler, Eine Falschmünzergeschichte vor zweihundert Jahren, in: Ders., Luzerner Münzstempel und Punzen (Hilterfingen 1985), S. 143.

leicht abweichend von den in St. Gallen zu Beginn des 16. Jahrhunderts üblichen Versionen. Auf Beischlägen ist im allgemeinen der Name des Münzherrn vorhanden, oft aber in mehr oder weniger verschlüsselter Form. Beischlagshersteller, die meist über eine eigene Münzstätte und vielleicht sogar über ein Münzrecht verfügten, trachteten bei ihrer illegalen Tätigkeit danach, möglichst anonym zu bleiben, vermieden es aber, Umschriften der Originale genau zu kopieren, um nicht der eigentlichen Münzfälschung überführt zu werden. Bei unserem Stück käme aber einzig das Wort SANGALLIEN für eine andere Deutung als St. Gallen in Frage. Für eine solche fehlen uns jedoch bisher brauchbare Hinweise.

c) Obwohl die Münze gegenüber den Originalen vielleicht etwas moderner wirkt, ist der ganze Eindruck doch nicht so, dass man eine Anfertigung aus neuerer Zeit annehmen könnte. Zudem sind Spuren alter Patina vorhanden. Eine frühere Nachahmung zu Sammlerzwecken scheint auch nicht glaubhaft, da solche meist nur von sehr seltenen, von Sammlern kaum zu beschaffenden Stücken hergestellt wurden. Wie schon erwähnt, gehören die St. Galler Halbbatzen 1501 trotz ihres Alters gar nicht zu den Seltenheiten. In jeder St. Galler-Sammlung sind solche zu finden, einzig die Erhaltung lässt manchmal zu wünschen übrig.

Nach all den erwähnten Gedanken bleibt als Fazit einzig ein Strauss von offenen Fragen. Wir hoffen, dass diese Zeilen als Grundlage für weitere Diskussionen zu diesem Thema dienen. Der Verfasser würde sich über jeden Hinweis freuen, der zur Lösung dieser Rätsel beitragen kann.

Edwin Tobler
Bohnackerstrasse 8
8309 Breite-Nürensdorf

Protokoll
der 111. Generalversammlung der
Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

13. Juni 1992,
Rathaussaal, Rathaus Vaduz (FL)
Beginn: 14.00 Uhr

Anwesend: 27 Einzelmitglieder
4 juristische Personen

Vorsitz:
Giovanni Maria Staffieri, Präsident

Entschuldigt:
P. Arnold, R. Becker, Chr. Boehringer, F. Chiesa, M. Della Casa, J.-P. Divo, M. Dürr, H. Eggeling, H.-U. Geiger, Bettina Hedinger, Silvia Hurter, B. Klein, Th. Lehmann, L. Mildenberg, A. Moretti, U. Niffeler, F. Panvini, G. Perret, J.P. Righetti, Hortensia von Roten, Denise de Rougemont, D. Saar, W. Uibeleisen, A. Wild, P. Zanchi, E. Zuberbühler.

Der Präsident begrüsst die anwesenden Mitglieder und Gäste sowie das Ehrenmitglied Prof. Dr. Dietrich Schwarz.

Als Stimmenzähler werden gewählt:
B. Kapossy, Bern und E. Nassar, Lausanne.

Die Traktandenliste wird als in Ordnung befunden.

1. Protokoll der Generalversammlung 1991

In den «Schweizer Münzblättern» 42, 1992, Nr. 165, 25–31, wurde das Protokoll der Generalversammlung abgedruckt. Das Protokoll wird einstimmig angenommen.

2. Jahresbericht des Präsidenten

«Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der SNG und deren Vertreter,

Der Vorstand freut sich, dass er Sie zum zweiten Mal im Hauptort des Fürstentums Liechtenstein, unserem historisch reichen und engverbündeten Nachbarstaat, einladen kann. Beim ersten Mal, im Jahre 1959, konnte der Band 1 der *Schweizer Münzkataloge* (Fribourg) vorgestellt werden. Wir sind der Gemeindebehörde Vaduz sehr dankbar, dass sie uns diesen Saal für unsere GV zur Verfügung gestellt hat.

Im Namen des Vorstandes stelle ich Ihnen den Jahresbericht der Gesellschaft für das Jahr 1991 vor.

Vorstand

Seit der GV von Stans hat sich der Vorstand viermal getroffen, nämlich am 26. November 1991 in Chiasso, am 6. Februar 1992 in Bern, am 23. Mai in Muzzano TI und heute morgen in Vaduz.

Nach langjähriger Mitarbeit haben Frau Denise de Rougemont und Dr. Hans Voegtli ihre Demission eingereicht.

Denise de Rougemont, alt Konservatorin des numismatischen Kabinetts des Musée d'art et d'histoire von Neuchâtel, trat 1975 in den Vorstand ein und war von 1982 bis 1986 die erste Präsidentin der SNG.

In dieser Zeit hat sie den Vorstand und die Gesellschaft mit grossem Geschick, Charme und Temperament geleitet.

Nun ist auch sie in den Ruhestand getreten. Wir sind aber sicher, dass sie der Numismatik noch weiter dienen wird.

Dr. Hans Voegtli war Vorstandsmitglied seit 1982 und Redaktor der «Schweizer Münzblätter» von 1978 bis 1987. Autor von wichtigen wissenschaftlichen Publikationen auf dem Gebiet der antiken Numismatik, wurde er letztes Jahr zum Präsidenten des Internationalen Verbandes professioneller Numismatiker (AINP) gewählt und setzt somit seine glänzende numismatische Karriere fort.

Beiden verdankt unsere Gesellschaft vieles, und wir wollen das mit einem Applaus bezeugen.

Für die zwei freigewordenen Sitze wird der Vorstand für die nächste GV entsprechende Vorschläge vorbereiten.

Die Finanzlage der Gesellschaft, wie Sie aus der Bilanz und der Erfolgsrechnung 1991 erfahren können, ist gesund, und wir können das Publikationsprogramm unserer Periodika ohne Probleme fortsetzen.

Noch besser sind die Resultate des Publikationsfonds, wobei der Erfolg des Alexander-Corpus auch erfreuliche Einnahmen gebracht hat und immer noch bringt.

Dank der guten Dienste unseres Vizepräsidenten Dr. Martin Hartmann bei der SAGW hat diese Institution zugunsten der SNG für das Jahr 1991 einen Beitrag von Fr. 31 000.– beschlossen. Wir werden aber im laufenden Jahr und in den nächsten Jahren mit Kürzungen rechnen müssen wegen der Sparmassnahmen des Bundes, die leider auch die Subventionen der SAGW treffen werden.

Im übrigen hat der Vorstand in seiner letzten Sitzung die Bildung einer fünfköpfigen Publikationskommission beschlossen, bestehend aus dem Präsidenten «ex officio», dem Vizepräsidenten Dr. Martin Hartmann, Frau Silvia Hurter, Redaktorin der «Rundschau», Herrn Benedikt Zäch, Redaktor der «Schweizer Münzblätter» und Herrn Jean-Pierre Righetti. Diese Kommission soll Monographien vor allem vom wissenschaftlichem Aspekt her prüfen.

Veröffentlichungen

Die *Rundschau* 1991, Nr. 70, ist Ende 1991 erschienen: sie umfasst 106 Seiten und enthält vier Artikel über antike und mittelalterliche Numismatik, dazu einige Kommentare zur Literatur über antike Numismatik.

Die *Rundschau* 1992, Band 71, wird im Monat November herauskommen: sie wird fünf Artikel über antike und mittelalterliche Numismatik enthalten.

Nach dem Wunsch der letztjährigen GV wird dazu im Band 71 der Rundschau auch das Mitgliederverzeichnis der SNG erscheinen.

Von den *Münzblättern* sind seit Oktober 1991 die Nummern 164 und 165 unter der Redaktion von Frau Dr. S. von Hoerschelmann und lic. phil. B. Zäch regelmässig erschienen. Unter den Beiträgen erinnere ich an diejenigen von Jörg Müller («Intercalary months in the Athenian Dark-Age Period»), von Susanne Frey-Kupper («Germanicus und Drusus auf einer Münze von Panormos»), von Ulrich Klein und Rainer Ulmer («Der Opferstock-Fund von Schwäbisch Gmünd») und von Patrik Elsig («Le cabinet cantonal de numismatique de Sion»).

Der im August letzten Jahres erschienene, doppelbändige Corpus «The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus» von Dr. Martin Price, der ein kulturelles «joint venture» der SNG mit dem British Museum darstellt, wird zu einem wissenschaftlichen «Bestseller» für die Numismatik: Fast zwei Drittel der Ausgabe sind per Ende 1991 schon verkauft worden.

Der Band IX der *Schweizer Münzkataloge* «La monetazione cantonale ticinese 1813–1848» von unserem Mitglied Marco Della Casa von Stabio wurde am vergangenen 26. November 1991 in Chiasso öffentlich vorgestellt; methodologisch und inhaltlich handelt es sich um ein «Novum», das als Modell für ähnliche zukünftige Kataloge gelten soll.

Mitgliederbestand

Die SNG zählt heute 721 Mitglieder, das heisst 24 mehr als im Oktober 1991.

Davon sind
643 ordentliche Mitglieder
61 auf Lebenszeit
17 Ehrenmitglieder

Bei 55 neuen Mitgliedern zählen wir 16 Austritte, 13 Streichungen und 2 Todesfälle.

Wir bedauern den Tod von
– Dr. Bernard Soldan von Muri,
– Dr. Georges Pilliod von Blonay.

Zu Ehren unserer verstorbenen Mitglieder bitte ich Sie, sich zu erheben.

Liste der Neumitglieder

1. Prof. Giancarlo Alteri, Roma (I)
2. Archäologisches Institut, Universität Hamburg (D-W)
3. Barber Institute of Fine Arts, University of Birmingham (GB)
4. Lorenz Baumer, Solothurn
5. Roland Becker, Avellino (I)
6. Berliner Buchhandelsgesellschaft, Bouvier und Nicolai GmbH, Berlin (D-W)
7. Monika Brunner, Horgen ZH
8. Manuel Canovas, Paris (F)
9. Jean Louis Cazaux, Grenade-sur-Adour (F)
10. John C.H. Christiansen, Oslo (N)
11. Ben Damsky, Palo Alto CA (USA)
12. Denis P. Devine, Rocky Point NY (USA)
13. John Farquharson, Cheshire (GB)
14. Ettore L. Frapiccini, Roma (I)
15. David Freedman, Northwood (GB)

16. Hans H. Gilljam, Bonn (D-W)
17. Robert Le Guen, Marseille (F)
18. Historisches Museum Luzern
19. Detlev Hölscher, Bad Krozingen (D-W)
20. W. Jäggi AG, Basel
21. Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, München (D-W)
22. James Lamb, New York (USA)
23. Thomas Lehmann, Dietikon ZH
24. LIMC, Redaktion, Basel
25. Steve Littman, Bonaire, Kleine Antillen (NL)
26. Edward Manley, Chappaqua NY (USA)
27. Antonio Medina Gómez, Madrid (E)
28. Ursula Merz, Bolligen BE
29. Anthony F. Milavic, Reston VA (USA)
30. Charles D. Miller, Dyess TX (USA)
31. Gianluigi Missere, Modena (I)
32. Dott. Luigi Molina, Cogne (I)
33. Eupremio Montenegro, Torino (I)
34. Münzen- und Medaillenhandlung Stuttgart (D-W)
35. Edward Nassar, Lausanne VD
36. Manlio Perantoni, Sassari (I)
37. Walter Peter, Frauenfeld TG
38. Helmut Piegeler, Tanger (Marokko)
39. Dott. Emanuele Ricci, Genova (I)
40. Wayne Sayles, Lodi WI (USA)
41. Christian Schweizer, Oberdorf NW
42. Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Universität Göttingen (D-W)
43. Sotheby's, Coin Dept., New York (USA)
44. Mari Southerland, Fort Smith AR (USA)
45. Staatliche Kunstsammlungen, Zentralbibliothek, Dresden (D-O)
46. Hansjürg Stammer, Dietikon ZH
47. Rainer Thiel, Saarbrücken (D-W)
48. Joseph Uphoff, La Jolla CA (USA)
49. Alfredo Urbinati, Sabaudia-Latina (I)
50. Dr. Peter Vogl, München (D-W)
51. Bertil Wallertz, Solothurn
52. Kerry Wetterstrom, Quarryville PA (USA)
53. Göran W. Winck, Helsingborg (S)
54. Costantino Ziggiotto, Cavazzale (I)
55. Christian Zingg, La Chaux-de-Fonds NE

Wie Sie feststellen, hat in den letzten Monaten die Mitgliederzahl der Gesellschaft wieder stark zugenommen: 55 neue Mitglieder sind das Resultat einer erfolgreichen Propagandapolitik, die mit unseren prestigevollen Periodika und Veröffentlichungen zusammenspielt; wir hoffen in diesem Sinne mit Ihrer werten Mithilfe weiterhin arbeiten zu können.

Ich danke Ihnen.»

3. Jahresrechnung und Revisorenberichte

Der Quästor Italo Vecchi erläutert die Jahresrechnung der Gesellschaft, welche mit einem Überschuss von Fr. 9051.35 abschliesst.

Der Revisorenbericht wird vom Revisor Hans Rutishauser verlesen. Er informiert uns, dass die Zahlen des Publikationsfonds noch nicht vollständig vorliegen, da die Umstellung, die Generalversammlung auf den Frühling zu verlegen, und die Publikation des Buches «Alexander» eine Verzögerung verursachten. Er informiert uns, dass das Buch «Alexander» ausserordentlich gut verkauft wird. Nach diesen Erläuterungen wird die Rechnung der Gesellschaft einstimmig angenommen.

4. Décharge an Vorstand und Revisoren

Die Déchargeerteilung an den Vorstand und die Revisoren erfolgt einstimmig.

5. Wahl der Rechnungsrevisoren

Die Revisoren Hans Rutishauser und Theodore Zeli stellen sich für ein weiteres Jahr zur Verfügung und werden mit Applaus wiedergewählt.

6. Berichterstattung zu Antrag Koenig, GV 1991

Benedikt Zäch spricht im Namen des Vorstandes und gibt dessen Entschluss bekannt, vorläufig *keine* neue Medaille zu prägen, da noch Medaillen vom Jubiläum von 1979 vorhanden sind. Bei besonderen Gelegenheiten kann das 250-Franken-Stück der Eidgenossenschaft in Gold überreicht werden, was auch schon zweimal der Fall war.

W. Kunz fragt, ob der Vorstand von Fall zu Fall entscheide, eine neue Medaille zu prägen. Der Präsident antwortet, dass vorläufig keine Medaille geprägt werde, die Goldmünze des Bundes eigne sich besser. *Prof. Schwarz* meint, es müsse ein ausserordentlicher Anlass vorliegen, um eine neue Medaille zu prägen, dann werde auch der Vorstand zu entscheiden wissen. *Frau Beatrice Schärli* plädiert für eine neue Goldmedaille. *H. Meister* ist gegen eine neue Medaille;

es habe schon zu viele, die sich weder verkaufen noch verschenken lassen. *Dr. M. Hartmann*, Vizepräsident, ist grundsätzlich gegen eine neue Medaille, der Vorstand sei in den nächsten Jahren mit wichtigeren Problemen konfrontiert.

F. Koenig rechtfertigt seinen Antrag damit, dass am Kongress in Brüssel kein Geschenk der SNG überreicht wurde.

Der Präsident antwortet, dass in Brüssel die Goldmünze zu Fr. 250.– der Eidgenossenschaft überreicht wurde.

Die anschliessende Abstimmung ergibt: 16 Stimmen gegen den Antrag und 6 Enthaltungen. Somit ist der Antrag Koenig abgelehnt.

7. Eventuelle Anträge an die Generalversammlung

Es liegen keine Anträge vor.

8. Verschiedenes

R. Feller informiert, dass uns die Bank in Liechtenstein 30 Exemplare der Broschüre «Kleine Münz- und Geldgeschichte von Liechtenstein» gratis zur Verfügung stellte.

R. M. Waegli dankte dem Vorstand für seine Arbeit.

Wissenschaftlicher Teil

Benedikt Zäch stellte seinen äusserst interessanten Diavortrag unter den Titel:
«Münzfunde als Spiegel des mittelalterlichen Geldumlaufs im Alpenrheintal.»

Seine fundierten Kenntnisse der Funde und der Münzsorten musste die Zuhörer erstaunen, und alle waren vom Vortrag begeistert.

Anschliessend orientierte uns Hansjörg Frommelt mit einigen Dias über die Ausgrabungen in der Pfarrkirche Mauren.

Beim anschliessenden Apéro, offeriert von der Gemeinde Vaduz, begrüsste uns der Vaduzer Bürgermeister Arthur Konrad; in einer kurzen Übersicht erklärte er uns die Geschichte des Fürstentums Liechtenstein über die Jahrhunderte.

Mit dem Car fuhren wir zur Pfarrkirche Mauren, wo uns Hansjörg Frommelt erwartete. Ausserordentlich interessant waren die begehbaren Reste der Ausgrabungen unter der heutigen Pfarrkirche. Auch die Gebeine aus den untersuchten Gräbern konnte man in entsprechenden Gestellen sehen.

Die schlichte Einfachheit der heutigen Pfarrkirche von Mauren imponierte jedermann.

Um etwa 18.30 Uhr führte uns der Car zurück nach Vaduz und zum gemeinsamen Nachtessen im Hotel «Löwen».

Sonntag, 14. Juni 1992

Am Morgen fuhren wir nach Triesen, wo in einem Mehrzweckgebäude die liechtensteinische Archäologie untergebracht ist. Alles war zur freien Besichtigung bestens vorbereitet. Hansjörg Brem orientierte über die antiken Münzen und Funde, Benedikt Zäch übernahm die Funde und Münzen des Mittelalters bis heute und Frau Eva Pepić die Führung durch die Arbeitsräume, Archive usw. Das alles wurde aufgelockert durch eine kleine, hübsch angerichtete Cafeteria, wo wir uns nach Belieben erfrischen konnten.

Zum gemeinsamen Mittagessen fuhren wir mit dem Car zum Gasthof «Rössli» in Werdenberg und haben uns am währschaften Essen, Salatbuffet und Schinken im Brotteig, gefreut.

Fast alle Teilnehmer haben anschliessend das Museum Werdenberg besucht.

Am früheren Nachmittag gegen 15 Uhr hat uns der Car wieder nach Vaduz gebracht, und eine weitere, sehr gut verlaufene Tagung der SNG fand ihren Abschluss.

Die Aktuarin: *Ruth Feller*

Procès-verbal
de la 111e assemblée générale
de la Société Suisse de Numismatique

13 juin 1992,
Salle de l'Hôtel de Ville (Rathaus), Vaduz (FL)
Début de la séance: 14 h 00

Présents: 27 membres
4 personnes juridiques

Présidence:
M. Giovanni Maria Staffieri, Président

Sont excusés:
P. Arnold, R. Becker, Chr. Boehringer, F. Chiesa, M. Della Casa, J.-P. Divo, M. Dürr, H. Eggeling, H.-U. Geiger, Bettina Hedinger, Silvia Hurter, B. Klein, Th. Lehmann, L. Mildenberg, A. Moretti, U. Niffeler, F. Panvini, G. Perret, J.P. Righetti, Hortensia von Roten, Denise de Rougemont, D. Saar, W. Uibeleisen, A. Wild, P. Zanchi, E. Zuberbühler.

Le Président salue les membres présents et les invités ainsi que le Prof. Dr Dietrich Schwarz, membre d'honneur.

Sont élus en qualité de scrutateurs: B. Kapossy, Berne, et E. Nassar, Lausanne.

L'ordre du jour a été accepté tel quel.

1. Procès-verbal de l'assemblée générale 1991

Le procès-verbal de l'assemblée générale 1991 a été publié dans la «Gazette numismatique suisse» 42, 1992, n° 165, 25–31. Son contenu est approuvé à l'unanimité.

2. Rapport annuel du Président

«Mesdames et Messieurs, chers membres et représentants de la SSN,

Le comité est heureux de pouvoir vous inviter pour la deuxième fois dans la capitale de la Principauté du Liechtenstein, pays voisin au riche passé historique, qui entretient d'étroits liens avec la Suisse. La première fois, en 1959, on y a présenté le Tome I du Catalogue des Monnaies Suisses (Fribourg) dont l'auteur est le Dr E. Cahn.

Nous remercions les autorités de Vaduz d'avoir mis à notre disposition cette salle pour notre assemblée général.

Au nom du comité, je vous présente le rapport annuel de la société pour l'année 1991.

Comité

Depuis l'assemblée générale de Stans, le comité s'est réuni quatre fois, soit le 26 novembre 1991 à Chiasso, le 6 février 1992 à Berne, le 23 mai 1992 à Muzzano TI et ce matin à Vaduz.

Après de longues années de collaboration, Mme Denise de Rougemont et M. le Dr Hans Voegtli ont confirmé leur démission au comité de la SSN.

Denise de Rougemont, ancienne conservatrice du Cabinet numismatique du Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel, entra au comité en 1975; elle fut de 1982 à 1986 la première présidente de la SSN. Au cours de son mandat, elle dirigea le comité et la société avec beaucoup d'habileté, de charme et de vivacité. Aujourd'hui elle prend sa retraite, mais nous sommes certains qu'elle continuera encore longtemps à mettre ses connaissances au service de la numismatique.

Le *Dr Hans Voegtli* fut membre du comité depuis 1982, et rédacteur de la Gazette numismatique suisse de 1978 à 1987. Auteur d'importantes publications scientifiques relatives à la numismatique antique, il fut nommé l'année dernière président de l'Association Internationale des Numismates Professionnels (AINP); il poursuit ainsi sa brillante carrière dans la numismatique.

Notre société les remercie tous deux vivement; nous leur témoignons notre reconnaissance en les applaudissant.

Pour les deux sièges devenus vacants, le comité présentera des propositions adéquates lors de la prochaine assemblée générale.

Comme vous pouvez le constater en consultant le bilan et le compte des résultats 1991, la situation financière de la société est saine et nous pouvons poursuivre sans problème le programme des publications de nos périodiques. Le résultat du fonds de publications révèle bien le succès du Corpus d'Alexandre qui a également amené d'appréciables recettes et qui en apportera encore.

Grâce aux bons services du Dr Martin Hartmann, notre vice-président, l'ASSH a attribué à la SSN un montant de Fr. 31 000.– pour l'année 1991.

Cette année et les années à venir, il faudra s'attendre à des réductions, en raison des mesures d'économie prises par la Confédération, qui toucheront également les subventions de l'ASSH.

Lors de sa dernière séance, le comité a nommé une commission des publications constituée de cinq membres, comprenant, outre le président «ex officio», le vice-président, le Dr Martin Hartmann, Silvia Hurter, rédactrice de la Revue, Benedikt Zäch, rédacteur de la Gazette, et Jean-Pierre Righetti. Cette commission est chargée d'examiner des monographies, spécialement sur le plan scientifique.

Publications

La *Revue* 1991, n° 70, a paru à fin 1991; elle se compose de 106 pages contenant quatre articles sur la numismatique de l'Antiquité et du Moyen Age et quelques commentaires sur la littérature propre à la numismatique de l'Antiquité.

La *Revue* 1992, n° 71, sortira de presse au mois de novembre; elle présentera cinq articles sur la numismatique de l'Antiquité et du Moyen Age.

Selon le souhait exprimé lors de l'assemblée générale de l'année dernière, la liste des membres de la SSN sera insérée dans le n° 71 de la Revue.

Depuis octobre 1991, les numéros 164 et 165 de la *Gazette* ont paru régulièrement. Parmi les articles y figurant, je rappelle «Intercalary months in the Athenian Dark-Age Period» de Jörg Müller, «Germanicus und Drusus auf einer Münze von Panormos» de Suzanne Frey-Kupper, «Der Opferstockfund von Schwäbisch Gmünd» d'Ulrich Klein et Rainer Ulmer et «Le cabinet cantonal de numismatique de Sion» de Patrick Elsig.

En août, a été publié en double volume le corpus «The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus» du Dr Martin Price, qui représente une «joint venture» culturelle entre la SSN et le British Museum et qui sera un best-seller scientifique pour la numismatique. Il connaît un véritable succès puisque, à fin 1991, près des deux-tiers des ouvrages avaient déjà été vendus.

Le volume IX du catalogue des monnaies suisses «La monetazione cantonale ticinese 1813–1848» de Marco Della Casa, de Stabio, membre de notre société, fut présenté solennellement au public le 26 novembre 1991 à Chiasso. Du point de vue de sa méthodologie et de son contenu, il s'agit d'un «novum» qui devrait servir de modèle pour de futurs catalogues de ce genre.

Etat des membres

L'effectif de la SSN est acutellement de 721 membres – soit 24 de plus qu'en octobre 1991 – dont

643 membres ordinaires
61 membres à vie
17 membres d'honneur

Nous avons enregistré 55 nouvelles entrées, 16 démissions, 13 radiations et 2 décès.

Nos regrettés membres sont:

– le Dr Bernard Soldan de Muri,
– le Dr Georges Pilliod de Blonay

En l'honneur de nos membres défunts, je vous prie de vous lever.

(Liste des nouveaux membres: voir P.-V. allemand)

Comme vous le constatez, ces derniers mois, l'effectif de la société a de nouveau fortement augmenté: les 55 nouveaux membres témoignent du succès de la politique de propagande et aussi du prestige de nos périodiques et de nos publications. Nous espérons pouvoir compter sur votre précieuse collaboration afin de poursuivre notre travail dans ce sens.

Je vous remercie.»

3. Comptes annuels et rapport des verificateurs

Italo Vecchi, trésorier, commente les comptes annuels de la société, qui bouclent avec un bénéfice de Fr. 9051.35. Hans Rutishauser, vérificateur, donne lecture du rapport des vérificateurs. Il nous informe que les chiffres du fonds de publications ne sont pas encore présentés dans leur intégralité étant donné que l'assemblée générale a lieu cette année au printemps déjà et que le livre «Alexander» n'a pas pu être publié à temps. Mais il est certain que le livre «Alexander» se vendra très bien.

Après ces commentaires, les comptes de la société ont été approuvés à l'unanimité.

4. Décharge au comité et aux vérificateurs

Décharge est donnée à l'unanimité au comité et aux vérificateurs.

5. Election des vérificateurs des comptes

Les vérificateurs en place, Hans Rutishauser et Theodore Zeli, se proposent pour un nouveau mandat. Ils sont réélus avec applaudissements.

6. Rapport concernant la motion Koenig, AG 1991

Benedikt Zäch parle au nom du comité et donne connaissance de la décision de celui-ci de ne frapper *aucune* nouvelle médaille pour le moment, puisqu'ils restent encore des médailles du jubilé de 1979. Dans les grandes occasions, la pièce de Fr. 250.– en or de la Confédération pourrait être offerte, comme cela a été le cas deux fois déja.

W. Kunz demande si, dans certaines circonstances particulières, le comité pourrait décider de frapper une nouvelle médaille. Le président répond que, pour le moment, aucune médaille ne sera frappée, la pièce en or de la Confédération convenant parfaitement. Le *Prof. Schwarz* pense que, pour une occasion exceptionnelle, une nouvelle médaille devrait être frappée; par la suite, le comité pourrait décider de ses attributions.

Beatrice Schärli plaide en faveur d'une nouvelle médaille en or. *H. Meister* est opposé à une nouvelle médaille: il y en a encore beaucoup qui sont à peine à vendre ou à offrir.

Le *Dr M. Hartmann*, vice-président, est en principe contre une nouvelle médaille, du fait que, au cours des années à venir, le comité pourrait être confronté à de plus importants problèmes.

F. Koenig justifie sa motion en disant que, lors du Congrès de Bruxelles, aucun cadeau de la SSN n'avait été offert.

Le président répond qu'a Bruxelles la pièce en or de Fr. 250.– de la Confédération avait été offerte.

Le débat se termine par un vote dont le résultat est le suivant: 16 voix contre la motion et 6 abstentions. La motion Koenig est donc rejetée.

7. Propositions éventuelles à l'assemblée générale

Aucune proposition n'est présentée.

8. Divers

R. Feller avise que la Banque du Liechtenstein met gratuitement à notre disposition 30 exemplaires de «Kleine Münz- und Geldgeschichte von Liechtenstein».

R.M. Waegli remercie le comité pour son travail.

Partie scientifique

Benedikt Zäch présenta un exposé fort intéressant, avec diapositives, sur les «Münzfunde als Spiegel des mittelalterlichen Geldumlaufs im Alpenrheintal». Les auditeurs écoutèrent avec une grande attention ses connaissances solidement établies en ce qui concerne les trouvailles et les différents types de monnaies.

Ensuite, Hansjörg Frommelt commenta des diapositives nous montrant les fouilles dans l'église paroissiale de Mauren.

Après l'apéritif offert par la Commune de Vaduz, nous fûmes salués par M. Arthur Konrad, maire de Vaduz, qui résuma brièvement l'histoire de la Principauté du Liechtenstein au cours des siècles.

Le car nous emmena à l'église paroissiale de Mauren où Hansjörg Frommelt nous attendait pour nous faire visiter les fouilles particulièrement importantes entreprises sous l'église actuelle. Nous pûmes voir aussi, recueillis dans des récipients à cet effet, les ossements trouvés dans les tombes mises au jour. Nous fûmes tous très impressionnés par la grande simplicité de l'actuelle église de Mauren.

Aux environs de 18 h 30, le car nous reconduisit à Vaduz où le dîner nous fut servi à l'Hôtel Löwen.

Dimanche 14 juin 1992

Nous nous rendîmes en car à Triesen où, dans un bâtiment à fonctions multiples, se trouvent les bureaux du service archéologique du Liechtenstein. Tout était exposé en vue d'une visite en toute liberté. Hansjörg Brem nous donna des explications sur les monnaies antiques et les trouvailles. Benedikt Zäch nous informa sur les trouvailles et les monnaies du Moyen Age

jusqu'à nos jours. Mme Pepić nous fit visiter les ateliers de restauration, les archives, etc. Cette visite se termina par une invitation à nous rafraîchir à notre convenance dans une petite cafétéria joliment aménagée.

Le car nous conduisit ensuite au Restaurant Rössli à Werdenberg où nous nous régalâmes d'un jambon en croûte et d'un buffet de salades. Bien que la visite du Musée de Werdenberg fût facultative, presque toutes les personnes présentes y participèrent.

Vers 15 h., le car nous ramena à Vaduz où prit fin cette assemblée dont les parties scientifiques et récréatives se succédèrent de manière fort agréable.

La secrétaire: *Ruth Feller*

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Numismatik und Archäologie – Sonderheft der Zeitschrift «archäologie der schweiz»

Die Ende September 1992 erschienene Nummer 15/3 der Zeitschrift «archäologie der schweiz» ist ganz dem Thema *Numismatik und Archäologie* gewidmet. «archäologie der schweiz» ist das vierteljährliche Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und die bedeutendste Fachzeitschrift für schweizerische Archäologie.

Das reichhaltige, aufwendig gestaltete Heft entstand auf Initiative der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF/GSETM)*, deren Mitglieder auch die meisten Beiträge verfasst haben. Der Idee entsprechend, möglichst vielfältige Aspekte der Fundmünzenbearbeitung einem weiteren Publikum zugänglich zu machen und dabei sowohl Möglichkeiten als auch Grenzen der Disziplin aufzuzeigen, behandeln die Beiträge unterschiedlichste Themen und stellen viel bisher unpubliziertes Material vor.

Das Heft spiegelt den erfreulichen Aufschwung, den die Fundmünzenbearbeitung in der Schweiz im Laufe der letzten Jahre erfahren hat und schlägt eine Brücke zwischen der Numismatik als Spezialdisziplin und der archäologischen Forschung im weitesten Sinne. Es enthält folgende Beiträge:

- *H.-M. von Kaenel*, Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz
- *A. Burkhardt und G. Helmig*, Ein spätlatènezeitlich/frührömisches Kleingelddepot auf dem Basler Münsterhügel
- *F. Wiblé*, Le trésor d'aurei de Martigny (Valais)
- *A.-F. Auberson Fasel*, Les trouvailles monétaires de l'église Saint-Martin de Chiètres (Kerzers) FR
- *H. Brem und J. Bürgi*, Ein Münzfund aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges aus Hugelshofen/TG
- *P. Elsig*, Un exemple d'apport archéologique à la chronologie d'un monnayage médiéval
- *B. Zäch*, Kirchenfunde als Quellen zum Kleingeldumlauf im 15. Jahrhundert
- *U. Clavadetscher*, Die ehemalige Münzstätte im Schloss Haldenstein (Haldenstein/GR)
- *F. Schweizer*, Methoden zur Analyse von Münzen: Vom Probierstein zur Protonenaktivierung
- *H. Brem*, Überlegungen zum Einsatz von Metalldetektoren bei der Suche nach Münzen
- *S. Frey-Kupper und A. Geiser*, Von der Ausgrabung zur Aufbewahrung, Regeln für den Umgang mit Fundmünzen/De la trouvaille à la conservation: Précautions à prendre pour les trouvailles monétaires

Das Sonderheft, das unter anderem mit Hilfe eines Beitrags der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft in dieser Form erscheinen konnte, kann zum Preis von Fr. 14.– bezogen werden:
Schweiz. Numismatische Gesellschaft, c/o Italo Vecchi, Quästor, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF/GSETM)
Markus Peter

Verleihung des 15. Eligius-Preises 1992

Auch die Ausschreibung des 15. Eligius-Preises fand eine sehr gute Resonanz. Aus allen Bereichen der Numismatik wurden fundierte und attraktive Arbeiten eingereicht, so dass der Jury

(Dr. Reiff, Münzfreunde Darmstadt, der die Leitung hatte; Herr Gross, Numismatische Gesellschaft Speyer; Dr. Schulte, Münzen und Medaillen AG, Basel; Dr. Schulzki, Reiss-Museum Mannheim) die Qual der Wahl nicht erspart blieb. Folgende Preise wurden zuerkannt:

1. Preis

Eberhard Auer, Erftstadt (D): Von feinem Silber. Über den Ursprung der Harzer Feinsilbermünzen.

2. Preis

Dr. Thomas Arnold, Geithain (D): Die Erfurter Hohlpfennigprägung bis 1350.

3. Preis

Andreas Urs Sommer, Basel (CH): Die Heiligendarstellung in der byzantinischen Münzprägung. Eine vergleichende Studie.

Den Preisträgern gratuliere ich sehr herzlich; mein Dank und meine Anerkennung gelten aber allen Teilnehmern für ihre qualitätvollen Beiträge, wenn sie nun auch nicht alle prämiert werden konnten. Wir sind stolz auf das auch bei dieser 15. Ausschreibung des Eligius-Preises wieder unter Beweis gestellte hohe Niveau des numismatischen und historischen Fachwissens unserer Mitglieder, die sich nicht beruflich mit der Numismatik befassen.

Die Verleihung der diesjährigen Eligius-Preise erfolgte anlässlich des 27. Süddeutschen Münzsammlertreffens am 26. September 1992 in Schweinfurt. Neben den ausgelobten Geldpreisen erhielten die Preisträger eine Urkunde und die von Peter G. Güttler neugeschaffene Preismedaille. Grosszügig gefördert wurde der 15. Eligius-Preis 1992 durch den Verband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken, dem dafür unser Dank gebührt.

Es ist zu hoffen, dass sich auch bei der nächsten Ausschreibung wieder zahlreiche Münzfreunde beteiligen.

Dr. Rainer Albert
Präsident der Deutschen
Numismatischen Gesellschaft

Motive der Gedenkmünzen 1993–1997

Der Bundesrat hat die Herausgabe folgender Münzen beschlossen:

Im Jahre 1993:
Eine Gedenkmünze aus Silber mit einem Nominalwert von 20 Franken zum 500. Geburtstag des grossen Arztes und Erneuerers der Heilkunde Philippus Aureolus Theophrastus Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus.

In den Jahren 1994–1997:
Eine Serie von 4 Gedenkmünzen aus Silber mit einem Nominalwert von 20 Franken zum Thema «Landschaft».

Prägemenge und Ausgabedatum werden später mitgeteilt.

Eidgenössisches Finanzdepartement
Presse- und Informationsdienst

Sujets des monnaies commémoratives de 1993 à 1997

Le Conseil fédéral a décidé d'émettre les monnaies suivantes:

En 1993:
Une monnaie commémorative en argent d'une valeur nominale de 20 francs pour marquer les cinq cents ans de la naissance de Philippus Aureolus Theophrastus Bombast de Hohenheim, grand médecin et pionnier de la médecine, nommé Paracelse.

De 1994 à 1997:
Une série de 4 monnaies commémoratives en argent d'une valeur nominale de 20 francs dédiées au thème «paysages».

Le volume de frappe et la date d'émission seront communiqués ultérieurement.

Département fédéral des finances
Service de presse et d'information

CABINETS DES MÉDAILLES EN SUISSE

Le Cabinet de Numismatique de Sion en 1991

Les faibles moyens dont dispose le Cabinet de Numismatique de Sion ne permettent l'engagement de son responsable qu'à temps très partiel, et une grande partie de ce temps est occupé par la gestion courante de cette petite institution et la continuation du classement des fonds non inventoriés dans les nouveaux meubles prévus à cet effet.

Les acquisitions pour notre bibliothèque, après un point fort sur la République et l'Empire romains, se sont essentiellement portées cette année sur la numismatique médiévale et moderne de la Suisse et des pays limitrophes, dont le Valais recèle souvent des exemples dans ses trouvailles monétaires, que l'Office des Recherches archéologiques nous demande bien souvent de déterminer.

Une petite place a encore pu être réservée à des travaux de recherche qui nous permettront quelques publications en 1992. Mais le point fort du travail scientifique reste notre collaboration avec le Groupe Suisse d'Etude des Trouvailles Monétaires, et notre nomination au sein du comité de ce dernier permettra certainement au Cabinet de Sion d'intensifier son travail scientifique en participant aux divers projets de ce groupe de travail.

Patrick Elsig

BESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

Cécile Morrisson, La numismatique. Que sais-je? Paris: Presse universitaire de France, 1992. 127 pp., 21 fig. ISBN 2-13-044261-7.

Frais émoulus ou chevronnés, les numismates liront, ou reliront avec profit cet excellent traité de leur discipline. Elle est si vaste que l'on en perd de vue, au cours des années, la grande richesse.

Les simples collectionneurs, trop souvent, en ignorent les arcanes. Que savent-ils de l'histoire même de la collection, comment a-t-elle commencé? Quelle a été son évolution? Qu'est-elle devenue, à quoi doivent, ou devraient tendre les collectionneurs? Car, finalement, ce sont les défricheurs qui cherchent et rassemblent les monnaies selon leurs critères personnels. Leur œuvre est utile, je devrais dire indispensable à l'étude de tout système monétaire.

L'auteur nous rappelle le message que nous apportent nombre de monnaies et médailles. L'Antiquité n'avait guère d'autres moyens de faire connaître au peuple les faits importants de la vie. Les monnaies lui montraient leur prince dans ses actes héroïques, dans son activité au bénéfice de la collectivité: conquêtes militaires, construction de lieux de culte, de ponts sur les fleuves ne disposant pas de gués sûrs, de ports pour la marine marchande, celle qui approvisionnait Rome.

Un autre intérêt de la numismatique relève de l'esthétique: les monnaies sont des documents privilégiés, authentiques; les altérations en sont si rares que l'on a vraiment sous les yeux l'œuvre artistique et la sensibilité du graveur de chaque époque. Privilège que nous envient les amateurs d'art, dont les vestiges antiques: statues, sculptures, monuments ont tous été réparés, rafraichis, consolidés, au cours des âges. Que les restaurateurs d'art ne prennent pas mal cette remarque: leur œuvre de sauvetage est aussi utile que précieuse.

L'émission des monnaies elles-mêmes, leur circulation, leur fonction de thésaurisation rappellent au lecteur la véritable fonction de la monnaie. Etalon des échanges elle est en même temps l'objet qui permet les opérations commerciales, de la place du marché local aux grandes transactions au delà des frontières.

L'auteur nous rappelle la subtile procédure de leur mise en circulation par le prince, ce que les collectionneurs modernes ignorent trop souvent. De même les opérations de l'extraction des métaux, de leur circulation jusqu'aux ateliers monétaires, et là, la frappe, sans omettre les problèmes métallurgiques posés par la composition et le dosage des alliages, indispensables pour harmoniser la valeur intrinsèque avec le taux de mise en circulation. En effet, jusqu'à une époque récente, les monnaies étaient censées circuler à leur valeur intrinsèque; leur valeur devait être celle du métal les composant: elles étaient une sorte de marchandise.

Reprenant la conclusion de l'auteur, disons que la numismatique a été étroitement liée à la naissance de l'archéologie et associée à son évolution. Elle ne se contente pas seulement d'identifier et de dater les monnaies, mais cherche à contribuer à la connaissance de la civilisation qui a produit le monnayage qu'elle reconstitue et dont elle étudie les fonctions politiques et économiques. L'auteur rappelle que la numismatique tend parfois à des détails d'un intérêt limité, alors qu'elle est une source historique à part entière: elle est parfois la seule source pour certaines périodes.

Ce petit livre aura atteint son but s'il contribue à faire sortir la numismatique du Cabinet où on l'enferme trop souvent, s'il donne à tout esprit curieux le désir d'en savoir plus.

Colin Martin

Katherine Gruel, La monnaie chez les Gaulois. Collection des Hespérides. Paris: Errance, 1989. 179 p. ISBN 2-903442-83-5.

Cet ouvrage constitue la synthèse du savoir ancien et récent de la numismatique gauloise. Il s'adresse à la fois aux numismates et aux non-spécialistes. L'auteur tente d'expliquer l'origine, la fonction et l'évolution de la monnaie gauloise dans son environnement socio-culturel, sortant du cadre qui la confinait à un simple instrument de datation archéologique controversé. L'objet est ainsi ramené à sa dimension de source fondamentale pour la compréhension des peuples et civilisations au même titre que le sont ceux d'autres branches auxiliaires de l'histoire.

En brossant le tableau de la recherche récente qui dépasse largement celui du classement de l'objet, K. Gruel souligne les acquis importants réalisés grâce aux nouvelles techniques établies particulièrement par son maître, J.-B. Colbert de Beaulieu. Les progrès des autres sources de l'histoire, l'archéologie, l'épigraphie, la philologie permettent au numismate de parfaire sa compréhension des phénomènes monétaires. Une bonne collaboration entre les spécialistes de ces différentes branches est par conséquent indispensable.

Après avoir planté le décor géographique et historique, l'auteur tente de situer l'environnement culturel dans lequel le phénomène monétaire est apparu et s'est développé chez les Celtes et les Gaulois. Ainsi, l'évolution de la monétarisation de l'économie celte se dessine en trois phases auxquelles correspondent les grands ensembles monétaires. La première est liée à l'extension de l'agriculture grâce au travail du fer (période de La Tène B2-C2, IIIe siècle avant J.-C. à la première moitié du IIe siècle avant J.-C.). Imitations de prototypes grecs, ces monnaies reflètent la richesse et, par conséquent, la puissance de l'aristocratie. La deuxième phase, constitue une monétarisation de l'économie à proprement parler, résultant de l'évolution de la production artisanale dans les *oppida* (période de La Tène D1, deuxième moitié du IIe siècle à première moitié du Ier siècle avant J.-C.). On assiste alors à la multiplication de la production avec une ascendance de plus en plus marquée des prototypes et des étalons de Marseille et de Rome. La troisième phase enfin est liée aux événements de l'occupation romaine, particulièrement aux transferts politiques, sociaux et économiques qui présuposent une infrastructure monétaire parfois de nécessité (période de La Tène D2, deuxième moitié du Ier siècle avant J.-C. en Gaule chevelue).

A partir du tableau des grands ensembles, K. Gruel dresse l'inventaire des particularismes et des affinités monétaires régionales du territoire français et périphérique actuel permettant d'en comprendre les mécanismes.

Le modèle général naguère proposé par J.-B. Colbert de Beaulieu est respecté dans ses grandes lignes. L'auteur tient néanmoins compte des acquis chronologiques récents fournis par l'archéologie dans les travaux de A. Furger-Gunti, H.-M. von Kaenel et H. Polenz.

L'iconographie monétaire gauloise n'est pas une simple interprétation des thèmes des prototypes grecs ou romains. Les types choisis sont le reflet d'une expression culturelle concrète exaltant les valeurs celtes traditionnelles: la guerre, les cultes militaires. Les symboles, le bestiaire fantastique, les divinités sont autant de caractères propres parfois difficiles à comprendre.

Parmi les chapitres les plus intéressants de cet ouvrage, celui traitant de la fonction monétaire est aussi sans doute le plus nouveau. Constatant l'absence cruelle de sources textuelles immédiates pour en découvrir les mécanismes, K. Gruel fait appel aux connaissances de l'ethnologie ou de la philologie. Une véritable psychanalyse de la richesse gauloise peut ainsi être brossée à grands traits. Remplissant d'abord un rôle ostentatoire, la monnaie gauloise marque la puissance de l'aristocratie. Dans le don elle est sans doute la manifestation d'une sorte de «clientélisme» gaulois. Sa fonction religieuse est également importante car elle figure dans de nombreux rites de passage. Ainsi, est-elle offrande compensatoire ou propitiatoire dans les sanctuaires ou les tombes. Plus le pouvoir s'affiche sur la monnaie gauloise, plus elle en devient le symbole. Par exemple, l'identification des légendes monétaires laisse apparaître certains des acteurs de la guerre des Gaules.

La monnaie est le premier objet fabriqué en série. Selon la garantie que l'autorité veut lui donner, un cahier des charges précis déterminant les types, le titre, le poids, le module et les modalités de l'affermage de la production est établi. L'administration de la monnaie suppose par conséquent une organsiation hiérarchique relativement importante. Il est actuellement impossible de connaître le contenu de ces «contrats» et notamment les bénéfices liés à la frappe ou au change de la monnaie, faute de sources y relatives.

Dans ce contexte, on ne comprend pas encore bien la fonction des potins dont le titre, le poids et le module varient d'un exemplaire à l'autre et dont la fabrication semble facile à contrefaire. J.-B. Colbert de Beaulieu y voyait une probable monnaie de nécessité à caractère fiduciaire produite au moment ou après la guerre des Gaules. Or, la datation de ces pièces coulées en très larges séries est beaucoup plus ancienne qu'il ne le supposait. K. Gruel évalue l'ensemble des questions que posent les potins dans un chapitre particulier: s'agit-il vraiment de monnaies ou plutôt de sortes de jetons ou méraux tels que le Moyen-Age en a connu?

Richement illustré, accompagné de nombreux tableaux didactiques ou de citations de références, cet ouvrage est une mine de renseignements, tant pour le profane que pour le numismate chevronné.

Anne Geiser

Otfried v. Vacano, Münzsammlung Dr. Erich Roth der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Bd. I: Septimius Severus bis Severus Alexander. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1990. 156 S., 29 Taf. ISBN 3-88339-819-5.

Die vorliegende Arbeit ist der erste Teil des Katalogs der Münzsammlung Dr. E. Roth, die der einstige Sammler der Universität Düsseldorf testamentarisch vermacht hat. 756 severische Münzen (Reichsprägungen) sind darin exakt beschrieben und abgebildet. Die Fülle des Materials ist beachtlich.

Die wenigen Seiten der Einleitung steigern den Wert dieser Publikation. Vordergründig werden darin die Grundlagen der zeitlichen Ordnung erläutert, jedoch erweist sich dieser Abschnitt als kurzer kritischer Forschungsbericht über die letzten fünfzig Jahre. Die Präzisierungen in der Chronologie sind auch für die Althistoriker von Bedeutung, und die Porträt-Analysen sind – bitte weitersagen! – auch für die Archäologen aufschlussreich.

Nach dem vielversprechenden Anfang kann man auf die folgenden vier Faszikel gespannt warten und sich mit Recht darauf freuen.

Balázs Kapossy

Gerhard Raiss, Ivan Mirnik et Raymond Weiller, George C. Boon, Schatzfunde römischer Münzen im gallisch-germanischen Raum. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA), Bd. 5. Berlin: Gebr. Mann, 1988. 151 p. et 62 pl. ISBN 3-7861-1528-1.

Ce recueil contient trois études se rapportant à des trouvailles monétaires faites en Gaule et en Germanie. Il pose le problème des trésors fragmentaires.

Dans la première partie, Gerhard Raiss traite d'un trésor de deniers mis au jour en 1965, à Seligenstadt sur le Main. Le site proprement dit, avec son *vicus* et son *castrum*, était situé en un point autrefois stratégique, au nord du *limes* des champs décumates où s'échelonnaient les fortifications, au voisinage des grands axes routiers. Les circonstances de la découverte font que les monnaies étudiées ne constituent qu'une partie du trésor. Dans un premier temps, on a pu réunir un ensemble de 162 deniers, dont le plus récent était une pièce de Faustine II frappée entre 161/176 sous le règne de Marc-Aurèle. L'enfouissement a été mis sur le compte de l'insécurité consécutive aux invasions chattes des années 168/170. Ce n'est que dans un deuxième temps que l'on a pu mettre la main sur 133 autres deniers se trouvant chez des particuliers, pour arriver à un total de 295 pièces. Ce nouveau lot comprenait notamment 7 pièces plus récentes, le nouveau terminus se situant désormais autour de 208/210, sous le règne de Caracalla.

Estimant que les deniers réunis à ce jour représentent approximativement 60% de l'ensemble et devant l'absence d'un terminus fiable, l'auteur se propose de comparer la trouvaille à d'autres faites dans la région, afin de déterminer un terminus potentiel. Les quatre trésors retenus, dont la composition est la plus proche, ont un terminus s'échelonnant entre 194/195 et *217/218*. Au vu de ces dates, l'auteur suppose une relation avec les troubles de 213, voire ceux de 233 causés par les incursions alamanes. De toute évidence, cette question de datation reste difficile à trancher et il faudra se contenter d'émettre de fragiles hypothèses.

A ce titre, l'état de conservation des pièces et la structure même du trésor pourraient fournir quelques informations. Si l'on considère l'usure des deniers les plus récents, on peut en déduire qu'ils ont circulé pendant une dizaine d'années, et que la plus récente des dates proposées serait alors plus judicieuse. On pencherait en revanche pour 213, en estimant plus significatif le fait que le trésor représente deux moments de thésaurisation distincts. Le premier, le principal, jusqu'au règne de Marc-Aurèle; le second, minime, plus proche de la date d'enfouissement. Le remarquable état de conservation des deniers d'Antonin le Pieux en serait la preuve.

On relèvera avec satisfaction le souci de l'auteur de placer cette trouvaille dans le contexte historique de son enfouissement, en illustrant le tout d'une carte: il n'hésite pas à exploiter les moyens graphiques à sa disposition et va jusqu'à comparer sa trouvaille à 35 autres.

Enfin, les archéologues apprécieront sans doute les reproductions de divers récipients, dont celui dans lequel le trésor était contenu.

La seconde partie de l'ouvrage concerne un lot de 471 antoniniens achetés au début du siècle par le musée de Zagreb et ayant fait partie d'un important trésor mis au jour à Dalheim. Ivan Mirnik et Raymond Weiller le mettent en comparaison avec une trouvaille incomplète provenant du même site, dans le but de savoir si les deux lots ne feraient pas partie d'un seul et unique trésor.

L'avant-propos indique clairement les intentions des auteurs: il s'agit avant tout de mettre au point une méthode de travail susceptible de servir à d'autres recherches. Les tableaux comparatifs, dans lesquels les pièces sont classées par atelier et par lot, ne font apparaître que deux caractéristiques communes entre les deux lots: d'une part la chronologie (les pièces sont datées du règne de Valérien à celui d'Aurélien) et d'autre part la rareté des imitations barbares.

Par ailleurs, on constate dans le lot de Zagreb des disproportions flagrantes, qui ne peuvent s'expliquer que par un choix délibéré des pièces. Lorsqu'un des lots présente un monnayage important pour l'un des empereurs, respectivement l'un des ateliers, on constate dans l'autre la tendance inverse, si bien que les auteurs émettent l'hypothèse d'un seul et même trésor. D'un point de vue strictement scientifique, les

résultats mis en évidence peuvent apparaître décevants, mais au vu des données disponibles, on ne saurait en tenir grief aux auteurs de l'étude.

Finalement, le lecteur portera encore son attention sur une pièce qui semble inédite (No 262) et une autre considérée comme rare (No 409) et déjà publiée par A. Alföldy.

Dans la dernière partie de ce recueil, Georges C. Boon étudie un lot de 429 pièces, d'époque constantinienne pour la plupart, acquises en 1933 par le musée de Cardiff. Il ne s'agit là que d'une partie d'un trésor d'environ 250 000 (!) pièces découvertes à la fin du XIXe siècle à Cologne et qui furent par la suite dispersées.

L'infime pourcentage que représentent ces pièces par rapport à l'ensemble oblige à d'importantes interpolations. On observera tout de même que les *folles* couvrent une période allant de 316 à 334 et qu'ils furent enfouis en période de paix. Ainsi, ce sont des considérations économiques, suite aux dévaluations de 330 et 335 qui expliquent l'enfouissement. Si le lot est traité avec rigueur, on regrettera néanmoins que quelques monnaies significatives de cette étude n'aient pas été reproduites.

En conclusion, relevons le mérite des auteurs à s'engager dans cette tâche ingrate qui consiste à publier des trésors fragmentaires et qui ne leur permet souvent que d'esquisser des conclusions prudentes.

Yves Mühlemann

Helmut Rizzolli, Münzgeschichte des alttirolischen Raumes im Mittelalter und CORPUS NUMMORUM TIROLENSIUM MEDIAEVALIUM (CNTM). Band I: Die Münzstätten Brixen/Innsbruck – Trient – Lienz und Meran vor 1363. Bozen: Verlagsanstalt Athesia, 1991. 478 S., 74 Bildtafeln und zahlreiche Abbildungen im Textteil.
ISBN 88-7014-640-5.

Der schon durch mehrere Veröffentlichungen zum Tiroler Münzwesen bekanntgewordene Südtiroler Numismatiker hat nun den ersten Band einer umfassenden Monographie zur Tiroler Münzgeschichte des Mittelalters vorgelegt. Behandelt wird das Münz- und Geldwesen im Raume Alttirols von der bayrischen Grenze bis zum Gardasee vor der Erwerbung Tirols durch die Habsburger (1363). Das Werk verzeichnet die Gepräge aus den Münzstätten Brixen, Innsbruck, Trient, Lienz und Meran, die Münzen der Bischöfe von Brixen und Trient bzw. der Grafen von Tirol, Görz und Andechs. Berücksichtigt werden auch die Nachprägungen (Beischläge) von Meraner Münzen. Obwohl zahlreiche Vorarbeiten zur Geschichte des alttirolischen Münzwesens existieren, ist es erfreulich, eine zusammen- und umfassende Behandlung dieses Themas nun vor sich zu haben.

Der Autor hat nicht nur die einzelnen Gepräge ausführlich beschrieben, er hat dabei wesentliche Neuzuteilungen und Berichtigungen vorgenommen, die durch die Beachtung neuer Quellen möglich geworden sind. Im besonderen hat er die Münzfunde herangezogen, aber auch in verdienstvoller Weise unter anderem urkundliche Belegstellen neu bekanntgemacht oder neu interpretiert. Auch der geldgeschichtlichen Komponente hat er wesentliche Beachtung geschenkt, sei es, dass er auf den Wert und die metallische Zusammensetzung der Münzen zu sprechen kommt, dass er den Fremdmünzenumlauf im Lande aufzeigt oder über den Umlauf tirolischen Geldes im Ausland berichtet. Die wirtschaftsgeschichtlichen Probleme werden dabei berücksichtigt. Über das rein Numismatische hinaus wird auch auf kunst- und kulturhistorische Aspekte eingegangen.

Die Geschichte der einzelnen Münzstätten ist in Form von schichtartigen zeitlichen Querschnitten und nicht in einem durchgehenden Bericht dargeboten, was zwar grossen Vorteil für die Zusammenschau bringt, sich manchmal jedoch auch als nachteilig auswirken kann. Die Teilung des Kataloges in eine grobe Klassifizierung und in eine Feinbestimmung erschwert etwas die Benützung. Vielleicht wäre es auch vorteilhaft gewesen, bei den Münzbeschreibungen mehr Hinweise auf das CNI bzw. auf andere bisher als grundlegend geltende Werke zu bringen. Besonders zu begrüssen ist aber das ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnis,

dann die verschiedenen Tabellen, die Wiedergabe von Urkundentexten, ein Fundverzeichnis und vor allem die zahlreichen Abbildungen.

Sicherlich konnten verschiedene Probleme nur aufgezeigt und keinesfalls einer endgültigen Lösung zugeführt werden, was aber vor allem in obwaltenden Umständen, sage bei der vorhandenen Quellenlage lag. Ich denke unter anderem an die Ausführungen über die Münzstätte Innsbruck, wo der Autor interessante neue Überlegungen vorgebracht hat. Gerade bei der Behandlung des mittelalterlichen Tiroler Münzwesens ergeben sich grosse Schwierigkeiten und offene Fragen, die vielleicht einmal durch das Bekanntwerden neuer Münzfunde zu lösen sein werden. Auch Falschmünzererzeugnisse aus jüngerer Zeit bringen oft Probleme.

Das Werk Rizzollis ist eine unverzichtbare Hilfe für Numismatiker, Historiker und für Mittelalter-Archäologen. Ein neues Standardwerk für das mittelalterliche Tirol liegt nun vor. Mit grossem Interesse erwarten wir den zweiten Band, der das Tiroler Münzwesen bis zum Ende des Mittelalters behandeln wird.

Bernhard Koch

KORRIGENDA

In der «Schweizerischen Numismatischen Rundschau», Band 71, 1992, wurden irrtümlicherweise die Abbildungen der Tafel I, Seite 41, im Artikel von Denis Knoepfler seitenverkehrt wiedergegeben. Als Beilage finden Sie nun den richtigen Druck vor. Wir bitten Sie, diese Seite auszuwechseln und das Versehen zu entschuldigen. *JR*

VORANZEIGE – PRÉAVIS

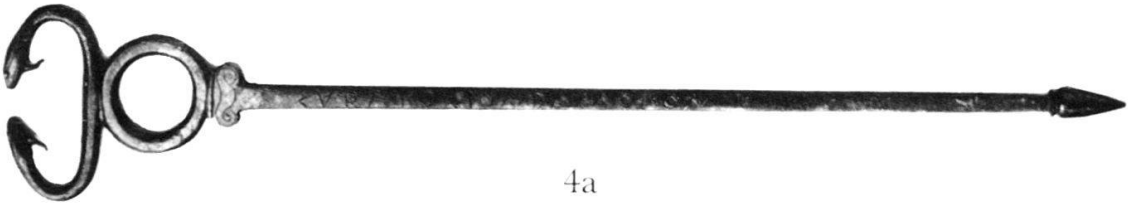
Die 112. Generalversammlung unserer Gesellschaft wird am 22./23. Mai 1993 in Avenches VD stattfinden. Weitere Informationen folgen später.

La 112e Assemblée générale de notre société se tiendra de 22/23 mai 1993 à Avenches VD. Des informations supplémentaires suivront plus tard.

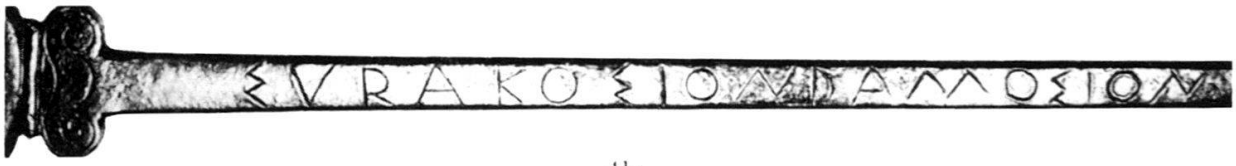
1

2

3



4a



4b

Denis Knoepfler, Syracuse sous les Deinoménides